
Stenographisches Protokoll

113. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich

XVIII. Gesetzgebungsperiode

Freitag, 2. April 1993

Stenographisches Protokoll

113. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich

XVIII. Gesetzgebungsperiode

Freitag, 2. April 1993

Tagesordnung

Erklärungen des Vizekanzlers Dr. Busek, des Bundesministers für Arbeit und Soziales Hesoun, des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten Dr. Schüssel und des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr Mag. Klima zu aktuellen Fragen der Wirtschafts- und Sozialpolitik

Inhalt

Personalien

Verhinderungen (S. 13149)

Geschäftsbehandlung

Antrag der Abgeordneten Dr. Madeleine Petrovic, dem Ausschuß für Arbeit und Soziales zur Berichterstattung über den Antrag 152/A betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Arbeitsmarktförderungsgesetz geändert wird, gemäß § 43 der Geschäftsordnung eine Frist bis 21. April 1993 zu setzen (S. 13149)

Verlangen nach Durchführung einer kurzen Debatte gemäß § 57a der Geschäftsordnung (S. 13149)

Redner:

Dolinschek (S. 13202),
Dr. Madeleine Petrovic (S. 13203),
Dr. Feurstein (S. 13204) und
Mag. Barmüller (S. 13204)

Ablehnung des Fristsetzungsantrages (S. 13252)

Gesamtredszeitbeschränkung nach Befassung der Mitglieder der Präsidialkonferenz (S. 13162)

Tatsächliche Berichtigungen

Dr. Stummvoll (S. 13172)

Wabl (S. 13221)

Mag. Schreiner (S. 13249)

Dr. Lanner (S. 13249) (Erwiderung)

Bundesregierung

Vertretungsschreiben (S. 13149)

Ausschüsse

Zuweisungen (S. 13149)

Verhandlungen

Erklärungen des Vizekanzlers Dr. Busek, des Bundesministers für Arbeit und Soziales Hesoun, des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten Dr. Schüssel und des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr Mag. Klima zu aktuellen Fragen der Wirtschafts- und Sozialpolitik

Vizekanzler Dr. Busek (S. 13150)

Bundesminister Mag. Klima (S. 13154)

Bundesminister Dr. Schüssel (S. 13157)

Bundesminister Hesoun (S. 13160)

Verlangen nach Durchführung einer Debatte gemäß § 81 der Geschäftsordnung (S. 13150)

Redner:

Dr. Haider (S. 13163),
Dr. Stummvoll (S. 13172) (tatsächliche Berichtigung),
Verzetnitsch (S. 13172),
Dr. Madeleine Petrovic (S. 13177),
Ingrid Korosec (S. 13183),
Dr. Frischenschlager (S. 13187),
Staatssekretär Dr. Ditz (S. 13191),
Dr. Nowotny (S. 13192),
Mag. Schreiner (S. 13196),
Ing. Maderthaner (S. 13200 und S. 13205),
Voggenhuber (S. 13206),
Nürnberger (S. 13211),
Mag. Barmüller (S. 13214),
Dr. Höchtel (S. 13218),

Wabl (S. 13221) (tatsächliche Berichtigung),
Haigermoser (S. 13222),
Dr. Heindl (S. 13224),
Mag. Trattner (S. 13227),
Schwarzenberger (S. 13229),
Wabl (S. 13231),
Dr. Bartenstein (S. 13237),
Dkfm. Holger Bauer (S. 13241),
Ludmilla Parfuss (S. 13244),
Mag. Terezija Stoisits (S. 13245),
Ing. Tychtl (S. 13246),
Meisinger (S. 13247),
Dr. Lanner (S. 13248),
Mag. Schreiner (S. 13249) (tatsächliche Berichtigung),
Dr. Lanner (S. 13249) (Erwidern auf eine tatsächliche Berichtigung),
Mag. Schweitzer (S. 13249),
Dietachmayr (S. 13250) und
Koppler (S. 13251)

Entschließungsantrag der Abgeordneten
Mag. Schreiner und Genossen betreffend Maßnahmen zur Belebung der österreichischen Wirtschaft (509/A) (E) (S. 13198) — Erklärung des Präsidenten zu diesem Entschließungsantrag (S. 13205)

Eingebracht wurden

Petitionen (S. 13149)

Petition betreffend eine Änderung des Glücksspielmonopolgesetzes (Ordnungsnummer 67) (überreicht durch die Abgeordneten Schmidmeier und Wallner) — Zuweisung (S. 13149)

Petition für die Herabsetzung des Mindestalters für Mofa-Benützer (Ordnungsnummer 68) (überreicht durch die Abgeordneten Auer, Freund, Mag. Kukacka, Mag. Molterer und Schuster) — Zuweisung (S. 13149)

Petition gegen die Errichtung einer Umfahrung von Aigen-Schlögl (Ordnungsnummer 69) (überreicht durch die Abgeordnete Anna Elisabeth Aumayr) — Zuweisung (S. 13149)

Regierungsvorlagen (S. 13149)

975: Akte zur Revision von Artikel 63 des Europäischen Patentübereinkommens

976: Vertrag mit Thailand über die Überstellung verurteilter Personen und die Zusammenarbeit bei der Vollziehung strafgerichtlicher Sanktionen

Anträge der Abgeordneten

Dr. Madeleine Petrovic, Wabl und Genossen betreffend Novellierung des Insolvenz-Entgeltsicherungsgesetzes (506/A) (E)

Dr. Madeleine Petrovic, Wabl und Genossen betreffend Erarbeitung eines Industriekonzeptes (507/A) (E)

Mag. Terezija Stoisits und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Arbeitsverfassungsgesetz geändert wird (508/A)

Mag. Schreiner, Dr. Haider, Böhacker, Haigermoser und Genossen betreffend Maßnahmen zur Belebung der österreichischen Wirtschaft (509/A) (E)

Dr. Renoldner und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Hochschüler-schaftsgesetz geändert wird (510/A)

Anfragen der Abgeordneten

Svihalek und Genossen an den Bundesminister für Landesverteidigung betreffend Abverkauf von Waffen (4554/J)

Svihalek und Genossen an den Bundesminister für Arbeit und Soziales betreffend Meldung offener Arbeitsstellen durch Unternehmer (4555/J)

Svihalek und Genossen an den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft betreffend Nationalparks — Österreichische Bundesforste (4556/J)

Svihalek und Genossen an den Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr betreffend Verkehrsbelastung Ostösterreichs durch Transitverkehr aus osteuropäischen Staaten (4557/J)

Dr. Kräuter und Genossen an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten betreffend Bundesimmobiliengesellschaft (4558/J)

DDr. Niederwieser, Dr. Müller, Mag. Guggenberger, Dr. Antoni und Genossen an den Bundesminister für Inneres betreffend Lenkzeitenregelungen (4559/J)

Dr. Haider, Mag. Schreiner, Böhacker und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend den Zeitplan für die 2. Etappe der Steuerreform (4560/J)

Edith Haller, Dolinschek, Meisinger und Genossen an den Bundesminister für Arbeit und Soziales betreffend Bildschirmarbeit (4561/J)

Dolinschek, Edith Haller und Genossen an den Bundesminister für Arbeit und Soziales betreffend klare Abgrenzung zwischen Arbeitslosenversicherung und Sozialhilfe bei Kinderbetreuung (4562/J)

Böhacker, Meisinger und Genossen an den Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr betreffend die Adria-Wien-Pipeline (4563/J)

Meisinger, Böhacker und Genossen an den Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr betreffend die Situation der VA Steinel GesmbH Linz (4564/J)

Meisinger, Böhacker, Rosenstingl und Genossen an den Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr betreffend die Zukunft der verstaatlichten Industrie Österreichs (4565/J)

Haigermoser, Mag. Schreiner, Böhacker, Rosenstingl und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend Schmuckverkauf im Dorotheum (4566/J)

Dr. Helene Partik-Pablé und Genossen an den Bundesminister für Inneres betreffend unverständliche Behandlung zweier Beamter im Innenministerium (4567/J)

Dr. Helene Partik-Pablé und Genossen an den Bundesminister für Inneres betreffend Suchtgifttest für Polizeischüler (4568/J)

Dr. Helene Partik-Pablé, Gratzer und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend Suchtgifteinsatzgruppen (4569/J)

Dr. Helene Partik-Pablé und Genossen an den Bundesminister für Inneres betreffend Weihnachtsbelohnungen (4570/J)

Dr. Helene Partik-Pablé und Genossen an den Bundesminister für Inneres betreffend Entlassung von Häftlingen bei Erkrankung (4571/J)

Voggenhuber und Genossen an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten betreffend Holzindustrie M. Kaendl/Bezirkshauptmannschaft Salzburg-Umgebung (4572/J)

Monika Langthaler und Genossen an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten betreffend Umsetzung der Vereinbarung gemäß Artikel 15a B-VG über die Einsparung von Energie durch die Länder und den Bund (4573/J)

Mag. Terezija Stoisits, Christine Heindl und Genossen an den Bundesminister für

Land- und Forstwirtschaft betreffend die illegalen Brunnen im nördlichen Burgenland (4574/J)

Mag. Terezija Stoisits und Genossen an den Bundesminister für Inneres betreffend Verhalten des Bediensteten des Bundesasylamtes OR Dr. Johann Schadwasser (4575/J)

Srb und Genossen an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten betreffend die Vereinbarung zwischen dem Bund und dem Land Wien über den Ausbau des öffentlichen Verkehrs (4576/J)

Srb und Genossen an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten betreffend Gefährdung der Existenz von Sozialvereinen durch die Gewerberechtsnovelle 1992 (4577/J)

Srb und Genossen an den Bundesminister für Arbeit und Soziales betreffend Gefährdung der Existenz von Sozialvereinen durch die Gewerberechtsnovelle 1992 (4578/J)

Srb und Genossen an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten betreffend Vorgangsweise der ÖBB bei von ihren Bediensteten verursachten Schadensfällen (4579/J)

Srb und Genossen an den Bundesminister für Arbeit und Soziales betreffend die Einstellung von behinderten Menschen nach dem Behinderteneinstellungsgesetz im Bereich der Städte und Gemeinden (4580/J)

Srb und Genossen an den Bundesminister für Gesundheit, Sport und Konsumentenschutz betreffend das neuerbaute „Haus der Gesundheit“ der Tiroler Gebietskrankenkasse (4581/J)

Srb und Genossen an den Bundesminister für Arbeit und Soziales betreffend das neuerbaute „Haus der Gesundheit“ der Tiroler Gebietskrankenkasse (4582/J)

Dr. Renoldner und Genossen an den Bundesminister für Gesundheit, Sport und Konsumentenschutz betreffend Streß (4583/J)

Dr. Renoldner und Genossen an den Bundesminister für Landesverteidigung betreffend Todesfall in der Martinskaserne Eisenstadt (4584/J)

Dr. Renoldner und Genossen an den Bundesminister für Justiz betreffend Todesfall in der Martinskaserne Eisenstadt (4585/J)

Anschober und Genossen an den Bundesminister für Inneres betreffend Übergriffe der Polizei und Gendarmerie (4586/J)

Kraft, Hofer und Genossen an den Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr betreffend die Zusammenführung der Autobuslinien der ÖBB und der Postverwaltung im ländlichen Raum (4587/J)

Dr. Lukesch, Dr. Khol, Dr. Lackner und Genossen an den Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr betreffend Auflassung der Telegraphenämter (4588/J)

Dr. Lackner, Dr. Keimel, Dr. Khol, Dr. Lanner, Dr. Lukesch und Genossen an den Bundesminister für Unterricht und Kunst betreffend Berufsausbildung für Lehrberufe (4589/J)

Wolfmayr und Genossen an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten betreffend Wegekostenrechnung (4590/J)

Gabriele Binder und Genossen an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten betreffend Atomstrom-Leitungen in Österreich (4591/J)

Gabriele Binder und Genossen an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten betreffend Auswirkungen des Rhein-Main-Donaukanals auf NÖ/OÖ-Donauhäfen (4592/J)

Dr. Helene Partik-Pablé, Mag. Haupt und Genossen an den Bundesminister für Inneres betreffend Aufenthalt in Österreich trotz Aufenthaltsverbot (4593/J)

Böhacker, Mag. Haupt und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend WEB / IMMAG / Bautreuhandkonzern / Concentra (4594/J)

Mag. Haupt, Dolinschek, Meisinger und Genossen an den Bundesminister für Arbeit und Soziales betreffend Aufnahme von Flüchtlingen aus Bosnien und Kroatien (4595/J)

Ing. Murer, Mag. Haupt, Meisinger und Genossen an den Bundesminister für Gesundheit, Sport und Konsumentenschutz betreffend Rückstände in Bienenwachs und Bienenhonig (4596/J)

Dolinschek, Meisinger und Genossen an den Bundesminister für Arbeit und Soziales betreffend arbeitslose Piloten (4597/J)

Edith Haller, Rosenstingl und Genossen an den Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr betreffend das Geschäft der Post mit dem Telefonsex (4598/J)

Kraft und Genossen an den Bundesminister für Arbeit und Soziales betreffend den Mißbrauch von Arbeitslosengeld (4599/J)

Schuster, Dr. Leiner, Auer, Freund und Genossen an den Bundesminister für Gesundheit, Sport und Konsumentenschutz betreffend Kostenanstieg im Heilmittelbereich (4600/J)

Mag. Haupt, Dr. Haider und Genossen an den Bundeskanzler betreffend Neukodifikation der Umwelt- und Sozialversicherungsgesetze (4601/J)

Dr. Reinoldner und Genossen an den Bundesminister für Inneres betreffend Zivildienst an ausländischen Holocaust-Gedenkstätten (4602/J)

Dr. Reinoldner und Genossen an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten betreffend Autobahnauffahrt Hall-West (4603/J)

Dr. Reinoldner und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend Zivildienst an ausländischen Holocaust-Gedenkstätten (4604/J)

Wabl und Genossen an den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft betreffend gentechnisch veränderte Zutaten in Bioprodukten (4605/J)

Wabl und Genossen an den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft betreffend die Finanzierbarkeit einer flächendeckenden Ökologisierung der österreichischen Landwirtschaft (4606/J)

Dr. Reinoldner und Genossen an den Bundesminister für Wissenschaft und Forschung betreffend studium irregulare von Karl Habsburg an der Universität Salzburg (4607/J)

Dr. Höchtel und Genossen an den Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr betreffend Lärmschutzmaßnahmen an der Westbahn (Regionalanliegen Nr. 148) (4608/J)

Ing. Schwärzler und Genossen an den Bundesminister für Unterricht und Kunst betreffend Dienstanweisung für AV-Kustoden (4609/J)

Schuster, Dr. Leiner, Auer, Freund und Genossen an den Bundesminister für Arbeit und Soziales betreffend Kostenanstieg im Heilmittelbereich (4610/J)

Ing. Schwärzler und Genossen an den Bundesminister für Gesundheit, Sport und Konsumentenschutz betreffend Kennzeichnung von Lebensmitteln, die nicht dem österreichischen Lebensmittelrecht entsprechen (4611/J)

Fink und Genossen an den Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr betreffend Flugverkehr über der Oststeiermark (Regionalanliegen Nr. 149) (4612/J)

Zurückgezogen wurde die Anfrage der Abgeordneten

Dietachmayr, Mag. Elfriede Krismanich und Genossen an den Präsidenten des Nationalrates betreffend Mehrkosten für mutwillige Verlängerung der Plenarsitzungen (11020.0040/3-93)

Anfragebeantwortungen

des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. Terezija Stoitsits und Genossen (4157/AB zu 4210/J)

des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. Schweitzer und Genossen (4158/AB zu 4219/J)

des Bundesministers für auswärtige Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Haider und Genossen (4159/AB zu 4227/J)

des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. Barmüller und Genossen (4160/AB zu 4257/J)

des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Helene Partik-Pablé und Genossen (4161/AB zu 4198/J)

des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. Karin Praxmarer und Genossen (4162/AB zu 4208/J)

des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten DDr. Niederwieser und Genossen (4163/AB zu 4238/J)

des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. Schweitzer und Genossen (4164/AB zu 4195/J)

des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Helene Partik-Pablé und Genossen (4165/AB zu 4197/J)

des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. Terezija Stoitsits und Genossen (4166/AB zu 4245/J)

des Bundesministers für Arbeit und Soziales auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Haider und Genossen (4167/AB zu 4223/J)

des Bundesministers für Arbeit und Soziales auf die Anfrage der Abgeordneten Srb und Genossen (4168/AB zu 4212/J)

des Bundesministers für Gesundheit, Sport und Konsumentenschutz auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Haider und Genossen (4169/AB zu 4199/J)

des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Ing. Tychtl und Genossen (4170/AB zu 4322/J)

des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Böhacker und Genossen (4171/AB zu 4261/J)

des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Anschöber und Genossen (4172/AB zu 4292/J)

der Bundesministerin für Umwelt, Jugend und Familie auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. Peter und Genossen (4173/AB zu 4194/J)

des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. Terezija Stoitsits und Genossen (4174/AB zu 4211/J)

des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten Gratzner und Genossen (4175/AB zu 4259/J)

des Bundesministers für Gesundheit, Sport und Konsumentenschutz auf die Anfrage der Abgeordneten Dipl.-Ing. Dr. Keppelmüller und Genossen (4176/AB zu 4221/J)

der Bundesministerin für Umwelt, Jugend und Familie auf die Anfrage der Abgeordneten Dipl.-Ing. Dr. Keppelmüller und Genossen (4177/AB zu 4236/J)

des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Böhacker und Genossen (4178/AB zu 4262/J)

des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. Schreiner und Genossen (4179/AB zu 4260/J)

des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Ute Apfelbeck und Genossen (4180/AB zu 4395/J)

des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Monika Langthaler und Genossen (4181/AB zu 4233/J)

des Bundesministers für Gesundheit, Sport und Konsumentenschutz auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Hafner und Genossen (4182/AB zu 4239/J)

des Bundesministers für Gesundheit, Sport und Konsumentenschutz auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Madeleine Petrovic und Genossen (4183/AB zu 4234/J)

des Bundesministers für Gesundheit, Sport und Konsumentenschutz auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Madeleine Petrovic und Genossen (4184/AB zu 4231/J)

des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Haigermoser und Genossen (4185/AB zu 4228/J)

des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten Muraue r und Genossen (4186/AB zu 4240/J)

des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Haider und Genossen (4187/AB zu 4222/J)

des Bundesministers für Unterricht und Kunst auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. Schweitzer und Genossen (4188/AB zu 4249/J)

des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Monika Langthaler und Genossen (4189/AB zu 4312/J)

des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Parnigoni und Genossen (4190/AB zu 4361/J)

des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Parnigoni und Genossen (4191/AB zu 4274/J)

der Bundesministerin für Frauenangelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Madeleine Petrovic und Genossen (4192/AB zu 4446/J)

des Bundesministers für Föderalismus und Verwaltungsreform auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Madeleine Petrovic und Genossen (4193/AB zu 4445/J)

des Bundesministers für Gesundheit, Sport und Konsumentenschutz auf die Anfrage der Abgeordneten Fischl und Genossen (4194/AB zu 4264/J)

des Bundesministers für Gesundheit, Sport und Konsumentenschutz auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. Haupt und Genossen (4195/AB zu 4268/J)

des Bundesministers für Gesundheit, Sport und Konsumentenschutz auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. Haupt und Genossen (4196/AB zu 4266/J)

des Bundesministers für Gesundheit, Sport und Konsumentenschutz auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Haider und Genossen (4197/AB zu 4265/J)

des Bundesministers für Gesundheit, Sport und Konsumentenschutz auf die Anfrage der Abgeordneten Anna Elisabeth Aumayr und Genossen (4198/AB zu 4255/J)

des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Renoldner und Genossen (4199/AB zu 4482/J)

des Bundesministers für Föderalismus und Verwaltungsreform auf die Anfrage der Abgeordneten DDr. Niederwieser und Genossen (4200/AB zu 4306/J)

des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Anna Elisabeth Aumayr und Genossen (4201/AB zu 4256/J)

des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. Schreiner und Genossen (4202/AB zu 4254/J)

des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. Schreiner und Genossen (4203/AB zu 4253/J)

des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. Schreiner und Genossen (4204/AB zu 4250/J)

des Bundesministers für auswärtige Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. Gudenus und Genossen (Zu 4109/AB zu 4130/J)

Beginn der Sitzung: 11 Uhr

Vorsitzende: Präsident Dr. **Fischer**, Dritte Präsidentin Dr. Heide **Schmidt**.

Präsident: Ich darf alle Damen und Herren herzlich begrüßen und eröffne die 113. Sitzung des Nationalrates.

Die Amtlichen Protokolle der 111. und 112. Sitzung vom 26. März 1993 sind in der Parlamentsdirektion aufgelegt und unbeanstandet geblieben.

Verhindert gemeldet für die heutige Sitzung sind die Abgeordneten Hums, Schmidtmeier, Gatterer, Dr. Hafner, Heiß, Dr. Keimel, Dr. Lichal, Dr. Neisser, Gratzner, Haller, Dkfm. Hochsteiner, Alois Huber, Dr. Ofner, Scheibner, Anschöber und Mag. Grandits. (*Abg. Dr. Ofner: Ich bin „abwesend“!*) — Ich stelle fest, daß die Meldung des FPÖ-Klubs, daß Abgeordneter Ofner zu entschuldigen ist, offenbar ein Irrtum war.

Einlauf und Zuweisungen

Präsident: Seit der letzten Sitzung wurden die schriftlichen Anfragen 4554/J bis 4558/J eingebracht.

Ferner sind die Anfragebeantwortungen 4157/AB bis 4204/AB eingelangt.

Weiters wurde eine Beilage zur Anfragebeantwortung 4109/AB verteilt.

Die Anfrage II-9048 der Beilagen wurden zurückgezogen.

Dem Ausschuß für Petitionen und Bürgerinitiativen wurden folgende Petitionen zugewiesen:

Nummer 67 betreffend eine Änderung des Glücksspielmonopolgesetzes, überreicht von den Abgeordneten Schmidtmeier und Wallner,

Nummer 68 für die Herabsetzung des Mindestalters für Mofa-Benützer, überreicht von den Abgeordneten Auer, Freund, Mag. Kukacka, Mag. Molterer und Schuster, sowie

Nummer 69 gegen die Errichtung einer Umfahrung von Aigen-Schlögl, überreicht von der Abgeordneten Aumayr.

Für den heutigen Sitzungstag hat das Bundeskanzleramt über die Entschließungen des Bundespräsidenten betreffend die Vertretung von folgenden Bundesministern Mitteilung gemacht:

Bundesminister für Finanzen Dkfm. Lacina wird durch Bundesminister Hesoun vertreten,

Bundesminister für Gesundheit, Sport und Konsumentenschutz Dr. Ausserwinkler durch Bundesminister Mag. Klima,

Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft Dr. Fischler durch Bundesminister Dr. Schüssel,

Bundeskanzler Dr. Vranitzky wird aufgrund des Artikels 69 Abs. 2 des Bundes-Verfassungsgesetzes ex lege durch den Herrn Vizekanzler vertreten.

Eingelangte Vorlagen weise ich zu wie folgt:

dem Handelausschuß:

Akte zur Revision von Artikel 63 des Europäischen Patentübereinkommens (975 der Beilagen);

dem Justizausschuß:

Vertrag mit Thailand über die Überstellung verurteilter Personen und die Zusammenarbeit bei der Vollziehung strafgerichtlicher Sanktionen (976 der Beilagen).

Fristsetzungsantrag

Präsident: Vor Eingang in die Tagesordnung der heutigen Sitzung teile ich mit, daß Frau Abgeordnete Dr. Petrovic beantragt hat, dem Ausschuß für Arbeit und Soziales zur Berichterstattung über den Antrag 152/A betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Arbeitsmarktförderungsgesetz geändert wird, eine Frist bis zum 21. April 1993 zu setzen.

Im Sinne der Bestimmungen der Geschäftsordnung wird dieser Antrag nach Erledigung der Tagesordnung der heutigen Sitzung zur Abstimmung gebracht werden.

Es liegt darüber hinaus aber das gemäß § 43 Abs. 3 der Geschäftsordnung gestellte Verlangen vor, über diesen Antrag eine kurze Debatte abzuführen. Im Sinne der einschlägigen Bestimmungen der Geschäftsordnung wird diese kurze Debatte um 16 Uhr stattfinden, und zwar mit einer Redezeit von 5 Minuten.

Erklärungen des Vizekanzlers Dr. Busek, des Bundesministers für Arbeit und Soziales Hesoun, des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten Dr. Schüssel und des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr Mag. Klima zu aktuellen Fragen der Wirtschafts- und Sozialpolitik

Präsident

Präsident: Wir gehen nunmehr in die Tagesordnung ein und gelangen zu deren einzigem Punkt: Erklärungen des Vizekanzlers, des Bundesministers für Arbeit und Soziales, des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten und des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr zu aktuellen Fragen der Wirtschafts- und Sozialpolitik.

Im Anschluß an diese Erklärungen wird im Sinne des § 81 der Geschäftsordnung entsprechend dem vorliegenden Verlangen von fünf Abgeordneten eine Debatte stattfinden.

Ich erteile als erstem im Sinne seines Wunsches dem Herrn Vizekanzler Dr. Busek das Wort. — Bitte, Herr Vizekanzler.

11.05

Bundesminister für Wissenschaft und Forschung Vizekanzler Dr. **Busek:** Herr Präsident! Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Die heutige Sondersitzung des Nationalrates ist eine gute Gelegenheit, zur wirtschaftlichen Lage eine entsprechende Beurteilung durch die österreichische Bundesregierung unter Berücksichtigung aller Entwicklungen, positiver wie negativer Art, zu geben.

Der private Konsum und die Bauwirtschaft sind nach wie vor Stützen der inländischen Konjunktur. Die jüngsten erfreulichen Zuwächse bei den Nöchtigungs- und Umsatzzahlen bestätigen das weitere Florieren der heimischen Tourismuswirtschaft. Die Eigeninvestitionen des Bundes betragen mit Berücksichtigung der sonderfinanzierten Straßenbau- und Eisenbahnbauinvestitionen im Budget 1993 rund 60 Milliarden Schilling. Sie nehmen damit heuer gegenüber 1992 mit 7,7 Prozent wesentlich stärker zu als das nominelle Bruttoinlandsprodukt, das mit einem Plus von 5,3 Prozent angenommen wird.

Diese kurzen Beispiele sollen dazu dienen, die anläßlich der jüngsten Ereignisse vielfach verzerrte Darstellung der gesamtwirtschaftlichen Lage Österreichs zurechtzurücken. Es ist das erklärte Ziel der Bundesregierung, im Bewußtsein der aktuellen wirtschaftlichen Herausforderungen gerade jetzt jeder Panikstimmung entgegenzuwirken. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)*

Richtig ist, daß auch die österreichische Wirtschaft im Verlauf des Vorjahres von der internationalen Konjunkturabflachung erfaßt worden ist. Österreich ist als kleine, exportorientierte Volkswirtschaft ökonomisch sehr eng mit anderen Volkswirtschaften verflochten. Deshalb wird es naturgemäß auch von der weltweit eingetrübten Wirtschaftsentwicklung betroffen.

Wahr ist auch, daß die Verlangsamung der heimischen Wachstumsdynamik überwiegend eine Folge des internationalen Nachfragerückganges

und somit zunächst ein temporäres Phänomen ist. Hinzu kommen Ereignisse und Herausforderungen, wie die aktuelle Neuordnung im Welthandel, also die GATT-Runde, die intensivierte EG-Integration durch die Fertigstellung des Binnenmarktes — von dem Österreich noch immer ausgeschlossen ist — sowie nicht zuletzt auch die politische und ökonomische Öffnung Osteuropas. All diese Faktoren konfrontieren die österreichische Wirtschaft gleichzeitig und zusätzlich mit einer Reihe struktureller Veränderungen in ihrer Wettbewerbsposition. Dies kommt auch in der jüngsten Revision der Prognose des Wirtschaftsforschungsinstitutes zum Ausdruck. Faktum ist weiters, daß die traditionelle staatliche Konjunktursteuerung bei zunehmender außenwirtschaftlicher Verflechtung und der immer stärker integrierten Kapitalmärkte sehr erheblich an Grenzen stößt.

Die Bundesregierung ist sich dieser Beschränkungen einer antizyklischen Fiskalpolitik bewußt. Gleichzeitig ist es in der jetzigen Situation Aufgabe und Verantwortung der Regierung, panikartige „Schnellschüsse“ zu vermeiden. Statt dessen ist das Beseitigen von Hindernissen für ein profitables Wirtschaften gefragt sowie das Setzen von Anreizen, die die unternehmerische Tätigkeit und die Konjunktur stimulieren. Nur durch das Setzen von konkreten wirtschaftspolitischen Rahmenbedingungen, welche den in der Volkswirtschaft Agierenden, also Unternehmen, Haushalten und Konsumenten, den ökonomischen Zukunftskurs vorzeigen und ihnen Stabilität signalisieren, können nachhaltige Impulse zur Konjunkturbelebung und damit zur Beschäftigungs- und Einkommenssicherung ausgelöst werden. Die aktuelle Lage zeigt einmal mehr, wie wichtig es ist, den Wirtschafts- und Industriestandort Österreich attraktiv zu erhalten und teure Staatseingriffe zu vermeiden.

Auf Basis dieser wirtschaftspolitischen Eckpfeiler hat die Bundesregierung bereits am Jahresbeginn ein umfassendes Maßnahmenpaket zur Konjunkturbelebung in Umsetzung gebracht. Dieses Offensivprogramm zur ökonomischen Stärkung der Volkswirtschaft zielte und zielt darauf ab, durch eine Reihe struktureller Maßnahmen und staatlicher Incentives die nachhaltigen Wachstumsperspektiven zu verbessern. Es soll daher insbesondere bewirken, daß

erstens jenes Vertrauen von Anbietern und Nachfragern auf den Güter- und Finanzmärkten geschaffen und erhalten wird, welches die Voraussetzung für eine stabile Konjunkturentwicklung ist,

zweitens der heimischen Wirtschaft eine offensive Hilfestellung seitens der Bundesregierung bei der Bewältigung jener Anpassungsprozesse gewährt wird, die durch die weitreichenden Verän-

Bundesminister für Wissenschaft und Forschung Vizekanzler Dr. Busek

derungen in den internationalen Rahmenbedingungen notwendig werden und sich nun in exponierten Branchen auswirken.

Zur Erinnerung möchte ich jene konkreten Maßnahmen skizzieren, welche die Bundesregierung in ihrem Konjunkturbelebungspaket umsetzt:

Erstens: Die zusätzlichen Belastungen, die dem Bundeshaushalt aus den abgeschwächten Konjunkturperspektiven erwachsen, werden auf den Budgetsaldo durchschlagen und nicht durch diskretionäres Gegensteuern abgefangen. Dies bedeutet, daß an der Regierungsvereinbarung festgehalten wird, bis zum Ende der Regierungsperiode einen konsequenten Belastungsstopp durchzuziehen. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)*

Hohes Haus! Es ist ein wirtschaftspolitisch falsches Signal und darüber hinaus kontraproduktiv, in Zeiten abgeschwächter Konjunktur die Volkswirtschaft mit Steuer- und Beitragserhöhungen zusätzlich zu belasten.

Zweitens: Durch die mit heuer in Kraft getretene Reform der Familienbesteuerung — das „Familienpaket“ — werden allein im heurigen Jahr rund 7 Milliarden Schilling an zusätzlichen privaten Einkommen geschaffen und damit die inländische Kaufkraft gestärkt.

Drittens: Die Bauoffensive der Bundesregierung setzt an mehreren Punkten an: Durch die abgeschlossene Reform und Ausgliederung des Wasserwirtschaftsfonds werden der heimischen Bauwirtschaft erhebliche neue Impulse gegeben. Das jährliche Investitionsvolumen allein aus dem Siedlungswasserbau und Siedlungsabwasserbau wird sich auf rund 15 Milliarden Schilling belaufen. Diese Impulse kommen besonders unseren Mittelbetrieben zugute und zu einem großen Teil gerade in wirtschaftlich benachteiligten Regionen.

Daneben werden durch die teilweise Aktivierung der Rücklagen der gemeinnützigen Bauträger dem sozialen Wohnbau zusätzliche Mittel zugeführt.

Durch die Schaffung der Bundesimmobiliengesellschaft werden für den Bundeshochbau zusätzliche Mittel von 1,5 Milliarden Schilling erschlossen.

Viertens: Ein gesondertes Infrastrukturprogramm im Rahmen des Konjunkturpaketes der Bundesregierung sieht einerseits ein Sonderprogramm zur Renovierung und Modernisierung von öffentlichen Gebäuden mit einem Investitionsvolumen von 0,5 Milliarden Schilling vor. Andererseits soll ein Rahmenprogramm für öffentliche Aufträge der ÖBB ein Investitionsvolumen von 3,5 Milliarden Schilling auslösen.

Fünftens: Eine gleichzeitige Technologie- und Förderungsoffensive setzt an mehreren Stellen an: So wird das Förderungsvolumen der regionalen Innovationsprämie als auch der TOP-Aktion durch die Schaffung der Möglichkeit für ein Verdoppeln der Mittel von 1994 im heurigen Jahr verdoppelt.

Sowohl dem Forschungsförderungsfonds der gewerblichen Wirtschaft als auch dem Technologie- und Innovationsfonds werden heuer mehr Mittel zugeführt.

Die Reserven des ERP-Fonds werden bis zu 1 Milliarde Schilling aufgelöst und als zusätzliche Förderung für strukturschwache Gebiete eingesetzt.

Der Rahmen für den Ost-West-Fonds wurde bereits von 5 auf 10 Milliarden Schilling verdoppelt.

Sechstens: Im Rahmen einer Qualifizierungsoffensive erhielt die Arbeitsmarktförderung aus Budgetmitteln bereits eine zusätzliche „Strukturmilliarde“, die dazu dient, die Qualifikationsprofile der heimischen Arbeitnehmer zu verbessern. Dabei wird spezifischen Programmen zur Bekämpfung der Altersarbeitslosigkeit besondere Priorität eingeräumt. Teile dieser neuen Strukturmilliarde werden zur Ausweitung der betrieblichen Förderung verwendet.

Siebtens: Durch Verbesserungen in der staatlichen Exportförderung wird die ausfuhrorientierte Wirtschaft unterstützt. Die diesbezüglich von der Bundesregierung gesetzten Maßnahmen umfassen neue Garantieabkommen mit neuen Exportzielländern im Ausmaß von 5 Milliarden Schilling, weiters neue Rahmenabkommen für zinsgestützte Exportkredite, sogenannte Soft loans, im Ausmaß von weiteren 5 Milliarden Schilling sowie die Senkung der Garantieentgelte zur Abdeckung von politischen Risiken für zahlreiche Zielstaaten. Dadurch kommt es insgesamt für die heimischen Unternehmen zu einer deutlichen Senkung ihrer Aufwendungen für das Bearbeiten ausländischer Märkte.

Achtens: Als wichtigen Schritt zur Investitionsförderung für Innovation und Modernisierung der heimischen Betriebe auch in der gesamtwirtschaftlich schwierigen Situation hat die Bundesregierung den Investitionsfreibetrag rückwirkend ab Februar von 20 Prozent auf 30 Prozent angehoben. Dieses Signal läßt eine stimulierende Wirkung auf betriebliche Investitionsentscheidungen und vorgezogene Investitionstätigkeit erwarten. Dies dient wiederum der Produktions- und Beschäftigungsbelebung und stellt damit eine kurzfristig wirksame fiskalische Konjunkturstütze dar.

Bundesminister für Wissenschaft und Forschung Vizekanzler Dr. Busek

Hohes Haus! Auch nach den jüngsten Revisionen der Konjunkturprognosen darf nicht übersehen werden, daß die Wirtschaftsforscher bereits spätestens zu Beginn des nächsten Jahres mit einer Wiederbelebung der internationalen Konjunktur rechnen, was auch auf Österreich durchschlagen wird. Es ist die verantwortungsvolle Aufgabe der Bundesregierung — im Gegensatz zu manchen politischen Stimmen —, die heimische Wirtschaft nicht krankzujammern, denn es wäre verantwortungslos, dadurch „selffulfilling prophecies“ auszulösen, die unserem Land unnötig schaden würden. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)* Diesbezüglich müssen alle, die auf dem Markt der öffentlichen Meinungen auftreten, alle politischen Gruppierungen, also auch die Opposition, wissen, daß sie eine gesamtstaatliche Verantwortung zu tragen haben und durch ihre Haltung das Klima der Wirtschaft und der Arbeitsplatzsicherheit mit beeinflussen.

Die aktuellen Probleme sind weder zu dramatisieren noch zu bagatellisieren. Sie sind nur durch ein klares, realistisches Wirtschaftskonzept zu bewältigen. Dies hat die Bundesregierung mit dem vorhin dargelegten Konjunkturbelebungsprogramm bereits voraussehend eingeleitet; weitere Schritte sind in Umsetzung.

Gleichzeitig sollten wir nicht vergessen, daß sich Österreich im internationalen Vergleich noch immer als politisch, wirtschaftlich und sozial stabiles Land präsentiert, das mit seinen Ressourcen und Kapazitäten durchaus in der Lage ist, die weltweiten Rezessionstendenzen besser als andere Staaten durchzustehen. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)* Nicht umsonst wurde die Bonität Österreichs, das heißt die Kreditwürdigkeit, erst dieser Tage wieder hinaufgesetzt. Österreich rangiert damit an beachtlicher siebenter Stelle unter 127 Staaten, was seine Reputation in puncto internationaler Kreditwürdigkeit betrifft. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)*

Aufgabe und Ziel der Bundesregierung ist es daher, den eingeschlagenen und erfolgreichen Wirtschaftskurs in Richtung mehr Markt, mehr Wettbewerb und weniger Staat akzentuiert und für alle klar erkennbar weiter fortzusetzen sowie die Volkswirtschaft von unnötigen Hemnissen zu entlasten. Einen zentralen Ansatzpunkt für diese Aufgabe stellt die zweite Etappe der Steuerreform dar, die in konsequenter Umsetzung der Regierungserklärung planmäßig 1994 in Kraft treten wird. Diese steuerliche „Entlastungsreform“ orientiert sich an vier klaren übergeordneten wirtschaftspolitischen Generalzielen:

erstens: rasche inhaltliche Ausverhandlung und politische Fixierung des Reformpaketes mit dem Ziel, allen in unserer Volkswirtschaft Agierenden den Zukunftskurs rasch vorzuzeigen und ihnen

damit Vorbereitungs- und Anpassungsspielraum zu geben;

zweitens: Sicherung der Wettbewerbsfähigkeit der heimischen Wirtschaft als Voraussetzung für Arbeitsplätze und Wachstum;

drittens: Sicherung der Kaufkraft, Stärkung des Prinzips der sozialen Fairneß und Erhöhung der verfügbaren Einkommen zur Ankurbelung der Inlandskonjunktur;

viertens: Vereinfachung der Steueradministration zur Entlastung von kostspieligem und unproduktivem Verwaltungsaufwand.

In diesem Sinne wird die Steuerreform an mehreren Eckpunkten ansetzen: Die Arbeitnehmer werden von Entlastungen bei der Lohn- und Einkommensteuer profitieren. Die gesamte Wirtschaft soll von Kosteneinsparungen durch eine Vereinheitlichung der Lohnverrechnung und durch steueradministrative Erleichterungen für unsere Klein- und Mittelbetriebe profitieren. Und schließlich sollen steuerliche Reformakzente die wichtige Eigenkapitalbildung unserer Unternehmen fördern und somit deren Kapitalbasis, Existenzsicherung und Wettbewerbsfähigkeit stärken. Das sind die besten Maßnahmen zur Belebung der Wirtschaftssituation, nicht die Sanierung von Betrieben, die nicht mehr zu sanieren sind. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)*

Anläßlich der jüngsten spektakulären Insolvenzfälle muß aus Sicht der Bundesregierung grundsätzlich betont werden:

Eine aktive Industriepolitik kann sich nicht primär auf Staatshilfen und Staatsgarantien beschränken. Allfällige, kurzfristig notwendige Hilfestellungen durch den Staat sind zeitlich und betragsmäßig zu befristen und an klare Kriterien zu binden. Willkür und Wettbewerbsverzerrungen sind zu vermeiden. Der Schwerpunkt jeder staatlichen Unterstützung muß auf indirekten Anreizen liegen, die längerfristig wirken. Von besonderer Bedeutung ist diesbezüglich die Eigenkapitalstärkung der Unternehmen, der Abbau ertragsunabhängiger Steuern sowie die Unterstützung der Internationalisierung unserer Wirtschaft.

Gleichzeitig darf sich der Staat nicht dadurch „erpreßbar“ machen, daß die Befassung mit gesamtwirtschaftlichen und sozialpolitischen Problemen, die durch einzelbetriebliche Entscheidungen ausgelöst werden, kurzerhand auf den Staat umgewälzt werden. Betriebseigentümer dürfen sich nicht aus ihrer Verantwortung stehlen und den Staat gleichsam als „Vollkaskoversicherung“ ausnützen. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)*

Hohes Haus! Die mit der Konjunkturlage verbundene Verschärfung der Finanzierungssituation im Budget erfordert weiters einen Forde-

Bundesminister für Wissenschaft und Forschung Vizekanzler Dr. Busek

rungsstopp auf der Ausgabenseite. Mittelfristig muß nach wie vor in Österreich der Staatsanteil gesenkt und darf nicht weiter erhöht werden, denn die Staatsverschuldung und der damit verbundene Aufwand für Rückzahlungen und Verzinsung geht zu einem großen Teil auf eine Wirtschaftsphilosophie zurück, die fälschlicherweise glaubte, durch hohe Staatsquoten die Beschäftigung sichern zu können.

Die Bundesregierung steht daher zu ihrer Vereinbarung, bis zum Ende der Legislaturperiode keine weiteren Belastungen durch Beitragserhöhungen durchzuführen. (*Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ.*) Gleichzeitig muß „Epressungsversuchen“ und „Folgetättern“ vorgebeugt werden, welche auf Kosten der Allgemeinheit eine Unternehmensanierung ohne Arbeitsplatzgarantie durchführen wollen. Der Staat darf aufgrund spektakulärer Einzelfälle nicht aus falsch verstandener Sozialpolitik falsche Akzente setzen, die andere, gesunde Unternehmen schwächen. Die freigiebige Vergabe von Staatsmitteln in spektakulären Einzelfällen aufgrund tagespolitischer Zwänge würde durch Beitragserhöhungen die Allgemeinheit unfairerweise belasten, aber nur einzelnen zugute kommen.

Wie sich zeigt, besteht derzeit ein unbefriedigendes System der Insolvenzvorsorge, und es ist ein unzeitgemäßes Insolvenzrecht in Geltung. Wird dieses als Hintertür für eine einfache „Entschuldung“ einzelner Unternehmen ausgenutzt, so stellt dies einen Mißbrauch auf Kosten der anderen, gesunden Unternehmen und Beitragszahler dar. Daher erscheint etwa eine Novellierung des Insolvenzentgeltsicherungsgesetzes unerlässlich, womit verhindert werden soll, daß dieses als „staatliches Füllhorn“ mißbraucht wird.

Meine Damen und Herren! Das hat nichts mit Sozialabbau zu tun, sondern zielt darauf ab, Mißbräuche zu vermeiden und das wirkliche Ziel solcher Einrichtungen zu erreichen.

Grundsätzlich ist bei allen aktuellen sozialpolitischen Aspekten und Finanzierungsfragen auch die besondere Verantwortung der Sozialpartner gefordert. Was die arbeitsmarktpolitische Komponente betrifft, so stellt die aktuelle Reform der Arbeitsmarktverwaltung einen wichtigen Schritt dar, auf die neuen Herausforderungen der Zusammenführung von Angebot und Nachfrage auf dem Arbeitsmarkt effizienter, rascher und flexibler reagieren zu können.

Trotz der spektakulären Ereignisse der jüngsten Zeit muß weiterhin gelten, daß die Konditionen des Marktes und der Staatsregulative gleich sind. Es kann nicht angehen, daß einzelnen Unternehmen bessere Konditionen eingeräumt werden, denn eine unfaire Wettbewerbsverzerrung durch Staatseingriffe gefährdet die gesunden Be-

triebe, zum Beispiel wenn ein Mitbewerber bei Auflagen, Stundungen et cetera vom Staat bevorzugt behandelt wird und ungerechtfertigte Wettbewerbsvorteile erpreßt. Es kann und darf nicht Aufgabe der staatlichen Wirtschaftspolitik sein, aus spektakulären Anlaßfällen ungleiche Rahmenbedingungen der Wirtschaft zuzulassen, insbesondere dann nicht, wenn die spektakulären Firmeneinbrüche auf Managementfehler, unzeitgemäße Betriebsorganisationsstrukturen, auf eine zu schmale Kapitalbasis, auf einzelunternehmerische Entschuldungstaktik oder auf den notwendigen, unaufhaltsamen Strukturwandel zurückgehen. Als übergeordnete Devise muß weiterhin die Gleichbehandlung für alle durch allgemeingültige Rahmenbedingungen gelten. (*Beifall bei ÖVP und SPÖ.*)

Hohes Haus! Anlässlich der jüngsten, markanten Insolvenzfälle ist von seiten der Bundesregierung zu betonen, daß es in erster Linie darum gehen muß, den Fortbestand lebensfähiger Betriebe und deren Arbeitsplätze weiterhin zu sichern. Dies betrifft nicht nur gesunde Unternehmen und Betriebsstätten, die in den Strudel einer übergeordneten Firmengruppe hineingezogen werden, sondern in besonderem Maße auch die betroffenen Zulieferbetriebe, welche schuldlos in Schwierigkeiten geraten.

Zum Salzburger und zum steirischen Anlaßfall darf ich festhalten, daß beide Landesregierungen bereits erste Gespräche zur Vorsorge und Absicherung der Zulieferunternehmen führen.

Einzelfälle von Betriebsinsolvenzen — so spektakulär sie auch sein mögen — dürfen nicht die gesamte Wirtschaft belasten, zumal gerade die heimischen Klein- und Mittelbetriebe das Rückgrat der österreichischen Volkswirtschaft darstellen und der wichtigste Garant für das weiterhin hohe Beschäftigungsniveau in unserem Land sind. (*Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ.*) Dafür gebührt diesen Hunderttausenden Betrieben, ihren Unternehmern und allen ihren Mitarbeitern gerade heute unsere Anerkennung und unser Dank. (*Beifall bei ÖVP und SPÖ.*)

Grundsätzlich muß jede Art von staatlicher Bestandssicherung für vorübergehend in Schwierigkeiten geratene Industriebetriebe drei Voraussetzungen erfüllen: eine zeitliche Befristung, eine betragsmäßige Beschränkung sowie ein Risk-Sharing zwischen öffentlicher Hand und Unternehmer. Im steirischen Anlaßfall gilt es, hierfür eine eingehende Analyse der diversen Unternehmensstandorte abzuwarten.

Jeder einzelne Betriebsstandort wird dahin gehend zu überprüfen sein, ob dieser Standort grundsätzlich gut ist, ob es unter anderem von den Produkten her eine Zukunftsperspektive gibt

Bundesminister für Wissenschaft und Forschung Vizekanzler Dr. Busek

und ob einzelne Betriebe durch strukturelle Verbesserungen gesunden können. In erster Linie müssen im Sinne einer offensiven Industriepolitik jene Standorte und Arbeitsplätze abgesichert werden, die keine gravierenden Strukturprobleme aufweisen.

Grundsätzlich muß nach einer entsprechenden Standortuntersuchung alles unternommen werden, strukturell intakte Unternehmen beziehungsweise sanierbare Betriebsteile zu erhalten. Staatliche Förderungen zum künstlichen „Am-Leben-Erhalten“ nichtrentabler Betriebe sind ebenso wenig sinnvoll wie Staatshilfen nach dem Gießkannenprinzip. Grundsätzlich sind allgemeingültige Kriterien anzuwenden, die sich nach sinnvollen Produkten und Technologien orientieren.

Dagegen wäre es verfehlt, die österreichische Industrie wieder an das Gängelband öffentlicher Dauersubventionen zu nehmen. Das kurzfristige politische Kleingeld, das sich mit einer solchen Vorgangsweise allenfalls verdienen ließe, müßte langfristig sehr teuer mit ineffizienter Strukturkonservierung, Verlust der Wettbewerbsfähigkeit und Arbeitsplatzabbau bezahlt werden.

Die Bundesregierung ist sich der schwierigen Wirtschaftslage und der damit verbundenen Herausforderungen bewußt. Gleichzeitig ist es Aufgabe der verantwortungsvollen Wirtschaftspolitik der Bundesregierung, übertriebene ökonomische Ängste und Unsicherheiten nicht zu schüren, sondern diese Ängste abzubauen und Stabilität zu vermitteln. Dies erfolgt durch die Schaffung richtiger, effizienter und klarer Rahmenbedingungen durch unsere international anerkannte Stabilitäts-, Struktur- und Finanzpolitik.

Es muß auch immer wieder betont werden, daß als Rückgrat unserer Volkswirtschaft die 240 000 hauptsächlich kleinen und mittleren Betriebe in unserem Land weiterhin hervorragende Leistungen erbringen.

Allein 1992 wurden doppelt so viele Betriebe gegründet wie aufgelöst. Wir sollten daher gerade jetzt nicht darauf vergessen, daß unsere Volkswirtschaft noch immer weit mehr „Geburtsanzeigen“ als „Todesanzeigen“ aufzuweisen hat. Letztendlich ist es für eine stabile Volkswirtschaft wichtig, daß es mehr Betriebsneugründungen und mehr erfolgreiche Unternehmen als Pleiten gibt. Es gilt daher, unsere vielen gesunden Unternehmen zu erhalten, abzusichern und zu fördern, denn diese sichern die Produktion, die Beschäftigung und unseren Wohlstand.

Die Verantwortung für die Bewältigung der ökonomischen Herausforderungen erfordert ein konstruktives Zusammenstehen aller politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Kräfte un-

seres Landes. Die Wirtschaftspolitik der österreichischen Bundesregierung ist auch weiterhin ein Garant dafür. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.) 11.32*

Präsident: Als nächster hat sich Herr Bundesminister Klima zu Wort gemeldet. Ich erteile es ihm.

11.32

Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr Mag. **Klima:** Herr Präsident! Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Erlauben Sie mir bitte, daß ich eingangs, nachdem der Herr Vizekanzler die wirklich hervorragenden Leistungen der österreichischen Klein- und Mittelbetriebe für die österreichische Wirtschaft hervorgehoben hat, gleiches auch für die österreichische Industrie sage. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)*

Die österreichische Industrie hat in den letzten zwei Jahrzehnten bewiesen, daß sie in der Lage ist, Ausgezeichnetes zu leisten. Wir haben bezüglich der Export-Performance eine hervorragende Position in der europäischen Wirtschaft, wir haben bezüglich der Produktivitätsverbesserung eine hervorragende Position in der europäischen Wirtschaft. Wir haben in den letzten 20 Jahren auch bewiesen, daß wir sozial verträglich und ökonomisch sinnvoll einen Strukturwandel vollziehen können. Wir haben nahezu den vollständigen Ausstieg zum Beispiel aus dem Bergbau in einer sehr sozial verträglichen Form vollzogen.

Wenn wir heute mit Industrieansiedlern reden, wenn wir mit ausländischen Managern reden, die sich in Österreich ansiedeln wollen, dann hören wir immer, wie hervorragend die stabile politische und soziale Lage in Österreich, die Rechtssicherheit, die hohe Arbeitsproduktivität, die zentrale geökonomische Lage, aber auch die stabile Budget- und Währungspolitik, die gute Infrastruktur und nicht zuletzt das hohe Ausbildungsniveau unserer qualifizierten Mitarbeiter sind und damit hervorragende Bedingungen für Industrieansiedlungen in Österreich bieten. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)*

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Abschwächung der Konjunktur und natürlich auch der neue Wettbewerb um Industrieansiedlungen in unseren östlichen Nachbarländern haben gezeigt, daß Österreich eine aktive Industriepolitik braucht, um den Industriestandort Österreich erfolgreich weiterentwickeln zu können. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)*

Meine Damen und Herren! Ich spreche hier ganz bewußt von einer „Weiterentwicklung des Industriestandortes Österreich“, weil ein Abbau des Lebensstandards, ein Lohndumping, aber auch ein Umweltdumping für uns keine Alternativen sein können. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)*

Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr Mag. Klima

Wir haben daher im Sommer des vergangenen Jahres ein Sechspunkteprogramm für die Weiterentwicklung des Industriestandortes Österreich ausgearbeitet, ein Sechspunkteprogramm, das als ersten, zentralen Punkt die Weiterentwicklung der Infrastruktur beinhaltet, und zwar die Weiterentwicklung der Infrastruktur im Bereich der Verkehrswege, im Bereich der Kommunikationswege und im Bereich der Energiewirtschaft.

Erlauben Sie mir, daß ich auch den Kapitalmarkt in diesem Sinne zur Infrastruktur zähle. Ich bekenne mich hier zu den Maßnahmen zur Stützung des Kapitalmarktes Österreich. Sie wissen, daß die österreichische Industrie im internationalen Vergleich mit den durchschnittlich nur 20 Prozent Eigenmitteln natürlich gegenüber den zum Beispiel 40 Prozent der niederländischen Industrie einiges aufzuholen hat.

Sie wissen auch, daß von den 2 800 Milliarden Schilling, die in Österreich gleichsam auf der hohen Kante liegen, nur 4 Prozent auf dem Aktienmarkt sind — ein sehr geringer Anteil im Vergleich zum internationalen Durchschnitt — und daß wir daher unverzüglich die in Vorbereitung befindlichen gesetzlichen und fiskalpolitischen Maßnahmen durchführen müssen, um tatsächlich eine Belebung des Kapitalmarktes erreichen zu können.

Ein zweiter sehr wesentlicher Punkt, meine sehr geehrten Damen und Herren, ist das Regionalentwicklungsprogramm. Der Herr Vizekanzler hat es schon angesprochen. Für dieses werden verstärkt Mittel zur Verfügung gestellt werden. Dieses Regionalentwicklungsprogramm soll helfen, in ehemaligen Industrieregionen neue Unternehmungen anzusiedeln, es soll helfen, ehemalige Industrieregionen, wenn sinnvoll, in Tourismusregionen umzustrukturieren.

Ein weiterer ganz wichtiger Punkt ist die Technologie- und Forschungspolitik. Ich bin sehr froh darüber — der Herr Vizekanzler hat schon darauf hingewiesen —, daß es uns gelungen ist, die Höhe der Forschungsmittel, die die Republik Österreich für die Unternehmen zur Verfügung stellt, deutlich anzuheben. Wir sind mit 1,4 Prozent Anteil der Forschung am Bruttoinlandsprodukt im internationalen Vergleich in einer Position, die aufzeigt, daß wir noch einiges aufzuholen haben.

Ein vierter Punkt ist die schon angesprochene Qualifizierungsoffensive.

Ein fünfter Punkt — das halte ich gleichfalls für sehr wichtig — ist die zentraleuropäische Vernetzung. Wir müssen bereit sein, in die Infrastruktur zu investieren, auch in die unserer östlichen Nachbarländer, wir müssen bereit sein, in die Eisenbahninfrastruktur zu investieren, und

wir müssen auch bereit sein, mittels grenzüberschreitender Wirtschaftsparks die Belebung von ehemaligen Grenzregionen aktiv zu unterstützen. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)*

Bereits im Sommer des vergangenen Jahres wurde als sechster Punkt dieser sechs industriepolitischen Punkte das Bestandssicherungsprogramm vorgestellt. Dieses Programm soll helfen, die guten und die erhaltungswürdigen Industriestandorte und Industriebestände in Österreich abzusichern. Dazu gehören die Maßnahmen der Exportgarantieentgelte, dazu gehören die Maßnahmen der Soft loans. Wir müssen die österreichische Wirtschaft und die österreichische Industrie für die Exportmärkte wettbewerbsfähig halten. Ich bin sehr froh darüber, daß nun die Garantieentgelte der Österreichischen Kontrollbank an vergleichbare internationale Sätze angepaßt wurden. Ich bin sehr froh darüber, daß wir nun mit der stärkeren Betonung von Soft loans die Unterstützung der Exporttätigkeit der österreichischen Industrie verbessert haben.

Meine Damen und Herren! Ein weiterer Punkt ist die Überlegung, daß wir Unternehmungen, die an Eigenkapitalschwäche leiden, Stabilisierungskapital zur Verfügung stellen. Diesbezüglich gibt es konkrete Vorschläge, die seitens der FGG ausgearbeitet werden und aus meiner Sicht unverzüglich zu vollziehen sind.

Nun zu einem Punkt, der in letzter Zeit doch einigermaßen oft in Diskussion war. Es hat sich Mitte der achtziger Jahre die GBI, die Gesellschaft des Bundes für Industriebeteiligungen, sehr erfolgreich in der Sanierung von Unternehmungen erwiesen, die aufgrund von Managementfehlern oder aufgrund von Unterkapitalisierung in Konkurs- oder Ausgleichsnähe gekommen sind.

Diese GBI hat nach sehr sorgfältiger Prüfung, ob diese Unternehmungen lebensfähig sind, diese Unternehmungen saniert und, wie wir wissen, mit großem Erfolg dann wieder an die Privatwirtschaft abgegeben. Es ist so gelungen, fünf Unternehmungen mit 3 000 Arbeitsplätzen und einem Umsatz von 3 Milliarden Schilling am Leben zu erhalten, meine Damen und Herren. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)*

Diese GBI hat darüber hinaus noch aus den Firmenverkäufen einen positiven Saldo von 300 Millionen Schilling für die Republik Österreich erwirtschaftet. Das heißt, es ist für die Republik Österreich ein positives Ergebnis erzielt worden.

Ich glaube, meine Damen und Herren, daß in Fällen, in denen nach sorgfältiger Prüfung klar erkennbar ist, daß es sich um lebensfähige Industrieunternehmungen handelt, die GBI ein geeig-

Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr Mag. Klima

netes Instrument ist, eine Sanierung durchzuführen, und zwar mit dem Ziel, diese dann wieder an private Unternehmungen abzugeben. Ich glaube daher, daß die Reaktivierung der GBI, die von mir durchgeführt wurde, ein gutes Instrument ist, um Unternehmungen, die in Schwierigkeiten gekommen sind, aufzufangen. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)*

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Für die kurzfristige Konjunkturschwäche sind ja schon diese Konjunkturbelebungsprogramme, wie sie der Herr Vizekanzler vorgestellt hat, eingerichtet worden, und die Umsetzung dieser Programme — das darf ich Ihnen noch sagen — ist bereits in vollem Gange. Also es wird nicht geredet, sondern es werden Taten gesetzt von der Bundesregierung. Konkret hat es bereits mit Bundesländern Industriegipfel gegeben, bei denen konkrete Regionalprojekte vereinbart wurden, Gewerbeparks vereinbart wurden, die Gründung von Technologiezentren vereinbart wurde, die Unterstützung der Unternehmung in der Produktfindung vereinbart wurde und bei denen zusätzlich eine Qualifizierungsoffensive für Unternehmen vereinbart wurde, um ihnen zum Beispiel die Anpassung an die sogenannte ISO-9000-Norm, an Qualitätsstandards, die bei internationalen öffentlichen Ausschreibungen nun gefordert werden, zu erleichtern.

Hunderte Millionen Schilling sind von meinem Ressort aus dem Bereich der RIP, des ITF und der ERP-Mittel in den Besprechungen mit den Bundesländern ganz konkret vereinbart worden; Maßnahmen, die sicherlich helfen werden, die regionale Umstrukturierung und die Industriesicherung in den Bundesländern durchzuführen.

Auch seitens der Bahn — ich möchte das nochmals deutlich hervorheben — werden wir mit 20 Milliarden Schilling ein Rekordinvestitionsbudget im Jahr 1993 haben. Es wird ein Rekordinvestitionsbudget nicht nur zur Sicherung der österreichischen Arbeitsplätze, sondern auch zur Verbesserung der Infrastruktur eingesetzt werden können.

Die Post wird 17 Milliarden Schilling im Bereich der Telekommunikationsinfrastruktur investieren, wodurch wir das, was für einen Industriestandort ganz wesentlich ist, nämlich die Infrastruktur zu verbessern, in diesem Jahr mit finanziellen Mitteln massiv vorantreiben.

Meine Damen und Herren! Noch wenige Worte zu den spektakulären Ereignissen der letzten Tage. Ich würde mir wünschen, daß wir an einer Verschärfung des Insolvenzrechtes arbeiten, aber nicht in dem Sinne, wie es vielleicht manchmal gerne verstanden wurde, nämlich daß wir eine Änderung des IESG zum Schaden der Arbeitnehmer herbeiführen. Das ist nicht unser Ziel, meine

Damen und Herren! *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)* Eine Verschärfung des Insolvenzrechtes soll vielmehr — lassen Sie es mich so formulieren — die aufkeimende neue Mode des „Management by Ausgleich“ hintanhaltend und verhindern. *(Neuerlicher Beifall bei SPÖ und ÖVP.)*

Erlauben Sie mir, einige Worte zu der Unternehmensgruppe ÖIAG zu sagen, meine Damen und Herren. Natürlich ist die ÖIAG in jenen Bereichen, in denen Unternehmungen in Märkten tätig sind, die durch die politischen und konjunkturellen Veränderungen sehr stark zurückgegangen sind, in einer schwierigen wirtschaftlichen Situation. Es gibt hervorragende Unternehmungen, die gut laufen — ich denke an die VOEST-ALPINE Industrieanlagenbau, ich denke an VAMCE, ich denke an die Eisenbahnsysteme, ich denke an die ÖMV und ähnliches mehr —, aber natürlich hat die Unternehmensgruppe ÖIAG in jenen Bereichen, in denen es europaweit Schwierigkeiten gibt, auch Schwierigkeiten. Es hat europaweit der Bereich der Aluminiumindustrie Schwierigkeiten, es hat europaweit der Bereich der Düngemittelindustrie Schwierigkeiten, und es hat europaweit der Bereich der Petrochemie Schwierigkeiten, und natürlich haben auch die entsprechenden ÖIAG-Unternehmungen jetzt diese Schwierigkeiten, aber ein Großteil dieser Unternehmungen läuft hervorragend und erzielte auch im Jahr 1992 beste positive Ergebnisse.

Meine Damen und Herren! Die vorgenommene Umstrukturierung hat das Ziel, bei der ÖMV noch im Jahr 1993 eine neue Eigentümerstruktur zu finden, wobei ich klar erkläre, daß für mich oberstes Ziel ist, eine österreichische Mehrheit bei diesem für Österreich so wichtigen Energieunternehmen zu erhalten. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)*

Zum Problem der AMAG, meine sehr geehrten Damen und Herren, habe ich bereits Gelegenheit gehabt, ausführlich in den verschiedensten Sitzungen hier im Parlament Stellung zu nehmen. Es ist ein Sanierungskonzept in einer klaren und straffen Umsetzung. Ziel ist es, den Standort Ranshofen in Österreich zu erhalten.

Ich sage noch etwas klar und deutlich, meine Damen und Herren: Es wird sich die Unternehmensgruppe ÖIAG nicht dieser neuen Methode, der Entschuldung mittels Ausgleichs oder der Problemlösung mittels Konkurses bedienen können — auch nicht bei den ausländischen Tochtergesellschaften —, denn wir sind uns hoffentlich einig, daß ein Konkurs von deutschen Aluminiumunternehmen aus dem Bereich der ÖIAG-Gruppe der Reputation der Republik Österreich schaden würde und daß deswegen maximale Eigenleistungen aus der gesamten Konzerngruppe gefordert werden und maximale Eigenleistungen aus der gesamten Konzerngruppe auch aufge-

Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr Mag. Klima

bracht werden, um die Problemfälle aus eigener Kraft zu lösen. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)*

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich möchte abschließend noch darauf hinweisen, daß wir gemeinsam mit Ihnen, gemeinsam mit dem Parlament — Sie wissen ja, daß eine parlamentarische Enquete zum Thema österreichische Industriepolitik, die noch im Monat Mai abgehalten werden soll, in Vorbereitung ist —, daß wir gemeinsam mit den Arbeitnehmer- und Arbeitgebervertretern dieses Landes alles daransetzen werden, den Industriestandort Österreich zu erhalten. Wir werden damit erfolgreich sein, und es wird uns gelingen, eine hochentwickelte, ökologisch verträgliche Industrie Österreichs und damit auch den Erhalt der Vollbeschäftigung zu sichern. — Danke schön. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.) 11.47*

Präsident: Ich erteile dem Herrn Bundesminister Dr. Wolfgang Schüssel das Wort.

11.47

Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten Dr. **Schüssel:** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Prognosen der Wirtschaftsforscher sind praktisch seit dem Sommer vergangenen Jahres schrittweise immer mehr zurückgenommen worden und sagen für das heurige Jahr eine Stagnation der Wirtschaft voraus — wobei niemand genau weiß, ob es dabei bleiben wird; all dies ist ja letztlich von bestimmten Umständen abhängig, die eintreffen können oder auch nicht —, einen Anstieg der Arbeitslosenrate um 1 Prozent und ein Minus in der Industrieproduktion von 3 Prozent.

Zunächst muß man, glaube ich, fragen: Was sind die Ursachen dieser Entwicklung? Die Probleme liegen, glaube ich, klar auf der Hand, und sie sind auch in der schriftlichen Arbeit des Wifo gut dargelegt.

Erstens ist es die internationale Konjunktur. Es ist für Japan für die Jahre 1992 und 1993 ein Wachstum von nur 1 Prozent vorgesehen, für Gesamteuropa für das heurige Jahr und für Deutschland West, unserem wichtigsten Handelspartner — 40 Prozent unserer Exporte gehen ja dorthin —, eines von minus 1 Prozent. Es ist also ein Schrumpfen der Wirtschaft festzustellen.

Das ist die erste und sicherlich auch wichtigste Ursache, für die Flaute, die auch die österreichische Wirtschaft erfaßt hat. Daher geht — zweitens — auch der Export Österreichs ziemlich zurück. Zum erstenmal seit dem Jahr 1975 gehen die Exporte nominell und real um 1 Prozent zurück. Das hat Gründe auch in der Abwertungswelle der letzten Monate. Es bleibt eben nicht ohne Folgen, daß wichtige Handelspartner und Konkurrenzländer Österreichs in den letzten Mo-

naten ihre Währungen bis zu 30 Prozent abgewertet haben, und wir spüren das ja nicht nur bei unseren eigenen Exporten in diese Länder — obwohl auch da insgesamt ein Exportvolumen von run 80 Milliarden Schilling betroffen war —, sondern wir spüren es auch auf Drittmärkten, auf welchen wir ja mit den Produkten dieser Abwertungsländer konfrontiert sind. Und wenn man sich ansieht, wie sich etwa unsere Exporte in Richtung Italien, Großbritannien, Schweden und Finnland entwickelt haben, dann stellt man fest, daß es im vergangenen Jahr einen Rückgang bis zu einem Fünftel gab.

Das sind Fakten. Dafür kann kein Unternehmer etwas, das kann keine Bundesregierung abfangen oder auffangen, sondern das sind internationale Zusammenhänge, die unangenehm genug sind.

Ein weiterer schmerzhafter Diskriminierungsprozeß ist in der Handelspolitik spürbar. Wir haben erstmals nicht nur bei der Landwirtschaft eine handelspolitische Diskriminierung. Bei der Landwirtschaft gab es ja bisher schon eine Diskriminierung in Richtung Europa, in Richtung EG, und zwar durch die Nichteinbezogenheit in die Freihandelsabkommen seit 1972, was bedeutet, daß die österreichische Landwirtschaft schrittweise ein immer größeres Handelsbilanzdefizit gegenüber der EG aufgebaut hat. Jetzt trifft es erstmals auch Teile der Industrie, nämlich die Zulieferindustrie und im besonderen die Textilindustrie. Durch die Europaverträge und durch die Gewährung von Vorteilen von seiten der EG gegenüber den Oststaaten wird die österreichische Industrie diskriminiert. Die einzige Lösung ist ein rascher Beitritt Österreichs zur Europäischen Gemeinschaft. Ich muß das hier betonen! *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)*

Ein dritter Punkt, der auch nicht von uns allein beeinflussbar ist, sind die hohen Zinsen. Wir hatten besonders im vergangenen Jahr, und zwar bis zum Sommer, einen dramatischen Anstieg bei den Zinsen, der ausgelöst wurde durch die Deutsche Bundesbank. Das sind natürlich Folgekosten der deutschen Wiedervereinigung. Ganz Europa zahlt da mit — auch Österreich! Wir konnten uns nicht isolieren oder abkoppeln, und das haben wir dramatisch gespürt.

Dazu kommen natürlich auch eigene, hausgemachte Fehler. Es soll niemand glauben, daß die Pleiten, die es in den letzten Monaten gegeben hat, völlig ohne unternehmerisches oder betriebliches Verschulden zustande gekommen sind. Es wäre eine Illusion, das zu glauben, und es wäre auch ganz unehrlich, dies hier nicht zuzugeben.

Als positiv muß man allerdings vermerken, daß in den Prognosen der Wirtschaftsforscher auch einige Hoffnungslichter enthalten sind, die man

Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten Dr. Schüssel

auch nicht übersehen sollte. Der private Konsum läuft gut. Ich meine, da hat die Bundesregierung wirklich wirtschaftliches und soziales Augenmaß bewiesen, denn es ist, glaube ich, sehr positiv, daß jetzt das Familienpaket und viele andere Maßnahmen den privaten Konsum stimulieren, der dadurch eine der Hauptstützen der inländischen Konjunktur bleiben konnte.

Dazu kommt — ich möchte es deswegen betonen, weil es in den letzten Wochen einige dringliche Anfragen der Opposition hier gegeben hat —, daß die Wirtschaftsforscher jetzt attestieren: Der Wohnbau boomt! — Wir haben einen echten Boom im Hochbau, besonders bei Neubauten, besonders bei Sanierungen. Das zeigt eigentlich wie kein anderes Beispiel sehr, sehr gut, daß die Bundesregierung rechtzeitig die Dringlichkeit dieses Themas erkannt hat und gegengesteuert hat. — Ein positives Signal! *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)*

Erhard Busek hat schon den sehr wichtigen Beitrag des Tourismus, im besonderen jenen des Wintertourismus, zum Nationalprodukt erläutert. Wir haben immerhin in den letzten vier Monaten einen Umsatzzuwachs von 7,5 Prozent. Das ist eine gewaltige Leistung! Ich glaube, an dieser Stelle sollte man den Beschäftigten und auch den Unternehmern im Tourismus danken, und zwar danken dafür, daß sie auch eine der Stützen in dieser schwierigen Zeit geblieben sind. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)*

Die Probleme sind seit Sommer absehbar gewesen; das muß man offen sagen. Die Bundesregierung hat rechtzeitig vorgebaut und ein Programm entwickelt — Sie haben es ja gehört: vorgezogene Infrastrukturmaßnahmen, Aufstockung der Förderungen durch Vorziehen der Volumina des Jahres 1994, Aufstockung des Ost-West-Fonds und auch Garantien für wirtschaftliche Tätigkeit —, das im wesentlichen vorgesorgt hat. Insbesondere dieses Programm hat dazu beigetragen — das bestätigt das Wirtschaftsforschungsinstitut —, daß wir mit unserer — zugegebenermaßen nicht gerade rauschenden — Prognose für das heurige Jahr immerhin um etwa 1 Prozent über der Wirtschaftsleistung von Westdeutschland liegen. Das sollte man, glaube ich, in dieser Debatte nicht vergessen.

Nun ist die Frage: Welche Aufgabe hat der Staat in den nächsten Monaten, und was hat im Bereich der Wirtschaftspolitik in den nächsten Monaten zu geschehen? Wir können und wir wollen uns nicht aus unserer wirtschaftspolitischen Verantwortung stehlen. Unsere Aufgabe ist es meiner Meinung nach, die Immunkräfte der Wirtschaft zu stärken. Wir müssen die gesunden Betriebe stärken und dürfen sie nicht mit der „Pleitekrankheit“ von den kranken Betrieben anstecken lassen! *(Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ.)*

Wir müssen das Rückgrat der österreichischen Wirtschaft stärken, und das sind nun einmal neben der Industrie die 240 000 Klein- und Mittelbetriebe. Sie haben in dieser schwierig gewordenen Zeit eine hervorragende Wirtschaftsleistung erbracht. Wir sollten uns aber durch die 3 640 Pleitefälle des Vorjahres den Blick nicht trüben lassen. Das alles ist tragisch genug und sehr unangenehm. Ich weiß natürlich, daß hinter all diesen Fällen Menschenchicksale stehen — gar keine Frage —, aber man soll auch sehen, daß es in einer schwierigen Zeit 1,5 Prozent der Betriebe in Österreich gewesen sind, daß sich also 98,5 Prozent der Betriebe gut behauptet haben. Wir sind nun gefordert. Im Bereich der Wirtschaftspolitik sind Rahmenbedingungen zu schaffen, die das Überleben dieser 240 000 Betriebe und ihre 3 Millionen Arbeitsplätze sichern.

Was können und was sollen wir nun tun? Ich meine, wir sollten großzügige Rahmenbedingungen schaffen, die sich auf alle Betriebe günstig auswirken, und nicht mit der Feuerwehrspritze oder mit der Gießkanne durchs Land ziehen. Ich meine, der wichtigste Punkt ist die Fortsetzung der Stabilitätspolitik, damit weitere Zinssenkungen ermöglicht werden. Wir haben dadurch in den letzten sechs Monaten immerhin sechs verschiedene Zinssenkungsschritte ermöglichen können. Insgesamt hat dies einen Spielraum von 2 Prozent weniger Kapitalkosten gebracht. Allein diese 2 Prozent weniger Zinskosten werden die Wirtschaft insgesamt um rund 20 Milliarden Schilling im heurigen Jahr entlasten. Das ist das wichtigste Konjunkturbelebungs- und Investitionsprogramm, das man sich für die Wirtschaft insgesamt, für alle Betriebe vorstellen kann. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)*

Vierter Punkt: In der Krise zeigt sich die Bedeutung des Eigenkapitals mehr denn je. Ich möchte daher unterstreichen, was Erhard Busek gesagt hat: Wir müssen im Rahmen der Steuerreform, die jetzt von Johannes Ditz und Ferdinand Lacina endverhandelt wird und hoffentlich bald politisch akkordiert im Hohen Haus vorgestellt werden kann, alles tun, damit die Eigenkapitalbasis der österreichischen Betriebe — Kleinbetriebe, Mittelbetriebe, Industriebetriebe — gestärkt wird. Das erfordert Gewinnsicherungsrücklagen, Pauschalierung, Entsteuerung durch Abbau der Vermögensteuerbelastung und viele andere Dinge mehr. Das ist für die Wirtschaft wichtig — ich sage das ganz deutlich — und im Interesse der Sicherung der Arbeitsplätze von allen Sozialpartnern und Wirtschaftspolitikern zu fordern. *(Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ.)*

Fünfter Punkt: Ich meine, daß in der gegenwärtigen schwierigen Situation die Sozialpartner mehr denn je gefordert sind und ihr massiver Einsatz auch notwendig ist. Vielleicht klingt das ein

Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten Dr. Schüssel

bißchen pathetisch, aber ich sage es trotzdem, weil es meine ehrliche Überzeugung ist: Jetzt brauchen wir eine Art Solidarpakt der Sozialpartner. Es wäre notwendig, mit der Wirtschaft darüber zu reden, wie man erreichen kann, daß die Arbeitslosenrate nicht weiter ansteigt. Vielleicht ist eine Art Beschäftigungssicherung, wo immer es wirtschaftlich vertretbar ist, möglich als Antwort auf eine Entlastung der Wirtschaft, und zwar bei den Nebenkosten, was vielleicht auch Opfer verlangt. Daher wären die Sozialpartner jetzt gefordert, gemeinsam mit der Bundesregierung, die dazu sicher gerne bereit ist, ein solches umfassendes Solidarprogramm zu entwickeln.

Ich meine, daß als sechster Punkt die Investitionsbelegung — denn die sichert die Arbeitsplätze morgen und übermorgen — dringend notwendig ist. Dazu gehört die schon erwähnte Anhebung des Investitionsfreibetrages, dazu gehört das Flottmachen beim Wasserwirtschaftsfonds, der ja leider monatelang blockiert war, was wir heute im Tiefbau, bei den Aufträgen in der Tiefbauwirtschaft in unangenehmer Weise spüren.

Es freut mich, daß ich hier feststellen kann, daß es gelungen ist, gemeinsam mit dem Finanzminister den Weiterbau der Pyhrn Autobahn ab sofort sicherzustellen, was bedeutet, daß 1,5 Milliarden Schilling sofort eingesetzt werden können. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)*

Wie wichtig der Kraftwerksbau ist — Stichwort Freudenu —, zeigt sich gerade jetzt in dieser schwierigen Situation, in der ein Bauprogramm mit einem Volumen von immerhin 12, 13 Milliarden Schilling im Kraftwerksbereich eingesetzt werden kann.

Ich bekenne mich als Wirtschaftsminister, der ich zuständig bin für den Straßenbau, auch zu umfassenden Infrastrukturen und Verkehrswegebauten — sowohl bei der Bahn als auch im Nahverkehr und natürlich auch im Straßenbereich.

Siebenter Punkt: Handelspolitisch müßten wir unser Augenmerk mehr auf den Abbau der Diskriminierungen richten. Das verlangt zügige Verhandlungen mit der Europäischen Gemeinschaft und möglichst rasches Inkrafttreten des Europäischen Wirtschaftsraumes. Gott sei Dank haben wir jetzt die Ostverträge bilateral unter Dach und Fach, und ich hoffe, daß die GATT-Runde so bald wie möglich zwischen den großen Mitspielern EG — USA, Cairns-Gruppe — in Bewegung gesetzt werden kann.

Achter Punkt — sehr heftig diskutiert, alle Redner haben darauf Bezug genommen —: Auch ich meine, daß wir ein moderneres Insolvenzrecht brauchen, ein moderneres Insolvenzrecht deshalb, weil eine Insolvenz eine teure, vielleicht so-

gar die teuerste Vernichtung der Betriebe beziehungsweise der betrieblichen Substanz darstellt.

Josef Hesoun und ich haben vor zehn Jahren, glaube ich, gemeinsam, damals als Parlamentarier, einen ersten und wichtigen Schritt in Richtung eines modernen Insolvenzrechts gesetzt. Ich sage: Dieser Schritt war nicht weitreichend genug; das ist durchaus selbstkritisch gemeint. Wir haben uns etwa ein Vorverfahren vorgenommen, das, glaube ich, zu kurz dimensioniert ist, um wirkliche Sanierungen zu ermöglichen. Wir brauchen eine Art amerikanisches „Chapter-eleven-Verfahren“, das eine bestmögliche Sanierung garantiert und dabei auch dem Gläubigerschutz auf allen Ebenen dient. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)* Immer noch sind die Abgabenbehörden, auch die Sozialversicherungsträger, insofern bevorzugt, als sie Pfandrechte bis unmittelbar vor Konkurseröffnung begründen können und diese Pfandrechte auch halten; alle anderen können das nicht.

Ich meine daher, wir müssen einen weiteren Schritt in Richtung eines modernen Insolvenzrechtes gehen. Aber wir müssen auch im Bereich der Sicherung der Arbeitnehmeransprüche, gerade im Interesse der vielen Tausenden Kleinen, die davon betroffen sind, überlegen, ob wir die Spielregeln nicht ändern sollten. Ich glaube, daß es nicht im Interesse der Beitragszahler gelegen ist — das sind Zehntausende Klein- und Mittelbetriebe bis hinauf zu Industriebetrieben —, aber auch nicht fair ist, daß es zu Entschuldungsprogrammen für Eishockey-Klubs, Fußballvereine oder für Manager kommt, denen rasch noch, drei Monate vor Konkurseröffnung, Höchstgagen zugemessen worden sind. Das ist ein sozialer Skandal, das ist ein Mißbrauch, und das gehört abgestellt! *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)*

Vorletzter Punkt: Ich meine, daß die Beteiligungsfinanzierung, die auch Minister Klima erwähnt hat, etwas ganz Wesentliches ist: Man kann nicht nur vom Eigenkapital reden und gleichzeitig zusehen, daß etwa Milliardenbeträge jedes Jahr „abreifen“ für Genußscheine, die nicht mehr attraktiv sind. Da sind Absichtungen notwendig; das kann für einige Betriebe sogar existenzgefährdend werden. Wir müssen daher ein vernünftiges, aber breiter angelegtes Nachfolgemodell, und zwar in Form von Beteiligungsgesellschaften finden, und das wird im Rahmen der Steuerreform zu geschehen haben. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ sowie Beifall des Abg. Dr. Frischenschlager.)*

Es gibt von einem Arbeitskreis der Sozialpartner, der Banken, der Kontrollbank, aller Institutionen ein gut ausgearbeitetes Arbeitspapier, das all das enthält, was zur Stärkung des Kapitalmarktes und Finanzplatzes Österreichs und auch in Richtung Beteiligungsfinanzierung für die Wirtschaft — ich sage: auch für die Klein- und Mittelbetriebe — getan werden kann. Und ich meine,

Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten Dr. Schüssel

wir alle sind gefordert, diesbezüglich etwas zu tun, denn das Geld, das hierfür eingesetzt wird, ist gut angelegtes Geld. Man kann sicherlich 20, 30 Milliarden Schilling, wenn man es geschickt macht, an Beteiligungskapital der Wirtschaft zuführen. Das wäre, meine ich, absolut sinnvoll.

Abschließend: Ich möchte jenen Punkt sehr unterstreichen, den Erhard Busek zweimal genannt hat: Es werden jetzt immer wieder von manchen Seiten Stimmen laut, und zwar im politischen Sektor — aber das ist durchaus legitim, das gehört zur Meinungsfreiheit —, also es wird die Forderung erhoben, man solle in bestimmten Bereichen, in Fonds et cetera, j e t z t mit Beitragserhöhungen reagieren. — Ich sage — und das ist meine ehrliche Überzeugung —: Das wäre deshalb kontraproduktiv, weil das die gesunden Betriebe treffen und schwächen würde. Es wäre ein schwerer Fehler, j e t z t durch Beitragserhöhungen — da ist ja eine Erhöhung der Lohnnebenkosten bis zu einem Prozentpunkt im Gespräch — die Wirtschaft mit etwa 10 Milliarden Schilling zu belasten.

Meine Damen und Herren! Der Belastungsstopp ist die sicherste Maßnahme, um die gesunden Betriebe zu stärken und nicht anzustecken mit Schwierigkeiten in anderen Bereichen. — Herzlichen Dank. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)*
12.03

Präsident: Als nächstem erteile ich das Wort Herrn Bundesminister Hesoun. — Bitte sehr.

12.03

Bundesminister für Arbeit und Soziales **Hesoun:** Sehr verehrter Herr Präsident! Geschätzte Damen und Herren! Herr Vizekanzler Busek hat darauf verwiesen, daß die internationale wirtschaftliche Lage — davon abgeleitet sicherlich die jüngsten Prognosen, auf die die Herren Minister Klima und Schüssel verwiesen haben — die Beschäftigungsentwicklung in Österreich maßgeblich beeinflußt hat.

Meine Damen und Herren! Die Situation ist meiner Meinung nach viel zu ernst, um sie als Mittel für billige Profilierungsschmähs oder Darstellungsübungen zu benutzen. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)* Wer in dieser schwierigen Situation, geschätzte Damen und Herren, mit einer Greuelpropaganda zusätzlich die Menschen zu verunsichern und ihnen einzureden versucht, daß ihre gesetzlich verbrieften Rechte gefährdet seien, daß die Hilfe des Staates in Frage gestellt sei, daß angeblich Sanierungsfonds zahlungsunfähig seien, daß berechnete Forderungen und Anliegen nicht mehr erfüllt werden könnten, untergräbt — dieser Meinung bin ich — die letzte Stütze der Konjunktur, nämlich die private Konsumnachfrage.

Geschätzte Damen und Herren! 1992 mußten europaweit rund 180 000 Unternehmensinsolvenzen registriert werden. In Österreich wurden 1992 3 658 Insolvenzen verzeichnet, mit einer geschätzten Passivasumme von rund 23 Milliarden Schilling. Das heißt, daß rund 2 000 dieser Unternehmen 1992 nicht mehr bestanden.

Minister Schüssel hat in einer Presseaussendung zu Recht erklärt, daß es sich dabei lediglich um 1,5 Prozent der österreichischen Unternehmen handelt. Ich darf dem folgendes hinzufügen — ich möchte mich dabei besonders an Frau Abgeordnete Dr. Petrovic wenden —: Frau Dr. Petrovic, Sie mögen alle parlamentarischen Instrumente ausnützen, um Ihre politischen Überlegungen, um Ihre Darstellungen und auch Ihre Angriffe in diesem Hause hier vorzutragen, aber ich möchte an Sie den Appell richten, mit Ihren Ritualen, die Sie hier durchführen, nämlich uns die „Insolvenz des Insolvenzausgleichsfonds“ vorzubeten, aufzuhören.

Ich erkläre hier namens der Bundesregierung, nach Rücksprache mit dem Herrn Bundeskanzler und mit allen Regierungsmitgliedern — alle Menschen guten Willens in Österreich werden sicherlich zur Kenntnis nehmen, werden dies glauben —: Der Insolvenzausgleichsfonds ist n i c h t zahlungsunfähig. Das erkläre ich hier mit aller Deutlichkeit! *(Beifall bei der SPÖ und bei Abgeordneten der ÖVP.)*

Der Insolvenzausgleichsfonds ist jederzeit in der Lage, die gesetzlichen Ansprüche, die durch Zahlungsunfähigkeit der Arbeitgeber entstanden sind — darauf lege ich Wert — den geschädigten Arbeitnehmern gegenüber zu erfüllen. Die Kreditaufnahmen durch den Fonds erfolgen mit einer rationalen politischen Strategie und sicherlich im Einvernehmen mit der auf parlamentarische Initiative hergestellten Gesetzeslage.

Nach dem Willen der Bundesregierung und nach dem Willen dieses Hauses wurde mit 1. Jänner dieses Jahres die an sich notwendige Erhöhung der Insolvenzentgeltsicherungsbeträge auf 1995 verschoben; wir haben uns darauf in einem politischen Gespräch im Oktober 1992 geeinigt. Es werden entstehende Gebärungsabgänge durch Kredite finanziert, so, wie das zwischen dem Sozialminister und dem Finanzminister vereinbart wurde; der Bund kommt bis Ende 1994 für den Zinsaufwand auf. Dadurch fällt den österreichischen Betrieben kein Zinsendienst mehr zu.

Ich möchte in diesem Zusammenhang auch an den Herrn Abgeordneten Haider appellieren. Im Interesse des Ansehens Österreichs im Ausland, auch im Interesse Ihrer eigenen Reputation appelliere ich an Sie: Ersparen Sie sich und uns die Peinlichkeit, in einer Debatte über die Beschäftigungspolitik — was Sie eben darunter verstehen

Bundesminister für Arbeit und Soziales Hesoun

— noch einmal das Wort in dieser Richtung zu ergreifen. Sie haben sicherlich nicht das gleiche Verständnis arbeitslosen Menschen gegenüber, das ich habe, denn: Ich war in den letzten Wochen einige Tage in der Steiermark. Ich war gestern in Vorarlberg und habe dort mit den Betroffenen über die Probleme in der Textilindustrie ausführlich diskutiert.

Ich hoffe, Herr Dr. Haider, daß dieser an Sie gerichtete Appell heute noch Früchte trägt. — Ich sage sehr oft in diesem Kreis: Wir sollten bei diesen Beratungen, in dieser schwierigen Situation, sowohl im wirtschaftlichen als auch im sozialpolitischen Bereich, den Wert des Menschen, Herr Dr. Haider, und nicht dessen „Verwertbarkeit“ in den Vordergrund unserer Diskussionen stellen. *(Beifall bei der SPÖ. — Zwischenrufe bei der FPÖ.)*

Geschätzte Damen und Herren! Die Wirtschaftsforscher prognostizieren für das Jahr 1993 eine der schlimmsten ökonomischen Krisen seit der Überwindung der Krise der Nachkriegszeit. *(Zwischenruf der Abg. Dr. Helene Partik-Pablé.)*

Frau Dr. Partik-Pablé! Zur Bewältigung dieser schwierigen Situation bedarf es bei aller Leidenschaft, die das Schicksal Zehntausender Betroffener auslöst, kühler Köpfe. Nur nüchterne Analysen und der feste Glaube an die Zukunft sind hier am Platz, da die Leistungsfähigkeit und die Leistungsbereitschaft der österreichischen Arbeitnehmer — der Beamten in allen Bereichen, der Gewerbetreibenden, aber auch jener Köpfe, die in der Industrie tätig sind — sicherlich in diesen Prozeß miteingebunden waren, sind und auch sein werden. *(Beifall bei der SPÖ. — Zwischenruf der Abg. Dr. Helene Partik-Pablé.)*

Ich sage das, weil die Innovationskraft und die Kreativität der Menschen in dieser Republik sicherlich europaweit anerkannt sind und die Opferbereitschaft der österreichischen Arbeitnehmer in den vergangenen Jahrzehnten sehr oft geprüft wurde, und sie haben auch diese Prüfungen bestanden, geschätzte Frau Dr. Partik-Pablé! *(Beifall bei der SPÖ.)*

Mit diesen Tugenden — der Meinung bin ich — wird es uns gelingen, die in jeder Krise angelegten Chancen zu nutzen und eine positive Entwicklungsdynamik einzuleiten.

Geschätzte Damen und Herren! Die Bewältigung der Krise wird der Bundesregierung allein nicht gelingen. Die Bundesregierung kann nur günstige Rahmenbedingungen für das selbsttätige kreative Handeln der Wirtschaftssubjekte schaffen. Die Bundesregierung kann den Erhalt zukunftsträglicher Kerne auch in bedrohten Betrieben fördern. Die Bundesregierung kann und wird

die Bereitstellung von Sanierungs-Know-how fördern, wie es Dr. Busek hier angekündigt hat.

Die Regierung kann das Ansiedeln von Betrieben zur Bereitstellung von Ersatzarbeitsplätzen unterstützen und auch fördern, wie dies Mag. Klima zum Ausdruck gebracht hat.

Die Regierung kann auch den Ausbau und die Modernisierung der sachlichen Infrastruktur beschleunigen. Dabei sind wir gerade.

Die Regierung kann die Ausbildung von Arbeitslosen und ihre Anpassung an andere als die bisher gewohnten Arbeitsplätze fördern. Wir haben mit den Sozialpartnern in den vergangenen Tagen ein solches Paket geschnürt. Es befindet sich in der Begutachtung. Wir werden bereits in den nächsten Tagen oder Wochen das Plenum des Nationalrates damit befassen.

Und die Regierung kann schließlich — wenn das alles nicht greift — die materielle Existenz der unverschuldet arbeitslos Gewordenen sichern, damit eben diese Bevölkerungsgruppe nicht als Nachfrager nach Wirtschaftsgütern von den Märkten verschwindet.

Ich sage das deshalb, weil diese Bundesregierung eine Entscheidung wird treffen müssen in bezug auf die Beschäftigten in Hallein. Ich wiederhole das, was ich bereits vor einer Woche hier zum Ausdruck gebracht habe: Ich werde mich heute in diesem Bereich nicht festlegen. Ich führe morgen Gespräche mit Funktionären in Hallein, auf Gemeindeebene und mit betriebsrätlichen Körperschaften. Ich habe ein Schreiben des Herrn Landeshauptmannes aus Salzburg erhalten, und ich werde versuchen, morgen auch mit ihm in Kontakt zu treten, um diese schwierige Situation nicht nur schriftlich oder per Fernschreiber zu erörtern.

Sehr verehrte Damen und Herren! Seien Sie versichert: Die Bundesregierung wird in dieser schwierigen Situation alles unternehmen, um einen neuen Aufschwung einzuleiten. Aber die Bundesregierung kann eines nicht: arbeitslose Menschen selbst beschäftigen. Dazu sind wir nicht imstande. Ich sage das mit aller Deutlichkeit und mit aller Offenheit.

Geschätzte Damen und Herren! Die Bundesregierung hat bereits im Dezember des vergangenen Jahres auf die sich verschlechternden Vorhersagen reagiert — Ministerkollege Schüssel hat darauf hingewiesen — und ein Konjunkturbelebungs paket geschnürt, das aus zusätzlichen Maßnahmen der aktiven Arbeitsmarktpolitik besteht. Ich habe ebenfalls bereits darauf verwiesen. Ich glaube, sagen zu dürfen, daß diese Konjunkturmaßnahmen zusätzliche Impulse sowohl für den Wohnbau als auch für andere Wirtschaftsberei-

Bundesminister für Arbeit und Soziales Hesoun

che mit sich bringen werden. Die vorgezogenen Investitionen in den Verkehrs- und Kommunikationsinfrastrukturbereich hat Minister Klima sehr deutlich angesprochen. Ich brauche mich daher nicht näher damit auseinanderzusetzen.

Geschätzte Damen und Herren! Ich appelliere noch einmal von dieser Stelle aus an die Koalitionspartner. Ich unterstreiche dies. Wir hatten in den letzten Monaten eine gemeinsame, sehr kooperative Vorgangsweise in diesem Bereich. Ich glaube, sagen zu dürfen, daß auch die Kooperation mit den Oppositionsparteien, wenn sie uns angeboten wird, in dieser schwierigen Situation aufgrund der sozialpolitischen Komponente, die damit in Verbindung steht, von unserer Seite aus nicht auf taube Ohren stoßen wird.

Geschätzte Damen und Herren! Machen wir es uns als verantwortungsbewußte Politiker nicht so leicht, wie es manche Betriebseigentümer und Manager in den letzten Tagen und Wochen vorgezeigt haben! Geben wir Arbeitsplätze und Betriebe nicht vorschnell auf, indem wir sie in die Insolvenz schlittern lassen! Ich stelle mir einige Förderungsinstrumente vor, die im Zusammenhang mit einer Änderung des Insolvenzrechtes wirksam werden sollen.

Ich habe bereits für kommenden Montag den Herrn Justizminister Dr. Michalek und die Sozialpartner zu einem Gespräch eingeladen. Wir werden am kommenden Montag um 12 Uhr versuchen, in dieser Frage etwas tiefer zu gehen, so wie es Minister Schüssel bereits angesprochen hat. Ich sage das sehr deutlich, denn da werden Kooperation und Verantwortung eingefordert. Ich hoffe, daß wir mit diesem Gespräch einen ersten wichtigen und richtungsweisenden Schritt setzen werden.

Geschätzte Damen und Herren! Letzten Freitag wurden hier im Hohen Haus heftige Attacken gegen Betriebseigner geritten, die sich durch Ausrufung der Insolvenz vorzeitig oder unnötigerweise aus ihrer Verantwortung stehlen. Ein solches Verhalten ist jedoch auch von den Abgeordneten dieses Hauses zu beobachten. Ich sage das sehr deutlich.

Die einen erklären noch viel vorschneller und verantwortungsloser verschiedene Sozialfonds für insolvent; die anderen finden sich vorschnell mit dem Verlust von Arbeitsplätzen und Betrieben ab. Ich erkläre hier statt dessen — ich habe diesbezüglich auch mit dem Herrn Bundeskanzler gesprochen —: Wir haben Chancen! Nutzen wir sie — genauso, wie wir in den letzten beiden Jahren die Chancen zur Verwirklichung einer offensiven Sozialpolitik genutzt haben!

Wenn man über unsere Grenzen sieht — sei es nach Deutschland, nach Italien oder nach Frank-

reich, oder aber auch in den Osten —, dann sieht man ein politisches Massaker und vieles andere mehr. Ich möchte in diesem Zusammenhang die Frage wiederholen: Woher haben wir im vergangenen Jahr den Mut genommen, in Österreich eine solche Sozialinitiative einzuleiten? — Ich möchte sagen: Wir sind stolz darauf! Wir — die Bundesregierung — sind stolz auf die Pflegevorsorge, die 350 000 behinderte und pflegebedürftige Menschen finanziell weitgehend absichert. *(Beifall bei der SPÖ und bei Abgeordneten der ÖVP.)*

Ich sage es ganz offen: Ich habe mich darüber gefreut, daß mir Herr Bundesminister Blüm aus Deutschland schriftlich bestätigt hat, daß das eine Glanzleistung der österreichischen Regierung, des österreichischen Parlamentes ist, und er hat mich zu dieser Offensive beglückwünscht.

Ich glaube, sagen zu dürfen, daß auch das Gleichstellungspaket für Frauen, das wir im vergangenen Jahr sehr heftig, unterschiedlich präferenziert, diskutiert haben, ein wesentlicher Fortschritt war, auf den die Frauen in den letzten 20 Jahren gewartet haben. Wenn wir die Sozialpolitik auch in Zukunft so betreiben, wie wir sie in Österreich in der Vergangenheit betrieben haben, nämlich fast „lupenrein“, dann können wir die Modernisierungen in verschiedenen sozialpolitischen Einrichtungen, die eingeleitet wurden, zu einem Ende bringen. Der Herr Bundesminister Schüssel hat darauf verwiesen. Im AMV-Bereich, aber auch im Sozialversicherungsbereich sind wir sehr weit fortgeschritten, und wir werden auch in diesem Bereich eine optimale Versorgung antreffen.

Ich sage das deshalb, geschätzte Damen und Herren, weil wir uns der wirtschaftspolitischen und sozialpolitischen Herausforderung stellen müssen. Das müssen wir den Menschen draußen glaubwürdig vor Augen führen, und wir müssen auch danach trachten, die Versprechungen, die wir abgeben, einzuhalten, nämlich daß wir, diese Bundesregierung, mit Unterstützung der Mehrheit in diesem Parlament imstande sind, die Zukunft so zu gestalten, wie wir es den Menschen versprochen haben. — Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.) 12.19*

Präsident: Wir gehen nunmehr in die Debatte ein.

Redezeitbeschränkung

Präsident: Bevor ich dem ersten gemeldeten Redner das Wort erteile, lege ich nach Beratung in der Präsidialkonferenz — einvernehmlich — eine Gesamtredezeit für die einzelnen Fraktionen wie folgt fest: für den Klub der SPÖ 150 Minuten, für den Klub der ÖVP 140 Minuten, für den Klub der FPÖ 120 Minuten, für den Grünen Klub

Präsident

100 Minuten und für den Klub Liberales Forum 80 Minuten.

Die Redezeit der Frau Traxler, falls sie sich zu Wort meldet, wird mit 20 Minuten gemäß § 57 Abs. 7 der Geschäftsordnung begrenzt.

Zu Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Dr. Haider. Ich erteile es ihm.

12.20

Abgeordneter Dr. **Haider** (FPÖ): Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Die Opposition hat eine Sondersitzung des österreichischen Nationalrates beantragt und durchgesetzt, und zwar deshalb, weil es untrügerische Zeichen für eine sehr krisenhafte Entwicklung unserer Wirtschaft und für eine schlechte Beschäftigungssituation der Arbeitnehmer in Österreich gibt. Diese Zeichen lassen sich auch nicht dadurch wegdiskutieren, daß von seiten der Regierungsvertreter heute sehr wortreich und mit vielen Erklärungen der Versuch gemacht wurde, wie wir das soeben erlebt haben, die derzeitige Krisensituation sozusagen gesundzubeten, denn die Fakten, meine Damen und Herren, sind einfach andere.

Die Fakten sind: Wir haben die höchste Arbeitslosigkeit seit Jahrzehnten, rund 280 000 Menschen sind derzeit arbeitslos. Im Jahr 1992 mußte man einen Nettoverlust von 15 500 Arbeitsplätzen in der Industrie in Kauf nehmen. Bereits im ersten Quartal 1993, also in den ersten Monaten des heurigen Jahres, sind weitere 7 800 Arbeitsplätze verlorengegangen.

Angeichts dieser Tatsachen kann man nicht einfach so tun, als wäre das etwas, was zur Normalität einer internationalen Entwicklung gehört.

Ich gebe dem Herrn Sozialminister schon recht, wenn er meint, es sei notwendig, in einer solch schwierigen wirtschaftlichen Situation einen kühlen Kopf zu bewahren.

Herr Bundesminister! Es würde aber auch Ihnen anstehen, sogar besser anstehen, nicht von der Regierungsbank aus gegen die Opposition zu polemisieren, sondern selbst dafür zu sorgen, daß Sie Ihre Emotionen abkühlen und jene Verantwortung wahrnehmen, die Ihnen für die arbeitenden Menschen in Österreich auferlegt worden ist. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Ich glaube nicht, daß es einen Sinn hat, wenn die heutige Debatte dadurch gekennzeichnet wird, daß sich die Opposition und die Regierung gegenseitig vorhalten, daß sie ein gestörtes Verhältnis im Kampf gegen die Arbeitslosigkeit haben. Sie haben hier einen Angriff gestartet, noch bevor die Opposition etwas sagen konnte.

Wenn Sie schon bei der Frage der Beschäftigungspolitik Sensibilität artikulieren wollen, dann

sollten Sie sich als langjähriger Arbeitskammerpräsident einmal das Vorlesungs- und Programmverzeichnis der Volkshochschule Stöbergasse in Wien anschauen, denn dort wird im Sommersemester 1993, also jetzt, eine Vortragsreihe betreffend die positiven Aspekte der Beschäftigungspolitik im Dritten Reich in sechs Wochenstunden angeboten. Ab 22. April wird dies in sechs Wochenstunden vorgetragen. Offenbar ist es aber ein solch wertvoller Vortrag, daß die Arbeitskammer diesen Kurs zum Stiftungskurs erklärt hat und ihn mit 50 S subventioniert. *(Abg. Dr. Helene Partik-Pablé: Das ist aber schon sehr interessant!)*

Meine Damen und Herren! So wird mit Sensibilität umgegangen. Sie sollten sich zuerst vom eigenen Glashaus befreien, bevor Sie hier mit Steinen werfen und an uns herantreten und auf uns mit dem Finger zeigen. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Meine Damen und Herren! *(Abg. Dr. Helene Partik-Pablé: Er soll einmal sagen, mit wieviel das subventioniert wird! — Rufe und Gegenrufe bei SPÖ und FPÖ.)*

Präsident: Am Wort ist Herr Abgeordneter Dr. Haider.

Abgeordneter Dr. **Haider** *(fortsetzend)*: Meine Damen und Herren! Die Situation ist zweifelsohne auch aus unserer Sicht eine ernste, und wir wollen sie zum Anlaß nehmen, auch mit Ihnen, Herr Sozialminister, in ein konstruktives Gespräch zu treten. Sie ist zweifelsohne bedrohlich — das sollte man nicht wegdiskutieren —, denn bereits im ersten Quartal des heurigen Jahres sind über 12 Milliarden Schilling Vermögensausfälle und Verluste durch Defizitbetriebe entstanden, die zuzusperren sind. Das bedeutet, daß eine Steigerung von nahezu 300 Prozent gegenüber dem Vorjahr Platz gegriffen hat. In Anbetracht dessen muß ich schon an die Adresse der Bundesregierung die Aufforderung richten, hier nicht den Versuch zu machen, der Opposition ein Denk- und Redeverbot aufzuerlegen, indem man sagt: Ihr dürft nicht reden, weil all das, was ihr entwickelt, Krisenszenarium ist, Panikmache ist!

Ich zitiere Ihnen die jüngsten Schlagzeilen der österreichischen Medien:

„Standard“ vom 1. April: „Höchste Arbeitslosigkeit seit den fünfziger Jahren droht. Wirtschaftsforscher sprechen erstmals von einer Rezession.“

„Kurier“: „So viele Arbeitslose gab es zuletzt vor 40 Jahren.“

„Kronen-Zeitung“: „Neue Dramatik um Riesenpleiten.“

Dr. Haider

„Kurier“: „Pleitenwelle: Zahl der Kündigungen explodiert.“

„täglich ALLES“: „Die dritte Milliardenpleite ist passiert.“

„Kleine Zeitung Graz“: „2 700 Jobs in Gefahr. Assmann ist am Ende.“

„Kleine Zeitung“: „Assmann am Ende. Angst und Wut im Grenzland.“

„Kronen-Zeitung“: „Verlust von 5 bis 6 Milliarden. Verstaatlichter droht Katastrophe.“

„Kleine Zeitung“: „Pleitewelle kostet bisher schon 7 000 Arbeitsplätze.“

„Wachstum auf Null.“

„Den Fonds leergeplündert.“

„Magere Ernten bei den Bauern.“

„Wachstum gibt es heuer nur bei den Arbeitslosenraten.“

„Wirtschaftsforscher erwarten für heuer ein Nullwachstum.“

„Neue Dramatik um Riesenpleiten.“

„Pleitegeier über den Sozialfonds, sagt der Arbeiterkammerpräsident.“

„Zerreißprobe für die Papierindustrie.“

„Korea vor Österreichs Haustür.“

„Osteuropakonkurrenz, Umweltdumping, Währungsturbulenzen bringen Eckpfeiler der Industrie ins Wanken.“ — Und so weiter und so fort.

Wer angesichts all dessen noch die Stirn hat, hier herauszugehen und zu sagen, daß das Verlangen der Opposition nach Maßnahmen nur ein Krankjammern, eine Panikmache sei, der erweist sich selbst und den anderen einen schlechten Dienst, denn man kann doch, bitte, nicht darüber hinwegsehen, daß all das, was passiert ist, reale Ereignisse sind, und die müssen uns alle zweifelsohne dazu veranlassen, darüber nachzudenken, ob die Wirtschaftspolitik, so wie sie derzeit konzipiert ist und von der Regierung bisher vorgetragen wurde, auch richtig ist.

Wir werden in der nächsten Zeit keine positive Wachstumsentwicklung haben, wir sind vielmehr in einer handfesten Rezession. Und das führt dazu, daß im Zuge der Pleiten der großen Firmen auch viele kleine, über die man leider nicht redet, mit in den Abgrund gezogen werden.

Herr Vizekanzler! So schön es auch geklungen haben mag, als Sie hier Appelle gerichtet und ge-

sagt haben: Wir bedanken uns bei den tüchtigen Mittelstandsunternehmen dafür, daß sie ihre Aufgabe so hervorragend erfüllt haben!, sollten Sie diesen Dank doch auch einmal durch eine konkrete politische Maßnahme bezeugen. (*Beifall bei der FPÖ.*) Diesen Dank sollten Sie auch dadurch zollen, daß Sie Ihre schönen Worte, die Sie dazu gefunden haben, in konkrete wirtschaftspolitische Materien umsetzen. Ich denke da zum Beispiel an die Gleichsetzung der gewerblichen mittelständischen Unternehmungen mit jenen der Großindustrie. Wo gibt es denn da eine Gleichbehandlung, wenn die Großpleiten von jenen verursacht werden, die die Wirtschaftsexperten der beiden Regierungsparteien waren?

In der ÖVP hat es einen Wirtschaftssprecher gegeben, der vor nicht allzu langer Zeit eine Milliardenpleite verursacht hat. Der hat Management bei Ausgleich betrieben, Herr Mag. Klima!

Man steht heute auch mit der Erkenntnis da, daß auch der, dessen Betrieb in der Steiermark eingegangen ist, viele Jahre ÖVP-Abgeordneter gewesen ist. Der hat auch Management bei Ausgleich durchgeführt.

Oder denken Sie an den sozialistischen Minister Dr. Schmidt, der jetzt eine Milliardenpleite zu verkraften hat. Hat nicht auch er, Herr Mag. Klima, ein Management bei Ausgleich durchgeführt?

Nehmen Sie doch den Mund nicht so voll, meine Herren von der Bundesregierung, wenn Sie selbst im Glashaus sitzen, denn Ihre eigenen Leute tun genau das, was Sie verlangen, das nicht getan werden soll. Das ist doch eine Infamie, mit der hier Politik gemacht wird. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Sie haben meines Erachtens die Gefahren der wirtschaftspolitischen Entwicklung bis zur Stunde ignoriert. Meine Damen und Herren! Die Gefahren haben sich aber schon lange abgezeichnet. Die Turbulenzen im Europäischen Währungssystem sind seit über einem Jahr im Gang und weisen darauf hin, daß wir dann, wenn es zu dramatischen Abwertungen in Nachbarländern kommt, unsere Waren nicht mehr werden anbringen können.

Wir haben gewußt, daß die Wiedervereinigung Deutschlands nicht nur Investitionsimpulse und Aufträge für uns bringen wird, sondern daß die österreichische Wirtschaft in der Folge auch einen entsprechenden Einbruch erleiden wird.

Meine Damen und Herren von der Bundesregierung! Wo sind jetzt die Rahmenbedingungen, von denen Sie gesprochen haben? Ich gebe schon zu, daß man nicht einzelne Unternehmen unter die Obhut nehmen und sagen kann, die Regierung führt diese wieder aus dem Dunkel des Tun-

Dr. Haider

nels hinaus. Aber wo sind die Rahmenbedingungen, von denen Sie heute sprechen, von denen Sie bereits 1987 in Ihrer Regierungserklärung gesprochen haben, von denen aber bis zur Stunde offensichtlich noch keine realisiert worden ist?

In der Krise zeigt sich die wirkliche Schwäche der Struktur unserer Wirtschaft. Sie besteht darin — das ist auch richtigerweise von der Bundesregierung festgestellt worden —, daß wir eine schlechte Eigenkapitalausstattung unserer Unternehmungen haben. Aber das ist uns ja nicht erst seit heute bekannt.

Warum wird nicht endlich eine Steuerreform gemacht, mit der es möglich wird, daß sowohl kleine als auch größere Betriebe nicht alles beim Staat abliefern müssen, sondern eine Eigenkapitalrücklage bilden können, damit sie in der Krise eine entsprechende finanzielle Rückendeckung haben, um Investitionen zu tätigen? Warum haben Sie diese Maßnahmen bis heute nicht gesetzt?

Warum hat diese Bundesregierung trotz Krisenszenarien zu Beginn des Jahres 1993 nicht darauf verzichtet, eine gewaltige Belastungswelle auf die Betriebe, aber auch auf die Konsumenten niedergehen zu lassen? 34 Milliarden Schilling haben Sie sich allein für das Budget 1993 durch zusätzliche Belastungen aus den Taschen der Österreicher, aus den Kassen der Betriebe geholt. Dann geht der Herr Vizekanzler her und sagt: Wir bedanken uns recht herzlich bei den Mittelstandsunternehmen, daß sie so durchgehalten haben! — Das ist Zynismus in blanker Form. Zuerst wird ihnen alles weggenommen, und dann bedankt man sich, daß sie noch nicht eingegangen sind. Es muß umgekehrt sein! (*Beifall bei der FPÖ.*)

Herr Wirtschaftsminister Dr. Schüssel! Wie können Sie von neuen Rahmenbedingungen sprechen, wenn die mittelständische Wirtschaft um 300 Millionen Schilling weniger an Wirtschaftsförderung in diesem Budget bekommt? Das ist Ihr Budget, das Sie zu verteidigen haben. Es haben die „Salzburger Nachrichten“ schon recht, wenn sie, wie sie vor einigen Tagen geschrieben haben, sagen: Die Verantwortlichen haben kein Rezept und stehen der Krise ratlos gegenüber!

Ihre bisherige Wirtschaftspolitik war Schönwetterpolitik. Man hat sich, als die Konjunktur floriert hat, darauf spezialisiert, ein Maximum aus den Erträgen abzuschöpfen. Man hat versucht, die Zahlen zu schönen. Das Wirtschaftsforschungsinstitut, das der Regierung nahesteht auch von ihr finanziert wird, wurde angehalten, optimistische Konjunkturprognosen hinauszugeben, die jedoch dann in der Folge revidiert werden mußten.

Das Statistische Zentralamt hat im Herbst 1992 Ausfuhrerfolge bekanntgegeben, die es niemals gegeben hat — das hat sich als glatte Unwahrheit erwiesen. Der Herr Bundeskanzler hat noch im Sommer 1992 versucht, eine groß angekündigte Wirtschaftsoffensive in die Medien zu bringen. Er sprach von einem new deal, der stattfinden würde. Haushaltskonsolidierung, Steuerreform, Wohnbau, Infrastrukturprojekte und Investitionen in Bahnen und Autobahnen würden zusätzliche Wachstumsimpulse bringen. 1993, so sagte Vranitzky, werde es ein weiteres Wachstum geben, und zwar ein solches von 3 Prozent.

Dann ist es immer stiller geworden, und zum Schluß, innerhalb weniger Monate, hat der Bundeskanzler in einer Erklärung nichts mehr von einem new deal wissen wollen. Am 30. März erklärte der Bundeskanzler, derselbe, der einen großen new deal angekündigt hat, daß der Industriestandort Österreich jetzt davor bewahrt werden müsse, ein Industriefriedhof zu werden. (*Abg. Ing. Murr: Ist er schon!*)

Offenbar hat die Bundesregierung die Situation völlig falsch eingeschätzt. Vor wenigen Monaten versprühte man noch Optimismus, kündigte man große Programme an, obwohl man kein Geld in den Kassen hatte, und jetzt muß man verhindern, daß Industriefriedhöfe entstehen.

Meine Damen und Herren! Nicht nur die Wirtschaft hat Probleme, sondern es sind in dieser Situation, in der es notwendig wäre, entsprechend offensiv agieren zu können, auch die Kassen des Sozialstaates leer.

Herr Bundesminister Hesoun! Ich hätte nie erwartet, daß Sie heute Auskunft darüber geben, wie Sie die Probleme bewältigen werden. Herr Dr. Schüssel verlangt: keine zusätzlichen Abgaben mehr, weil man die Belastungen nicht höher hinaufschrauben darf. Sie wissen, daß die in Ihrer Verantwortung liegenden Fonds pleite sind. Sie haben heuer im Familienlastenausgleichsfonds, im Arbeitslosenversicherungsfonds, Reservefonds und im Insolvenzentgeltsicherungsfonds einen Abgang von 5 bis 6 Milliarden Schilling. Bis 1995 werden es rund 16 Milliarden sein, wie Sie selbst den Medien gegenüber bekanntgegeben haben. Sie können mir doch nicht erklären, daß diese Milliarden vom Christkind gebracht werden. Irgend jemand wird es zahlen müssen, oder Sie werden massive Einschränkungen der verbürgten Leistungen vornehmen müssen.

Die Opposition hat ein Anrecht auf eine anständige Debatte, daher sollten Sie hier keine schönen Gemeinplätze produzieren, sondern ungeschminkt die Wahrheit sagen, wie Sie die Sanierung des Sozialstaates angehen wollen, um neuerliche Belastungswellen von der Bevölkerung fern-

Dr. Haider

zuhalten. Und das haben wir heute vermißt. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Sie haben kein Wort darüber verloren, Herr Mag. Klima, wie Sie die Strategie der Sanierung der verstaatlichten Industrie anlegen werden. Sie können doch nicht so tun, als ginge es an Ihnen vorbei, daß die AMAG vor dem Zusperrern steht, daß man den gesamten Bereich (*Abg. Marizzi: Schifferl versenken!*) der Wirtschaftsführung aus dem Innviertel nach Linz verlagert hat und heute nicht weiß, wie man diese immerhin noch in die Tausende gehenden Arbeitsplätze dauerhaft sichern wird, Herr Mag. Klima. Daran sind wir schon interessiert, denn die bisherigen Sanierungsmaßnahmen waren nicht sehr überzeugend.

Ich denke beispielsweise an die Situation von VOEST-Steinel: 800 Millionen Schilling Subvention aus öffentlichen Kassen (*Abg. Marizzi: Sie sind wirklich ein Industriepolitiker, der Schifferl versenkt!*), 300 Millionen gehen an den deutschen Partner. Der deutsche Partner überlebt, der österreichische VOEST-Bereich wird zugesperrt, Herr Marizzi. (*Abg. Marizzi: Sie machen wieder die Betriebe madig!*) 600 Arbeitsplätze sind futsch. Das interessiert Sie natürlich nicht (*Abg. Marizzi: Sie sind ein Industriepolitiker, der Schifferl versenkt!*), denn Sie sind lieber ein Friedhofswärter (*Abg. Marizzi: Sie sind ein Schifferlversenker!*) als ein anständiger Industriepolitiker, der in diesem Lande auch dazu beiträgt, daß die Menschen soziale Sicherheit haben. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Oder schauen Sie sich die anderen Bereiche an: Grundstoffindustrie, obersteirische Industriegebiete, Bleiberger Bergwerksunion in Kärnten. Wie haben Sie denn dort Ihre Industriesanierung angelegt? — Sie haben sich ausländische Partner geholt, denen Sie Mehrheiten gegeben haben, ohne sich abzusichern, daß die Produktion aufrechterhalten wird. Diese Partner haben sich nur die Märkte geholt und haben dann in der Folge die Produktionen stillgelegt. Die Menschen werden arbeitslos, denn es gibt keine Produktionen mehr in Österreich. Die ausländischen Partner haben das große Glück, daß sie den Markt bereinigt haben. Der Verstaatlichtenminister stellt sich dann heute hier vor das Parlament und sagt, er werde für österreichische Lösungen eintreten. Na, ich bin gespannt, wie das gehen soll.

Bei der DDSG haben Sie kein österreichische Lösung gefunden. In einer wichtigen verkehrspolitischen Entscheidung verscherbeln wir das öffentliche Unternehmen an eine ausländische Firma mit dem Ergebnis, daß die nun den gesamten Donauraum in der Hand haben wird, obwohl wir wissen, daß in Zukunft die Wasserstraße große Bedeutung für den Gütertransit haben wird.

In einer Situation, in der Sie sagen, Sie wollen österreichische Lösungen, sind Sie bereit, hinzunehmen, daß die AUA untergehen wird und nicht mehr existent sein wird. Es bestätigt uns heute KLM, daß eine Fusion bis spätestens 1996/97 geplant ist. Dann gibt es keine AUA mehr, dann gibt es keinen Standort Wien mehr, dann gibt es keine 2 000 technischen Arbeitsplätze mehr. Das ist die Folge der Verantwortungslosigkeit dieser Bundesregierung: Sie betreiben hier eine Schönwetterpolitik, wollen die Krise nicht sehen und nehmen gleichzeitig den Ausverkauf unserer wichtigsten Industrieunternehmen in Kauf. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Meine Damen und Herren von der Bundesregierung! Wir wollen bei Gott nicht die Situation ausnützen, um die Wirtschaft krankzujammern, sondern wir wollen (*Rufe bei der SPÖ: Nein!*), daß man bereit ist, jetzt Maßnahmen zu setzen. Sie stört es nicht, wenn Hunderttausende Menschen arbeitslos sind, uns stört es schon (*Abg. Dr. Schwiimmer: Auf Sie haben wir gewartet!*), und wir wollen daher, daß wirksame Maßnahmen gesetzt werden. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Meine Damen und Herren! (*Abg. Dr. Schwiimmer: Wenn wir auf Sie gewartet hätten, wären 100 000 mehr arbeitslos!*) Wenn Sie bereit wären, die Vorschläge der Opposition anzunehmen, dann gäbe es nicht 280 000 Arbeitslose in Österreich, die derzeit die Krisensituation bewirken. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Aber es ist ja nicht so, daß wir (*Abg. Marizzi: Sie lachen darüber!*), meine Damen und Herren, die Krise herbeireden. Jüngster Zeitungsartikel, „Kleine Zeitung“ von heute: „Sozialpartner drohen der Politik. Mobilisierung der Massen, wenn nicht Maßnahmen gesetzt werden.“ — Das kommt nicht von der Opposition, sondern das stammt vom Herrn Sozialpartner Verzetnitsch. Er wird herauskommen und erklären müssen, warum seine Landespräsidenten die Massen mobilisieren wollen, wenn die Regierung nicht endlich Maßnahmen setzt.

Der Herr Wirtschaftsminister ... (*Abg. Marizzi: Sie machen sich eine Hetz!*) Er hat Gelegenheit, nach mir zu reden, er wird erklären müssen, wie er die Massen mobilisieren wird und warum er der Meinung ist, daß wir recht haben, daß heute ernsthaft über diese Krise geredet werden soll.

Der Herr Wirtschaftsminister Schüssel machte heute eine Aussendung, in der er von einem Solidarpakt für Österreich spricht. Das erinnert verdammt an die Zustände in der Bundesrepublik, in der man im Zusammenhang mit der Wiedervereinigung in einer schweren Krise steckt. Es scheint also auch der Wirtschaftsminister zu erkennen, daß es vonnöten ist, weiter reichende Maßnah-

Dr. Haider

men zu setzen. Nicht wir jammern krank, sondern die Sozialpartner und die öffentliche Meinung. Der Herr Wirtschaftsminister selbst gibt zu, daß da die Probleme liegen.

Der Zentralsekretär der SPÖ, Herr Dr. Cap, hat gestern gesagt: Na, wir schauen uns in der Debatte die Vorschläge der Opposition an. — Herr Dr. Cap! Sie dürften offenbar ein kurzes Gedächtnis haben. Sie selbst sind mitverantwortlich in dieser Regierung. Wir wollen, daß Sie jetzt Vorschläge auf den Tisch legen, wie Sie die Arbeitslosigkeit — es gibt 280 000 Arbeitslose! — bekämpfen werden, wie Sie sie beseitigen werden. Das ist das Entscheidende! *(Beifall bei der FPÖ.)*

Das ist ja wirklich eine verkehrte Welt: Die Regierung versagt und verlangt von der Opposition, daß sie die Regierung übernimmt. Dann treten Sie aber zurück! Wir sind bereit, die Verantwortung zu übernehmen. *(Beifall bei der FPÖ. — Zwischenrufe bei der SPÖ.)*

Reden Sie nicht davon, daß es keine wirtschaftspolitischen Initiativen seitens der Opposition gäbe! Ein ganzes Paket Anträge liegt seit vielen Monaten im Ausschuß, manche Anträge zur Wirtschaftspolitik sind deshalb seit mehr als zwei Jahren unbehandelt geblieben, weil sie von der freiheitlichen Fraktion kommen, weil sie von den Grünen kommen. Sie werden nicht ernstgenommen. 28 Anträge im Finanzausschuß — unerledigt! 13 Anträge der FPÖ im Unterausschuß des Finanzausschusses — unerledigt! Materien wie Steuerreform, Technologieförderungsgesetz, Privatisierung — unerledigt! Es ist doch arrogant, nicht einmal darüber zu reden, sondern zu sagen: Das ist nicht gut genug! — Das ist Ihre Politik! Ihre Politik kann offenbar nicht schlecht genug sein, daß sie von Ihnen nicht doch verteidigt wird. Ihnen ist das Problem der Arbeitslosigkeit noch nicht bewußt, denn Ihnen sind ja die kleinen Leute völlig Wurscht geworden. 280 000 Arbeitslose sind für Sie kein Problem. — Eine tolle Sache! *(Beifall bei der FPÖ. — Abg. Dr. Cap: Arrogant sind Sie, weil Sie nicht wirklich etwas auf den Tisch legen!)*

6 Anträge im Handelsausschuß zum Thema „Liberalisierung der Wettbewerbspolitik“ — unerledigt! 6 Anträge der FPÖ im Sozialausschuß — unerledigt! Darunter etwa der wichtige Antrag auf Schutz älterer Arbeitnehmer. Es ist kein Thema für diese Regierung, wie wir den älteren Arbeitnehmern über 50 Jahren, wenn sie von Arbeitslosigkeit bedroht sind, helfen können!

Im Justizausschuß: 1 großer Antrag der FPÖ — unerledigt! Kollege Gugerbauer ist Initiator des Kartellgesetzes. Jeder weiß, daß das ein ganz wichtiges Gesetz ist, das notwendig ist, um die Wettbewerbsordnung in Österreich durchzubrin-

gen. *(Abg. Marizzi: Den haben Sie selbst abgeschossen, den Gugerbauer!)*

Verfassungsausschuß: 1 Antrag — unerledigt!
Unterrichtsausschuß: 43 Anträge — unerledigt!
Und so weiter und so fort.

Meine Damen und Herren! Wo ist denn da die konstruktive Zusammenarbeit mit der Opposition? Sie waren bisher arrogant und haben gesagt: Uns kümmert das alles nicht! — Jetzt haben Sie Ihre Pleiten vor der Haustür, jetzt werden Sie Farbe bekennen müssen. Wir werden von Ihnen heute verlangen, sehr konkret zu sagen, wie Sie zu den Problemlösungen stehen. Ankündigungen allein — so wie wir das seit 1987 erleben; die ÖVP hat endlose Programme bekanntgegeben zur Eigenkapitalstärkung, zur Risikokapitalschaffung — werden wir nicht akzeptieren. Kein einziges Programm ist umgesetzt worden. Herr Dr. Stummvoll! Sie müßten ja, wenn Sie kein Schwarzer wären, rot werden vor lauter Unwahrheit, die Sie auch schon in der Öffentlichkeit verbreitet haben. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Lohnsummensteuer senken, Lohnnebenkosten reduzieren: Das waren doch Ihre Forderungen?! In Ihrer Verantwortung, Herr Dr. Stummvoll, sind die Lohnnebenkosten nach oben gegangen und nicht nach unten; auf über 100 Prozent. Das heißt, Sie werden einmal darüber nachdenken müssen, ob man in der Öffentlichkeit auf Dauer Dinge vertreten kann, die man in der Politik umzusetzen nicht bereit ist. Aber das scheint ja momentan nicht die Aufgabe zu sein. Momentan will man ablenken.

Im „Kurier“ von heute steht auf der Titelseite: „Gewerkschaft fordert Gastarbeiterabbau!“ Man stelle sich vor, die Freiheitliche Partei sage das. Da gäbe es sofort den Verdacht auf Faschismus. Das heißt: Ausländer raus!, meine Damen und Herren, und das fordert jetzt die Gewerkschaft. Natürlich! Weil sie nämlich erkannt hat, daß wir Freiheitlichen mit unseren Vorstellungen recht gehabt haben.

Der Herr Gewerkschaftsbundpräsident wird erklären müssen, warum der Slogan „Gastarbeiter raus!“ in Österreich plötzlich zulässig ist und nur dann, wenn ihn Freiheitliche benützen, als extremistische Denkungsart gilt. Wir sind der Meinung, meine Damen und Herren, daß es die Verantwortung für den österreichischen Arbeitnehmer gibt, und ich bin sehr gespannt darauf, was der Herr Gewerkschaftsbundpräsident heute dazu zu sagen hat. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Meine Damen und Herren! Ich möchte ihn auch bitten, zu einer Studie der Arbeiterkammer Stellung zu nehmen. In „Wirtschaft und Gesellschaft“ — jüngste Ausgabe — steht folgender Satz: So erfreulich die Dynamik in der Ostregion,

Dr. Haider

in den bis vor kurzem am Rande der westlichen Welt gelegenen Gebieten Österreichs ist — also Niederösterreich — Ostregion —, so sehr sollte es zu denken geben, daß die Zahl der beschäftigten Ausländer um 10 400 zugenommen hat, die Zahl der beschäftigten Österreicher hingegen um 1 300 abgenommen hat. — Hier besteht Erklärungsbedarf.

Die Arbeiterkammer fördert zutage, daß die falsche Einwanderungspolitik zu einer dramatischen Verschärfung der Arbeitslosigkeit in dieser Region beigetragen hat, daß die Arbeitsplätze für Österreicher weniger geworden sind, daß der Zuwachs von 10 400 Arbeitsplätzen zu 100 Prozent an Ausländer gegangen ist. Jetzt müssen Sie uns erklären, warum Sie damals jene Maßnahmen, die wir vorgeschlagen haben, die wir vor einem halben Jahr angeregt haben, als wir gesagt haben, es müsse eine kontrollierte Einwanderungspolitik geben, es könne nicht den ständigen Austausch von billigen ausländischen Arbeitskräften gegen zu teuer gewordene österreichische geben, sondern wir müßten die Rahmenbedingungen in Österreich ändern, bekämpft haben. Erst jetzt kommen Sie zur Erkenntnis, in einer Zeit, in der die Krise leider schon gegeben ist und sich die Arbeitslosigkeit verschärft hat. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Meine Damen und Herren! Es gibt leider zu viele hausgemachte Fehler, hauptsächlich Fehler der österreichischen Wirtschaftspolitik, die jetzt zum Vorschein kommen, die jetzt Platz greifen. Das wirtschaftspolitische Instrumentarium ist für den Kampf gegen die Krise nicht richtig adjustiert. Das wissen Sie selbst, sonst hätten Sie heute nicht mit solch riesigem Aufwand von vier Ministern in einer eineinhalbstündigen Erklärung etwas wegzureden versucht, was in der Realität sichtbar vorhanden ist.

Es fehlt die Eigenkapitalausstattung unserer Betriebe. Ich frage Sie daher: Was passiert wann? Wann erfolgt der entscheidende Schritt, der bewirkt, daß es in den österreichischen Unternehmen eine Eigenkapitalbildung auf breiter Front geben kann? Bis jetzt ist nichts geschehen! Seit 1987 versprechen Sie!

Laut Wirtschaftsforschungsinstitut sind allein im letzten Jahr 99 Prozent sämtlicher Investitionen der österreichischen Betriebe fremdfinanziert worden. Das heißt, in einer unruhiger gewordenen Wirtschaftswelt hat man für Investitionen Fremdkapitalaufnahmen zu 99 Prozent gebraucht, man geht das Zinsrisiko ein, man nimmt damit auch bei Schwierigkeiten erhöhte Gefährdungen und Gefahren für die Existenz des Betriebes in Kauf. — Ein wichtiger Punkt.

Im Exportbereich, meine Damen und Herren, gehen wir noch immer nach der traditionellen

Strategie vor, nämlich mit unseren unmittelbaren Nachbarländern Handel zu treiben, anstatt eine wirkliche Internationalisierung des Außenhandels vorzunehmen, so wie das bereits 1987 in der Regierungserklärung vorgegeben wurde.

Man spricht viel von Forschung und Entwicklung, von Schwerpunktsetzungen. Heute habe ich es wieder gehört: Es wird einen Forschungsschwerpunkt geben. Meine Damen und Herren! Bereits 1987 haben Sie versprochen, daß der Anteil der Forschungs- und Entwicklungsausgaben auf 1,5 Prozent angehoben wird. Wir sind weit darunter und haben daher auch einen entsprechenden . . . *(Vizekanzler Dr. Busek: Nein! Darüber!)* — Sie können es ja erklären.

Wir haben einen entsprechenden Rückstand, weil — auch das können Sie in der jüngsten Studie des Wifo nachlesen — die Forschungs- und Entwicklungspolitik, die man auch den Betrieben nicht möglich gemacht hat, unterentwickelt ist und nun dazu führt, daß wir heute aufgrund alter Strukturen, von denen wir gewußt haben, daß sie auf Dauer und insbesondere mit der Ostöffnung nicht mehr konkurrenzfähig sein werden, in vielen Regionen Österreichs verlängerte Werkbänke im klassischen Sinne haben, die nach Osteuropa verlagert werden und in Österreich Arbeitslose produzieren, weil eben die Umstrukturierung auf moderne, höherwertige Technologien nicht Platz gegriffen hat. Nicht umsonst hat der Herr Wirtschaftsminister davon gesprochen, daß die Gefahr besteht, zwischen 50 000 und 100 000 Arbeitsplätze an Osteuropa zu verlieren, wenn nicht endlich etwas geschieht.

Ich will da gar nicht vom Budget reden. Wenn das Budget wirklich so konsolidiert ist, wie Sie immer sagen, warum haben Sie dann jetzt kein Geld, bei öffentlichen Aufträgen entsprechend gegenzusteuern? Warum sind die Sozialkassen leer? Warum muß man Beitragserhöhungen überlegen, wenn das Budget so großartig saniert ist? — Eine Sanierung bei leeren Kassen scheint kein sehr großer Erfolg zu sein.

Dann herzugehen und zu sagen: Jetzt machen wir mit 1 Milliarde Schilling eine Qualifikationsoffensive!, ist zu wenig. Wissen Sie, was das ist? Das ist ein Tropfen auf den heißen Stein. Herr Ronald Barazon hat es in den „Salzburger Nachrichten“ richtig beschrieben. Er hat gesagt: Es ist lächerlich, mit 1 Milliarde Schilling eine Qualifizierungsoffensive zu machen, gleichzeitig Kindergartenplätze zu bauen und zum dritten auch noch Betriebe fördern zu wollen. Da bleibt für die wirkliche Aufgabe der Qualifizierung ja im Grunde genommen nichts mehr übrig.

Das weiß auch der Gewerkschaftsbundpräsident, aber er hat ein Zuckerl gebraucht, um seinen Anhängern zu erklären, warum die Steuerre-

Dr. Haider

form um ein Jahr verschoben worden ist. Daher hat man diese Sache mit der Scheinqualifikation gemacht. Wirklich helfen, Herr Kollege Verzetnitsch, wird das sicherlich nicht.

Die Strukturpolitik im Avis der EG ist deutlich gemacht worden. Wenn wir strukturpolitisch nicht endlich die Fehler korrigieren, dann wird auf die Dauer — heißt es hier — unbestritten die positive gesamtwirtschaftliche Lage Österreichs in Frage gestellt werden.

Wir haben natürlich Strukturprobleme. In Wirklichkeit, meine Damen und Herren, sind wir ja in der Tendenz einer Stagflation: Die Wirtschaft schrumpft, und die Inflation steigt beziehungsweise ist auf einem hohen Niveau, einem wesentlich höheren Niveau, als wir es in den letzten Jahren gehabt haben.

Was heißt denn das? — Das heißt, daß wir — auch laut Studie der Oesterreichischen Nationalbank — darunter leiden, daß es sogenannte Importmonopole in Österreich gibt, daß jene Kostenvorteile, die aus dem Import durch die Verbilligung von Produkten resultieren, an die Konsumenten nicht weitergegeben werden, sodaß wir in Österreich bei einer sinkenden wirtschaftlichen Entwicklung ein steigendes Preisniveau haben. *(Zwischenruf des Abg. Marizzi.)*

Herr Kollege Marizzi! Wenn es Ihnen tatsächlich ernst ist, dann werden Sie dafür Sorge tragen, daß das Kartellgesetz jetzt endlich beschlossen wird, denn das verbietet jene Kartellierungen und jene Monopolisierungen, die wir im Importbereich zu Lasten der Konsumenten wegen höherer Inflationsraten gewärtigen müssen. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Zum vierten, meine Damen und Herren: Risikokapital. Ich höre seit Jahren, daß Risikokapital notwendig ist. Die Genußscheinaktion läuft 1995 aus. Es gibt keine Initiative der Regierung, eine Anschlußfinanzierung zu finden. 13 Milliarden Schilling werden frei, und es wäre sinnvoll, die Genußscheine beziehungsweise dieses Kapital in neue investive Formen für unser Betriebskapital umzulenken.

Die Abgabenquote ist nicht gesunken, sondern auf 43 Prozent angestiegen. *(Abg. Eder: Ihr Kurzzeitgedächtnis läßt auch aus!)* — Bitte? *(Abg. Eder: Ihr Kurzzeitgedächtnis funktioniert nicht mehr!)* Sie müssen ruhig sein, denn sonst werden Sie von ihrer Wohnbaugenossenschaft noch delogierte, weil Sie so lange nicht bereit waren, eine vernünftige Wohnbaupolitik zu erkämpfen. Sie haben nämlich vergessen, Herr Kollege Eder, daß wir schon vor zwei Jahren einen diesbezüglichen Antrag gestellt haben. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Letztlich ist es aber auch die Bürokratie, bezüglich derer so viel davon die Rede ist, daß sie abgebaut werden soll. In Wirklichkeit aber, meine Damen und Herren, werden diese frommen Wünsche der österreichischen Wirtschaft an das Christkind nicht erfüllt.

Wer hindert Sie, Herr Wirtschaftsminister, eine Initiative zu ergreifen und die Bürokratie gegenüber den Betrieben zu reduzieren? Wer hindert Sie, die Kontrollmechanismen zu vereinheitlichen? Glauben Sie wirklich, daß es für einen Mittelstandsunternehmer angenehm ist, wenn er einmal den Arbeitsinspektor, einmal den Gewerbeinspektor, einmal den Betriebsprüfer, einmal den Krankenkassenprüfer, einmal die Getränkesteuerprüfung im Haus hat, die alle ständig so tun, als wären die Betriebe eine Wärmestube für beschäftigungslose Beamte anstatt ein Hort, wo man auch verdienen, arbeiten und etwas entwickeln kann? Das alles sollten Sie einmal aufgreifen, da sollten Sie hineinfahren, um Verbesserungen der Struktur unserer Wirtschaft vorzunehmen. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Der Herr Bundeskammerpräsident Maderthanner hat ein umfassendes Reformprogramm vorgelegt. Ich frage mich: Redet ihr nicht miteinander? Er fordert etwas, was bei der Regierung offenbar überhaupt nicht ankommt. Der Herr Bundeskammerpräsident Maderthanner spricht sich heute wieder dagegen aus, daß die Betriebe Gratisbuchhalter für den Staat sind. Das geht seit Jahren schon so dahin, Herr Präsident. Wann wird denn etwas geschehen? Wie lange werden Sie noch schweigen? Wie lange werden Sie noch zusehen, wie Ihre eigenen Leute in der Regierung das ablehnen, was Sie draußen Ihren Gewerbetreibenden versprechen und was auch der Wirtschaftsminister in seiner Eigenschaft als Generalsekretär des Wirtschaftsbundes immer wieder angekündigt hat? Wie lange werden Sie noch dabei zuschauen, daß man der Papierindustrie einräumt, keine Umweltinvestitionen tätigen zu müssen, während aber die kleinen Betriebe brutale Auflagen bekommen, die besser heute als morgen erfüllt werden müssen? Für einen Klein- beziehungsweise Mittelbetrieb ist eben eine biologische Kläranlage um 500 000 S auch ein großer Fisch, den er nicht so leicht finanzieren kann. Da aber hilft niemand, da wird durchgezogen, da werden die Gesetze eingehalten. Doch die Großen bekommen Ausnahmeregelungen, die wirklich zur Schädigung unserer Umwelt beitragen. Das sind Dinge, die in der Wirtschaftspolitik heute nicht mehr laufen. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Meine Damen und Herren! Ich glaube daher, daß es nicht richtig ist, sich jetzt darauf zu beschränken, quasi Krisenfeuerwehr zu spielen. Herr Verstaatlichtenminister Mag. Klima! Ihre Bemühungen in Ehren, ich verstehe, Sie haben

Dr. Haider

hier eine schwierige Aufgabe zu erfüllen, aber es wird nicht genügen, die Industriepolitik so anzulegen, daß Sie sagen: Ich fahre jetzt in die Steiermark, da gründen wir eine Auffanggesellschaft, ich belebe die Pleiteholding! Es ist noch nicht einmal in der Bundesregierung ausgestanden — das hat man heute atmosphärisch gemerkt —: Die eine Seite will dieses Instrument nicht haben, Sie wollen es haben. Niemand weiß, was dann wirklich passieren wird.

Es ist, glaube ich, nicht sehr sinnvoll, punktuelle Maßnahmen zu setzen, ohne dabei den gesamtwirtschaftlichen Zusammenhang in Betracht zu ziehen, denn ich kann doch nicht einzelne Betriebe von der Rückzahlung von Krediten befreien, ihnen die Umweltauflagen stunden, ihnen ein Stabilisierungskapital zur Verfügung stellen, womit sie sich wettbewerbsmäßig gegenüber den Mitbewerbern wesentlich verbessern und damit gleichzeitig die österreichischen Mitbewerber in eine nachteilige Position bringen. Es wird also für die Bundesregierung kein Weg daran vorbeigehen, daß man bereit ist, eine globale Veränderung der Rahmenbedingungen für die österreichische Wirtschaft durchzuführen und nicht nur punktuelle Feuerwehrmaßnahmen zu setzen, so wichtig diese zur kurzfristigen Rettung von Beschäftigung und Arbeit auch sein mögen.

Es wird auch notwendig sein, durch eine offensivere Arbeitsmarktpolitik Dämme gegen die Arbeitslosigkeit aufzubauen. Herr Minister Hesoun! Sie sind an sich einer, der im persönlichen Gespräch sehr konziliant ist und der sagt: Jawohl, ihr habt recht, da müssen wir etwas tun! — Bitte, tun Sie es, machen Sie eine offensive Arbeitsmarktpolitik, anstatt hier in bezug auf uns zu polemisieren! Bis heute gibt es keine Maßnahmen zum Schutz der älteren Arbeitnehmer. Heute ist es auch das erste Mal, daß die Gewerkschaft zugibt, daß wir in der Ausländerbeschäftigung etwas tun müssen. — Diese monatelangen Verzögerungen haben zusätzlich Schaden verursacht.

Ich verspreche mir, ehrlich gesagt, überhaupt nichts von dem Auslandstourismus, den der Herr Bundeskanzler jetzt unternimmt. Es mag sehr schön sein, nach China zu reisen, aber wegzufahren, wenn hier das Haus brennt, und darauf zu warten, daß andere die Löscharbeiten besorgen werden, ist wohl wirklich nicht die größte Leistung, die ein Kanzler in seinem Verantwortungsbereich erbringen kann. *(Beifall bei der FPÖ. — Abg. Dr. Bartenstein: Das ist doch kleinkariert!)*

Meine Damen und Herren! Die Initiative für die Außenhandelspolitik in Asien kommt doch wirklich um Jahre zu spät, denn seit vier Jahren weiß man, daß in Hongkong ein Riesenflughafen gebaut wird, man weiß, daß da Aufträge zu akquirieren sind. Doch keine österreichische Delega-

tion wurde bisher damit beauftragt. Jetzt erst fährt der Kanzler hin, weil das Haus brennt und weil er irgendeinen Nachweis braucht, daß er mit irgend jemandem redet.

Ich kann Ihnen das auch anhand von Zahlen nachweisen. Nach China exportiert Österreich 0,53 Prozent seines gesamten Exportvolumens. Das ist seit fünf Jahren unverändert. Seit fünf Jahren ist das unverändert — darum geht es! Sie verschlafen die Gelegenheit. Wenn es Ihnen wirklich um Lösungen gegangen wäre, dann hätten Sie schon längst eine offensive Exportpolitik betrieben, damit wir nicht abhängig sind von unseren europäischen Nachbarn, sondern eine breite Streuung im Bereich unseres Exportes haben, die eine wirkliche Internationalisierung unserer Wirtschaft möglich macht. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Meine Damen und Herren! Die österreichische Exportpolitik sieht so aus, daß zu 87 Prozent in europäische Länder exportiert wird. Wir haben zu 1,54 Prozent nach Japan exportiert. Die wichtigen Wachstumsbereiche wie Südkorea, Singapur, Taiwan oder Hongkong werden jetzt erst entdeckt, obwohl man weiß, daß diese Länder in den letzten Jahren dynamische Wachstumsraten zu verzeichnen hatten; 6 bis 9 Prozent Wachstum. Das sind Märkte, wo man etwas holen kann. Das ist doch kein Geheimnis. Die Frage daher: Warum sperrt die Bundeskammer in diesen Regionen Außenhandelsstellen zu, obwohl es Wachstumsmärkte sind? Um sie in europäischen Bereichen aufrechtzuerhalten? Das sind Dinge, die die Bürger und Exporteure natürlich nicht verstehen. Darauf werden Sie eine Antwort finden müssen, Herr Maderthaler, wenn Sie sich auch in Österreich bei Ihrer Politik nicht durchsetzen können. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Meine Damen und Herren! Das alles sollte auch Anlaß dazu sein, zu sagen: Es bedarf einer Reihe von ganz gezielten Maßnahmen, um jetzt die Wirtschaft in Schwung zu bringen. Wir schlagen Ihnen dazu vor und werden auch einen entsprechenden Antrag darauf stellen, daß man erstens die Steuerreform Mitte dieses Jahres in Gang setzt und dort die wesentlichen Maßnahmen, wie die Schaffung einer Eigenkapitalbildungsrücklage, verankert, daß man den Verlustvor- und -rücktrag zum österreichischen Steuerelement macht, die Investitionsprämie wieder einführt, damit auch jene Betriebe, die in der Krise keine Gewinne machen, aber investieren müssen, steuerliche Hilfen bekommen, daß die Vermögensteuer auf Betriebsvermögen, so wie es der Wirtschaftsminister gesagt hat, endlich als unzulässige Doppelbesteuerung und damit Doppelbelastung abgeschafft wird.

Zweitens: Wir wollen eine Risikokapitalfinanzierung, meinetwegen kann es auch eine Mittelstandsanleihe sein, die dazu beiträgt, jene Milliar-

Dr. Haider

den aus dem Genußscheinfonds, die heute verfügbar sind, für die Mittelstandsfinanzierung und als Ersatz für fehlendes Eigenkapital den Betrieben kurzfristig zur Verfügung zu stellen. (*Präsidentin Dr. Heide Schmidt übernimmt den Vorsitz.*)

Drittens: Wir versprechen uns viel von einer Mitarbeiterbeteiligung in den Betrieben, die durch eine Änderung des Einkommensteuergesetzes möglich ist, nämlich indem man, statt Lohnkürzungen in der Krise zu verordnen, die Mitarbeiter dafür zu gewinnen versucht, entsprechende Lohnbestandteile nicht sofort in Anspruch zu nehmen, sondern sich an ihren eigenen Unternehmen zu beteiligen. Bis zu 200 000 S Beteiligung sollte absolut steuerfrei sein. Das wäre ein Anreiz für den Mitarbeiter, sich an seinem Betrieb zu beteiligen und damit Eigenkapitalbildung zu betreiben. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Viertens: Wir verlangen, daß die Oesterreichische Nationalbank die Mindestreserven um 20 Prozent senkt, damit der heimische Bankenapparat liquid ist und entlastet wird, und diese Mindestreservensenkung als volle Zinssenkung an die österreichische Wirtschaft weitergegeben wird. Ich halte das für eine richtige und sinnvolle Maßnahme, die kurzfristig auch zu einer weiteren Senkung der Zinsbelastungen in Österreich führen wird.

Fünftens: Wir wollen, daß der Sozialstaat einer Sanierung unterzogen wird. Dabei soll aber nicht der schwedische Weg eingeschlagen werden — das, was derzeit geschieht, ist der schwedische Weg. Es geht uns das Geld aus, wir versprechen trotzdem Leistungen, und niemand sagt, wann das dicke Ende kommt, weil wir heute bereits Sozialleistungen — das ist das Prinzip des Insolvenzentgeltsicherungsfonds — über Kredite finanzieren müssen.

Es wäre meines Erachtens daher notwendig, Herr Sozialminister, daß Sie sich zusammenreißen und die Arbeitsmarktverwaltung reformieren. Ich habe von Frau Korosec gehört, 3 Milliarden Schilling wären einsparbar, könnte die Arbeitsmarktverwaltung nach den vorliegenden Konzepten saniert werden. — Warum tun Sie es nicht? 3 Milliarden haben, heißt, keine Steuererhöhungen und Belastungen verfügen zu müssen, und es ist besser, Sie schränken die Bürokratie ein, als Sie belasten neuerlich die Arbeitnehmer mit unsozialen Beiträgen, die sie abzuliefern haben. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Ich höre aus Kreisen der Österreichischen Volkspartei und ich entnehme einem Interview mit Herrn Bundeskanzler Dr. Vranitzky, daß man durch eine Zusammenlegung der Sozialversicherungsanstalten jedes Jahr 3 bis 4 Milliarden Schilling sparen könnte. — Warum tun Sie es

nicht? Warum beginnen Sie nicht den Reformprozeß, sondern gehen den Weg des geringsten Widerstandes: Belastung der Bürger, Belastung der Betriebe, Senkung der Wettbewerbsfähigkeit, internationale Krisenszenarien? Das ist es nicht, was wir uns vorstellen!

Meine Damen und Herren! Der Wirtschaftsminister hat es sich gar zu einfach gemacht. Der Wirtschaftsminister hat gesagt: Na ja, in Zukunft sollen aus dem Insolvenzfonds halt nur mehr die Kollektivvertragslöhne bezahlt werden. — So wird es nicht gehen! Ich kann Ihnen nur sagen, Herr Wirtschaftsminister — bei aller Wertschätzung Ihres Ideenreichtums —: Hände weg von den gesicherten Rechten der Arbeitnehmer in Österreich! Das sind Bestandteile, die sie sich erarbeitet haben, und das kann nicht in dieser Weise gelöst werden. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Ich hätte gerade von Ihnen erwartet, daß Sie das Mitarbeiter-Beteiligungsmodell favorisieren und damit auch die Möglichkeiten der betrieblichen Partnerschaft entsprechend verbessern.

Sechster Punkt: Wir wollen eine Entsteuerung der Arbeitskraft in Österreich erreichen; eine Entsteuerung der Arbeitskraft in der Form, daß die Länder dazu angehalten werden, die Landesumlagen nicht mehr einzuhoben, wodurch eine Lohnsummensteuersenkung in den Betrieben ermöglicht würde. Wenn wir die Lohnsummensteuer senken, entsteuern wir die Arbeitskraft, und das bedeutet eine echte, reale Verbesserung der Beschäftigungssituation in unserem Land und wird Kündigungen und Personalabbau in Zukunft verhindern helfen.

Wir haben also eine Reihe von Punkten angeführt, über die man ernsthaft diskutieren kann, so etwa auch den Vorschlag, ein österreichisches Handelshaus einzurichten. Herr Bundeskammerpräsident Maderthaner! Es wäre doch eine tolle Sache, anstatt bürokratische Auslandsvertretungen zu unterhalten, einmal den Versuch zu machen ... (*Zwischenruf des Abg. Ing. Maderthaner.*) Es wäre doch eine tolle Sache, einmal den Versuch zu machen, Herr Maderthaner, keine bürokratischen Auslandsvertretungen zu unterhalten, sondern, so wie es etwa die Japaner machen, ein Handelshaus einzurichten, über das auch die klein- und mittelständischen Unternehmen im Ausland repräsentiert sind. Warum machen Sie das nicht? Das ist doch eine tadellose Idee. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Dieses Zeichen, das Sie jetzt gesetzt haben, Herr Präsident ... (*Abg. Dr. Schwimmer: Wer hat Ihnen die Rede geschrieben? Wer hat Ihnen den Unsinn zusammengeschrieben? — Nicht mehr ernst zu nehmen!*) Also bitte, Herr Kollege Schwimmer, wenn ich so ein Verteidiger des Zwangskammernsystems bin wie Sie, dann rede

Dr. Haider

ich nicht über den Wettbewerb. Seien Sie froh, daß Sie pragmatisiert sind und keinen Wettbewerb fürchten müssen! *(Beifall bei der FPÖ. — Abg. Ing. Maderthaner: Wir haben den 2. April und nicht den Aschermittwoch!)*

Meine Damen und Herren! Uns geht es um jene, die im Wettbewerb stehen. Uns geht es um jene, die heute in den Betrieben fürchten müssen, daß es, wenn die Wirtschaft nicht angekurbelt wird, eine weitere Ausweitung der Krise in diesem Land gibt. *(Abg. Dr. Stummvoll: Ihre Information haben Sie gestern bekommen! — Hat Sie wer in den April geschickt?)* Wenn Sie wollen, daß die Opposition mit Ihnen über jene Vorschläge, die Sie heute auf den Tisch gelegt haben, und über die Vorschläge, die wir vorgestellt haben, in ernsthafte Verhandlungen eintritt, dann sollten Sie einmal einen gewissen Zeitrahmen vorgeben. *(Abg. Dr. Schwimmer: Reden Sie keinen Blödsinn! Sie sind ein rethorischer Schwachmatikus!)* Ich glaube nicht, daß es so weitergehen kann, nämlich daß man den Betrieben, den Menschen Hoffnungen macht und sagt: Ja, das werden wir schon irgendwie erledigen, es wird eine Eigenkapitalbildung geben, es wird eine Vermögenssteuersenkung geben, es wird eine Exportförderung geben!, und in Wirklichkeit wird das alles auf die lange Bank geschoben.

Die Wirtschaft ist im wesentlichen dadurch in der Lage, zu leben, daß sie unter berechenbaren Rahmenbedingungen tätig werden kann, daß die Verlässlichkeit auch der öffentlichen Hand und die Einschätzbarkeit der Wirtschaftspolitik gegeben sind. Wenn Sie, meine Damen und Herren, bereit sind, diese Verlässlichkeit auch in konkrete gesetzliche Initiativen zu gießen und neue Rahmenbedingungen für die österreichische Wirtschaft zu schaffen, dann hat diese Debatte heute einen Sinn gehabt, denn letztlich soll doch herauskommen, daß wir heute nicht nur Feuerwehraußerungen setzen, sondern auch neue Rahmenbedingungen schaffen, die uns befähigen, einem härteren Wettbewerb auf internationaler Ebene im Interesse der Wirtschaft und der Arbeitsplätze gut gerüstet entgegentreten zu können, damit Österreichs Betriebe ihre Chancen besser nutzen und so eine Erweiterung der Krise abwenden können. *(Beifall bei der FPÖ.) 13.08*

Präsidentin Dr. Heide Schmidt: Zu einer tatsächlichen Berichtigung hat sich Herr Abgeordneter Stummvoll gemeldet. — Bitte.

13.08

Abgeordneter Dr. Stummvoll (ÖVP): Frau Präsidentin! Hohes Haus! Herr Abgeordneter Haider hat in seiner Rede darauf hingewiesen, daß — angeblich — die Bundeswirtschaftskammer gerade auf den Wachstumsmärkten Außenhandelsstellen schließt, und er hat zweitens gemeint, daß das Außenhandelsnetz der Bundes-

wirtschaftskammer eine bürokratische Einrichtung wäre und von dieser zu wenig effiziente Außenhandelsförderung betrieben würde. *(Abg. Dr. Helene Partik-Pablé: Das hören Sie überall, wenn Sie ins Ausland gehen!)*

Meine Damen und Herren! Diese Feststellung ist unwahr, und ich berichtige sie hiermit:

Erstens: Die Bundeswirtschaftskammer hat bewußt in den letzten Monaten gerade auf den expansiven Weltmärkten ihre Außenhandelsstellen verstärkt, und wir tun das auch weiterhin. *(Abg. Dr. Helene Partik-Pablé: Das ist das einzige, was Ihnen einfällt zur Wirtschaftskrise?!)* Wir werden demnächst eine neue Stelle in Shanghai eröffnen. Wir gehen mit der Sorgfaltspflicht des ordentlichen Kaufmannes vor und prüfen ständig, wo sich neue Marktchancen ergeben.

Zweitens eine Feststellung zum Vorwurf im Hinblick auf die Bürokratie: Die ganze Welt beneidet uns um die Außenhandelsstellen, Herr Obmann Haider, nehmen Sie das einmal zur Kenntnis!

Dritte Feststellung: Wenn der Herr Präsident der Bundeswirtschaftskammer, den Sie mehrmals apostrophiert haben ... *(Abg. Dkfm. Holger Bauer: Tatsächliche Berichtigung!)*

Präsidentin Dr. Heide Schmidt: Herr Abgeordneter Stummvoll, ich bitte auf die geschäftsordnungsmäßigen Bestimmungen über eine tatsächliche Berichtigung Bedacht zu nehmen und nicht politische Wertungen zu berichten! *(Abg. Dr. Schwimmer: Genau das tut er!)*

Abgeordneter Dr. Stummvoll *(fortsetzend)*: Ich berichtige den Herrn Obmann Haider dahin gehend, daß, wenn der Präsident der Bundeswirtschaftskammer — so wie derzeit der Herr Bundeskanzler — im Ausland unterwegs ist, das der Sicherung der Arbeitsplätze in Österreich dient. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.) 13.10*

Präsidentin Dr. Heide Schmidt: Herr Abgeordneter! Das entsprach nicht den geschäftsordnungsmäßigen Bestimmungen über eine tatsächliche Berichtigung, weil es nicht um politische Wertungen gehen soll, sondern um Tatsachenberichtigungen. Ich ersuche daher, das bei künftigen Wortmeldungen zu berücksichtigen. *(Widerspruch bei der ÖVP.)*

Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Verzetnitsch. Ich erteile es ihm.

13.10

Abgeordneter Verzetnitsch (SPÖ): Frau Präsidentin! Meine Herren Bundesminister! Herr Vizekanzler! Wie stark, Herr Obmann Haider, muß eigentlich die Erschütterung Ihrer Politik sein, daß Sie zur Absicherung einer skandalösen Aus-

Verzetrnitsch

sage über die Beschäftigungspolitik sogar bereits nach dem sprichwörtlichen Strohalm eines Titels eines Volkshochschulkurses greifen, ohne sich über den tatsächlichen Inhalt wirklich zu informieren. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP. — Abg. Dr. Helene Partik - Pablé: Das ist nur eine Facette!)*

Ich bin gerne bereit, Ihnen, Herr Abgeordneter Haider, die fehlenden 50 S zum kostenlosen Besuch zu geben, damit Sie sich vielleicht ein weiteres Fettnäpfchen ersparen. Sie hätten sich zumindest eines erspart, hätten Sie Gelegenheit gehabt, diesen Kurs vorher zu besuchen. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP. — Abg. Dr. Helene Partik - Pablé: Das ist das einzige, was Ihnen zur Wirtschaftskrise und zur Arbeitslosigkeit einfällt!)*

Herr Abgeordneter Haider, weil Sie Schlagzeilen zitieren: Auch ich kann Schlagzeilen zitieren, die auch Sie betreffen. So etwa hieß es gestern in der „Kronen-Zeitung“: „Jammert doch unsere Wirtschaft nicht krank!“ Mit Befremden wurde deshalb in Wirtschafts- und Industriekreisen die neueste Polemik von Herrn Vorsitzenden Haider zur Kenntnis genommen. *(Abg. Dr. Haider: Der Gewerkschaftspräsident will die Massen mobilisieren! — Abg. Dr. Helene Partik - Pablé: Sogar in Ihrem Redekonzept schauen Sie etwas vom Haider ab!)* Absolut genug, Frau Kollegin.

Abgesehen von diesem Wortgeplänkel verwundet es, glaube ich, nicht nur die Medien, sondern auch allgemein, daß sich der Herr Abgeordnete Haider letztendlich einer billigen Polemik anderer Gruppen anschließt. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)*

Herr Abgeordneter Haider! Wenn Sie behaupten, daß zum Beispiel von der Wohnbautätigkeit keine positiven Impulse auf die Wirtschaft ausgehen, dann nehmen Sie bitte zur Kenntnis, daß heute in der Prognosesitzung des Wirtschaftsforschungsinstitutes tatsächlich bereits nachzulesen ist: Positive Impulse gehen von der Wohnbautätigkeit aus. Nach Ihrer Auffassung ist das wahrscheinlich aber eine Falschmeldung. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)*

Weil Sie — richtigerweise, muß ich sagen — die Turbulenzen in der europäischen Währungspolitik ansprechen: Es ist, glaube ich, keine Antwort, Ihrer Politik zu folgen, nämlich daß man innerhalb der Europäischen Gemeinschaft die Währungsunion nicht als einen der wesentlichsten Punkte ansieht.

Zur Wirtschaftsentwicklung: Die Prognosesitzung des Wirtschaftsforschungsinstituts zeigt sehr deutlich auf *(Abg. Dr. Haider: Prognose!)* — das ist die Wirklichkeit, Herr Kollege Haider und meine Damen und Herren von der FPÖ —, daß die österreichische Wirtschaft nicht auf der Inten-

sivstation liegt und auch durch Ihre Argumentation nicht dorthin gebracht werden kann. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP. — Abg. Haigermoser: Das Orakel von Delphi wird auch noch befragt! — Abg. Dr. Haider: Der Benya hätte besser geredet für die Arbeiter!)*

Weil Sie von der österreichischen Bundesregierung und ihren Mitgliedern aktives Handeln einfordern: Es sind uns klare und deutliche Worte auch aus Ihrer Richtung noch in Erinnerung. Sie haben zum Beispiel vor einigen Jahren anlässlich eines Wahlkampfes die Schließung des Werkes Donawitz verlangt. Das ist nicht das, was wir unter Beschäftigungspolitik verstehen. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP. — Abg. Dr. Haider: Ihr sperrt zu! Ihr seid die Zusperrer heute!)* Wir verstehen darunter eine Politik, die von Minister Klima und anderen in Kindberg gemacht worden ist, die dorthin Aufträge gebracht haben, die die Sicherung der Beschäftigung wesentlich besser garantieren als Ihre Schlagworte. *(Neuerlicher Beifall bei SPÖ und ÖVP.)*

Sie werden weder den ÖGB noch mich als Präsidenten „fangen“ können mit dem Zitieren einer Schlagzeile, ohne auch das zu zitieren, was dahintersteckt. In der „Zeit im Bild“ von gestern wurde der volle Wortlaut zitiert. Uns macht es nämlich Sorge, daß wir uns einer Entwicklung gegenübersehen, die dahin geht, daß immer mehr seit vielen Jahren in Österreich lebende Gastarbeiter arbeitslos werden und durch neu ins Land kommende ausgetauscht werden. Dagegen treten wir auf, Herr Abgeordneter Haider! *(Beifall bei SPÖ und ÖVP. — Abg. Dr. Haider: Ihr habt aber lange gebraucht bis zu dieser Erkenntnis!)*

Herr Kollege Haider, Ihnen steht mindestens genauso wie mir jede Dokumentation zur Verfügung. Lesen Sie nach von 1985 aufwärts! Ordnung auf dem Arbeitsmarkt heißt für uns Arbeit für Österreicherinnen und Österreicher, Arbeit für die in Österreich seit vielen Jahren beschäftigten Ausländer, und dennoch werden wir da oder dort neue Kräfte benötigen. *(Abg. Dr. Haider: Warum habt ihr nichts gemacht?)* Wir halten dem entgegen, Herr Abgeordneter: Als Sie Verantwortung in Kärnten zu tragen hatten, haben Sie den Ruf nach Gastarbeitern sehr hochgehalten, ohne darauf Bedacht zu nehmen, welche Wirkung das hat. *(Heiterkeit und Beifall bei SPÖ und ÖVP.)*

Weil Sie bemängeln, daß die Strukturmilliarde wenig Effekt hat, darf ich auch da Nachhilfe leisten. Vor wenigen Wochen haben Bundesminister Hesoun und ich unser Programm vorgestellt: Es geht dabei um 650 Millionen Schilling für Ausbildung und Weiterbildung, und nicht für Kindergärten, wie Sie billigerweise polemisiert haben. Das ist eine andere Facette, die wir hier im Haus im Zusammenhang mit dem Gleichbehandlungspaket beschlossen haben. Ich glaube, man soll die

Verzetsnitsch

Dinge nicht miteinander vermischen. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)*

Wenn Sie Ihre Kritik am und Ihre Einstellung zum öffentlichen Dienst weiterhin in einer solchen Weiße äußern, dann bin ich sicher, daß auch die Mitarbeiter im öffentlichen Dienst wissen, was sie von einer solchen Polemik zu halten haben. Sie haben ihnen unterstellt, Sie befänden sich nur in Wärmestuben und seien mit Ärmelschonern unterwegs. Diese Regierung, diese Republik lebt — ich glaube, sehr gut — davon, daß es in Österreich einen großen Anteil von Beschäftigten im öffentlichen Dienst gibt, die Leistungen für uns alle erbringen, und diese sollte man nicht diffamieren. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)*

Weil Sie die Handelshäuser ansprechen: Es ist meiner Meinung nach notwendiger denn je, jede Entwicklung in der Weltwirtschaft zu beobachten. Es ist zum Beispiel nicht uninteressant, was in der gestrigen „Herald Tribune“ zu lesen war, daß Japan wieder von den Handelshäusern abgeht und mehr die direkten Kontakte der Wirtschaft fördert. Ich glaube, daß man all das auch mitberücksichtigen sollte. Eine faire Debatte wäre hier sinnvollerweise angebracht. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)*

Panikmache und Krisengeschrei — davon bin ich fest überzeugt — schaffen weder einen Arbeitsplatz, noch sichern sie einen Arbeitsplatz, aber sie bewirken eines, das uns zu denken geben sollte *(Abg. Dr. Haider: Der Gewerkschaftsbundpräsident sagt, er mobilisiert die Massen, wenn die Regierung nichts tut!)*, Herr Abgeordneter Haider: 50 000 junge Menschen werden in wenigen Wochen in das Berufsleben eintreten. 3 Millionen Beschäftigte gibt es derzeit in diesem Land. Es gab somit in den letzten 20 Jahren einen Zuwachs von 600 000; das ist das Beschäftigungsvolumen von ganz Wien. Die 260 000 Arbeitslosen, aber auch die rund 270 000 Unternehmer werden eine positive Wirtschaftsentwicklung nicht darin sehen, daß man sie krankredet, sondern darin, daß man ihnen Mut macht. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)* Hier gilt das Sprichwort, Herr Abgeordneter: Miesmachen ist leicht, Mut machen dagegen schwer, und für dieses Mutmachen müssen wir uns in zunehmendem Maße entscheiden, denn es gilt jetzt zu handeln.

Wenn Sie Rahmenbedingungen von der Regierung einfordern, dann erinnere ich Sie an eine Zeit, in der wir noch nicht solche Schlagzeilen hatten: Damals hat die Bundesregierung bereits das 30-Milliarden-Investitionsprogramm beschlossen. Eine Bauoffensive im Rahmen des Wasserwirtschaftsfonds bringt weitere 15 Milliarden Schilling. Der Ausbau der Wasserwege, die Eisenbahn-Infrastrukturinvestitionen, Post, Telecom, Bahnhöfe, Postämter, Rahmenprogramm für rollendes Material: Das alles ist kein billiger

Gag, sondern sichert die Beschäftigung von Zehntausenden Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern in diesem Land, Herr Abgeordneter. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)*

Wenn wir jetzt berechtigterweise Forschungsinstrumente überprüfen, dann ist es richtig, all das, was heute schon mehrfach angesprochen wurde, von der Top-Aktion angefangen über die EWR-Forschungsmittel, den Ost-West-Fonds, den Investfonds und die Exportförderung bis zu den Soft loans, einer Überprüfung zu unterziehen, um zu sehen, wo man kurzfristig noch besser helfen kann, damit es nicht Dauersanierungsfälle werden. *(Abg. Haigermoser: Alles paletti!)*

Mit der Richtsatzserhöhung, meine sehr geehrten Damen und Herren, ist es uns im Gegensatz zu der vorhin geäußerten Meinung gelungen, die 10 000 S de facto steuerfreizusetzen, und darüber hinaus wurde mit der Strukturmilliarde ein wesentlicher Impuls in die richtige Richtung gegeben.

Was not tut, was im Zusammenhang mit der Strukturmilliarde einzufordern ist, sind unterstützende Maßnahmen von seiten der Länder und Gemeinden. Ich nenne hier als positives Beispiel die Aktion in Wien, wo die Stadt Wien richtigerweise in die Infrastruktur des Verkehrswesens investiert und ein bestimmtes Projekt unterstützt, das auch Chancen hat — wenn ich etwa an die Niederflurstraßenbahn denke —, international ein Exportartikel zu werden.

Wenn mit der zweiten Etappe der Steuerreform als Zielrichtung die Effekte des Jahres 1989 wieder in Anspruch genommen werden, dann ist das der richtige Schritt, weil er konjunkturbelebend ist, und das ist für mich ein Argument dafür, daß man der Meinung, man könne die Wirtschaft durch Lohnsenkungen genereller Art retten, eigentlich entgegentreten müßte. Dadurch schädigt man den privaten Konsum.

Das zeigt aber auch sehr deutlich, wie wechselhaft eigentlich die Geschichte auch hier im Hohen Hause ist. Es wurde vor wenigen Tagen hier im Hohen Haus tagelang über das Tropenholz diskutiert. Es geht dabei auch um die Sicherung von Beschäftigung. Es war ein Schritt in die richtige Richtung, die Änderung des Tropenholzgesetzes vorzunehmen, ging es doch letzten Endes um Arbeitsplätze in unserem Land, meine Damen und Herren! *(Beifall bei SPÖ und ÖVP. — Abg. Mag. Schweizer: Wer hat den Schwachsinn vorher beschlossen?)*

Entscheidend ist, daß es unser aller Ziel sein muß, die Vollbeschäftigung in den Vordergrund zu rücken, denn nur die Vollbeschäftigung kann den wirtschaftlichen Wohlstand in unserem Lande sichern. Es mag nicht von ungefähr sein, daß

Verzetrnitsch

zu dieser Stunde in ganz Europa eine Aktion des Europäischen Gewerkschaftsbundes stattfindet, die die Sicherung von Arbeit und sozialem Wohlstand zum Inhalt hat.

Ich glaube, es ist ebenfalls ein positives Zeichen, daß sich innerhalb der nächsten 14 Tage die Wirtschafts- und Finanzminister der EG- und EFTA-Staaten treffen, um über Beschäftigungsinitiativen für ganz Europa zu reden.

All das, was ich bis jetzt gesagt habe, soll Sie, meine Damen und Herren, nicht verleiten, den Glauben zu haben, daß uns der einzelne Arbeitslose nichts wert ist. Wir haben uns und werden uns auch in der Zukunft um jeden Arbeitsplatz bemühen! Wir stellen jedenfalls nicht nur billige Polemik in den Raum! *(Beifall bei der SPÖ und bei Abgeordneten der ÖVP.)*

Wenn wir für das laufende Jahr, für die nächste Zukunft, die Steigerung der Arbeitslosenrate um 1 Prozent befürchten, meine Damen und Herren, dann sind Maßnahmen gefordert — in der Ostregion, in der Südsteiermark, in Kärnten. Ich nenne ein Beispiel: Es ist entscheidend *(Abg. Haigermoser: Weniger Bürokratie!)*, auch mit jenen Kolleginnen und Kollegen hier im Hohen Haus zu reden, wie die dortige Arbeitsplatzsituation aussieht. Sie würden gute Erfahrungen machen, würden Sie zum Beispiel mit der Kollegin Bauer über die Arbeitssituation ihrer Wohnregion reden. *(Abg. Haigermoser: Was hat sie für einen Beruf?)* Die dortige Situation erfordert konkrete Maßnahmen und keine „Gießkannenaktionen“! *(Beifall bei der SPÖ und bei Abgeordneten der ÖVP.)*

Wenn aufgrund der Schwierigkeiten auf dem Arbeitsmarkt in der Schweiz und in Deutschland Arbeitnehmer nach Vorarlberg und Tirol zurückkommen, dann ist das eine andere Situation, und diese ist mit anderen Mitteln zu bekämpfen als zum Beispiel die tragische Situation, die wir jetzt in der Südsteiermark vorfinden.

Wenn die Höchstgrenze, bis zu der Ausländer beschäftigt werden dürfen, von 10 Prozent auf 8 Prozent gesenkt werden soll, dann geht es nicht darum, Arbeitnehmer aus Österreich zu entfernen, sondern darum, jenen, die in unserem Land sind, Beschäftigung garantieren zu können.

Genauso wie die Schwerpunktsetzung der letzten Wochen im Zusammenhang mit der Papier-, Textil- und Holzindustrie letztendlich dazu geführt hat, daß rechtzeitig unterstützende Maßnahmen gesetzt wurden, wird es auch notwendig sein *(Abg. Haigermoser: Was ist mit dem passiven Veredelungsverkehr?)* — hören Sie mir zu ... *(Abg. Haigermoser: Nur eine Frage: Was ist mit den Verhandlungen bezüglich des passiven Veredelungsverkehrs?)*

Beantwortet werden wir diese Verhandlungen sicherlich nicht mit Ihrem Weg zur EG können, sondern mit jenem, den wir vorschlagen. Das sage ich Ihnen sehr deutlich! *(Beifall bei der SPÖ.)*

Wir müssen Mittel und Wege finden, wie wir sowohl die Zement- als auch die Chemie- sowie die Textilindustrie vor solchen Effekten schützen können.

Meine Damen und Herren! Erlauben Sie mir noch ein offenes Wort. Ich halte nichts davon, daß es einen blinden Satz gibt, der da lautet: Die Belastung stoppen. Wir sind nicht dafür, daß zusätzliche schwere Belastungen durch neue Projekte auf uns zukommen, sondern uns geht es darum, die derzeit vorhandenen Sozialstandards zu sichern und die derzeit vorhandenen sozialen Sicherheitsmaßnahmen beizubehalten. Und wenn es da oder dort einen Rückstau gibt, dann müssen wir auch den Mut haben, diesen Rückstau zu beseitigen.

Wenn Pleiten und Firmenzusammenbrüche Inhalt der Schlagzeilen dieser Tage sind, dann ist es meiner Meinung nach auch wichtig, festzustellen, daß klargeworden ist, daß mit Schlagworten wie „mehr privat — weniger Staat“ keine wirtschaftspolitische Antwort gefunden werden konnte. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Es hat sich bestätigt — es hat sich mehr denn je bestätigt —, daß nicht die Eigentümerfrage die entscheidende Frage ist, sondern daß entscheidend ist, wie ein Betrieb geführt wird, unter welchen Voraussetzungen dieser Betrieb wirtschaftet. Das ist das eigentlich Entscheidende! *(Beifall bei der SPÖ.)*

Das Verhalten der deutschen Eigentümer an der PWA zeigt deutlich, welche Unterschiede bezüglich der Einstellung zur Wirtschaftspolitik bestehen: auf der einen Seite ein fast erpresserisches Vorgehen und Ausnützen aller Förderungsmittel, die nicht dafür vorgesehen sind, auf der anderen Seite — das sage ich auch sehr bewußt — ein Minderheitseigentümer, nämlich die Bank Austria, die nicht die Politik der Deutschen mitverfolgt, sondern sich um Arbeitsplätze bemüht, sich um die Auszahlung der Gehälter und Löhne bemüht und Hilfen sucht, um den Fortbestand des Betriebes zu sichern. Das ist eine andere Politik als die, die wir dort sehen! *(Beifall bei der SPÖ.)*

Die Konsequenzen, die wir gerade aus der Politik der letzten Tage ziehen müssen — diese sind ja heute schon angesprochen worden —, bestehen auch in einer Änderung des Ausgleichs- und Konkursrechtes. Es geht einfach nicht an, daß man spekulierend mit Möglichkeiten, sei es in einem Sportverein oder in einem Unternehmen, eine Ausnutzung vornimmt, die letztendlich die Betriebe schädigt, die die Beiträge dafür zu zahlen

Verzetrnitsch

haben, und letztendlich auch die Arbeitnehmer schädigt, weil die Finanzmittel nicht mehr ausreichend zur Verfügung stehen.

Es gilt, dem rechtzeitig entgegenzuwirken. Zum Beispiel ist das Instrument des Vorverfahrens einer Überprüfung zu unterziehen. Wenn im abgelaufenen Jahr von über 3 000 Konkursfällen nur 1,5 Prozent im Vorverfahren bereinigt werden konnten, dann zeigt sich sehr deutlich, daß man im Vorverfahren Maßnahmen setzen muß, damit sich nicht Geschäftsführer oder Vereine als erste aus dem Insolvenzentgeltsicherungsfonds bedienen können.

Meine Damen und Herren! Ich glaube, daß es beim Insolvenzfrüherkennungssystem darum geht, die Prüfung von Sanierungsmöglichkeiten im Rahmen eines aufgewerteten Vorverfahrens sicherzustellen, in Konkordanz mit Wirtschaftstreuhändern die Einführung eines neuen insolvenzrechtlichen Sanierungsverfahrens für sanierungsfähige Betriebe in den Vordergrund zu stellen sowie auch ein eigenes Liquidationsverfahren für nicht sanierungsfähige Unternehmen zu schaffen.

Gesetzliche Maßnahmen zur Verringerung der Anzahlung der Insolvenzfälle wären die Verdoppelung der Kapitaleinlagen bei Gesellschaften mit beschränkter Haftung und die Hinterlegung eines finanziellen Depots bei Firmengründungen, damit bei allfälliger Insolvenz die Verfahrenskosten abgesichert sind und damit verhindert wird, daß ein Konkurs mangels Masse abgewiesen wird. All das wird Gegenstand von Beratungen sein, die wir in der nächsten Woche führen müssen.

Meine Damen und Herren! Ich erinnere mich an Debatten hier im Hohen Haus, im Rahmen derer man der Bundesregierung vorgeworfen hat, sie regiere in die Unternehmen viel zu viel hinein. Das war die eine Seite. Jetzt hören wir auf der anderen Seite: Warum macht der Verstaatlichtenminister in dieser oder jener Unternehmung nicht Ordnung? Warum sorgt er nicht für den richtigen Schritt? (*Abg. Dr. Haider: Hat niemand gesagt!*)

Ich bin überzeugt davon, Herr Abgeordneter Haider, daß zur Erfüllung der volkswirtschaftlichen Funktion (*Abg. Dr. Haider: Ich habe gesagt, er soll es machen!*) — hören Sie einmal zu! — für Österreich die AUA als eigenständig in Österreich gestaltendes Unternehmen erhalten bleiben muß. (*Beifall bei der SPÖ. — Abg. Dr. Haider: Die Betriebsräte sehen das anders!*) Das sehen die Betriebsräte genauso, Herr Kollege! (*Abg. Dr. Haider: Die Betriebsräte sagen etwas ganz anderes!*)

Die Betriebsräte haben vier Vorschläge gemacht. Wir können lange über diese reden. — Die

Betriebsräte sagen: Die AUA hat als eigenständiges Unternehmen ohne Kooperation keine Zukunft, die Betriebsgröße müßte weiter reduziert werden. Die Betriebsräte sind aber der Überzeugung, daß sinnvolle Kooperationen (*Abg. Dr. Haider: Keine Fusion!*) — Sie haben ja nicht zugehört; ich sage es Ihnen jetzt noch einmal — durchaus einen Sinn machen und daher die Erhaltung der AUA als eigenständig in Österreich geführtes Unternehmen im Vordergrund stehen muß. (*Beifall bei der SPÖ. — Abg. Dr. Haider: Werden Sie das unterstützen?*) Natürlich! Sonst hätte ich es jetzt nicht gesagt! Wir sind uns einig! (*Neuerlicher Beifall bei der SPÖ und Beifall des Abg. Dr. Haider.*)

Meine Damen und Herren! Ich sagte schon: Vollbeschäftigung muß im Vordergrund stehen. Wir müssen garantieren, daß — beginnend von der Bildung — Menschen in unserem Land Beschäftigungsmöglichkeiten finden und Hoffnung haben können, und daher ist es erforderlich, ein Netzwerk an unterschiedlichsten Initiativen in Gang zu setzen. Das beginnt bei der Forschung und Entwicklung, das setzt sich fort bei der Bildung, das setzt sich auch fort im Aufsuchen von Chancen der Beschäftigung — gerade im Nahverkehr, gerade im Bereich der Umwelt, gerade auch im Bereich des Wohnbaus —, wie das durch die Initiativen der Bundesregierung in der letzten Zeit auch entsprechend angegangen worden ist.

Herr Abgeordneter Haider! Wenn Sie kritisiert haben, daß der Bundeskanzler erstmalig — wie Sie gesagt haben — im asiatischen Raum auf Erkundungsreise ist, dann muß ich Ihnen widersprechen. Herr Abgeordneter! Im Oktober 1990 hat dieser Bundeskanzler bereits Hongkong und den angrenzenden chinesischen Raum besucht, und vor einem Jahr hat zum Beispiel eine Parlamentarierdelegation mit Wirtschaftsleuten — auch von Ihrer Partei — China besucht, um die wirtschaftlichen Probleme dort auszuloten.

Ich sage Ihnen hier klar und deutlich: Mir ist ein Bundeskanzler, der in Asien unterwegs ist, um Arbeitsplätze zu suchen, lieber als einer, der eine Rundreise durch Bierzelte unternimmt. (*Beifall bei SPÖ und ÖVP. — Bravorufe bei der SPÖ. — Abg. Marizzi: Das war gut! — Abg. Dr. Haider: Gehen Sie nie in Bierzelte?*) Schon auch, aber unter anderen Voraussetzungen. (*Abg. Dr. Haider: Gehen Sie nie zu den Arbeitern?*) Ich werfe aber dem Bundeskanzler nicht vor, daß er sich im Ausland befindet, wenn er sich dort um Arbeitsplätze bemüht. (*Abg. Dr. Haider: Die kleinen Leute sind Ihnen Wurscht!*)

Die wirtschaftliche Entwicklung, der Erhalt und die Schaffung von Arbeitsplätzen, Herr Abgeordneter Haider, sind mir wichtiger, als über weite Strecken Ihrer billigen Polemik zu folgen. (*Beifall bei SPÖ und ÖVP.*)

Verzetsnitsch

Uns geht es darum, daß die Regierung, das Parlament und die Sozialpartner ihren Weg fortsetzen: Probleme, die erkannt werden, rechtzeitig einer Lösung zuführen, Probleme, die man in der Zukunft sieht, nicht vor sich herschieben, sondern auch Lösungen für die Zukunft orten und letztendlich dafür arbeiten, daß alle Menschen in unserem Land Beschäftigung und Wohlstand haben. (Abg. Dr. Haider: *Da werden Sie einmal anfangen müssen!*) Nicht miesmachen, sondern Mut machen!, muß die Devise sein. — Danke. (Langanhaltender Beifall bei SPÖ und ÖVP.) 13.32

Präsidentin Dr. Heide Schmidt: Als nächste zu Wort gemeldet ist Frau Abgeordnete Petrovic. Ich erteile es ihr. (Abg. Koppeler: *Jute! Jute! 9 Stunden!*)

13.32

Abgeordnete Dr. Madeleine Petrovic (Grüne): Frau Präsidentin! Sehr geehrte Mitglieder der österreichischen Bundesregierung! Meine Damen und Herren! Wir könnten heute vielleicht den Aktionstag für soziale Rechte und gegen Arbeitslosigkeit feiern. Nur: Die Umstände sind nicht so, daß es derzeit sehr viel zu feiern gäbe. Die Wirtschaftsprognosen mußten revidiert werden: von 3 Prozent Wachstum im Sommer 1992 — was immer dieses Wachstum bedeutet — auf 2 Prozent Wachstum im Herbst, auf 1,3 Prozent Wachstum im Dezember, und nunmehr haben wir ein Nullwachstum.

Ich persönlich glaube ja, daß wir seit langem kein positives Wachstum mehr haben. Ich würde meinen, daß ein geschätzter Anteil von zumindest 10 bis 15 Prozent des österreichischen Bruttoinlandsproduktes in reine Reparaturbereiche geht, der zwar auf dem Papier einkommensvermehrend, nicht aber wirklich vermehrend für positive, bleibende Werte wirkt. Doch es sind dies ja die Zahlen, an denen Sie immer Ihre Erfolge zu messen pflegen.

Aber die ganz aktuelle Entwicklung spricht ja eine deutliche Sprache. 305 Insolvenzen allein in Wien und eine Erhöhung der Summe der Passiva in diesen Insolvenzen von 3 bis 4 Milliarden im Durchschnitt der Jahre 1988 bis 1992 auf 12 Milliarden Schilling allein im heurigen Jahr; 12 Milliarden, das bedeutet rund eine Verdreifachung in den ersten drei Monaten des Jahres 1993 gegenüber dem gesamten Jahr 1992. Das ist der reale Zustand, in dem sich die österreichische Volkswirtschaft momentan befindet. Da muß ich sagen: Da kann man doch nicht von Krankbeten oder von Self-fulfilling prophecies sprechen, wovon der Herr Vizekanzler gesprochen hat, sondern das ist eine Krise.

Ich glaube auch nicht, daß Sie es sich so leichtmachen können, wie Sie das vorhin versucht haben zu tun, als Sie gemeint haben, das alles käme

ausschließlich vom Ausland her. (Vizekanzler Dr. Busek: *So habe ich es nicht gesagt!*) Sie haben aber doch wieder einmal das Wort von der kleinen exportorientierten Volkswirtschaft in den Vordergrund Ihrer Erörterungen gestellt. Ich habe auch Ihre Stellungnahmen — das heißt die Stellungnahmen von Regierungsmitgliedern —, und zwar nur jene seit Mitte des vergangenen Jahres, durchleuchtet. Darin kommt über 400mal die Kombination der Wörter „Österreich“ und „klein“ vor. Über 400mal betonen Sie: das „kleine Österreich“, die „kleine Volkswirtschaft“.

Sie haben mit diesem andauernden Betonen der Kleinheit etwas ganz anderes signalisiert, denn im selben Ausmaß, in dem Sie die Kleinheit Österreichs in den Vordergrund gestellt haben, wurde dann immer wieder der große, der größte, der dominierende europäische Markt hervorgehoben. Das hat ja etwas anderes bedeutet. (Vizekanzler Dr. Busek: *Small ist beautiful!*) Es geht nicht um schön, Herr Vizekanzler, sondern es geht um zukunftsorientiert und um erfolgreich.

Daß die geographische Größe, das Flächenausmaß, nichts mit Erfolg zu tun hat, zeigen gerade die Beispiele der allerreichsten Länder, das zeigt aber auch ein Vergleich von Industrienationen. Denken Sie etwa an die Vereinigten Staaten und an Japan. Dieses ständige Betonen der Kleinheit hat etwas anderes signalisiert und war eigentlich genau das, wogegen Sie jetzt auftreten: Es bedeutete Krankbeten, es bedeutete, die Unselbständigkeit, die mangelnde Überlebensfähigkeit Österreichs herauszustreichen. Das hat es im eigentlichen bewirkt. Ich mache daher auch die Bundesregierung für einen gut Teil jener resignativen und passiven Haltung, die heute vielfach vorherrscht, verantwortlich. Das kann ich von der Opposition her tun. (Beifall bei den Grünen.)

Neben Ihrem andauernden Reden von der Kleinheit, von der mangelnden Überlebensfähigkeit, von der Notwendigkeit dieser Art europäischer Integration ist noch etwas anderes bemerkenswert an allen Ihren Ausführungen der letzten Zeit — wobei ich unter „Ihren Ausführungen“ die Ausführungen der österreichischen Bundesregierung meine und wobei ich auch differenziere, differenziere zwischen den Personen, die heute auf der Regierungsbank sitzen —:

Es war der Herr Bundeskanzler, der im Rahmen einer Gewerkschaftstagung von der Notwendigkeit gesprochen hat, jetzt einmal einen ökologischen Stillstand einkehren zu lassen. Ökologischer Stillstand wäre nun am Platz. Wir wären allzulange Vorreiter gewesen, hat der Herr Bundeskanzler gemeint, damit müsse jetzt Schluß sein.

Es war Herr Bundesminister Schüssel, der einmal im Rahmen einer Pressekonferenz gemeint

Dr. Madeleine Petrovic

hat, es fielen ihm einige Maßnahmen ein, die wirtschaftsbelebend wirken und gar kein Geld kosten würden. Er hat damals — das liegt schon einige Zeit zurück — der Aufhebung der Kennzeichnungspflicht für Tropenhölzer das Wort geredet, und er hat auch gemeint — es wäre sehr interessant, dazu heute eine Klarstellung von der Regierungsbank zu hören —, es sei doch besser, kein Gentechnologengesetz oder ein sehr laxes zu erlassen.

Das heißt, es wird empfohlen, jene Politik, wie wir sie aus Dritte-Welt-Staaten sehr gut kennen, zu machen: Anziehen von Betrieben, indem man Kostenvorteile signalisiert durch ein Wegfallen, durch eine Reduktion von Sicherheitsauflagen. (*Vizekanzler Dr. Busek: Die Betriebe sind doch schon da!*) Ja, Sie sagen es sehr richtig, Herr Vizekanzler: Die sind ja schon da. (*Abg. Marizzi: Chrysler, BMW!*) Die haben im gesetzesfreien Raum Produktionen errichtet — etwa sieben gentechnologisch agierende Betriebe —, von denen Sie auch nicht wissen, nach welchen Sicherheitskonzepten sie vorgehen, denn niemand hat das kontrolliert. Es gab auch keine Verpflichtung dazu. Das ist, behaupte ich, eine verantwortungslose und eine vollkommen rückschrittliche Wachstumspolitik. (*Beifall bei den Grünen.*)

Wenn Sie so weit gehen, den Standort Österreich attraktiv zu machen, indem Sie im ökologischen Bereich signalisieren: Wir werden euch nicht allzusehr auf die Finger schauen, da geht schon manches augenzwinkernd durch!, wenn im sozialen Bereich, Herr Bundesminister Hesoun, der Standort Österreich in offiziellen Investorenbrochüren folgendermaßen beworben wird: deutsche Qualität bei bis zu 30 Prozent günstigeren Lohnkosten, keine Streiks, günstige Ertragssteuern, großzügige Förderungen, etwa 30 Prozent Leasingförderung!, dann spricht das eine klare Sprache. — 30 Prozent niedrigere Lohnkosten bei deutscher Qualität. Das bedeutet aber 30 Prozent niedrigere Einkommen für die betroffenen Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer. Das bedeutet aber andererseits auch geringere Kaufkraft.

Wir haben nicht nur ein angebotseitiges Wirtschaftsproblem, wir haben mittlerweile durch die Unterlassungen der Bundesregierung auch ein massives nachfrageseitiges Wirtschaftsproblem in Österreich. Wir haben 250 000 total verschuldete Haushalte, und wir haben etwa 500 000 — je nachdem, wie man es rechnet — oder vielleicht sogar mehr Haushalte, die an oder unter der Armutsgrenze leben. Das ist nicht nur ein Problem für diese betroffenen Menschen, sondern das ist auch ein massives Problem für die österreichische Wirtschaft. Und die fehlende Kaufkraft zwingt sie in eine derartige Exportabhängigkeit, in eine fast ausschließliche Exportabhängigkeit.

Herr Vizekanzler! Das, was Sie jetzt wieder gesagt haben, hat mich eigentlich wirklich alarmiert. Sie haben in Ihren Ausführungen davon gesprochen, daß sie im Bereich der Exportförderungen neue Länder erschließen wollen, daß Sie ein Überdenken der Philosophie im Bereich der Bewertung der politischen Risiken ins Auge fassen, daß Sie die politischen Risiken bei manchen Ländern vermindern wollen und die Garantientgelte senken wollen — und das im Licht des jüngsten vorliegenden Berichts über den Zustand im Bereich der Ausfuhrförderungen.

Sie können nicht länger den Anschein aufrechterhalten, daß dieses System ein selbsttragendes ist. Sie hätten dieses System seit langem im Bereich der europäischen Beihilfendisziplin notifizieren müssen. Sie haben es jedoch unterlassen. Ich erachte das als eine rechtswidrige Vorgangsweise.

Allein im vierten Quartal 1992 mußten wieder Umschuldungen, neuerliche Aktionen durchgeführt werden in der Höhe von fast 1 Milliarde Schilling, und zwar aufgrund des schon in der Vergangenheit fehleingeschätzten politischen Risikos. Und welche Länder waren die Abnehmer der über 100 Millionen Schilling hinausgehenden Großgarantien im vierten Quartal 1992? Das waren ein China-Geschäft, vier Indonesien-Geschäfte, vielleicht wieder Wasserwerfer oder Sportgewehre oder Militär-LKWs für Osttimor . . . (*Abg. Schwarzenberger: Ohne Wasserwerfer wäre die Hofburg total abgebrannt!*)

Ich glaube, in diesem Zusammenhang, Herr Abgeordneter, sollten Sie sich wirklich jede Polemik ersparen. (*Abg. Ingrid Tichy-Schreder: Lassen Sie die Unterstellungen! Ersparen Sie sich Polemiken und Unterstellungen!*) Lesen Sie den Amnesty-Bericht über Osttimor, lesen Sie diesen Bericht über die Hunderttausenden Folteropfer und Getöteten! Tun Sie das, dann werden Sie hier nicht so reden! (*Beifall bei den Grünen. — Vizekanzler Dr. Busek: Sie sprechen hier Vermutungen aus, die Sie nicht beweisen können!*) Das sind keine Vermutungen! Das sind keine Vermutungen, es sei denn, Sie beschuldigen hier Amnesty International der falschen Berichte und der Lügen. (*Vizekanzler Dr. Busek: Nein, hinsichtlich der Dinge, die in Österreich gekauft wurden, reden Sie von Annahmen!*) Nein, nein, Herr Vizekanzler! Sie waren nicht in diesem Ausschuß, der Herr Wirtschaftsminister war es, und die Frage der Wasserwerfer der Firma Rosenbauer für Indonesien ist dort ausführlich besprochen worden. Das können Sie nicht von sich weisen! (*Abg. Schwarzenberger: Das waren Feuerwehrautos!*)

Weiters: ein Algerien-Geschäft, ein Iran-Geschäft und ein Türkei-Geschäft. — Wir haben jetzt schon festgestellt, ein Teil Ihrer neuen alten

Dr. Madeleine Petrovic

Wachstumsphilosophie heißt Ökostopp, und die zweite Seite Ihrer neuen alten Wachstumsmedaille heißt Menschenrechtsverletzung oder Ignoranz. Auf beiden dieser Standbeine werden Sie mittelfristig keine bessere Entwicklung der österreichischen Wirtschaft erreichen können! *(Beifall bei den Grünen.)*

Auch ich muß Ihnen vorwerfen, daß eine Fülle von sehr sinnvollen Anträgen, die nicht nur wir mittlerweile als sinnvoll einschätzen, sondern auch *(Vizekanzler Dr. Busek: Die FPÖ!)* Vertreter der Regierungsparteien, Vertreter Ihrer Bundesregierung, Herr Vizekanzler, seit Jahren liegengeblieben ist, wie etwa jener Antrag, für den wir heute wieder eine Fristsetzung verlangen werden, zum volkswirtschaftlichen Kriseninstrumentarium des § 39a, den Sie haben fallen lassen, offenbar ... *(Vizekanzler Dr. Busek: Der mehr Arbeitslose erzeugt!)* Der hat mehr Arbeitslose erzeugt? — Herr Vizekanzler! Es waren meiner Erinnerung nach über 80 Prozent Privatunternehmen, die damit gefördert wurden. Das war nicht die verstaatlichte Industrie. *(Vizekanzler Dr. Busek: Das hat ja auch niemand behauptet!)* Herr Vizekanzler, Sie sind auch über die Bilanz schlecht informiert. *(Abg. Voggenhuber: Sie sind ja ahnungslos!)*

Herr Vizekanzler! Es gibt mittlerweile Kollegen in Ihrer Bundesregierung, die genau dieses Instrumentarium verlangen. Vielleicht könnten Sie einmal mit einer abgestimmten Regierungspolitik in dieses Haus kommen. Aber das ist ja genau der Grund, warum es noch keinen Industrieausschuß gibt, warum es kein entsprechendes Instrumentarium gibt, nämlich daß Sie untereinander total uneins sind. Die Leidtragenden sind aber die österreichischen Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer! *(Beifall bei den Grünen. — Abg. Marizzi: Um die haben Sie sich noch nie gekümmert!)*

Herr Abgeordneter Marizzi! Wenn Sie meinen, daß wir uns nicht darum gekümmert haben, dann sagen Sie doch einmal, warum Sie diesem Antrag noch immer nicht nähergetreten sind. Auch Kollegen Ihrer Fraktion verlangen dies mittlerweile. Warum können Sie nicht sagen: Ja, das ist zwar ein grüner Antrag, aber wir erachten dieses Instrumentarium als notwendig, egal, von wem der Vorschlag dazu stammt!? Ist das wirklich nicht möglich? Geht das nicht? *(Beifall bei den Grünen.)* Fiele Ihnen deswegen ein Stein aus Ihrer Krone? Warum reden Sie nicht über unsere Vorschläge?

Es stimmt nicht, Herr Abgeordneter Marizzi, daß man die Maßnahmen nur im Bereich des Konkurs- und Ausgleichsrechtes setzen kann. *(Zwischenrufe bei der SPÖ.)* Es gibt eine Fülle von Maßnahmen, die Sie, Herr Bundesminister und wertvolle Kolleginnen und Kollegen, beispiels-

weise auch im Bereich des Insolvenzausfallgeldfonds hätten setzen können. *(Zwischenruf der Abg. Eleonora Hostasch.)* Doch nicht jetzt, in einer Zeit, in der wir die dritte Milliardenpleite haben, Frau Abgeordnete Hostasch! Diese Forderung liegt doch seit langem auf dem Tisch. Das hätte doch getan werden müssen, bevor die Manager der Firma Hallein wieder in die Töpfe langen. Das geht doch so nicht an. *(Beifall bei den Grünen. — Abg. Marizzi: Frau Kollegin Petrovic! Sie haben letztes Mal hier gesagt, die Minister gehören auf die Anklagebank für die Pleiten bei der PWA und für Assmann! So kann man mit Ihnen nicht zusammenarbeiten!)* Nicht für die Pleiten, sondern für die Mitverantwortung, dafür, daß es hier widerrechtlich ... *(Abg. Marizzi: Gehört der Minister auf die Anklagebank? Das ist eine Frechheit!)* In einem Kridaverfahren gehört auch die Mitverantwortung der Mitglieder der österreichischen Bundesregierung überprüft. *(Beifall bei den Grünen.)*

Das gilt auch für die Causa Assmann; dort richtet sich das zum Beispiel auch an einige Landesräte im Lande Steiermark, etwa an die Frau Landesrätin Klasnic. Im Sommer 1989 waren dort de facto Zahlungsunfähigkeit und Überschuldung gegeben. Dort hätte man agieren müssen — dem war aber nicht so. Man hat wieder einmal auf ein Wunder gehofft, man hat wieder einmal die Scheuklappen angelegt und geglaubt, man könne diese Krise irgendwie durchtauchen. Und es wundert mich nicht, daß jetzt auch Assmann-Manager davon sprechen, daß dieser Betrieb nicht hätte eingehen müssen, vor allem nicht die zivilen Sparten dieser Firma, von denen sie sagen, daß sie sukzessive ausgehöhlt wurden.

Schauen wir uns doch einmal an — es wird hier sicherlich ein Kridaverfahren geben —, wohin es denn Geldflüsse gab. Es würde mich nicht überraschen, wenn genau die ertragreichen Sparten ausgeplündert wurden und wenn sich diese Gelder vielleicht auf irgendwelchen Konten in der Schweiz, in Liechtenstein oder sonstwo befinden. Ich bin fast überzeugt davon. Sie haben sehenden Auges nicht wahrhaben wollen, was dort passiert. Und es gab warnende Stimmen auch in diesem Haus, von mir und auch von anderen Kollegen, aber Sie haben das nicht wirklich wahrhaben wollen.

Ich sage Ihnen eines: Der Abgeordnete Verzetnitsch hat auch die Unterschiede zur seinerzeitigen Ära Kreisky und die Vorwürfe, die man damals gemacht hat, der Staat regiere in die Unternehmen hinein, angesprochen, und Sie waren quasi genötigt, alle Fäden aus der Hand zu geben.

Sie sind von einem Extrem ins andere gefallen, während man in der Ära Kreisky — zumindest bei einzelnen Persönlichkeiten — noch Ideen erkennen konnte, die ich auch nicht alle geteilt habe,

Dr. Madeleine Petrovic

die ich auch teilweise für nicht oder für nicht völlig richtig erachtet habe, aber damals gab es wenigstens noch Ideen.

Es kann doch nicht nur so sein, daß sich der Bundeskanzler — in bester Absicht, das nehme ich schon an — als „erster Verkäufer“ dieser Republik betätigt. Das ist nicht seine Aufgabe! Es geht doch um die Rahmenbedingungen des Wirtschaftens — und nicht darum, daß immer mehr Regierungsmitglieder sozusagen mit dem Bauchladen in aller Welt herumziehen, sich aber nicht um die Wirtschaftsrahmen, sich nicht um Strukturpolitik, sich vor allem auch nicht um die ökologische Wende in der Wirtschaftspolitik kümmern! *(Beifall bei den Grünen.)*

Man kann zwar vieles an dieser früheren Wirtschaftspolitik kritisieren, aber Persönlichkeiten dieser Ära standen teilweise für bestimmte Ideen, egal, ob es die Politik „Lieber Schulden machen, als Arbeitslose in Kauf nehmen“ war, ob es der Aufbau eines zweiten Non-Profit-Arbeitsmarkts im Bereich der „Aktion 8000“ als Pendant zur konventionellen Arbeitsmarktpolitik war oder ob es auch andere begleitende Politiken waren, wie etwa die Justizpolitik des Ministers Broda.

Es gab damals Ideen, die man auch heute noch als solche erkennen kann und mit denen man sich nach wie vor auseinanderzusetzen hat. Bei Ihnen von dieser Regierung höre ich allerdings immer nur: Es ist alles sehr schwierig, wir sind international schrecklich abhängig, und wir müssen verkaufen, was man halt noch irgendwie verkaufen kann! — Das ist doch überhaupt keine Wirtschaftspolitik mehr! *(Beifall bei den Grünen.)*

Ich hoffe daher, daß es sehr bald zur Einsetzung eines Industriausschusses, die wir beantragt haben, kommen wird, um endlich wieder einmal einen fundierten wirtschaftspolitischen Dialog führen zu können. *(Ironische Heiterkeit der Abg. Ingrid Tichy-Schreder.)* Wir haben auch einen Antrag betreffend Erstellung eines Industriekonzeptes für Österreich eingebracht. — Frau Abgeordnete Tichy-Schreder, Sie sollten nicht lachen; es gibt kein Industriekonzept! *(Abg. Ingrid Tichy-Schreder: Ich muß aber lachen!)* Wir haben eine Fülle von Ausschüssen, die sich derzeit nur mit einzelnen Gesetzesprojekten auseinandersetzen können. Was sollte zum Beispiel dieser Ausschuß machen? *(Abg. Ingrid Tichy-Schreder: Das sind doch unsinnige Dinge, die Sie verlangen! — Zwischenbemerkung des Bundesministers Dr. Schüssel.)*

Es ist schade, daß wir hier jetzt nur so ungemütlich diskutieren können, aber wenn so wenigstens ein Dialog zustande kommt, soll es mich freuen.

Es wird in der neuen Geschäftsordnung eine Bestimmung enthalten sein, die ich für sehr positiv halte, nämlich die, daß wir quartalsmäßig in den Ausschüssen allgemeine Diskussionen führen können, zum Beispiel über die Schwierigkeiten einzelner Wirtschaftssparten, über notwendige Maßnahmen und so weiter.

Ich halte beispielsweise die generelle Erhöhung des Investitionsfreibetrages für eine schlechte Maßnahme, für eine wirklich schlechte und nicht durchdachte Maßnahme, die gießkannenartig . . . *(Vizekanzler Dr. Busek: . . . wird ein Ablehnungsausschuß!)*

Das wird kein Ablehnungsausschuß! Aber wenn Sie glauben, daß das ein Umgehungsaußschuß wird, wo die Regierung dann sagt: Alles, was von dort kommt, ignorieren wir!, dann muß ich Ihnen sagen: So wird das nicht gehen, Herr Vizekanzler! *(Beifall bei den Grünen.)*

Dazu ein paar konkrete Vorschläge positiver Art. — Sie haben sich ja immer sehr leichtfertig und sehr arrogant — das sage ich durchaus auch — über Vorschläge, die von der Opposition, insbesondere von den Grünen, kamen, hinweggesetzt. Ich glaube, daß Sie zum Teil eben bitter unrecht hatten, wie etwa mit dem vorgeschlagenen Kriseninstrumentarium, das wir ganz einfach brauchen, ebenso mit dem Industriausschuß, den wir brauchen.

Ich glaube aber, daß es die Möglichkeit gibt, einen derartigen Dialog zu beginnen. Ich meine, daß es zum Beispiel auch unter denjenigen, die jetzt auf der Regierungsbank sitzen — besser gesagt: vor einigen Minuten noch saßen —, sehr unterschiedliche Äußerungen gegeben hat, die auch den Vorstellungen der Grünen, in unterschiedlicher Art und Weise, entgegenkommen.

Ich glaube, gerade jetzt, in einer Phase der Krise, ist der Zeitpunkt für neue Weichenstellungen gekommen: Gerade jetzt muß es eine „grüne Wende“ in der österreichischen Wirtschaftspolitik geben. Jetzt ist dieser Zeitpunkt der einzig mögliche, so wie es auch damals nach der Erdölkrise — nach einem anfänglichen Erschrecken und einem gewissen Schock — eine sehr positive technologische Entwicklung gab.

Wenn Sie sich doch endlich einmal grundsätzlich dazu bereit erklären könnten, sozusagen eine ökologische, grüne Wende in der österreichischen Wirtschaftspolitik einzuleiten! — das ist eine Frage des politischen Willens —: Es gäbe nämlich dazu ein paar sehr handfeste und vernünftige Vorstellungen. Wenn man etwa in der ersten Etappe der ebenfalls bereits in Form eines Antrages vorliegenden „grünen, ökologischen Steuerreform“ eine Energiebesteuerung durchführt, hät-

Dr. Madeleine Petrovic

ten Sie zunächst einmal ein disponibles Volumen von rund 30 Milliarden Schilling zur Verfügung.

Wenn Sie die Hälfte dieses Betrages, also rund 15 Milliarden Schilling, direkt für umverteilende Maßnahmen verwenden, die Bezieherinnen kleiner und kleinster Einkommen bis etwa 14 000 S, würde ich meinen, eine Steuerfreiheit bringen, also eine Entlastung bringen, dann erzielen Sie damit auch einen Effekt, der sich positiv auf das Nachfrageverhalten, auf der Nachfrageseite auswirken kann.

Sie können mit diesen 15 Milliarden Schilling auch Entlastungsmaßnahmen für kleinere und mittlere Betriebe durchführen, indem Sie sie im Rahmen einer Steuerpauschalierung und Entbürokratisierung tendentiell nach unten einschätzen, und können so sowohl entlasten als auch entbürokratisieren.

Das heißt, diese 15 Milliarden sollten Sie nicht behalten, sondern schwächeren EinkommensbezieherInnen, schwächeren Betrieben, den kleinen und mittleren Betrieben, die derzeit in einem ungerechten Wettbewerb stehen, zugute kommen lassen. Mit diesen 15 Milliarden Schilling – ich halte es nicht für selbstverständlich, daß ein solcher Vorschlag von einer Oppositionspolitikerin kommt – müssen tatsächlich neue Aufgaben erfüllt werden. Ich könnte mir etwa vorstellen, daß gerade im Bereich einer aktiven Arbeitsmarktpolitik, einer leider Gottes von Ihnen fast völlig zerschlagenen aktiven Arbeitsmarktpolitik, jetzt einmal für jene Krisenbetriebe, die einen erhaltenswürdigen Kern haben, bei denen nicht die Gefahr besteht, daß sie zu dauerhaften Subventionsempfängern werden, eine Restrukturierung gefördert und unterstützt wird, wenn es eben auch Eigentümerbeiträge gibt – signifikante Beiträge – und wenn es, würde ich sogar meinen, auch neue Eigentümer, wenn es neue Beteiligungen gibt.

Mit diesen 15 Milliarden Schilling – das entspricht in etwa dem kompletten Volumen der Arbeitsmarktverwaltung – könnten sehr wohl auch jetzt noch „wackelnde Betriebe“ – bis jetzt ist ja erst sozusagen die Spitze eines Eisberges zusammengebrochen – abgefangen beziehungsweise abgestützt werden.

Um Ihnen nur einen Vergleich zu geben: Jene Wirtschaftshilfe, die jetzt vom Präsidenten Clinton für Rußland in Aussicht gestellt wurde, entspricht von der Größenordnung her jenen Kreditbeträgen, die beim Insolvenzausfallgeldfonds bis zum Jahresende entstehen werden. Das ist doch ein katastrophales Zeichen! Damit haben Sie ja noch nichts Positives gemacht; das war doch eine Fehlentscheidung! Ich würde es zumindest begrüßen, wenn Sie, Herr Bundesminister, heute eindeutig bestätigen könnten, daß das Arbeiten des

Fonds auf Kredit eine schlechte Entscheidung war. (*Beifall bei den Grünen.*)

Das hat nämlich nicht nur dazu geführt, daß dieser Fonds bereits heuer jenen Schuldenstand erreichen wird, den Sie für Ende 1994 angenommen haben, der jetzt auf Kosten der Steuerzahlerinnen und Steuerzahler wird abgedeckt werden müssen, sondern Sie haben damit auch die unglaublich große Attraktivität geschaffen, bei Betriebsschließungen von international agierenden Firmen genau den österreichischen Betriebsteil zuzusperren. Nirgendwo sonst ist es so billig und so einfach, einen so hohen Teil der Lasten auf die öffentliche Hand abzuwälzen wie bei uns.

Es ist doch auch schlecht im Sinne der Arbeitsplatzsicherheit, eine solch „goldene Schiene“ diesen Konzernen zu bauen, zumal man weiß, daß es Konzentrationstendenzen in ganz Europa gibt, egal, ob das jetzt die Papierindustrie ist, die Unterhaltungselektronik oder andere Branchen.

Machen Sie es doch diesen Konzernen nicht so unglaublich leicht, ihre Betriebsstätten in Österreich zuzusperren, und zwar auf Kosten der Allgemeinheit!

Sehen Sie sich den Fall Hallein doch einmal näher an – Johannes Voggenhuber wird dazu noch Stellung nehmen –, wer denn wirklich das soziale und ökologische Risiko getragen hat. – Das haben dort die Steuerzahlerinnen und Steuerzahler getragen, nicht der Unternehmer. (*Beifall bei den Grünen.* – *Zwischenbemerkung des Bundesministers Hesoun.*) Nein, Herr Bundesminister, Sie haben das nicht behauptet. Aber an Ihnen würde es doch liegen, diese unglaubliche Attraktivität des Ausnützens diverser Fonds in Österreich zu stoppen. Denn diese sind wirklich zu einem Selbstbedienungsladen geworden, mit Auffanggesellschaften, in denen dieselben Leute sitzen. Und die ArbeitnehmerInnen müssen dann mit geringeren Bezügen weiterarbeiten. Das ist doch wirklich der falsche Weg, und dagegen gibt es sehr wohl Möglichkeiten. Unser diesbezüglicher Antrag liegt ja vor.

Ich kann mir vorstellen, daß von den zweiten 15 Milliarden im Rahmen dieser ersten Etappe der ökologischen Steuerreform etwa 5 Milliarden Schilling in den Bereich dieser jetzt leider notwendig gewordenen Stützungs- und Sanierungsmaßnahmen gehen. Und ich trete nur dann dafür ein, wenn das nicht zu Dauersubventionsbezügen zu werden droht, das heißt, das muß eingestellt werden, wenn es betriebswirtschaftlich positive Gutachten gibt. Ich glaube aber, daß mit den weiteren 10 Milliarden einer in meinen Augen jetzt unmöglich aufkommensneutralen Etappe der Steuerreform etwa 20 000 zusätzliche Arbeitsplätze geschaffen werden könnten, und zwar nicht irgendwo, nicht gießkannenartig in Form

Dr. Madeleine Petrovic

einer IFB-Förderung nach dem Motto: Investieren tut halt der, der investiert!, sondern ganz gezielt unter Ausnutzung der Stärken der österreichischen Wirtschaft, nach einer rasch durchzuführenden Cluster-Analyse, wobei die österreichische Wirtschaft dann bereits einen Startvorteil hat und es vor allem auch wieder positive indirekte Effekte geben könnte.

Ich glaube, daß diese Arbeitsplatzinitiative unter dem Motto „Umwelt und Gesundheit“ stehen müßte. Umweltarbeitsplätze und Gesundheitsarbeitsplätze sollen, grob gesprochen, geschaffen werden, aber, wie gesagt, immer unter genauer Beobachtung der jeweiligen Betriebe, das heißt, für Freizeit und Touristik sollen intelligente und ökologische Beförderungsalternativen ins Leben gerufen werden, Unterhaltung und Kultur sollen gefördert werden, intelligente Kommunikationstechnologien sollen geschaffen werden, weiters eine sehr hochwertige Nahrungs- und Genußmittelindustrie mit strengster Produktdeklaration, die etwa auch über die Produktionsweise von Nahrungsmitteln Auskunft geben sollte, auch in Richtung Europa, und zwar wie immer die Prozesse sich dort weiter gestalten.

Aber das Ganze ist nur dann chancenreich, wenn im Bereich der Landwirtschaft nicht weiter Arbeitsplätze wegbröseln. Denn wenn all diese Menschen zusätzlich Arbeitsplätze suchen, dann wird das nicht gehen. In den Dritte-Welt-Staaten hat sich gezeigt, daß man ein Industriekonzept nicht aufsetzen kann, und leider ist es auch bei uns so, daß zum Beispiel in den letzten Jahren 60 Prozent der kleinen und mittleren tierhaltenden Betriebe aufgegeben haben, weil sie durch Agrarfabriken unzulässig konkurrenziert werden. Das muß abgestellt werden, und zwar rasch, denn sonst sind Sie mit Ihrer Arbeitsmarktpolitik andauernd an zweiter Stelle, sonst laufen Sie andauernd diesen Verlusten hintennach.

Geben Sie jetzt doch einmal den Startschuß für eine diesbezügliche Initiative! Die Schaffung eines derartigen grünen umweltbewußten und gesunden Österreich kann, nicht kurzfristig, das gebe ich zu, aber jedenfalls mittelfristig, zu gewaltigen Einsparungen führen, etwa im Bereich der ohnehin schon explodierenden Krankheitsverwaltungsbudgets. Starten Sie jetzt eine Initiative in Richtung eines behindertengerechten und kindgerechten Österreichs, eines Energiesparösterreichs. Denn das schafft wirklich viele Arbeitsplätze. Nicht der von Ihnen hochgelobte Hochbau, sondern diese Arbeitsplätze, die vor allem auch kleinere und mittlere Gewerbebetriebe berücksichtigen, tragen dazu bei. Und vor allem: Schaffen Sie hier in diesem Hause, aber unter Beteiligung von Mitgliedern der Regierung, auch von im Bereich der Wirtschaftsförderungsstellen zuständigen Fachleuten, ein Gremium, das gera-

de jetzt mindestens vierzehntägig zusammentreten muß, um rasch ein derartiges Programm auszuarbeiten. Ich glaube, es ist absolut möglich, trotz dieses schlechten Befundes, den ich zu Beginn meiner Rede abgegeben habe, jetzt diese Weichenstellungen vorzunehmen. *(Beifall bei den Grünen.)*

Eine Wirtschaftskrise kann auch mit einer Krankheit vergleichbar sein. Dieses Bild kam heute auch von einem Redner der Regierungsbank. Sie sagten, die österreichische Wirtschaft sei noch nicht auf der Intensivstation. Minister Hesoun hat sich gestern als „Arzt am Krankenbett“ bezeichnet. Wenn dieses Bild schon aufgegriffen wurde, dann appelliere ich doch, diese Krankheit bei der Wirtschaft auch als eine Chance zu verstehen, als eine Chance auf einen Gesundungsprozeß, und etwas anderes als das Bisherige einzuleiten.

Noch ein Letztes: Herr Bundesminister Hesoun! Eines, glaube ich, sollten Sie heute auch klarstellen, und Sie sollten auch den Widerspruch, wenn es ein solcher war, zu den Ausführungen des Abgeordneten Verzetnitsch verdeutlichen. Sie haben Herrn Dr. Haider gesagt, er möge doch bei Menschen auf den Wert sehen, nicht auf die Verwertbarkeit. Das waren doch Ihre Worte. *(Bundesminister Hesoun: Das waren meine Worte!)* Ja, das waren Ihre Worte. *(Abg. Schwarzenberger: Seit wann sind Sie der Anwalt von Haider?)* Ich bin überhaupt keine Anwältin. Ich setze mich vor allem mit den Äußerungen der österreichischen Regierungsmitglieder auseinander, die momentan leider eine schlechte Wirtschafts- und Arbeitsmarktpolitik machen. Und daher verlange ich, daß Sie sich nicht nur verbal von Herrn Dr. Haider distanzieren, sondern auch in Ihrer Politik. Und das vermisste ich, Herr Bundesminister Hesoun! *(Beifall bei den Grünen.)*

Herr Bundesminister Hesoun! Zum einen kamen Sie gestern mit diesem Pessimismus, als Sie sagten: Die Sondersitzung wird nicht viel helfen. — Ich glaube, sie kann helfen, wenn sich alle zu einem neuen Anfang bekennen und eine neue ökologische Weichenstellung machen wollen. Aber Sie sagten dann auch, Sie wollten den Schwarzarbeitsmarkt austrocknen. Und Sie sprechen hier von rund 40 000 vermittelbaren Arbeitsplätzen. *(Bundesminister Hesoun: Ich sagte: 60 000!)* Gegenüber der APA sprechen Sie von rund 40 000 vermittelbaren Arbeitsplätzen.

Und da frage ich Sie: Was ist denn mit diesen 40 000 Menschen? Geht es bei denen um den Wert oder um die Verwertbarkeit? Worum geht es Ihnen da? *(Zwischenruf der Abg. Eleonora Hostasch.)* Ich sage Ihnen, Frau Abgeordnete Hostasch, von diesen 40 000 Menschen sind be-

Dr. Madeleine Petrovic

stimmt drei Viertel aus dem ehemaligen Jugoslawien. Und wenn Sie die jetzt zurückschicken — auch in die nicht kriegführenden Teile oder in die Teile, wo es momentan keine bewaffneten Auseinandersetzungen gibt, nach Serbien, nach Kroatien, nach Slowenien —, dann heißt das, diese Menschen in den Krieg und ins Elend zu schicken. Das heißt aber auch, diese neuen Demokratien im Süden Österreichs in ihrer Existenz zu gefährden. Und das ist auch wirtschaftlich keine sehr vernünftige Idee, wenn Sie schon nicht mehr mit der Humanität argumentieren wollen. Das kam von Ihnen, Herr Bundesminister! (*Bundesminister Hesoun: Darf ich Sie unterbrechen? Im Auftrag der Bundesregierung habe ich vor einigen Tagen ein Sozialversicherungsabkommen in Kroatien, in Zagreb, unterschrieben!*)

Herr Bundesminister! Ich kritisiere auch, daß Sie die Absicherung von Menschen nur mehr über das Zahlen von Arbeitslosengeldern und Beiträgen verstehen. Wissen Sie, daß uns 1 000 Arbeitslose im Monat etwa 40 Millionen Schilling kosten? Das ist das am schlechtesten angelegte Geld, denn ihre Situation treibt diese Menschen in die Verzweiflung, und das Geld bringt auch nichts. (*Zwischenruf des Abg. Schwarzenberger.*) Das bringt nur Kosten für die öffentliche Hand. Sie kennen offensichtlich die einschlägigen Studien des Wirtschaftsforschungsinstitutes nicht, die von einer Multiplikatorwirkung mal drei pro ausgezahltem Schilling ausgehen. So hoch ist der Schaden tatsächlich. Aber damit wollen Sie sich nicht auseinandersetzen! Das sind die Schäden, die Sie der österreichischen Wirtschaft zufügen. (*Beifall bei den Grünen. — Bundesminister Hesoun: Sie müssen zugeben, daß durch die Sozialversicherungsabgaben den Menschen nicht nur hier, sondern auch in ihrer Heimat geholfen werden soll!*)

Herr Bundesminister! Es geht darum, daß der gut Teil dieser Menschen hier arbeitet. Das wollen Sie nicht wahrhaben, das wollen auch die Gewerkschaften nicht wahrhaben, die diesen Menschen auch das passive Wahlrecht bis jetzt zu Unrecht vorenthalten. Aber wenn Sie sich nicht zur Legalisierung dieser bereits in Österreich befindlichen Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer — das sind Arbeitskräfte — bekennen, und das ist mit dem Programm, das ich hier vorgestellt habe, möglich, dann brauchen Sie niemandem einen Vorwurf zu machen in Richtung Unmenschlichkeit. Denn das ist Ihre Vollziehung, die leider bislang versucht hat, auf diese wirklich gestrigen Konzepte, Wirtschaftswachstum durch Sozialabbau und Wirtschaftswachstum durch Umweltabbau, zu setzen. Damit werden Sie Österreich nicht in das dritte Jahrtausend helfen. (*Beifall bei den Grünen.*) 14.10

Präsidentin Dr. Heide Schmidt: Als nächste Rednerin zu Wort gemeldet ist Frau Abgeordnete Korosec. Ich erteile es ihr.

14.10

Abgeordnete Ingrid Korosec (ÖVP): Frau Präsidentin! Herr Vizekanzler! Meine Herren der Bundesregierung! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir debattieren heute über die Wirtschaftslage in Österreich, und die Bürgerinnen und Bürger dieses Landes haben ein Recht darauf, daß das ernsthaft diskutiert wird. (*Abg. Dkfm. Holger Bauer: Warum haben Sie sich dann zu Wort gemeldet?*) Herr Dr. Haider hat uns wieder einmal gezeigt, daß seine Sache nur Polemik ist.

Wenn Sie, Herr Dr. Haider, sagen: 34 Milliarden mehr Belastung!, dann wissen Sie ganz genau, daß diese Zahl aus der Luft gegriffen ist. Wenn Sie aber auf der anderen Seite von den Anträgen sprechen, Herr Haider, die Sie eingebracht haben und von denen Sie sagen, wir gingen nicht darauf ein, dann möchte ich nur darauf hinweisen: Nur beim Familienpaket haben Sie Anträge eingebracht, die 50 Milliarden Schilling — 50 Milliarden Schilling! — mehr kosten würden. (*Abg. Dr. Haider: Davon habe ich gar nicht gesprochen!*) Wie das zu bedecken ist, haben Sie allerdings nicht gesagt. (*Beifall bei ÖVP und SPÖ.*)

Wenn Sie heute von 15 000 Industriebeschäftigten weniger sprechen, dann kann ich sagen: Das ist wieder einmal eine Halbwahrheit, weil Sie nicht sagen, daß von 1991 auf 1992 die Zahl der Beschäftigten in Österreich um 60 000 gestiegen ist. Und, Herr Haider, ich kann Ihnen noch etwas nicht vorenthalten. Sie haben am 25. März bei einer EG-Diskussion folgendes gesagt — ich zitiere Sie —:

„Wir sagen, Österreich hat ja was zusammengebracht in den letzten Jahrzehnten. Wir sind in der Beschäftigungsentwicklung besser, wir haben weniger Arbeitslose, wir haben ein höheres Wachstum“ (*Abg. Dr. Haider: Als die EG!*), „wir haben mehr sozialen Frieden als unsere Mitbewerber.“ — So viel des Lobes, Herr Dr. Haider, kam von Ihnen vor einer Woche, vor genau acht Tagen. (*Beifall bei ÖVP und SPÖ.*)

Herr Dr. Haider! Das macht Ihnen so schnell niemand nach. (*Abg. Marizzi: Wer hat das gesagt, Frau Kollegin?*) Ja, es ist fast unglaublich. Ich gebe Ihnen recht, Herr Kollege Marizzi, aber er hat das vor acht Tagen wörtlich gesagt.

Und da weiß man wirklich nicht: Was sagt Jörg Haider heute, was sagte er gestern, und was sagte er vorgestern? Das heißt, Sie machen Ihrem Ruf, Populist zu sein, wirklich alle Ehre. (*Beifall bei ÖVP und SPÖ. — Abg. Dr. Haider: Warum setzen Sie sich mit mir auseinander und nicht mit*

Ingrid Korošec

der Regierung?) Und hier kann man wirklich nur frei nach Nestroy fragen: Wer bin ich? Ich oder ich? (Beifall bei ÖVP und SPÖ. — Abg. Dr. Fuhrmann: Wer hat recht: Der Haider von gestern, von heute oder von morgen? Oder vielleicht der von vorgestern?)

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die ÖVP nimmt die Anläßfälle, um die es heute geht, sehr ernst, auch wenn die Gründe für die Durchführung dieser heutigen Sitzung sicher teilweise Parteitaktik waren. Die Wirtschaftssituation ist in einigen Regionen und in einigen Bereichen durchaus prekär, zum Beispiel in der Papierindustrie, in der Textilindustrie oder in der Stahlindustrie.

Hier stehen wir tatsächlich vor krisenhaften Symptomen, und dafür gibt es vielfältige Gründe, sei es die Stagnation in der Bundesrepublik, sei es die Billiglohnkonkurrenz in den neuen Demokratien, seien es Strukturprobleme der internationalen Wirtschaft, von den Vereinigten Staaten bis Japan. Und Österreich ist in diesem Umfeld sicher nicht die sprichwörtliche „Insel der Seligen“.

Aber Österreich liegt mit den klein- und mittelständischen Wirtschaftsstrukturen im internationalen Vergleich noch immer sehr gut, auch wenn die jüngsten Prognosen des Wirtschaftsforschungsinstitutes ausdrücklich — und zwar ausdrücklich unter Bezugnahme auf die internationale Entwicklung — auf plus/minus Null gesetzt haben. (Abg. Dr. Haider verläßt den Sitzungssaal. — Vizkanzler Dr. Busch: Du hast Haider vertrieben!) Ja, so etwas hört er nicht gerne. Er hört Wahrheiten nicht gerne. Dann geht er. Aber ich muß sagen, das bedaure ich eigentlich gar nicht.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir dürfen aber gerade deshalb die Hände nicht in den Schoß legen, sondern wir müssen die Strukturprobleme lösen. (Zwischenruf des Abg. Mag. Schweitzer.) Bitte, Herr Kollege? Ich verstehe Sie nicht. (Abg. Mag. Schweitzer: Haider versäumt am wenigsten bei dieser Rede!)

Wir müssen die Strukturprobleme lösen. Wir müssen den betroffenen Regionen Impulse geben, und wir müssen das Vertrauen der Menschen in unsere Wirtschaftskraft, in unsere Wettbewerbsfähigkeit und in unsere Währung stärken. (Abg. Mag. Schweitzer: Warum tun Sie es nicht?) Das, was Sie tun, ist nur ein Miesmachen. Damit stärken Sie sicher nichts, Herr Kollege Bauer! (Beifall bei ÖVP und SPÖ.)

Im übrigen, Herr Kollege Schweitzer, haben wir diese Situation ja schon erlebt. Wenn Sie sich daran erinnern: In den Jahren 1975 und 1981 hatten wir auch eine Rezession und ein Schrumpfen der Wirtschaft, woraus Österreich letztlich mit gemeinsamer Anstrengung gestärkt hervorging,

weil die klein- und mittelständische Wirtschaft, weil die Leistungsbereitschaft der Arbeitnehmer in diesem Land jene Chance der Erneuerung genutzt hat, die mit jeder Krise verbunden ist.

Herr Dr. Haider! Er ist nicht da, aber Sie werden es ihm sicher ausrichten. (Abg. Mag. Schweitzer: Nein!) Ganz entschieden trete ich gegen das Wort „Insolvenzstaat Österreich“ auf, das Herr Dr. Haider in seiner Sucht nach verbalen Ausschreitungen vor wenigen Tagen geprägt hat. Durch diese Wortwahl wird gar nichts erreicht, es werden nur die Angst der Menschen geschürt und das Vertrauen in die Wirtschaft geschwächt, das wir dringend brauchen. Durch diese Art der Wortwahl, Herr Kollege Bauer, wird aber kein einziger Arbeitsplatz gesichert, sondern das internationale Ansehen Österreichs geschädigt. (Beifall bei ÖVP und SPÖ. — Abg. Rosenthal: Wer hat Ihre Rede geschrieben?)

Und ich bin auch überzeugt, daß Dr. Haider diesen Wunsch nach einer Sondersitzung nicht deshalb geäußert hat, weil es ihm tatsächlich um die Wirtschaftspolitik in diesem Land geht, sondern weil er einen parteipolitischen Effekt erzielen und wieder einmal — wieder einmal! — mit Emotionen spielen wollte, weil er glaubt, damit politisch etwas zu gewinnen.

Wir werden Ihnen von der FPÖ aber nicht die Freude machen . . . (Zwischenruf des Abg. Dkfm. Holger Bauer.) Bitte, Herr Kollege Bauer? (Abg. Dkfm. Holger Bauer: Ich will Ihnen nur aushelfen!) Danke schön. Danke schön. Danke.

Wir werden Ihnen aber nicht die Freude machen, daß wir die Probleme, die durch die beiden Großinsolvenzen in Hallein und bei der Assmann-Gruppe entstanden sind, wegleugnen. Wir werden Ihnen auch nicht die Freude machen, die schwierige Situation der Verstaatlichten zu leugnen oder die ungünstige Ertragslage im Bankbereich zu beschönigen. Wir sind, ganz im Gegenteil, der Meinung, daß die Regierung hier gefordert ist, und wir haben seitens der Österreichischen Volkspartei deshalb bereits Anfang dieses Jahres, als Sie, meine sehr geehrten Damen und Herren von der Opposition, vielleicht noch im Winterschlaf gelegen sind, mit dem Österreich-Plan ein umfangreiches — ein umfangreiches! — Programm für den Kampf um Arbeitsplätze und um gesunde Betriebe vorgelegt.

Und ein guter Teil davon ist bereits realisiert: 10 von 30 Punkten haben wir bereits umgesetzt. Die Erhöhung des Investitionsfreibetrages wurde vor einer Woche — Herr Kollege Bauer, vor einer Woche! — in diesem Haus beschlossen, weiters die Mobilisierung zusätzlicher Mittel aus dem ERP-Fonds. Dr. Haider hat gesagt, die Wirtschaftsförderungen seien um 300 Millionen gesenkt worden. Das Gegenteil ist der Fall. Auch

Ingrid Korosec

das ist wieder einmal eine völlige Falschinformation. Die Strukturmilliarde, die heute schon erwähnt wurde, und eine Bauoffensive wurden beschlossen. Und Sie sollten sich daran erinnern, daß vorige Woche auch eine Wohnbauoffensive hier in diesem Haus beschlossen wurde.

Selbstverständlich müssen wir weitere Maßnahmen setzen. Selbstverständlich müssen wir rasche Konsequenzen aus den Ereignissen der vergangenen Tage ziehen. Und auch dazu einige Anmerkungen.

Wenn es in diesem Zusammenhang nötig ist, zur Verhinderung von Mißbräuchen — ich sage ganz bewußt: zur Verhinderung von Mißbräuchen — als Gesetzgeber dort einzuschreiten, wo es, so wie heute Minister Schüssel angeführt hat, eine Insolvenz von Eishockey-Vereinen gibt, wo einzelne das Gesetz zu Lasten der Allgemeinheit ausnützen, dann ist das keine Anlaßgesetzgebung im negativen Sinn, sondern bedeutet für mich, aus Erfahrungen die Konsequenzen zu ziehen und Fehlentwicklungen zu korrigieren. *(Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ.)*

Ein Gesetzgeber, der aus diesem Grund und aus diesem Anlaß keine Konsequenzen ziehen würde, würde den Namen „Gesetzgeber“ nicht verdienen. Haben wir also den Mut, im Interesse der gesunden Betriebe und für die Erhaltung und Schaffung von Arbeitsplätzen aus dem gegebenen Anlaß die Lehre zu ziehen, daß das Ausgleichs- und Konkursrecht — es wurde auch von Herrn Minister Hesoun aufgezeigt — nicht zum Vorwand für überfallsartige Entschuldungsaktionen herangezogen werden kann, die den Menschen in den Regionen nichts bringen, den Staat, den Steuerzahler und die anderen Betriebe aber Milliarden kosten und zum Vorwand für neue Belastungen und Beitragserhöhungen herangezogen werden können!

Solche Maßnahmen sind für mich keine Anlaßgesetzgebung, sondern sie dienen der wirtschaftlichen Hygiene. *(Zwischenruf des Abg. Rosenstingl.)* — Da sind Sie anderer Meinung? Da bin ich aber ganz überrascht, das muß ich Ihnen schon sagen. Ich habe Sie bisher immer für wirtschaftlich denkend angesehen. *(Abg. Dr. Fuhrmann: Das war offensichtlich ein Irrtum, Frau Kollegin! — Abg. Dr. Schwimmer: Auch du kannst irren!)* Ja, man kann sich irren. Man soll nie positiv denken!

Die wirtschaftliche Hygiene verhindert, daß sich einzelne auf Kosten von vielen Tausenden gesunden und erfolgreichen Betrieben bereichern, daß einzelne dadurch die anderen belasten und damit erst recht Arbeitsplätze gefährden. Hier muß man sehr rasch handeln. *(Abg. Maritz: Schauen Sie einmal, wie wichtig diese Sondersitzung ist!)* Offenbar! Sie wird einberufen,

aber offenbar ist sie nur so lange wichtig, bis Herr Dr. Haider seine polemischen Äußerungen abgegeben hat, und dann kann man bereits den Raum verlassen.

Meine Damen und Herren! Hier muß rasch gehandelt werden, und hier soll niemand glauben, daß die Österreichische Volkspartei zusehen wird, wie das Ziel von Wirtschaftsgesetzen, wie das Ziel von Sozialgesetzen ins Gegenteil verkehrt wird. Wenn das eine Anlaßgesetzgebung ist, dann bekenne ich mich ganz ausdrücklich dazu.

Gerade jetzt müssen die finanziellen Mittel des Staates, die Steuergelder besonders wirksam und besonders sorgsam eingesetzt werden. Wir haben auch nichts von einer kostspieligen Wirtschaftsförderung, die mit leeren Subventionsschläuchen von Brandherd zu Brandherd hetzt, sondern wir brauchen eine Wirtschaftspolitik, die den gesunden Betrieben jene Rahmenbedingungen gibt, die einen Flächenbrand verhindern.

Dazu gehört die nächste Etappe der Steuerreform, mit all den positiven Elementen, die wir . . . *(Abg. Böhakker: Am 1. 1. 1992 haben Sie die schon gefordert!)* — Wir haben das ganz genau festgelegt, und das, was notwendig ist, haben wir vorgezogen, und zwar unter dem Motto: „Wer rasch hilft, hilft doppelt!“ *(Beifall bei der ÖVP. — Abg. Mag. Schreiner: Was ist da vorgezogen worden? — Abg. Dr. Schwimmer: Die Kinderabsetzbeträge!)* Vorige Woche waren Sie anscheinend nicht da, denn sonst müßten Sie wissen, daß wir sehr wohl etwas vorgezogen haben, was für die Betriebe Österreichs wichtig ist. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich erinnere nur an den Investitionsfreibetrag. — Das haben Sie offenbar verschlafen. *(Abg. Böhakker: Wir haben einen besseren Vorschlag gemacht! Da waren Sie nicht da! — Abg. Dr. Schwimmer: Sie haben ein schlechtes Gedächtnis! Das müssen wir feststellen!)*

Wir brauchen einen Bürokratieabbau in den Betrieben. Auch hier gibt es Vorschläge der Österreichischen Volkspartei. Wir brauchen Pauschalierungen. Auch das wird mit der Steuerreform kommen. Wir brauchen aber auch mehr Flexibilität in der Arbeitswelt und eine Schlankheitskur des Staates. Alles Bereiche, die die Österreichische Volkspartei bereits eingebracht hat.

Aber das alles setzt natürlich sorgfältige Analysen und zielgerichtetes Handeln voraus. Das alles darf nicht von Panikmache und Krankjammerei begleitet sein; das, was gerade Sie von der FPÖ nämlich seit Tagen sehr eifrig tun. *(Abg. Mag. Schreiner: Wir sind schuld, daß die in Konkurs gegangen sind! Haider ist schuld!)*

Ingrid Korosec

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich würde mich nicht darüber lustig machen. Wenn ein Betrieb in Konkurs geht, bei dem es um viele Menschen geht und bei dem viele Schicksale dahinterstehen, dann kann ich nicht so locker wie Sie von Ihrem Platz aus sagen: Na ja, wir sind schuld! — Das ist eine ganz zynische Vorgangsweise. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ. — Abg. Mag. Schreiner: Was machen Sie denn da unten?)*

Meine Damen und Herren! Uns ist es wichtig, daß wir Arbeitsplätze sichern. Uns ist es wichtig, Herr Kollege Schreiner, daß wir Arbeitsplätze sichern. *(Zwischenrufe bei der FPÖ.)*

Uns ist es wichtig, daß wir die Wirtschaft stärken, daß wir neue Märkte erschließen und daß wir uns Zukunftsoptimismus und unternehmerische Initiative erhalten. Herr Kollege Schreiner! Unternehmerische Initiative ist hoffentlich auch etwas, was für Sie von Bedeutung ist.

Aber dazu bedarf es keiner Sondersitzung des Nationalrates, denn das tut diese Regierung ohnedies, Herr Kollege Schreiner! Aber vielleicht sollte Herr Dr. Haider — er ist nur nicht da, immer wenn man ihm Ratschläge geben will, ist er nicht da — eine Sondersitzung seiner Parteigremien herbeiführen, um endlich einmal eine klare Linie in der Wirtschaftspolitik und in der Europapolitik zu finden, denn immerhin hat er bereits einige Wirtschaftssprecher aus seiner Partei vertrieben, weil er einen solchen Zickzackkurs gegangen ist. *(Abg. Marizzi: Wenn er den ersten Auftrag für die Industrie bringt, machen wir eine Sondersitzung! — Abg. Dr. Schwimer: Er hat nur das Bärenal saniert! — Zwischenruf des Abg. Mag. Schreiner.)* — Sicher nicht, da bin ich Ihrer Meinung.

Herr Dr. Haider spricht immer von den Hausaufgaben, die zu machen sind, aber ich muß sagen, gerade im wirtschaftspolitischen Bereich hat er die Vordenker in das selbstgewählte Exil vertrieben — das kann man so sagen. Wer seine Lehrer verliert, der wird die Hausaufgaben wahrscheinlich nicht gut machen.

Wenn wir schon beim Wirtschaftssprecher sind: So gesehen tut es mir eigentlich leid, daß man durch die Schuld von Dr. Haider heute keine Wirtschaftsdiskussion mit Kollegen Mautner Markhof oder Kollegen Peter führen kann *(Abg. Böhacker: Mit wem führen Sie diese Diskussion?)*, sondern wir müssen heute mit Ihnen über ein Programm reden, das Herr Dr. Haider von der ÖVP abgeschrieben hat. *(Abg. Rosenstingl: Jössas na!)* — Sie haben mich jetzt herausgefordert, jetzt sage ich Ihnen einige Beispiele. *(Abg. Rosenstingl: Sie haben heute die humorvolle Aufgabe in der ÖVP übernommen!)*

Sie verlangen in Ihrem Wirtschaftsprogramm eine verlängerte Anhebung des Investitionsfreibetrages auf 30 Prozent. Sie werden es hoffentlich kennen. *(Abg. Mag. Schreiner: Sie haben es abgeschrieben! Mit sachlicher Begründung!)* Also nach dem Motto: „Darf's ein bisschen mehr sein?“ Die Bundesregierung hat auf Vorschlag der Österreichischen Volkspartei die Anhebung des Investitionsfreibetrages auf 30 Prozent, wie ich bereits gesagt habe, vor einer Woche realisiert. Sie nehmen daher etwas von der Regierung bereits Umgesetztes in Ihr Programm auf, aber natürlich ein bißchen mit Lizitation verbrämt. *(Abg. Rosenstingl: Ich muß Sie berichtigen: Der erste Antrag ist von der Freiheitlichen Partei! — Weitere Zwischenrufe bei der FPÖ.)* Euer Wirtschaftsprogramm hat vorige Woche oder vor zehn Tagen Herr Dr. Haider vorgestellt. *(Zwischenruf des Abg. Mag. Schreiner.)*

Herr Kollege Schreiner! Sie verlangen auch eine Reduzierung der Vermögensteuer. Das können Sie ebenfalls im Wirtschaftsprogramm der ÖVP nachlesen, und das ist bereits mit unserem Koalitionspartner . . . *(Abg. Mag. Schreiner: Umgesetzt schon!)* Sie wissen ganz genau, daß die Steuerreform mit 1. 1. 1994 in Kraft tritt. *(Abg. Rosenstingl: Ankündigungspolitik!)* Das ist keine Ankündigung. Sie reden davon, wir werden handeln. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)*

Nächster Punkt: Sie fordern eine Abschaffung der Börsenumsatzsteuer, ein neues Stiftungsrecht und eine Nachfolgeregelung für die Genußscheine — zumindest hat das Herr Haider heute gesagt. *(Zwischenruf des Abg. Parnigoni.)* Wir haben ja bis vor kurzem das Modell einer neuen Kapitalbeteiligungsgesellschaft vorgeschlagen. *(Abg. Mag. Schreiner: Macht ja nichts! Machen Sie es!)* Ja, das haben wir. Wir machen es ja, bitte. Wir werden es schon machen. *(Abg. Mag. Schreiner: Keine Angst! Wir machen es!)* Keine Sorge.

Sie fordern einen Stopp der Lohnnebenkosten, wie wir ihn mit dem Koalitionspartner anlässlich der Pflegevorsorge vereinbart und auch gehalten haben. Ich kann Ihnen versichern, wir werden dies auch weiter durchhalten.

Ich kann Herrn Dr. Haider bezüglich seines Wirtschaftsprogramms nur sagen, daß er das von der Österreichischen Volkspartei abgeschrieben hat, und es ist von der Bundesregierung in einigen Bereichen bereits realisiert worden. Eines muß ich Ihnen schon noch sagen: Die Regierung handelt rascher, als Sie offensichtlich abschreiben. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es ist das gute Recht der Opposition, die Abhaltung einer Sondersitzung zu verlangen. Wir sollten aber die heutige Diskussion so führen, daß sie keinen

Ingrid Korosec

Beitrag zum Herbeireden der Krise leistet, sondern wir sollten mittels einer Darstellung der bereits gesetzten Maßnahmen den Wirtschaftsoptimismus in unserem Land fördern.

Für uns von der Österreichischen Volkspartei ist klar, welchen Weg wir in Zukunft zu gehen haben. Für eines war die Österreichische Volkspartei noch nie zu haben und wird auch in Zukunft nicht zu haben sein, nämlich für eine Wirtschaftspolitik, die mit Milliardensubventionen überholte Strukturen erhält und damit gesunde Betriebe schwächt. Die gesunden Betriebe müssen diese Subventionen, die andere quasi hineingeschüttet bekommen, erst erwirtschaften. Für uns kommt daher — das ist eine sehr klare Aussage — eine Neuauflage ineffizienter Subventionstöpfe zur willkürlichen Vergabe von Steuermitteln an jene, die am lautesten schreien, Frau Kollegin Petrovic — hier ist der § 39a angesprochen —, nicht in Frage. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Unsere Wirtschaft wird nur dann gesund bleiben, wenn wir uns von der Vorstellung trennen, daß der Staat mit Steuergeldern den Bestand von Einzelbetrieben sichert. Dieses Konzept hat in der Vergangenheit versagt, und für dieses Konzept ist die Österreichische Volkspartei nicht zu haben.

Wir wollen eine Stärkung und einen Fortbestand der gesunden Betriebe, und wir wollen Entlastungen und Hilfen für unternehmerische Initiativen. Das ist Politik für die Wirtschaft, das ist Politik zur Arbeitsplatzsicherung, und das ist Politik für Österreich. Die Österreichische Volkspartei (*Abg. Haigermoser: Ist zufrieden!*) hat für eine solche Politik zu Beginn des Jahres 1993 einen Österreich-Plan bereits vorgelegt. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.) 14.34*

Präsidentin Dr. Heide **Schmidt**: Als nächster Redner zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Frischenschlager. Ich erteile es ihm.

14.34

Abgeordneter Dr. **Frischenschlager** (Liberales Forum): Frau Präsidentin! Herr Vizekanzler, auf Wiedersehen! Meine Herren Bundesminister! Herr Staatssekretär! (*Abg. Dr. Kohl: Als du Minister warst, bis du auch immer gegangen!*) Man kann natürlich trefflich darüber streiten, ob sich die österreichische Wirtschaft in einer Krise befindet oder nicht. Eines sollte uns allen aufgrund der Wirtschaftsdaten und der Arbeitslosigkeit klar sein, nämlich daß Österreich vor einer Wirtschaftskrise nicht gefeit ist. Das Wesentliche meines Erachtens nach, wenn wir heute über dieses Thema debattieren, ist, ob wir — neben dem Ton — auch die adäquaten politischen Zielrichtungen ansprechen, die wir eigentlich in dieser wirtschaftspolitischen Situation suchen sollten.

Ich glaube, wir sollten schonungslos Bilanz ziehen. Auf der einen Seite hat die verehrte Vorrednerin gesagt, es sei eigentlich alles in Ordnung, die Bundesregierung mache alles, es werde nur krankgejamert, auf der anderen Seite wissen wir aber ganz genau, daß alle Instrumente, die heute von der Bundesregierung vorgelegt wurden, die ich im Detail gar nicht als negativ abqualifizieren möchte, für eine Krisenbewältigung nicht geeignet sind. Eines wissen wir aber ganz genau: Die wirtschaftspolitische Zukunft dieses Landes wird zur Vermeidung einer Krise mehr Phantasie brauchen.

Der wichtigste Punkt ist: Mit welchem Ansatz gehen wir an die Wirtschaftspolitik heran? Meiner Meinung nach brauchen wir mehr Phantasie, als eine Strukturmilliarde hochzuloben, deren Höhe ein Drittel oder ein Viertel der Insolvenzsumme ausmacht, die wir in den letzten Wochen zu erleben hatten in diesem Land.

Man sollte sich mit einer billigen, eher auf Presseudienste abgestellten propagandistischen Scheinpolitik nicht zufriedengeben, sondern wir sollten diese Debatte heute dazu verwenden, um uns über einige grundsätzliche wirtschaftspolitische Fragen klar zu werden. Ich bin der Auffassung — egal, ob Krise oder nicht —, daß in einer schwierigen Situation jene Wirtschaft, jene Gesellschaft und jener Staat gut überleben wird, der in der Lage ist, auf geänderte Verhältnisse innovativ zu antworten, der in der Lage ist, einen Wandel zu erkennen, der aber auch in der Lage ist, die Wirtschaftspolitik umzustellen. Ich glaube, die Hauptschwierigkeit in Österreich besteht darin, daß wir an Ideenlosigkeit, an verfestigten Strukturen und an politischer Blockade leiden, und dementsprechend sieht auch die wirtschaftspolitische Debatte insgesamt aus. *(Beifall beim Liberalen Forum.)*

Ich bin besonders — das möchte ich sehr deutlich sagen — vom Präsidenten des Gewerkschaftsbundes enttäuscht, der meines Erachtens ein Musterbeispiel für eine Wirtschafts- und Sozialpolitik geliefert hat, die wahrlich nichts Neues aufzeigt, im Gegenteil, die den Eindruck vermittelt, daß eigentlich alles so weitergeht, wir müssen nur den einen oder anderen kleinen Hahn ein bisschen weiter aufdrehen, den anderen zudrehen, und es wird alles bestens. *(Zwischenruf der Abg. Eleonora Hostasch.)*

Frau Kollegin! Die Rede des Herrn Präsidenten Verzetnitsch hat gezeigt, wie notwendig es ist, eine Grundsatzdebatte über Wirtschaftspolitik zu führen. Aber auch seine Aussagen im heutigen „Kurier“ hinsichtlich eines wirtschaftspolitischen Instrumentariums für die Krisensituation machen diese Notwendigkeit — wenn es wahr ist, ich kann es kaum glauben — deutlich. Damit möchte ich mich auseinandersetzen, weil diese Punkte, die er hier anführt, Musterbeispiele dafür sind, ja gera-

Dr. Frischenschlager

dezu symbolisch sind, Herr Kollege Nürnberger, wie es nicht weitergehen kann. Ich möchte das konkret belegen.

Ich möchte damit beginnen, daß er in diesem „Kurier“-Artikel vorschlägt, es solle wieder punktuelle Förderungsgelder geben. Dabei haben wir gerade anhand der Hallein-Papier-Problematik erlebt, wenn man einer konkreten Firma Hilfe anbietet, müssen sich natürlich die anderen um dieselbe Unterstützung anstellen, wenn nicht eine Wettbewerbsverzerrung eintreten soll.

Es stellt sich die Frage: Kann in der wirtschaftspolitischen Situation aufgrund punktueller Förderungen nicht die Wettbewerbssituation branchenweise so verzerrt werden, daß letzten Endes genau das eintritt, was Finanzminister Lacina das letzte Mal gesagt hat, nämlich daß der öffentlichen Hand gar nichts anderes mehr überbleibt, als zwei Dinge zu tun: entweder die sozialen Folgekosten von Wirtschaftszusammenbrüchen ganzer Branchen abzufangen oder die Verluste abzudecken? Das ist genau die Situation, in die man zwangsweise hineinkommt, wenn man punktuell und nicht zumindest branchenweise Wirtschaftsförderung betreibt. — Erster Punkt.

Zur Pleiten-Holding, über die heute schon debattiert wurde und die vom Verstaatlichtenminister besonders angesprochen wurde, habe ich nur eine konkrete Frage. Sie soll wieder reaktiviert werden.

Wir haben gehört, Frau Kollegin Korosec ist anderer Auffassung. Sie meint, das werde die ÖVP nicht machen. Ich möchte zunächst einmal zwei Dinge wissen: Erstens: Warum wurde sie denn abgeschafft? — Es sollte mich doch sehr wundern, wenn ein solches Instrument just in Österreich, mit der sozialpartnerschaftlich vorgeprägten Wirtschaftspolitik, eine Institution wie die Pleiten-Holding, von einer Seite allein abgeschafft wurde. Meiner Erfahrung nach kann das gar nicht sein.

Ich möchte daher wissen, warum sie abgeschafft worden ist. (*Abg. Dr. Nowotny: Da war ja Hochkonjunktur! Da war es ja nicht notwendig! — Bundesminister Dr. Schüssel: Sie wurde nicht abgeschafft!*) Warum wird sie dann wieder eingeführt? (*Abg. Dr. Nowotny: Der Tätigkeitsbereich wird erweitert!*) Also gut. Ich möchte, wenn also diese Pleiten-Holding offensichtlich wieder aktiviert werden soll, . . . (*Zwischenbemerkung des Bundesministers Dr. Schüssel.*) Sie soll also aktiviert werden.

Frau Korosec hat gemeint, sie werde sich dazu nicht hergeben. (*Abg. Dr. Nowotny: So hat sie es nicht gemeint!*) Sie hat für die ÖVP gesprochen. Ich möchte daher wissen: Wie waren die Erfahrungen mit der Pleiten-Holding tatsächlich? War-

um wurde sie zumindest stillgelegt? Was erwartet man sich für die Zukunft? Offensichtlich besteht hier keine besondere Koordination, sonst könnten diese Zeilen hier nicht stehen. — Aber, wie gesagt, wenn es gut ist und wenn damit tatsächlich etwas erreicht wird, warum nicht?

Ein dritter Punkt. Der Herr Gewerkschaftsbundpräsident sagt in diesem Artikel im „Kurier“, das Thema Arbeitszeitverkürzung komme nicht vom Tisch. Also in dieser Situation, in der wir stehen, während wir uns in einer „Bruchsituation“ befinden, hält es der Gewerkschaftsbundpräsident für notwendig, auf diesem Thema herumzureiten, wohlwissend, daß eine generelle Arbeitszeitverkürzung für bestimmte Branchen katastrophale Wettbewerbsfolgen heraufbeschwört. Das weiß man.

Man weiß auch, daß eine generelle Arbeitszeitverkürzung sowohl die öffentliche Hand wie auch den Bund und die Gemeinden vor Personalkostenexplosionen stellt, die nicht verkraftbar sind. Man kann sich jeden Gedankengang über Budgetsanierung in Zukunft sparen, wenn eine Arbeitszeitverkürzung eintritt, außer man hält an diesen ideologisch vorgeprägten Thesen, die man einmal aufgestellt hat, unerbittlich fest, koste es, was es wolle. Das ist völlig unnütz in dieser wirtschaftspolitischen Situation.

Ein weiterer Punkt: generell keine Lohnkürzungen. Selbstverständlich ist niemand über Lohnkürzungen erfreut. Ich frage mich aber und würde auch gerne die Arbeitslosen, wie die Halleiner Papier AG-Arbeiter, einmal fragen, was ihnen unter solchen Umständen lieber ist, ob es ihnen vielleicht nicht doch wichtiger ist, auch unter Einkommensverlusten weiterhin Arbeit zu haben, als arbeitslos zu sein, und das womöglich auf Dauer.

Wozu diese Aussage? — Wir brauchen mehr Flexibilität, auch in der Lohnpolitik. Ich glaube, daß es letzten Endes sozialer ist, den Menschen Arbeit zu geben, als ihnen aus sturer ideologischer Festlegung, weil man sagt: unter keinen Umständen Lohnkürzungen!, die Arbeit zu nehmen. Das ist nämlich die konkrete Situation in Hallein. (*Beifall beim Liberalen Forum. — Zwischenrufe bei der SPÖ.*)

Herr Kollege! So ist die Situation. Wir wissen, daß die Hallein-Papier-AG-Arbeiter gut verdient haben; es sei ihnen gegönnt. Ich frage mich allerdings, und das sollten Sie auch fragen, was den Leuten lieber ist. Man sollte ihnen nicht vom Präsidentenamt verkünden, es gibt generell keine Lohnkürzungen, koste es, was es wolle, sogar Arbeitsplätze. Das sollten wir zumindest überlegen. (*Abg. Piller: Die Arbeitnehmer haben ja dort den Mist nicht gebaut!*)

Dr. Frischenschlager

Herr Kollege! Wir sind heute nicht hier, um Schuldzuweisungen zu machen, denn das bringt nichts, sondern wir sind hier, um in einer Debatte einmal zu klären, welche wirtschaftspolitischen Instrumentarien wir einsetzen. Hier setze ich mich mit einem der wichtigsten Wirtschaftspolitiker, mit einem Sozialpartner, wie eben der Gewerkschaftsbundpräsident einer ist, auseinander. Ich meine daher, daß die Aussage: generell keine Lohnkürzungen, falsch ist, ein falsches Instrument ist und womöglich Arbeit verhindert anstatt Arbeit zu schaffen.

Ein nächster Punkt. Es ist heute schon über die Ausländerfrage debattiert worden. (*Abg. Parnigoni: Herr Frischenschlager! Steht diese Forderung im Parteiprogramm des Liberalen Forums? Ist das Ihr Parteiprogramm?*)

Lieber Kollege! Es wird drinnenstehen, daß wir jedenfalls nicht mit aller Sturheit an ideologisch verfestigten Instrumentarien festhalten. Diskutieren wir darüber, ob es in einer wirtschaftspolitisch krisenhaften Situation gescheitert ist, die Forderung aufzustellen: unter keinen Umständen Lohnkürzungen (*Abg. Koppeler: Dann sagen Sie wenigstens: Gibt es andere Formen . . . !*), oder ob es nicht klüger ist, um Arbeitsplätze zu erhalten, doch auch an der Lohnfront einmal nachzugeben. (*Abg. Koppeler: Aber das ist so billig! Lohnkürzungen . . . !*)

Nein, ich habe ja nicht gesagt . . . (*Zwischenruf des Abg. Koppeler.*) Herr Kollege! Du hast mir nicht zugehört. Es geht mir darum, daß der Gewerkschaftsbundpräsident, einer der wichtigsten Leute in diesem Land, sagt, es gibt kein Nachdenken über mehr Flexibilität im Lohnbereich, um Arbeitsplätze zu erhalten. Das ist doch die wesentliche Sache, und da sage ich . . . (*Zwischenruf des Abg. Koppeler.*)

Er hat es ja hier geschrieben, es steht ja da drinnen. Wenn ihr anderer Auffassung seid, soll es mich freuen. Aber deswegen diskutieren wir ja hier, weil wir diesen Punkten auf den Grund gehen wollen. (*Beifall beim Liberalen Forum.*)

Nächster Punkt: Ausländerbeschäftigung. Auch hier ist genau dasselbe der Fall. Jetzt wird doch allen Ernstes darüber debattiert, daß wir wieder allgemein die Ausländerbeschäftigungsquote kürzen, obwohl man genau weiß, daß wir auch arbeitslose Ausländer haben. Das Versagen liegt doch darin, daß wir für vorhandene Arbeitsplätze keine Arbeitskräfte bekommen, aber auf der anderen Seite arbeitslose Ausländer im Inland haben. Das ist doch die eigentliche Katastrophe.

Jeder weiß, daß es Wirtschaftsbereiche gibt, die ganz massiv nach Arbeitsplätzen schreien, sie aber nicht bekommen (*Abg. Parnigoni: Nach Arbeitskräften!*) — ja, nach Arbeitskräften schrei-

en, sie aber nicht bekommen. Jetzt wird wiederum gesagt, daß man nicht daran denkt, die arbeitslosen Ausländer im Lande zu diesen Arbeitsplätzen zu bringen, im Gegenteil, es wird zugemacht. Die Folge daraus: Es wird wieder Wirtschaftssparten geben, die massiv nach zusätzlichen Ausländerquoten schreien werden, also wiederum das falsche Instrument. (*Abg. Parnigoni: Kollege Frischenschlager! Einen Einwand: Heißt das, man soll so viele Ausländer permanent ins Inland holen . . . !*)

Du hast es absichtlich mißverstanden. Es geht, lieber Kollege Parnigoni, um die generelle Norm. Das ist das Hauptproblem, das ihr habt. Ihr wollt alles ganz generell und zentral mit schönen, wunderbaren Quoten lösen, anstatt nachzudenken, wie eure Arbeitsmarktverwaltung in die Lage versetzt werden kann, die Arbeitslosen zum vorhandenen Arbeitsplatz zu bringen. Das ist euer Versagen, und das tut euch weh. Es nützt gar nichts, die Ausländerquote herabzusetzen, weil damit das Problem nicht gelöst wird. (*Beifall beim Liberalen Forum.*)

Meines Erachtens ist der letzte Punkt der tollste, und ich kann gar nicht glauben, daß es wahr ist — ich möchte es zitieren —: Der Gewerkschaftsbundpräsident sagt: Sind heimische Produktionen gefährdet, seien Importbeschränkungen nötig. Das sagt er zumindest in diesem Artikel. Die Frau Staatssekretärin Ederer ist eine arme Person. Wie soll sie in dieser Situation, in der sie um die Europäische Integration kämpft und über diese informieren will, mit einem Gewerkschaftsbundpräsidenten harmonisieren? Vielleicht wird es noch erklärt.

Jedenfalls steht hier allen Ernstes: Sind heimische Produktionen gefährdet, seien Importbeschränkungen nötig. Das kann doch nicht der Ernst des Gewerkschaftsbundpräsidenten sein! (*Abg. Dr. Fuhrmann: Kollege Frischenschlager! Dann hier bleiben und Nowotny zuhören!*) Ja, das werde ich tun. Ich verspreche es dir. Er wird Aufklärung darüber geben. Lieber wäre sie mir vom Präsidenten, ich werde sie aber auch von dir zur Kenntnis nehmen. Aber man kann doch nicht allen Ernstes in der jetzigen Phase der Europäischen Integration eine Flucht nach rückwärts antreten wollen und sagen, wir werden mit Importbeschränkungen das Auslangen finden. (*Abg. Dr. Nowotny: So war es nicht gemeint!*)

Na gut. Wir werden hören, wie es gemeint war. So steht es jedenfalls da. Es kann doch nicht alles dem Journalisten in einer schlaflosen Nacht eingefallen sein, nur um den Gewerkschaftsbundpräsidenten zu ärgern oder zu mißinterpretieren. Jeder Punkt zeigt ein typisch strukturkonservatives wirtschaftspolitisches Denken. Wenn es anders gemeint war, dann werden wir es ja hören.

Dr. Frischenschlager

Meine Damen und Herren! Damit zu Punkten, wie wir meinen, daß die Wirtschaftspolitik insgesamt weitergehen soll. Ich glaube, an der Spitze muß stehen, daß wir weder krankjammern noch gesundbeten. Das Wesentliche ist, daß wir uns auf die Wettbewerbssituation insgesamt einstellen, und dazu gibt es einige sehr grundsätzliche Fragen, die in einer Wirtschaftsdebatte angeschnitten gehören.

Wir erleben heute, daß das Nullwachstum, welches die österreichische Wirtschaft zurzeit erlebt, als äußerst negativ empfunden wird, zum gleichen Zeitpunkt aber wird eigentlich in vielen wirtschaftspolitischen Sonntagsreden vor einem zügellosen Wachstum gewarnt. Man spricht von Grenzen des Wachstums. Wir sollten uns daher auch bei einer Wirtschaftsdebatte ernsthaft überlegen, wie wir es mit dem Wachstum halten. Ich meine daher, es ist keine Zukunftspolitik, wenn wir ein umstrukturiertes Wachstum anstreben.

Ich meine kein Nullwachstum, aber ein strukturiertes Wachstum, das darauf abstellt, daß wir nicht regellos der Wachstumsideologie weiter anhängen, sondern eine Wachstumspolitik verfolgen — eine Steuerung meinerwegen — mit wirtschaftspolitischen Rahmenbedingungen, die darauf abstellt, ressourcenschonende Verfahren und Produktionsweisen zu fördern, energieschonende und dergleichen mehr. Denn ich glaube, die Zukunft kann nur in einem qualifizierten Wachstum bestehen, nicht aber in einem regellosen Wachstum, weil wir wissen, daß wir damit an Grenzen stoßen. *(Beifall beim Liberalen Forum.)*

Das zweite: Ein offenes Wort auch zur Osteuropadebatte, die hier stattgefunden hat. Ich glaube, auch hier muß man sehr klar erkennen, daß es, wenn wir in Osteuropa wirtschaftliche, soziale und politische Sicherheit auch für Westeuropa haben möchten, keine Marktabstärkungen geben darf. Und ich meine, daß die vielen Arbeitsplätze auch einmal ins Kalkül gezogen werden müssen, die durch die Ostöffnung in Österreich entstanden sind.

Dazu gibt es eine Statistik, die aufzeigt, was wir sozusagen an Marktverlusten oder Arbeitsplatzgefährdungen in Österreich erlebt haben, weil Produkte auf unseren Markt kommen, die aufgrund der besseren oder billigeren Arbeitsmarktsituation in den osteuropäischen Ländern auch bei uns billiger erhältlich sind. Die Gegenrechnung lautet, daß wir als österreichische Volkswirtschaft von der Ostöffnung natürlich auch ganz massiv profitieren und hier Arbeitsplätze entstanden sind und weiter entstehen werden.

Man kann also nicht einerseits sagen: Die Vorteile aus der Öffnung des Ostens wollen wir konsumieren!, auf der anderen Seite aber sagen: Die Negativa wollen wir aussperren und abschnüren!

Dritter Punkt: Bei der Steuerpolitik sollte die grundsätzliche Linie eine Entlastung der Arbeit sein, also eine Erleichterung bei den Arbeitenden in bezug auf die Steuerbelastung und stattdessen eine Verlagerung der Belastung auf die Ressourcen. Es scheint mir wesentlich, hier die Chance, die Österreich durch seine Arbeitsmarktreserven, durch seinen hohen Bildungsstand hat, zu nützen und dieses Konkurrenz-, dieses Wettbewerbsinstrument der gut ausgebildeten Arbeitskräfte zu entlasten und bei den Ressourcen, in den Energiebereichen, eine stärkere Belastung herbeizuführen. *(Beifall beim Liberalen Forum.)*

Zur Eigenkapitalförderung sollten meiner Meinung nach zwei Dinge angestrebt werden. Erstens: Die nichtentnommenen Gewinne gehören entlastet! Ich meine, daß es auch die Möglichkeit eines Gewinnvortrages, nicht nur eines Verlustvortrages, geben soll.

Und schließlich ein letzter Punkt, der auch wieder im Zusammenhang mit der Umweltpolitik und der Wirtschaft steht. Ein ganz generelles Problem sind natürlich die Überkapazitäten unserer Industrie, und es hat keinen Sinn, weder in Österreich noch international, vorhandene Überkapazitäten jetzt mit massiver öffentlicher Förderung am Leben zu erhalten. Ich glaube, wir sollten einen gleitenden Rückzug aus den Überkapazitäten antreten, dann kann die öffentliche Hand sicherlich helfend eingreifen, aber es ist völlig sinnlos, sozusagen mit Subventionierungen, mit Förderungen, vorhandene Überkapazität um jeden Preis zu erhalten. Das ist Wirtschaftskraftvernichtung, das ist Ressourcenvernichtung und sicherlich eine Fehlentwicklung!

Meine Damen und Herren! Zum Schluß kommand: Diese wirtschaftspolitische Debatte zeigt, daß wir nicht in den traditionellen Maßnahmenkatalogen verharren sollen. Wir haben heute eine Menge gehört über Technologieförderung, über Investitionsförderung, über alles Mögliche — all das sind Instrumentarien, die im Detail zu besprechen sind. Ganz wesentlich erscheint mir, daß wir uns über die Grundfragen der Wirtschaft, über die Sinnhaftigkeit unserer wirtschaftspolitischen Rahmenbedingungen klarwerden müssen. Und da gibt es viele offene Fragen: die Wachstumsfrage, die Staatsquotenfrage und natürlich die Frage der generellen Normen, wie es auf der Lohnebene ist, wo man zu einer größeren Flexibilität im Hinblick auf ein branchenbezogenes Arbeitsrecht kommen könnte, und dasselbe gilt für die Wirtschaftsförderung und für die Steuerpolitik.

Ich hoffe, daß es nicht die letzte Debatte sein wird, und ich hoffe auch, daß die Parlamente und die Abgeordneten bei dieser Debatte in Zukunft stärker auf die Rahmenbedingungen eingehen, die eben über die Detailregelungen hinausgehen.

Dr. Frischenschlager

(Beifall beim Liberalen Forum. — Abg. Ing. Schwarzer: Wo ist die FPÖ?) 14.55

Präsidentin Dr. Heide Schmidt: Als nächster hat sich Herr Staatssekretär Ditz zu Wort gemeldet. Bitte, Herr Staatssekretär.

14.55

Staatssekretär im Bundesministerium für Finanzen Dr. Ditz: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Hohes Haus! Erlauben Sie mir, zu einigen der bisher aufgeworfenen Schwerpunkte dieser Debatte aus Sicht des Finanzministeriums kurz Stellung zu beziehen.

Zunächst zum ersten Punkt, und der erscheint mir wesentlich: Es ist hier mehrmals betont worden, daß die Eigenkapitalstärkung ein ganz wesentlicher Punkt ist, um aus der Krise herauszufinden. Ich bejahe diese Aussage, möchte aber schon dezidiert darauf hinweisen, daß die Bundesregierung gerade dieser Frage seit 1987 die größte Aufmerksamkeit schenkt und daß diese Politik auch erfolgreich war, denn die Eigenkapitalquoten in Österreich sind in den letzten Jahren nicht gefallen, sondern gestiegen. *(Beifall des Abg. Koppler.)*

Wenn Sie sich die Bilanzkennzahlen anschauen, dann sehen Sie 1988 21 Prozent, 1989 22,3 Prozent, die letzte verfügbare Zahl stammt aus 1991 mit 25,8 Prozent. Und ich erwarte mir von einer Oppositionspartei, wenn sie hier im Hohen Haus eine Sondersitzung verlangt, daß sie sich auch die Zahlen und Fakten ansieht und in der Lage ist, mit Zahlen und Fakten zu argumentieren. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)*

Vorurteile hier vorzubringen sichert keine Arbeitsplätze, sondern verunsichert die Menschen, verunsichert die Betriebe in einer schwierigen Situation. Daher sei noch einmal betont, daß insgesamt sowohl bei den Großen als auch bei den Kleinen nicht zuletzt durch die Steuerreform die Eigenkapitalausstattung um gut ein Fünftel gestiegen ist. Und das ist nicht von ungefähr passiert, sondern weil wir den Körperschaftsteuersatz auf 30 Prozent reduziert haben, weil wir die Vermögensteuer abzugsfähig gemacht haben, weil wir für die Kleinen die Gewerbesteuerfreiheit eingeführt haben und weil es generell zu einer kräftigen Tarifsenkung gekommen ist. Das heißt, die Steuerpolitik dieser Bundesregierung war erfolgreich, und diese Steuerpolitik wird auch jetzt mit der zweiten Etappe der Steuerreform fortgesetzt werden.

Und auch einen zweiten Punkt möchte ich relativieren und hier entschieden zurückweisen. Es wurde heute hier vom Abgeordneten Haider behauptet, man sei pleite, die Sozialfonds seien pleite, alle Fonds seien pleite. Ich sage Ihnen hier und heute: Es gibt in diesen Fonds keine Pleiten, weil

eine Verknüpfung mit dem Budget gegeben ist und weil das österreichische Bundesbudget nach wie vor — trotz schwieriger Wirtschaftslage — das Maastricht-Kriterium erfüllt, und viele Länder wären froh, wenn sie dieses Kriterium erfüllen könnten! *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)*

Und wenn hier gefordert wird, man solle endlich sagen, wie das Problem zu lösen sei, ob man die Beiträge massiv erhöhen soll oder ob man endlich die — offensichtlich befürworteten — Einschnitte im sozialen Sicherungsnetz machen soll, dann sage ich Ihnen: In der jetzigen Situation wären beide Wege falsch! In der jetzigen Situation geht es darum, eine vorübergehende Abschwächung der Beitragszahlungen durch eine konjunkturelle Schwäche in Kauf zu nehmen, diese durch das Bundesbudget auszugleichen, um dann, wenn man dadurch die Erwartungen stabilisiert hat, wie durch eine bessere Wachstumsentwicklung von selbst eine Verbesserung herbeizuführen. Diese Grundsätze, die sich in Österreich bewährt haben, sollte man nicht außer acht lassen.

Ein Punkt noch zur Steuerreform: Man kann natürlich vieles fordern, und es ist durchaus legitim, hier Vorschläge einzubringen. Wir werden in den jetzt anlaufenden Verhandlungen versuchen, diese Vorschläge zu einem sinnvollen Ganzen, zu einer österreichorientierten Steuerreform zusammenzubinden.

Nur eines kann und sollte man nicht machen: Man sollte nicht ein Vorziehen der Steuerreform auf den 1. 7. verlangen, denn das ist finanzpolitischer Unsinn! Das würde vor allem bei den Kleinbetrieben eine gewaltige Bürokratiebelastung auslösen, und diese Bürokratiebelastung und diese Verunsicherung wollen wir den österreichischen Betrieben nicht antun! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Mir ist schon klar, daß der Obmann einer Partei nicht unbedingt ein Finanzexperte sein muß *(Abg. Ing. Schwarzer: Aber ein bißchen von der Wirtschaft sollte er verstehen!)*, aber er sollte sich bei irgendeinem Wirtschaftstreuhänder erkundigen, sollte nachfragen, ob man Lohnsteuer tabellen während des Jahres verändern kann, ob man die große Vereinfachung, die wir alle wollen, die wir hoffentlich zusammenbringen werden . . . *(Zwischenruf.)* Jawohl, Lohnverrechnung vereinfachen! Aber Sie können das nicht mit 1. 7. machen, nicht während des Jahres! Da ruinieren Sie ja die Budgets der Gemeinden, da muß viel verändert werden, zusammengefaßt werden. *(Abg. Parnigoni: Das interessiert den Haider nicht!)* Sie müßten als Steuerberater doch wissen, daß eine totale Verunsicherung die Folge Ihrer Vorgangsweise wäre. Ich darf Sie also wirklich bitten, hier seriöse Vorschläge zu bringen, dann wird man diese Vorschläge auch gerne aufnehmen.

Staatssekretär im Bundesministerium für Finanzen Dr. Ditz

Zur Frage der Investitionsprämie darf ich das wiederholen, was ich bereits das letzte Mal gesagt habe. (*Abg. Rosenstingl: Das ist genauso falsch, auch wenn Sie es wiederholen!*) Abgeordneter Rosenstingl! Ich glaube, daß mit dem Investitionsfreibetrag eine sinnvolle Vorgangsweise gewählt wurde, weil dadurch auch ein gewinnsschwacher Betrieb die Chance hat, Verluste vorzutragen. Und wenn er eine Investition nur mehr mit einer Prämie finanzieren kann, ist es wahrscheinlich besser, daß er sie nicht macht. (*Abg. Rosenstingl: Eine Förderung geben!*)

Ich möchte noch einmal betonen, was wir gerade in der Vergangenheit so deutlich gesehen haben: Mit Subventionen sichern wir keine Arbeitsplätze! Und es ist interessant, daß gerade die FPÖ immer mehr zu einer Subventionspartei wird. (*Beifall bei ÖVP und SPÖ. — Abg. Haigermoser: Keine Polemik von der Regierungsbank!*)

Zur Kollegin Petrovic darf ich anmerken, daß ich diese Auffassung, daß der Investitionsfreibetrag in der jetzigen Zeit eine falsche Maßnahme wäre, absolut nicht teilen kann. Frau Kollegin, das ist nicht nur meine Meinung, sondern auch die der Wirtschaftsforscher, die sagen: Gerade die Gewinnbetriebe müssen aus dem Dreck ziehen, gerade sie sind in der Lage, jetzt zu investieren, und gerade sie wollen wir motivieren, Investitionen nicht aufzuschieben, sondern durchzuführen. Es mag in Teilen der Industrie schwierig sein, es ist aber in vielen Gewerbebetrieben, in Dienstleistungsunternehmen möglich. Die Wirtschaftsforscher zeigen schon auf, daß hier eine gewisse Investitionsbelebung erreicht werden kann, die sich dann wieder positiv auf das gesamte Wirtschaftsklima auswirken wird. (*Der Präsident übernimmt den Vorsitz.*)

Mindestreservensenkungen, wie sie hier ebenfalls gefordert wurden, können, glaube ich, nur im internationalen Gleichklang erfolgen. So wünschenswert niedrige Zinsen sind, so gefährlich ist es, mit einer autonomen Politik die Hartwährungspolitik und damit die Stabilität dieses Landes zu gefährden.

Es bleibt als letzter und, ich glaube, auch sehr wesentlicher Punkt die Einordnung der jetzigen Abschwächung in einen längerfristigen Kontext. Ich möchte nur das noch einmal betonen, was Minister Schüssel hier mehrmals betont hat: Wir haben neun Jahre guter Konjunktur hinter uns, und jetzt gibt es eine gewisse Abschwächung. Das sollte man immer im Zusammenhang sehen und nicht jetzt eine Krise verbal herbeireden. Das Wachstum wird dann, wenn die Exporte aufgrund des internationalen Umfeldes wieder zulegen, ebenfalls wieder zunehmen. Und wir sollten eines nicht übersehen: Österreich hat in den letzten Jahren die drittstärkste Wachstumsrate verzeichnet, und Österreich hat ein Beschäftigungswachs-

tum erreicht, das diesem Land niemand zugetraut hat!

Und genau hier wollen wir auch in Zukunft mit unserer Politik wieder ansetzen. Ich glaube, es wäre falsch, nun Kurskorrekturen vorzunehmen, sondern es geht darum, die Reformpolitik, die fixiert ist, akzentuiert und verstärkt fortzusetzen. Dann wird und sollte es möglich sein, die prognostizierte Arbeitslosigkeit von 7 Prozent im Jahr 1994 sogar zu verhindern. — Danke schön. (*Beifall bei ÖVP und SPÖ.*) 15.04

Präsident: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Dr. Nowotny. Er hat das Wort.

15.04

Abgeordneter Dr. **Nowotny** (SPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Ich möchte den Vorrednern insofern zustimmen, als die Wirtschaftslage, wie wir sie hier erleben, sicherlich ernst zu nehmen ist, ich glaube aber, es ist doch auch wichtig, darauf hinzuweisen, daß man dabei das Augenmaß nicht verlieren soll. Und das ist vielleicht doch in manchen Beiträgen von Oppositionsrednern geschehen.

Richtig ist — leider! —, daß die Arbeitslosenzahlen gestiegen sind, aber ich glaube, man muß auch darauf hinweisen — und das habe ich bis jetzt noch nirgends gehört —, daß wir gleichzeitig — laut Daten von Ende Februar — den höchsten Beschäftigungsstand hatten, den wir Ende Februar jemals in Österreich zu verzeichnen hatten. Gegenüber dem Vorjahr konnten wir einen Zuwachs von 24 000 Beschäftigten feststellen, und ich glaube, auch das ist ein Bild der Medaille, das wir ebenfalls sehen sollen! (*Beifall bei SPÖ und ÖVP.*)

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich glaube, man muß sich die Mühe machen, die Dinge etwas differenzierter zu beurteilen. Es nützt sicherlich niemandem, hier nur die negativen Seiten zu zeigen, es wäre auch falsch, sie zu ignorieren, aber man muß ein Gesamtbild zeigen. Es geht dabei nicht darum, die Wirtschaft krankzujammern, sondern — und darauf muß man schon hinweisen —, es geht ja hier um Menschen, es geht um Betriebe, und die haben es sicherlich alle nicht verdient, hier als politisches Kleingeld verwendet zu werden! Und in diesem Sinne wollen wir auch agieren! (*Beifall bei SPÖ und ÖVP.*)

Ich glaube, wozu wir uns alle bereit finden sollten, wäre, doch den Versuch zu machen, die zweifellos nicht leichte Lage ernst und seriös zu betrachten. Ich selbst werde mich bemühen, mich jeglicher Polemik zu enthalten, obwohl wahrscheinlich manches dazu Anlaß gäbe, aber ich glaube, es geht darum, zu versuchen, eine ganz nüchterne Darstellung der Dinge zu geben, die wir hier erleben. Der erste Punkt dabei ist, daß

Dr. Nowotny

man sich, bevor man Aktionen überlegt, doch ein bißchen im klaren sein muß über die Ursachenanalyse. — Was sind denn eigentlich die Ursachen, die den jetzigen Schwierigkeiten zugrunde liegen? Weiters muß man die Frage stellen: Wie weit handelt es sich um einen konjunkturellen, kurzfristigen wirtschaftlichen Einbruch, wieweit handelt es sich hingegen um längerfristige strukturelle Probleme unserer Volkswirtschaft? Und die Schwierigkeit, die wir derzeit erleben, ist ja, daß wir genau beide Elemente gemischt vorfinden, daß aber jedes Element eine andere Therapie, eine andere Medizin braucht, um ihm zu begegnen.

Unmittelbar haben wir derzeit sicherlich einen Konjunktureinbruch zu bewältigen, dessen Ursachen vor allem im Auslandseinfluß liegen. Das ist von Frau Kollegin Petrovic wirklich wesentlich unterschätzt worden, denn es geht nicht darum, zu sagen: Wir sind ein kleines Land!, sondern es gilt, schlicht und einfach die Tatsache festzustellen, daß wir in Österreich eine Exportquote von 40 Prozent haben. Das heißt, 40 Prozent aller Einkommen, die in Österreich verdient werden, werden aus Leistungen für das Ausland erwirtschaftet! Daher ist es ganz offensichtlich, daß eine solche Exportquote es mit sich bringt, daß sich ein schwerer Wirtschaftseinbruch im Ausland auch für Österreich auswirkt.

Bestimmend war hier vor allem die Hochzinspolitik in Deutschland, die einen negativen Effekt auf ganz Europa ausgeübt hat — auch Österreich kann sich dem nicht entziehen. Und wenn Sie bedenken, daß bei dem derzeitigen Kreditvolumen in Österreich von etwa 1 000 Milliarden Schilling eine Änderung des Zinssatzes um einen Prozentpunkt schon eine zusätzliche Belastung von 10 Milliarden Schilling pro Jahr bedeutet, dann können Sie ermessen, was allein von der Zinspolitik hier an Problemen ausgeht.

Wir haben in letzter Zeit auch deutliche Einbrüche in einigen Bereichen im Export gehabt, weil aufgrund massiver Abwertungen in einzelnen Staaten die Nachfrage im Ausland gesunken ist. Jetzt soll man aber auch das nicht dramatisieren. Wir wissen aus aller Erfahrung, daß der Wettbewerbsvorteil einer Abwertung ein kurzfristiger ist, weil diese Abwertung dazu führt, daß in diesen Ländern die Inflationsrate dann höher sein wird. Aber diese Zwischenzeit müssen wir überbrücken, und dafür ist es auch sinnvoll, Unternehmen, gesunden Unternehmen, zu helfen, denn gerade in dieser Zwischenzeit brauchen sie unsere Hilfe, und wir werden sie auch geben. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)*

Das ist die eine Seite — die konjunkturelle. Wir haben eine andere Seite — die strukturpolitische. Und hier muß man ganz deutlich sagen: Die Ostöffnung, die wir sehr begrüßen, ist ein epochaler

Strukturbruch, dem sich unsere Volkswirtschaft stärker gegenüberstellt als alle anderen Volkswirtschaften Westeuropas. Wir haben eben Billigsländer vor der Haustür, in denen Lohnkostenunterschiede von 1 : 10 bestehen, in denen keine Umweltregelungen bestehen, in denen vielfach überhaupt kein ordnungsgemäßes Rechnungswesen besteht. Und ich fürchte — ich sage das ganz offen —, daß die Schätzungen, die von den Experten des Instituts für Wirtschaftsforschung über die längerfristigen Effekte der Ostöffnung hier angestellt werden, zu optimistisch sind.

Natürlich haben wir zunächst einmal auch davon profitiert, aber je stärker es zu Standortverlagerungen kommt, desto problematischer wird die Entwicklung. Das heißt nicht, daß man jetzt abmauern soll, aber man muß sich auf realistische Entwicklungen einstellen. Herr Präsident! Hohes Haus! Diese Bundesregierung hat schon früh damit begonnen, auf diese Herausforderungen, und zwar auf beide, auf die konjunkturelle Herausforderung und auf die strukturelle Herausforderung, zu reagieren, und es hätte wirklich nicht dieser Sondersitzung bedurft, um hier Maßnahmen zu setzen. Diese Tatsache ist Herrn Abgeordneten Haider offensichtlich entgangen, da er hier gemeint hat, man schiebe die Dinge auf die lange Bank. Im Gegenteil! Diese Bundesregierung hat schon mit dem Budget 1993 begonnen, im Rahmen der Strukturverbesserungsmilliarden Maßnahmen im Bereich von Arbeitsmarktpolitik, von Regionalpolitik zu setzen. Wir haben das System der Exportförderung über die Exportgarantien deutlich ausgeweitet, um gerade den Export in interessante Regionen zu stärken.

Bei dieser Gelegenheit möchte ich übrigens nicht anstehen, doch auch in diesem Hause und von dieser Stelle aus die Tätigkeit des gestern verstorbenen Generaldirektors der Kontrollbank Haschek, würdigend zu erwähnen. Er war der Mann, der eigentlich das System der österreichischen Exportförderung ausgebaut und zweifellos sehr viel zu den Erfolgen der österreichischen Wirtschaft beigetragen hat. Er hat es sich also wohl verdient, von diesem Pult aus auch lobend erwähnt zu werden. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)*

Ich möchte auf die einzelnen anderen Bereiche, die ja hier schon genannt worden sind, nicht näher eingehen. Zum Wasserwirtschaftsfonds vielleicht doch nur noch eine Anmerkung. Wir hatten eine Debatte hier im Haus, bei der von seiten der grünen Fraktion heftig kritisiert wurde, daß wir beim Wasserwirtschaftsfonds zu rasch vorgegangen seien, ebenso daß wir die Kommunalkredit AG damit betraut haben. Ich bekenne mich dazu, und ich habe das sehr unterstützt. Wir würden heute schlecht dastehen, wenn wir Ihrem Beispiel gefolgt wären. Wir würden noch immer diskutieren, wir hätten noch immer keine Richtli-

Dr. Nowotny

nien und 12 Milliarden Nachfrage lägen nach wie vor bloß da und könnten nicht aktiviert werden. Ich freue mich, daß wir diesen Schritt gesetzt haben, und er hat sich auch als richtig erwiesen. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)*

Was die längerfristigen strukturellen Maßnahmen betrifft, so wurde schon auf die Anhebung der Mittel für die Technologieförderung hingewiesen. Wir haben erst vor kurzem die Mittel für den Ost-West-Fonds verdoppelt. Und da komme ich jetzt zu der Diskussion, die vorhin mit dem Kollegen Frischenschlager zu führen war. Ich bekenne mich zu dem, was Herr Präsident Verzetnitsch gemeint hat: daß es in besonders sensiblen Bereichen, wo sich die Ostöffnung in Dumpingeffekten auswirkt, vorübergehend auch Schutzmaßnahmen geben muß. Ich glaube, man muß hier sehr deutlich sagen, daß es nicht darum geht, uns abzuriegeln, aber es gibt zweifellos Bereiche, in denen die Unterschiede so groß sind und bei denen die Ursachen dieser Unterschiede nicht in der unterschiedlichen Leistungsfähigkeit liegen, sondern einfach in unterschiedlichen Anforderungen, zum Beispiel im Bereich der Umweltpolitik.

Überlegen Sie doch: Im Bereich der Düngemittel hat Österreich in Linz die modernste Düngemittelfabrik Europas, eine Fabrik, die Umweltanforderungen in höchstem Maße entspricht. Daher ist dort natürlich auch die Tonne Düngemittel mit 200 S an Umweltkosten belastet. Und dieses Unternehmen muß nun mit Unternehmen in der Tschechoslowakei konkurrieren, deren Umweltkostenbelastung Null ist, die überhaupt keine ordentliche Kalkulation haben! Und wenn das Ergebnis dieser Konkurrenz wäre, daß die leistungsfähige, umweltorientierte Fabrik zusperren müßte und wir dann aus einer umweltpolitisch äußerst problematischen Fabrik Importe tätigen würden, so kann das doch nicht sinnvoll sein. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)*

Ich glaube, es ist daher notwendig, daß man in diesen Bereichen tatsächlich vorübergehende Restriktionen vornimmt. Ich möchte daher auch den Herrn Wirtschaftsminister dringend ersuchen, die dafür notwendigen Verordnungen rasch zu machen. Wir haben diesbezüglich, glaube ich, schon einige Zeit verloren, Zeit, die die Substanz der österreichischen Unternehmen sehr gefährlich schädigen kann. *(Abg. Mag. Barmüller: Heißt das für Sie, daß man diese Grundstoffindustrie weiter halten wird müssen — einerlei, was passiert?)* Es geht nicht um „einerlei, was passiert“, sondern es geht ganz schlicht und einfach darum, daß wir vor die Wahl gestellt sind, ob wir Düngemittel aus ökologisch verheerenden Fabriken importieren oder ob wir sie in Österreich in ökologisch einwandfreien Fabriken erzeugen. Vor diese Wahl gestellt, glaube ich, ist die Antwort ziemlich einfach. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)*

Um nichts anderes geht es. *(Abg. Voggenhuber: Wo sind denn die ordentlichen Betriebsmittel?)* Ich glaube, es ist eine Illusion zu meinen, es gibt eine Welt, wo ich das überhaupt nicht mehr brauche. Wenn ich es überhaupt nicht mehr brauchen würde, dann wäre ich nicht dafür, das zu produzieren. Aber in dieser Welt leben wir nicht — außer vielleicht in der Scheinwelt mancher anderer.

Ich möchte nochmals betonen: Es geht uns nicht um Protektionismus, aber freier Handel setzt annähernd gleichen rechtlichen Rahmen voraus. Es geht darum, Anpassungsprogramme durchzuführen, weil sonst über einzelne Branchen tatsächlich Entwicklungen fast wie Naturkatastrophen hereinbrechen. Wir haben im Bereich der Landwirtschaft für Naturkatastrophen vorgesorgt, manchmal sogar relativ großzügig, aber wir haben nicht dafür vorgesorgt im Bereich der Industrie. Und diese Aufgabe, glaube ich, können wir nicht vernachlässigen. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)*

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Was sind jetzt die nächsten Schritte? Ich glaube, man soll das sehr pragmatisch sehen und alte Kontroversen, ob Staat oder privat, wirklich nicht mehr weiterführen. Es geht zunächst einmal konjunkturrell um den Ausbau von Investitionsprojekten im Infrastrukturbereich, wo wir einen gewaltigen Bedarf haben — von der Fernwärme angefangen über den Nahverkehr, bis hin zur Entsorgung. Es gibt eine Fülle von Projekten, allerdings können — das muß man auch dazusagen — viele Projekte derzeit wegen aller möglichen Einsprüche nicht durchgeführt werden. Wir haben uns eine Aufstellung geben lassen allein aus den Zeitungen der letzten Zeit, wonach wir im letzten Jahr für Österreich auf rund 35 Milliarden Schilling Investitionsvolumen kommen, Mittel, die aus irgendwelchen Gründen in Österreich blockiert sind. — Und das ohne Straßenbau, der ist gar nicht eingerechnet. *(Abg. Ing. Murer: Trotzdem so viele Arbeitslose! — Rufe bei der FPÖ: Deswegen! Deswegen!)* Ich glaube, Herr Kollege, Sie sollten sich mit den Dingen wirklich ein bißchen genauer auseinandersetzen, dann würden Sie genau wissen, wo die Gründe für diese Blockierungen liegen, wo die Gründe dafür liegen, daß Dinge, die heute oder morgen schon in Angriff genommen werden könnten, nicht in Angriff genommen werden können. *(Abg. Mag. Barmüller: Welche?)* — Dinge, die sinnvoll sind. Es geht ja nicht darum, irgendwelche Pyramiden zu bauen. Es geht um sinnvolle Projekte, bezüglich derer wir darauf dringen sollten, daß sie möglichst rasch tatsächlich in die Praxis umgesetzt werden können. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)*

Ich möchte auch betonen, daß das ein Anliegen ist, das nicht nur den Bund betrifft, sondern daß

Dr. Nowotny

hier zweifellos auch Länder und Gemeinden betroffen sind und Länder und Gemeinden sich auch ihrer Verantwortung im Bereich der Investitionspolitik voll bewußt werden sollten. Immerhin werden zwei Drittel aller öffentlichen Investitionen von Ländern und Gemeinden getätigt, und es geht darum, ein koordiniertes Expansionsprogramm zu finden, wie es in einzelnen Bereichen schon geschaffen worden ist.

Sicherlich spielen auch die heute schon vielfach angesprochenen Rahmenbedingungen eine Rolle. Das sei gar nicht bestritten. Es können auch steuerliche Förderungen für den Unternehmensbereich in einzelnen Fällen durchaus sinnvoll sein, aber – und das muß man betonen – zu glauben, daß damit allein dieser gewaltige Anpassungsbedarf bewältigt werden kann, ist zweifellos nicht richtig. Auch hier, glaube ich, ist eine gewisse realistische Sicht der Dinge notwendig, und man soll nicht so tun, als ob in Österreich eine besonders starke steuerliche Belastung für den Unternehmenssektor bestünde.

Um Ihnen ein ganz konkretes praktisches Beispiel zu geben: Wir hatten diese Woche ein Gespräch, ein Wirtschaftsgespräch bei Linzer Sparkassen – auch einige Kollegen waren dort dabei –, bei dem Professor Seemann, der Geschäftsführer von BMW-Steyr – derzeit immerhin der achtgrößte Industriebetrieb Österreichs –, die Steuerbelastung seines Unternehmens in Österreich mit der in Deutschland verglichen hat. Er hat ganz konkrete Zahlen genannt, und er hat ja keinen Grund, hier sozusagen besonders zu übertreiben.

BMW zahlt in Deutschland an Gesamtsteuerbelastung in Prozenten des Gewinnes 54 Prozent, in Österreich 34. Das heißt, die Steuerbelastung der Unternehmen ist in Österreich um 20 Prozentpunkte niedriger als ... (*Abg. Dr. Bartenslein: Das kann nicht stimmen!*) Bitte, da waren andere auch dabei, das ist ja nicht meine Aussage. Das ist die Aussage des Geschäftsführers eines wichtigen Unternehmens, der genau das auch als Hinweis dafür gegeben hat, daß er den Standort Österreich als einen äußerst günstigen Industriestandort betrachtet. Darauf sollten wir stolz sein. Ich glaube, wir sollten uns nicht selber unseren Standort madig machen, sondern wir sollen uns dazu bekennen, daß wir hier sehr günstige Voraussetzungen für die Unternehmen bieten, aber wir sollten auch sehen, daß sie tatsächlich sehr günstig sind. (*Beifall bei SPÖ und ÖVP.*)

Wenn hier davon gesprochen worden ist – ich glaube, das war Kollege Frischenschlager –, man solle hier nicht punktuell vorgehen, so möchte ich davor warnen, auf der anderen Seite sozusagen nach der Methode „Gießkanne“ zu agieren. Es wird bei dieser so differenzierten Konjunkturlage eben in vielen Fällen notwendig sein, ganz kon-

krete Eingriffe vorzunehmen und Hilfe zu leisten. Es ist uns heute – allen Klubs, glaube ich – ein Brief von Professor Otmar Koren, dem Geschäftsführer des Alpenländischen Kreditorenverbandes zugegangen – zumindest ist dieser Brief in diesem Hause eingelangt, ich glaube aber, er ist auch an alle Klubs gegangen –, und da schreibt Professor Koren, der ja wirklich einer der Kenner der Insolvenzproblematik in Österreich ist: Was menschlicher Geist und fachliche Arbeit geschaffen haben und als Unternehmer dem Grunde nach lebensfähig ist, darf nicht, wenn Schwierigkeiten auftreten, leichtfertig aufgegeben werden.

Das ist die Aussage eines Mannes, der Tausende von Insolvenzen abwickeln mußte, der aber weiß, wovon er spricht. Und ich kann das nur unterstreichen. Man darf nicht glauben, daß es jetzt genügen würde, einfach nur Rahmenbedingungen zu setzen, allgemeine Maßnahmen zu setzen, sondern man muß auch bereit sein, dort, wo es sinnvoll ist, in die Unternehmen hineinzugehen und diesen Unternehmen konkrete Hilfe zu geben – den Unternehmen, die eine Überlebenschance haben. Und dazu bekennen wir uns auch! (*Beifall bei SPÖ und ÖVP.*)

Und dazu gehört auch eine Aktivierung des Instruments der Arbeitsmarktverwaltung. Es ist heute schon der § 39a angeführt worden, mit dessen Hilfe ein Instrument in dieser Richtung weiterentwickelt werden soll. Und auch hier möchte ich darauf hinweisen: Es hat heftige Diskussionen gegeben – bis hin fast zu, glaube ich, Mißtrauensanträgen gegen den Bundeskanzler – über Maßnahmen im Rahmen dieses § 39a, mit dem Unternehmen, die in Schwierigkeiten waren, geholfen wurde. Ich muß sagen: Es soll uns kein ärgerer Vorwurf jemals treffen als der, daß wir Unternehmen geholfen haben! Es geht hier darum, daß wir Menschen in den Betrieben und einer ganzen Region entsprechende Hilfe geleistet haben. (*Beifall bei SPÖ und ÖVP.*)

Hohes Haus! Insgesamt, glaube ich, muß man ganz deutlich sagen, daß es in einer so schwierigen Lage, wo die Unterschiede nach Branchen, nach Regionen sehr stark ausgeprägt sind, nicht ein einziges wirtschaftspolitisches Wundermittel geben kann, sondern hier muß eine ganze Palette von Maßnahmen eingesetzt werden. Wir brauchen diese Palette angesichts der schwierigen Herausforderungen, vor denen wir stehen, aber ich glaube, wir sollten auch sehen, daß es solche Herausforderungen für uns auch in der Vergangenheit gegeben hat. Wir haben diese Herausforderungen erfolgreich gemeistert, und wir werden diese Herausforderungen auch in Zukunft erfolgreich meistern. Es ist sicher nicht die Zeit, und ich glaube, es ist auch das Thema nicht dazu angeht, es für parteipolitische Polemik zu nutzen.

Dr. Nowotny

Ich glaube, es sollte sich jeder davor hüten, Unruhe zu schüren, um hier irgendwelche taktischen Vorteile zu gewinnen. (*Abg. Voggenhuber: Während ihr versagt!*) Wir haben alle gemeinsam eine Verantwortung für Österreich, auch die Oppositionsparteien, Herr Kollege, haben eine Verantwortung für Österreich, und ich hoffe, daß auch Sie sich bereithalten, mit uns gemeinsam die Verantwortung für die Menschen in diesem Land zu übernehmen. Darum wird es nämlich jetzt gehen. (*Beifall bei SPÖ und ÖVP.*) 15.24

Präsident: Zu Wort gelangt Herr Abgeordneter Schreiner.

15.24

Abgeordneter Mag. Schreiner (FPÖ): Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrter Herr Vizekanzler! Meine sehr geehrten Herren Minister! Herr Staatssekretär! Hohes Haus! Herr Professor Nowotny, da hat ja selbst die ÖVP geschmunzelt, als Sie gemeint haben, daß ein BMW-Manager Ihnen wirklich weismachen will, daß 34 Prozent Belastung an direkten Steuern in Österreich bezahlt werden, während es in der BRD 54 Prozent sind. Ich rechne nur ein paar Steuerarten zusammen — und schon bin ich über 34 Prozent. Wären alle österreichischen Betriebe wirklich nur mit 34 Prozent belastet, würden wir heute vielleicht keine Debatte über Insolvenzen und über das Zusammenbrechen von Teilen der österreichischen Wirtschaft abführen. (*Abg. Dr. Nowotny: Inklusive Vermögen- und Gewerbesteuer!*)

Herr Professor Nowotny! Ich habe Sie als Hochschulprofessor immer geschätzt, aber diesen Vergleich würde uns ein Assistent von Ihnen heute sicherlich besser dargestellt haben. (*Beifall bei der FPÖ. — Abg. Dr. Nowotny: Das ist ein Unternehmen, das investiert! Ich kann Ihnen die Adresse geben!*)

Ich zähle nur ein paar Steuerarten zusammen, und ich komme, die Grundrechnungsarten beherrschend, über die 34 Prozent. Aber wir können uns nachher darüber unterhalten, wie Sie auf diese ominöse Zahl kommen. Denn das würde ja bedeuten, daß die deutsche Wirtschaft einen 20prozentigen Wettbewerbsvorteil bei den Ertragssteuern hätte — und das ist fast unmöglich, das muß ich Ihnen wirklich sagen — in der Relation 34 : 54, wie Sie uns das dargestellt haben. (*Bundesminister Mag. Klima: Einen Nachteil!*) Einen Nachteil, ja; die österreichische Wirtschaft hätte einen 20prozentigen Vorteil. (*Abg. Dr. Nowotny: Das sind konkrete Unternehmensdaten!*) Das mag schon sein, wenn das eine Unternehmen eine niedrige Ertragskraft und das andere eine hohe Ertragskraft hat. Natürlich ist dieser Vergleich statthaft, aber wir können ja nicht Äpfel mit Birnen vergleichen, wenn, dann müssen wir Äpfel mit Äpfel vergleichen. (*Abg. Dr. No-*

wotny: Das ist dasselbe Unternehmen!) Dasselbe Unternehmen, aber zwei verschiedene Rechenwerke, so kann man vielleicht auf 34 und 54 Prozent kommen. Ich möchte nun aber zur eigentlichen heutigen Debatte kommen. Herr Professor Nowotny, eines ist sicher: Wir sollen diese Debatte heute sehr sachlich betrachten. Wir müssen uns gemeinsam überlegen, was in dieser österreichischen Wirtschaft schief läuft. Meiner Meinung nach sind die Gewitterwolken ja bereits 1991/92 aufgezo-gen, aber die Regierungsparteien, Bundesfinanzminister, aber auch der Wirtschaftsminister haben, als wir, die Opposition, darauf hingewiesen haben, gemeint, das sei alles Panikmache. Das sei einmal hier von diesem Pult aus festgestellt.

Eines war klar: Daß diese 1,3 Prozent Wirtschaftswachstum halten werden, haben wir seinerzeit schon nicht geglaubt, als wir die Insolvenzstatistik des Vorjahres betrachtet hatten. Dieser Konjunkturunbruch hat uns nun voll erfaßt, und durch diesen Konjunkturunbruch sind eigentlich die Strukturschwäche und die ungünstigen Rahmenbedingungen offengelegt worden, mit denen derzeit die österreichische Wirtschaft kämpfen muß.

Eine kurze Diagnose sei hier angestellt: Die Grundstoffindustrie kann den an sie gestellten Anforderungen heute nicht mehr in vollem Umfang entsprechen, so wie sie es in den fünfziger, sechziger und siebziger Jahren gekonnt hat. Wir sind heute mehr und mehr eine verlängerte Werkbank. Wir sind in Österreich praktisch ein Industriestandort, der von Tag zu Tag zittern muß, ob nicht ein Multi sagt: Dieser Industriestandort Österreich ist mir zu teuer! Runter nach Portugal, runter nach Süds Spanien, runter in ein südosteuropäisches Land!

Das alles sind Strukturschwächen, die jetzt eben durch den Konjunkturunbruch noch dramatischer erscheinen.

Der Osthandelsdruck ist latent, und wir haben im Osthandel nichts zu gewinnen, weil hier allein die Arbeitskosten 1 : 8 bis 1 : 10 ungünstiger für uns liegen. Und noch eines muß hier auch festgestellt werden: Wir haben einen Minussaldo in der Handelsbilanz von 106 Milliarden Schilling. Diese Handelsbilanz im Exportbereich bezieht sich vor allem auf drei Staaten, die an sich unsere Hauptexportländer sind, das sind Deutschland, die Schweiz und Italien, und gerade in diesen drei Ländern in Mitteleuropa ist auch die Krise latent geworden, und daher sind wir jetzt von dieser Krise voll betroffen.

Eine Zahl ist auch sehr bezeichnend: Bei den Direktinvestitionen im Ausland in Relation zum Bruttoinlandsprodukt liegen wir derzeit bei bescheidenen 3,5 Prozent, die Deutschen etwa bei

Mag. Schreiner

22 Prozent, die skandinavischen Länder weit darüber, etwa in der Gegend um die 30 bis 35 Prozent.

Und diese Strukturkrise macht uns jetzt alle so anfällig für diesen Konjunkturabschwung und ist die Ursache dieser drohenden Insolvenzwelle, die bereits im vergangenen Jahr eingeleitet worden ist.

Welche Ursachen haben diese Insolvenzen? Fehler innerbetrieblicher Natur, Managementfehler, sind zu etwa 28 Prozent die Ursache, die mangelnde Kapitaldecke, das mangelnde Eigenkapital dieser österreichischen Wirtschaft steht mit 23 Prozent gleich an zweiter Stelle, und eine gewisse Fahrlässigkeit des Unternehmens — das sei auch hier erwähnt — ist im Ausmaß von 20 Prozent eine Ursache.

Dieses mangelnde Eigenkapital der österreichischen Betriebe ist auch Schlüssel dafür, daß diese Betriebe derzeit beim kleinsten kühlen Wind, der von der Konkurrenzseite her den österreichischen Betrieben um die Ohren weht, nicht mehr weiterkönnen. Sie haben das Problem, daß sie keine Entwicklungskosten aus Fremdkapital bezahlen können, weil sie die Fremdkapitalzinsen dafür finanzieren müssen und sie das Eigenkapital dringend brauchen, um neue Märkte zu erobern. Sie haben es immer in den Wind geschlagen, wenn wir, die freiheitliche Opposition, darauf hingewiesen haben, daß all diese Rahmenbedingungen in Ordnung sein müssen.

Die steuerlichen Maßnahmen, die wir vorschlagen, umfassen — beginnend bei der Einführung einer Kapitalbildungsrücklage bis hin zur Einführung einer Investitionsprämie — ein sehr umfangreiches Paket. Und da muß ich Ihnen, Herr Staatssekretär Ditz, eines entgegenhalten: Es stimmt ganz einfach nicht, wenn Sie behaupten, der Investitionsfreibetrag würde auch von Unternehmungen angenommen werden, die in der Verlustzone hängen! (*Abg. Dr. Bartenstein: Na sicherlich!*) Das ist ganz einfach unrichtig, und zwar deshalb, weil allein das Animo, daß man einen Investitionsfreibetrag geltend macht, eine steuerliche Entlastung für den Betrieb bedingt. Und wenn der in Verlust ist, dann ist er noch mehr in Verlust! Das ist hanebüchen, was Sie uns hier an wirtschaftspolitischen Ergüssen liefern! (*Beifall bei der FPÖ.*)

Es stimmt auch nicht, daß das österreichische Budget die Belastung aus dieser Investitionsprämie nicht verkraften könne. Ich habe mir errechnet, daß im Jahr 1982, im ersten Jahr der Einführung dieser Investitionsprämie, der Ausfall für das Budget 303 Millionen Schilling betragen hat. Er stieg 1983 auf 1,8 Milliarden und sank im Jahr 1984 auf 1,5 Milliarden Schilling; im Jahr 1985 waren es wieder 1,8 Milliarden.

Allein die Insolvenzwelle der letzten drei Monate hat rund 12 Milliarden Schilling an Kapital vernichtet! Und da reden Sie, meine sehr geehrten Damen und Herren, davon, daß man eine Investitionsprämie, wie wir sie vorgeschlagen haben, nicht finanzieren könne! So kann es doch wirklich nicht sein, daß wir auf der einen Seite die Betriebe in die Pleite gehen lassen, auf der anderen Seite ihnen aber strukturell nicht so helfen, daß sie überleben können. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Ein wesentlicher Bereich in unserem Programm bezüglich der Vermögensteuer ist, daß diese Doppelbelastung endgültig der Vergangenheit angehört.

Die Verschiebung der zweiten Etappe der Steuerreform, die für Anfang der neunziger Jahre — so steht es in der Regierungserklärung — geplant war, bis 1994 trägt dazu bei, daß der Finanzminister immer mehr Finanzierungsvolumen für die Verwirklichung dieser Steuerreform bekommt, gleichzeitig aber liegt er den Betrieben auf der Tasche und preßt immer mehr Geld aus diesen Betrieben heraus, das ihm an sich gar nicht mehr zusteht.

Sie glauben doch selber nicht, daß wir mit einem 50prozentigen Einkommensteuersatz, mit einem 30prozentigen Körperschaftsteuersatz und zusätzlich noch Gewerbesteuer die Betriebe eurofit machen können! Vergleichen Sie doch diese Steuersätze mit denen im Ausland. Es ist ganz einfach notwendig — und das könnte man mit einem Vorziehen auf das heurige Jahr —, daß man eine Kapitalbildungsrücklage auch für laufende Gewinne des Jahres 1993 einführt. Unser Verlangen ist es, kurzfristig bereits im heurigen Jahr steuerliche Entlastungen für die Betriebe sicherzustellen. Das wäre eine Signalwirkung für die Wirtschaft! (*Beifall bei der FPÖ.*)

Meine Damen und Herren! Die weiteren Maßnahmen betreffend Finanzierung und Kapitalmarkt sind ebenfalls keine unbilligen. Wir reden pausenlos über „Mitarbeiterbeteiligung“, aber es liegt kein konkreter Vorschlag auf dem Tisch. Setzen wir uns doch einmal mit unserem Vorschlag auseinander. Wir wollen eine Mitarbeiterbeteiligung, wo der Mitarbeiter nicht nur Lohnempfänger ist, sondern sich mit dem Betrieb deshalb identifiziert, weil er an diesem Betrieb beteiligt ist. Das wäre ein wichtiges Signal, daß die Leistungskraft des Gesamtbetriebes gestärkt werden soll.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Im Bereich der sozialen Maßnahmen können wir nicht nur über die Absenkung der Lohnnebenkosten reden, wir müssen auch etwas tun. Unser Vorschlag ist, den Gemeinden den Ausfall aus der Lohnsummensteuer zu ersetzen, indem die Länder die Landesumlage, diesen kleinen Finanzaus-

Mag. Schreiner

gleich, streichen und so den Gemeinden helfen, daß diese den Betrieben die Lohnsummensteuer erlassen können. Damit würde den Gemeinden und den Betrieben, die sich dort ansiedeln, geholfen sein, denn die Lohnsummensteuer ist ein Anachronismus aus den zwanziger Jahren. Diese Steuer haben die Gemeinden damals eingeführt, um Betriebe daran zu hindern, daß sie sich bei ihnen ansiedeln. Dieser Anachronismus in einer Zeit, in der Gemeinden den Firmen Grundstücke schenken, gehört aus unserem Steuerwesen doch schon längst beseitigt. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Eines muß ich der Regierung auch ins Stammbuch schreiben: Ich las heute in der „Kleinen Zeitung“ – 1,5 Milliarden Defizit ohne die jüngsten Großpleiten –, die ÖVP plädiert für einen Selbstbehalt, der ÖGB ist strikt dagegen, die SPÖ hat diesen Vorschlag, die ÖVP ist wieder strikt dagegen. Sie müssen sich gerade bei dieser sensiblen Wirtschaftsmaterie zu gemeinsamen Handlungen durchringen. Es wird nicht so gehen, wie es Kollege Cap gesagt hat, der gemeint hat, er werde sich jetzt einmal anhören, welche Vorschläge die Opposition hat.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Sitzen Sie auf der Regierungsbank, oder sollen wir einmal Platz tauschen? Ich meine: Wollen Sie das? *(Beifall bei der FPÖ.)* Das wäre vielleicht das, was Sie wirklich wollen *(Abg. Schwarzenberger: Das wäre eine Katastrophe für Österreich!)*, aber so kann es nicht sein, daß Sie sich über Ihre Vorgangsweisen nicht klarwerden, aber in der Debatte von der Opposition verlangen, sie solle endlich die Maßnahmen auf den Tisch legen, und diese Maßnahmen werden Sie dann vielleicht als Regierung umsetzen oder auch nicht umsetzen. Dann ist es doch besser, Sie räumen diese Regierungsbank überhaupt, denn unsere Vorschläge können wir in der Regierung sicher besser umsetzen, als wenn wir quasi nur Ihre Einflüsterer sein dürfen. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Wir glauben auch, daß diese jetzige Situation der Wirtschaft sicher nicht Anlaß sein sollte, diese Wirtschaft krankzureden. Da bin ich einer Meinung mit Herrn Professor Nowotny. Das wäre wirklich ein schwerer Fehler. Es geht aber auch nicht an, sich vor den Tatsachen zu verschließen und alles zu beschönigen.

Ich erinnere mich daran, was die Wirtschaftssprecher der Österreichischen Volkspartei bei Wirtschaftsdebatten immer eingemahnt haben, und Herr Dr. Höchtel, weil Sie mich so ansehen, erinnere ich Sie daran, daß Ihr seinerzeitiger Wirtschaftssprecher Taus sehr vieles von dem, was wir heute in unserem Forderungsprogramm haben, von diesem Rednerpult aus früher schon beklagt hat *(Abg. Ingrid Tichy-Schreder: Abgeschrieben?)*: die schwierige Situation am Ka-

pitalmarkt, die mangelnde Eigenkapitaldecke, die Doppelbelastung durch die Vermögensteuer. Aber: Anscheinend hat die ÖVP ihre Wirtschaftskompetenz verloren, denn trotz Wirtschaftsminister können Sie sich in der Regierung nicht zu jenen Maßnahmen durchringen, die eine Strukturreform der österreichischen Wirtschaft einleiten würden.

Frau Abgeordnete Korosec hat heute erwähnt, wie viele Wirtschaftssprecher wir, die Freiheitlichen, schon verloren haben, und deshalb möchte ich sagen: Bei uns sind Wirtschaftssprecher nicht deshalb aus dem Hohen Haus gegangen, weil sie sich über mangelnde Arbeit im Hohen Haus beklagt hätten, sondern aus freien Stücken. *(Ironische Heiterkeit bei der ÖVP.)*

Aber, Herr Dr. Höchtel, weil Sie so lachen: Wissen Sie, warum Ihr Wirtschaftssprecher gegangen ist? Der ist nicht aus freien Stücken gegangen *(Abg. Schwarzenberger: Warum sind Sie nicht aus freien Stücken gegangen?)*, er ist nämlich in der Insolvenzstatistik des Jahres 1991 ein Spitzenreiter: Er hat als Wirtschaftssprecher eine Pleite bei KTM von 1,04 Milliarden Schilling verursacht. *(Beifall bei der FPÖ.)* Unsere Wirtschaftssprecher haben zu Hause noch gesunde Betriebe und sind nicht deswegen gegangen. Ihr Wirtschaftssprecher hat eine Pleite von über 1 Milliarde verursacht.

Bevor ich einen Entschließungsantrag der Abgeordneten Mag. Schreiner, Dr. Haider, Böhacker und Haigermoser verlese, möchte ich Ihnen sagen, daß wir in der österreichischen Wirtschaftspolitik nicht den Weg beschreiten sollten, daß wir Politiker uns ins Tagesgeschäft der Betriebe einmengen. Wir sollten aber den österreichischen Wirtschaftsbetrieben Rahmenbedingungen geben, die sie wirklich in die Lage versetzen, den Herausforderungen im Binnenland gerecht zu werden. *(Abg. Dr. Gaigg: Das hat schon Wirtschaftsminister Schüssel gesagt! Das ist nichts Neues!)* Aber viel wichtiger wäre es, den Herausforderungen innerhalb der Europäischen Gemeinschaft gerecht zu werden, denn sonst werden wir eine Situation erleben, die so aussieht, daß wir die österreichischen Betriebe mehr oder weniger unvorbereitet in die EG führen, und das würde für die österreichische Wirtschaft sicher ein sehr großer Nachteil sein. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Ich komme zum Schluß und verlese unseren Entschließungsantrag, der folgenden Wortlaut hat:

Entschließungsantrag

der Abgeordneten Mag. Schreiner, Dr. Haider, Böhacker, Haigermoser und Genossen betreffend Maßnahmen zur Belebung der österreichischen Wirtschaft

Mag. Schreiner

Der Nationalrat wolle beschließen:

„Die Bundesregierung wird aufgefordert, alle im folgenden ausgeführten Maßnahmen raschest umzusetzen, um der weiteren Verschlechterung der Wirtschaftslage Österreichs und, damit verbunden, dem drohenden sozialen Abstieg weiter Bevölkerungskreise entgegenzuwirken.

a) Steuerliche Maßnahmen:

1. Die sofortige Einführung einer Kapitalbildungsrücklage in der Höhe von 40 Prozent des steuerpflichtigen Gewinnes bei Personengesellschaften und Einzelunternehmen. Diese Kapitalbildungsrücklage ist durch vier Jahre im Betrieb zu halten und mit 50 Prozent durch Zeichnung von Bundesanleihen zu bedecken.

2. Die Einführung einer Investitionsprämie von 8 Prozent für alle Ausrüstungs- und Bauinvestitionen, 12 Prozent für Umweltschutzinvestitionen und 4 Prozent für Kraftfahrzeuge, wie dies bereits im Zeitraum von 1982 bis 1985 der Fall war. Diese Investitionsprämie wird Betrieben nicht gewährt, die eine steuerliche Investitionsbegünstigung im Rahmen eines Investitionsfreibetrages oder eine Investitionsrücklage in Anspruch nehmen.

3. Im Rahmen der kommenden Etappe der Steuerreform muß es zu einem Abbau der betrieblichen Vermögenssteuer kommen. Die Doppelbelastung an betrieblicher Vermögenssteuer und an privater Vermögenssteuer ist bis 1. Juli 1993 abzuschaffen.

4. Durch die hohe Fremdkapitalquote der Betriebe ist eine Sofortmaßnahme im steuerlichen Bereich zu setzen. Dies beginnt mit einem Wegfall der Kreditsteuer (0,8 Prozent), der vollkommenen Abschaffung der Börsenumsatzsteuer bis hin zur Abschaffung der Gesellschaftssteuer beim Kapitalverkehr.

5. Die Einführung eines unbeschränkten Verlustvortrages beziehungsweise eines mit sieben Jahren befristeten Verlustrücktrages, der auch für Einnahmen/Ausgaben-Rechnungen zu gelten hat.

6. Die Schaffung einer Familienstiftung mit einer niedrigen „Eintrittsgebühr“, um große Privatvermögen nicht ins Ausland abzudrängen. Der derzeitige Entwurf des Privatrechtstiftungsgesetzes ist in der Praxis für Familienstiftungen schwer anwendbar, da zu kompliziert.

7. Die nächste Etappe der Steuerreform muß eine Flurbereinigung im österreichischen Steuersystem bringen, sollte bei einer schrittweisen oder gänzlichen Abschaffung der Gewerbesteuer die österreichischen Betriebe entlasten, Abrechnungsvorgänge vereinfachen und eine notwendige Umsatzsteuerreform ebenfalls beinhalten.

8. Streichung der Landesumlage. Die Gemeinde hat diese Gelder zur Entlastung im Bereich der Lohnsummensteuer zu verwenden.

b) Maßnahmen bei der Finanzierung und am Kapitalmarkt:

1. Es sollte durch eine Neuauflage von Genußscheinfonds beziehungsweise der Förderung von Partizipationsscheinen und Genußscheinen im Bereich der privaten Anleger eine möglichst umfangreiche Zuführung von Eigenkapital zu österreichischen Unternehmungen geben.

2. Der Erwerb von Mitarbeiterbeteiligungen als typisch stille Gesellschafter sollte wie bei den Genußscheinen unter die Sonderausgaben des § 18 EStG 1988 fallen. Dabei wäre eine Maximalbegrenzung von 200 000 S vorstellbar. Die Gewinnanteile aus dieser Beteiligung sollten für den Arbeitnehmer, der sich beteiligt, steuerfrei lukriert werden können, die gegenständlichen Beteiligungen sollen nicht der Hinzurechnung bei der Gewerbesteuer für das Unternehmen unterliegen.

Im Rahmen von Betriebsvereinbarungen soll geklärt werden, welche Vorgangsweise der Betrieb und seine Mitarbeiter wählen, wenn sie aus dem Betrieb ausscheiden.

3. Die derzeitige Mindestreserve aller österreichischen Banken bei der Oesterreichischen Nationalbank beträgt 83,6 Milliarden Schilling, abzüglich der Bundesschatzscheine von 25 Milliarden Schilling beträgt daher die Nettomindestreserve bei der Oesterreichischen Nationalbank 58,6 Milliarden Schilling (Stand Februar 1993).

Die Mindestreserve der Banken bei der Oesterreichischen Nationalbank ist um 20 Prozent zu senken; mit dieser Maßnahme würden die Geldbeschaffungskosten der österreichischen Kreditinstitute günstiger werden, sodaß angesichts der noch immer andauernden Hochzinsphase auch die Kreditzinsen durch die Bankinstitute abgesenkt werden könnten.

c) Förderungen:

Die bisherige Förderungspolitik ist grundsätzlich zu überdenken, das Förderungswesen zu durchforsten, eine Konkretisierung von Förderungen im Bereich der Forschung, im Bereich der Innovation sowie der Entwicklung neuer Produkte ist dringend notwendig. In diesem Bereich ist eine Anhebung der Förderungen dringend geboten.

Ein weiterer Förderungsschwerpunkt müßte der Bereich Gewerbehöfe und Industrieparks sein. Auch benachteiligte Regionen Österreichs bedürfen einer verstärkten Förderung.

Als Sofortmaßnahme ist daher auch eine deutliche Aufstockung der BÜRGES-Mittel von derzeit

Mag. Schreiner

682,4 Millionen Schilling (Budget 1993) um eine halbe Milliarde auf somit nahezu 1,2 Milliarden Schilling zu setzen.

Auch die ERP-Mittel müßten, um eine qualitativ hochstehende Investitionstätigkeit anzuregen, um 1 Milliarde Schilling aufgestockt werden (derzeit 5,1 Milliarden Schilling).

d) Soziale Maßnahmen:

1. Absoluter Stopp bei den Lohnnebenkosten, die heute mit über 100 Prozent bereits einen europäischen Spitzenwert erreicht haben;

2. Eine steuerliche Entlastung der Arbeitsplätze durch absinkende Lohnnebenkosten kann auch im Bereich der Gemeinden durch einen Wegfall beziehungsweise die Reduktion der Lohnsummensteuer erfolgen.

e) Direktinvestitionen — rasch wirksam:

Öffentliche Investitionen sollen möglichst rasch vorgezogen werden. Dies betrifft die Investitionen bei den ÖBB, beim Straßenbau, beim Wohnbau und bei alternativer Energie sowie Biomasse und Kraft-Wärme-Kupplung.

Allein im Bereich der alternativen Energie sollten 5 Milliarden Schilling investiert werden.“

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Hohes Haus! Ich hoffe, daß Sie im Interesse der österreichischen Wirtschaft und auch im Interesse des österreichischen Steuerzahlers diesem Entschließungsantrag beitreten. — Danke. (Beifall bei der FPÖ.) 15.47

Präsident: Kollege Schreiner! Darf ich Sie um ein Exemplar ersuchen, weil noch nicht geprüft werden konnte, ob der Antrag genügend unterstützt ist. (Unsicherheit bei der FPÖ.) Kollege Schreiner, ich brauche Ihren Antrag! (Abg. Mag. Schreiner berät sich mit Fraktionskollegen.) Ich bitte dann den FPÖ-Klub um ein unterschriebenes Exemplar, damit festgestellt werden kann, ob der Antrag in Verhandlung steht.

Ich erteile einstweilen dem nächsten Redner, Herrn Präsidenten Maderthaner, das Wort.

Um 16 Uhr muß diese Debatte für eine kurze Debatte über einen Fristsetzungsantrag unterbrochen werden.

Bitte, Herr Präsident.

15.48

Abgeordneter Ing. Maderthaner (ÖVP): Herr Präsident! Herr Vizekanzler! Herr Bundesminister! Herr Staatssekretär! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Hohes Haus! Herr Kollege Schreiner, ich darf eines Ihrer Wortmeldungen aufnehmen: Sie sagten: Wenn die FPÖ auf der

Regierungsbank sitzt . . ! — Sie saß schon einmal auf der Regierungsbank, nur hat sich leider damals an der Regierungspolitik nichts geändert. Es ist alles so weitergelaufen, wie es vorher war, und deshalb kann man sagen, es hat sich nicht bewährt — im Gegensatz zur Regierungs- und Wirtschaftspolitik, die wir betreiben! (Abg. Dr. Helene Partik - Pablé: In drei Jahren erwarten Sie, daß wir alles machen!)

Fau Kollegin Partik-Pablé! Horchen Sie einmal zu, bitte! Die Wirtschaftspolitik, die hier so kritisiert wird, hat immerhin dazu geführt, daß in den letzten drei Jahren die österreichische Wirtschaft im Ausland mehr investiert hat als Ausländer in Österreich. (Abg. Anna Elisabeth Aumayr: Weniger Arbeitsplätze!) Das war vorher gar nicht möglich! Im letzten Jahr war das Verhältnis nämlich so: 21 Milliarden Investitionen der österreichischen Wirtschaft im Ausland und 10 Milliarden Investitionen der Ausländer in Österreich. Das heißt, wir sind deutlich stärker geworden. Das möchte ich einmal fürs erste festhalten. (Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ.)

Nichtsdestotrotz darf ich Ihnen sagen, daß es natürlich Probleme gibt, denn die internationale Entwicklung beeinträchtigt die österreichische Wirtschaft derzeit sicherlich stark.

Da sind einmal die Abwertungen, da sind die hohen Zinsen in der jüngsten Vergangenheit, da sind handelspolitische Diskriminierungen, zum Beispiel beim passiven Veredelungsverkehr — das wurde heute schon ausgeführt —, und dazu kommt noch der unfaire Wettbewerb durch nicht marktmäßig kalkulierte Produkte aus den Reformländern, Reformländern mit Niedriglöhnen wie in Asien, aber auch vor der Haustüre Österreichs.

Das ist die harte Herausforderung, vor der wir heute stehen, und sie zu bewältigen, wird uns sicherlich einige Anstrengungen abverlangen. Aber mit der Forderung — Herr Kollege Haider ist jetzt nicht da, aber es ist dann im Protokoll nachzulesen — nach einem neuen Feiertag zum Beispiel wird man die Wettbewerbskraft der österreichischen Wirtschaft nicht stärken. Das ist sicherlich nicht der richtige Weg.

Zu den Ausführungen Dr. Haiders über die Außenhandelsorganisation der österreichischen Wirtschaft und der Bundeswirtschaftskammer darf ich sagen: Es war wiederum ein Beitrag, aus dem man ersieht, daß er sich mit billiger Polemik beschäftigt, aber nicht bereit ist, sich über Tatsachen zu informieren.

Zu den Tatsachen zählen auch die Beschäftigtenzahlen. Ich darf noch an Herrn Kollegen Nowotny anschließen, der die Beschäftigtenzahlen vom Februar genannt hat; ich habe die neuesten

Ing. Maderthaner

von Ende März. Sie bestätigen laut APA, daß wir Ende März den höchsten Beschäftigungsstand hatten, den wir überhaupt je gehabt haben, nämlich 3,02 Millionen unselbständig Erwerbstätige. (*Abg. Mag. Schweitzer: Und die höchste Arbeitslosigkeit!*) Sicher gibt es auch viele Arbeitslose, aber es gibt den höchsten Beschäftigungsstand. Auch das muß man einmal deutlich festhalten! (*Beifall bei der ÖVP. — Abg. Mag. Schweitzer: 14 Prozent Arbeitslose im Burgenland!*)

Es sind jedenfalls, meine Damen und Herren, seit dem Jahre 1986, seit es diese Koalitionsregierung gibt, um etwa 300 000 Beschäftigte mehr als damals im Jahr 1986. Auch das ist eine Tatsache! (*Beifall bei der ÖVP. — Abg. Mag. Schweitzer: 14 Prozent Arbeitslose im Burgenland, Herr Präsident!*)

Hören Sie zu, Herr Kollege! Sie dürfen sich zu Wort melden, das ist gar kein Problem. Sie können hier herauskommen. (*Abg. Mag. Schweitzer: 14 Prozent Arbeitslose! Wie paßt das zusammen? Erklären Sie das einmal!*) Ich stelle fest, daß wir die höchste Beschäftigungszahl haben. Daß es auch Arbeitslose gibt, ist ganz normal. (*Weitere lebhaftes Zwischenrufe bei der FPÖ.*) Sie können sich hier melden, Herr Kollege! (*Der Präsident gibt das Glockenzeichen.*) Ich würde Sie bitten, mich fortfahren zu lassen.

Die sicherlich nicht erfreuliche Entwicklung, die wir derzeit haben — sie wurde seinerzeit auch von den Prognostikern nicht erkannt, denn die Prognose im Vorjahr war noch anders: im September 1992 2 Prozent, im Dezember 1,3 Prozent —, macht uns sicherlich Sorgen und trifft uns in einem Augenblick, in dem wir an und für sich das Budget weiter konsolidieren wollen, was sicher aufgrund der derzeitigen Entwicklung und der notwendigen Maßnahmen nicht möglich sein wird, und trifft uns in einer Zeit, in der es gilt, die Wirtschaft auf die EG vorzubereiten. Das ist sicherlich zusätzlich erschwerend. Keine Frage! Aber wir werden uns mit den Problemen auseinandersetzen und uns mit Lösungen befassen, die es zulassen, diese Probleme zu bewältigen.

Jedenfalls darf ich sagen, daß die Praktiker in der Wirtschaft — und dazu darf auch ich mich zählen — schon im Vorjahr vor einer Entwicklung, die in etwa so vorausgesagt wurde, wie sie jetzt läuft, gewarnt haben. Die Warnungen wurden damals nicht ernstgenommen, und wir müssen uns heute damit auseinandersetzen.

Das Wifo prognostiziert uns für das kommende Jahr 1994 bereits wieder einen Aufschwung von plus 2 Prozent. Ich möchte auch hier sagen, meine Damen und Herren: Wir sollten dies so interpretieren, wie es tatsächlich nur gemeint sein kann, nämlich daß wir damit rechnen, daß sich

die internationale Konjunktur beleben wird und daß wir andererseits auch selbst Maßnahmen setzen müssen, das heißt, wir müssen uns entsprechend anstrengen. Dann haben wir die Chance, daß es im nächsten Jahr wieder in die positive Richtung nach oben geht.

Hohes Haus! Eine sicherlich spektakuläre Entwicklung in der letzten Zeit hinsichtlich der Unternehmenszusammenbrüche hat mittlerweile natürlich Feuer am Dach der Wirtschaft signalisiert. Wir müssen alles tun, um eben die Probleme zu bewältigen und keinen Flächenbrand entstehen zu lassen. Ich glaube, daß darüber bei den Regierungsparteien grundsätzlich Einigkeit besteht und daß auch Sie der Meinung sind, daß man sich in jeder Hinsicht anstrengen muß.

Nicht die Frage des Ob, sondern das Wie und wieviel an wirtschaftlicher Hilfe zu leisten ist, ist hier zu diskutieren, auch wenn die Opposition das vielleicht für tagespolitische Polemik benützt. Nicht zu skandalisieren gilt es, darf ich wohl sagen, sondern mit Augenmaß ein Programm zu zimmern, das spezifische Anpassungs-, Überbrückungs- und Abfederungsmaßnahmen für die betroffenen Bereiche ebenso enthält wie eine durchgehende Zurückhaltung bei neuen Forderungen und die Abstellung von kostentreibenden Mißbräuchen. Auch das ist ein ganz wesentlicher Punkt! Schon beschlossene kostenwirksame Programme sollten, wenn notwendig — ohne sie dem Grund nach in Frage zu stellen — vielleicht auch aufgeschoben werden.

Meine Damen und Herren! Das zu Beginn 1993 von der Bundesregierung beschlossene Konjunkturbelebungsprogramm, von dem Sie schon hören konnten, geht genau in die richtige Richtung, und die Steuerreform per 1. 1. 1994 muß unter den gegebenen Umständen jedenfalls zu substantiellen Entlastungen der Unternehmen führen. Bei den derzeitigen Großinsolvenzen muß — so möchte ich das sagen — in erster Linie auch alles getan werden, um den vielen Zulieferbetrieben — meist Klein- und Mittelbetrieben — wirkungsvolle Unterstützung zu geben, um die dortigen Arbeitsplätze zu sichern. (*Beifall bei der ÖVP. — Abg. Böhmacker: Warum haben Sie das bisher nicht gemacht?*) Es gibt hier Vorschläge und Maßnahmen. Sie brauchen sie nur mitzuschließen.

Wir brauchen jedenfalls, so meine ich, noch bessere Rahmenbedingungen für die gesunden Betriebe, das heißt — wie von mir schon mehrmals urgiert und nicht erst, seit Sie ein Forderungsprogramm aufstellen —: Stärkung der Eigenkapitalbasis, Abbau von unnötigen Nebenkosten — hier können Sie durchaus mitwirken, wenn Sie das wollen — und des bürokratischen Aufwandes und Verhinderung von Mißständen, wo immer sie anzutreffen sind. Hierzu können

Ing. Maderthaner

Sie mit Ihrer Zustimmung durchaus Beiträge leisten.

Meine Damen und Herren! Einige Grundsätze sollten außer Streit gestellt werden.

Erstens: Ein rascher EG-Beitritt würde sicherlich manche wesentliche Erleichterung bringen. Probleme, die sich aus der Diskriminierung österreichischer Unternehmen gegenüber EG-Unternehmen beim passiven Veredelungsverkehr durch die derzeitige Unmöglichkeit einer paneuropäischen Kumulierung ergeben, würden oder werden durch einen EG-Beitritt wegfallen. Eine EG-Mitgliedschaft würde Österreich weiters von einigen Maßnahmen gegenüber Importen aus Reformländern sicherlich entheben, denn die EG hat diesbezüglich bereits eine restriktivere Politik als Österreich eingeschlagen. Die derzeitigen Probleme der österreichischen Wirtschaft können jedenfalls nicht als Argument gegen die EG-Mitgliedschaft interpretiert werden, sondern, ganz im Gegenteil, als Beweis dafür, daß nur eine Mitgliedschaft vor Diskriminierung schützt. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Zweitens auch ein klares Wort zur Hartwährungspolitik. Auch diese muß in Zukunft ein Eckpfeiler der österreichischen Wirtschaftspolitik bleiben. Die internationalen Erfahrungen haben bewiesen, daß Abwertungen nur Symptomkuren darstellen, welche die tatsächlichen Ursachen eines Problems zwar temporär verdecken, aber langfristig nicht von der Notwendigkeit entheben, die Ursache selbst auch wirkungsvoll zu behandeln. Dies trifft aus unserer Sicht auch für die derzeitige österreichische Situation zu. Dementsprechend rufe ich eher zu einer Phase hoher Kostendisziplin und gezielter Hilfen bei Aufrechterhaltung der Hartwährungspolitik auf.

Drittens, so meine ich, müssen in der nächsten Zeit die Unternehmen vor neuen Belastungen auf alle Fälle bewahrt und von bestehenden Kosten eher entlastet werden. Die ernste Situation in manchen Wirtschaftsbereichen, die durchaus da ist, läßt einzelne Vorhaben im Sozial- und Umweltbereich — ohne ihre Sinnhaftigkeit grundsätzlich in Frage zu stellen — als durchaus betriebsbeeinflussend in negativer Form erscheinen. Ein Aufschub wäre auch hier durchaus angebracht. Bestehende Kostenbelastungen von Unternehmungen, die letztlich nicht der Erfüllung sinnvoller gesellschaftlicher Ziele dienen, sondern durch Mißbrauch oder durch Fehlentwicklungen zustande kamen, müssen meines Erachtens abgebaut werden.

In der Lohnpolitik muß auch auf die derzeit prekäre Situation Rücksicht genommen werden, um einen Betriebsunfall zu vermeiden, wie er 1975 passierte. Lohn- und Preisdisziplin muß die Devise sein — vor allem Preisdisziplin. Für den

öffentlichen Sektor muß das genauso gelten, und in der Wirtschaft sorgt der derzeitige internationale Wettbewerb ohnehin dafür.

Die Arbeitnehmer wissen ganz genau, meine Damen und Herren, daß sie mit den Unternehmern in einem Boot sitzen. Nur wenn im gleichen Takt in eine Richtung gerudert wird, kann das gemeinsame Ziel der Sicherung von Wohlstand und Arbeitsplätzen erreicht werden und das Bestmögliche getan werden. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)*

Präsident: Herr Präsident Maderthaner! Wollen Sie noch einen Schlußsatz sagen, oder darf ich Ihnen nach Beendigung der Kurzdebatte noch einmal das Wort erteilen?

Abgeordneter Ing. Maderthaner (fortsetzend): Ich bitte um nochmalige Worterteilung. 16.01

Präsident: Gut.

Kurze Debatte über Fristsetzungsantrag

Präsident: Dann unterbreche ich jetzt die Beratungen zu den Erklärungen der Mitglieder der Bundesregierung, um die im Sinne der Geschäftsordnung verlangte Kurzdebatte über eine Fristsetzung durchzuführen.

Diese kurze Debatte betrifft den Antrag der Abgeordneten Dr. Madeleine Petrovic und Genossen, dem Ausschuß für Arbeit und Soziales zur Berichterstattung über den Antrag 152/A der Abgeordneten Dr. Madeleine Petrovic und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Arbeitsmarktförderungsgesetz geändert wird, eine Frist bis zum 21. April 1993 zu setzen.

Wir gehen in die Debatte ein.

Ich mache darauf aufmerksam: Nach § 57a der Geschäftsordnung Redezeit 5 Minuten.

Erster Redner ist Herr Abgeordneter Dolinschek. Er hat das Wort.

16.01

Abgeordneter Dolinschek (FPÖ): Herr Präsident! Werte Vertreter der Bundesregierung! Sehr geehrte Damen und Herren! Hohes Haus! Das Arbeitsmarktförderungsgesetz nach § 39a wurde im Jahre 1983 für zwei Jahre geschaffen, um schnell, flexibel und ohne Bürokratie Betrieben zu helfen, um die Wirtschaft anzukurbeln und Arbeitsplätze zu sichern. Es wurde dann jeweils um zwei Jahre bis 1991 verlängert.

Wie aus dem Rechnungshofbericht des letzten Jahres hervorgegangen ist, war die Vergabepaxis sehr dubios. Kompetent für die Vergabe nach dem Arbeitsmarktförderungsgesetz nach § 39a waren der Sozialminister, der Finanzminister und der Wirtschaftsminister. Wer eben den besseren

Dolinschek

Draht über irgendeinen Politiker zum jeweiligen Ministerium hatte oder über den Bundeskanzler, wie es beim Fall Stölzle war, oder über Vizebürgermeister Mayr, wie es beim Fall Grundig war, der hat dann eben Förderungen in Millionenhöhe bekommen — nicht einmal, sondern dreimal, wie es beim Fall Grundig war. (*Abg. Marizzi: Das war richtig für Wien!*) Herr Kollege Marizzi! Sie können sich noch sehr genau an die Debatte im Rechnungshofausschuß und in diesem Hohen Haus erinnern. (*Abg. Marizzi: Sie wiederholen nur die alten Argumente!*)

Im nachhinein, sehr geehrte Damen und Herren, war es schwer nachzuvollziehen, nach welchem Kriterium die Förderungen vergeben wurden. Es gab auch keinerlei Kriterien, nach denen im nachhinein der Erfolg dieser Förderungen festgestellt werden konnte. Wie der Rechnungshof auch vermerkte, gab es darunter sehr viele ausländische Betriebe, die gefördert wurden, die für ein paar Jahre in Österreich ihren Betrieb aufrecht hielten und dann wieder ins Ausland abwanderten, um eben diese Arbeitsmarktpolitik der verlängerten Werkbänke, wie sie die Bundesregierung hier betrieben hat, umzusetzen. Die Arbeitsplätze sind dann doch verlorengegangen.

Wir sind einfach der Meinung, daß Förderungen sehr gut sind, wenn damit Arbeitsplätze gesichert, geschaffen und die Betriebsstandorte auch erhalten werden. Förderungen müssen aber nachvollziehbar sein, übersichtlich sein, kontrollierbar und sinnvoll vergeben werden. (*Abg. Wabl: Warum sind Sie dann gegen die Fristsetzung?*) Na selbstverständlich!

Dieses Instrumentarium, so wie es früher war, Herr Kollege Wabl, nach § 39a, das ist unmöglich, das können wir so nicht mehr weiterführen. (*Abg. Wabl: Das ist richtig! Aber warum sind Sie gegen die Fristsetzung?*) Ich bin aber nicht gegen Förderungen. Ich bin sehr wohl für Betriebsförderungen, für Arbeitsmarktförderung, aber nicht nach § 39a, nicht so, wie es vorher war. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Denn, Herr Kollege Wabl, eine Förderung nach dem Gießkannenprinzip kann auch nicht in Ihrem Sinn sein. (*Abg. Wabl: Nein!*) Eben! (*Abg. Wabl: Aber eine Fristsetzung! — Abg. Haiger-Moser: Stör nicht, Wabl!*) Es muß mit aller Entschiedenheit abgelehnt werden, denn es wäre ungerecht den vielen anderen Klein- und Mittelbetrieben in Österreich sowie den dort beschäftigten Arbeitnehmern gegenüber. (*Beifall bei der FPÖ.*)
16.05

Präsident: Nach dem ersten Redner, der sich als Kontraredner eingetragen hat, gelangt nunmehr als erste Prorednerin Frau Abgeordnete Petrovic zu Wort. Gleiche Redezeit.

16.05

Abgeordnete Dr. Madeleine Petrovic (Grüne): Herr Präsident! Meine Herren Bundesminister! Sehr geehrte Damen und Herren! Es ist schon bemerkenswert, nachdem Sie, Herr Bundesminister Klima, vor wenigen Tagen medial die Wiedereinrichtung dieses § 39a des Arbeitsmarktförderungsgesetzes verlangt haben, daß sich — bislang jedenfalls — kein einziger Redner und keine einzige Rednerin der SPÖ zu diesem Thema überhaupt äußern möchte. (*Abg. Dr. Fuhrmann: Nur mit der Ruhe!*) Dann bin ich natürlich auch sehr auf Ihre inhaltliche Stellungnahme gespannt, denn die Meinung von Ihrem Herrn Bundesminister Klima ist mir ja bekannt.

Frau Abgeordnete Korosec hat vorhin genau das Gegenteil der Meinung der ÖVP dargestellt: § 39a um keinen Preis.

Hier wird offenbar eine Unfähigkeit der Bundesregierung, sich über einen ganz wichtigen Punkt im Rahmen des Förderungsinstrumentariums zu einigen, auf dem Rücken der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer ausgetragen, wie das ja oft der Fall ist.

Und, meine Damen und Herren, es ist eigentlich wirklich eine Schande, wie das, was Sie in manchen Ausschüssen von sich geben, und das, was Sie dann tun, auseinanderklafft. In dem Rechnungshofausschuß, in dem der Bericht des Rechnungshofes, die massive Kritik des Rechnungshofes an der Handhabung der § 39a-Förderungen besprochen wurde, war es vor allem Minister Hesoun, der dieses Instrumentarium über die Maßen gelobt hat, der gesagt hat, es sei so wichtig gewesen in der Vergangenheit, es sei erfolgreich gewesen, man habe Arbeitsplätze geschaffen. Und dann war es die SPÖ, die dieses Instrumentarium ersatzlos hat auslaufen lassen. Irgend etwas stimmt doch da nicht! Ich habe den Eindruck, es ist so wie die Wirtschaftspolitik, die Sie allgemein betreiben: Das, was Sie in Ihren Sonn- und Feiertagsreden sagen, stimmt mit dem, was Sie tun, überhaupt nicht überein! (*Beifall bei den Grünen.*)

Dieses Instrumentarium könnte tatsächlich sehr wichtig, gerade jetzt in diesen europäischen Umwälzungen notwendig sein. Deswegen war es die falsche Entscheidung, es gerade jetzt, im Jahr 1992, auslaufen zu lassen.

Aber es gab schon einen Grund, warum dieses Instrumentarium verschwunden ist, sang- und klanglos verschwunden ist. Das war, weil Mißbrauch damit getrieben wurde, weil politische Interventionen geherrscht haben, weil es Gegengeschäfte gab — da eine rote Förderung, dort eine schwarze Förderung —, und das alles für die Beamten unter dem Siegel der Amtsverschwiegen-

Dr. Madeleine Petrovic

heit, und das alles in einem System, wo die Beratungen hinter verschlossenen Türen stattgefunden haben, ohne Information der Öffentlichkeit, ohne Informationen, wie sie sonst bei viel kleineren Förderungen, etwa im Wissenschaftsbereich, gang und gäbe sind. Dort ging es um Millionen, um Milliarden, aber dort wurde die Öffentlichkeit nicht eingebunden.

Und ein zweiter Mangel haftete diesem System an, nämlich die mangelnden Richtlinien, ein allgemeines System, nach dem diese Förderungen zu vergeben waren.

Wir haben daher die Konsequenzen gezogen und einen Antrag erstellt, der dieses Instrumentarium transparent machen soll, der Kriterien angibt, unter denen eine Förderung „im volkswirtschaftlichen Interesse“ erfolgt, wie das seinerzeit etwa bei jenem Fall, der der Anlaß war für die Schaffung dieses Paragraphen, bei der Firma Semperit, ohne Zweifel gegeben war.

Ich glaube daher, unser Antrag betreffend Beibehaltung dieses Instrumentariums oder jetzt Neuschaffung des Instrumentariums in einer veränderten und verbesserten Form mit verbindlichen ökologischen und sozialen Bilanzen und mit Diskussion dieser Fälle im nachhinein im Rahmen des Industriausschusses . . .

Präsident: Bitte um den Schlußsatz!

Abgeordnete Dr. Madeleine Petrovic (*fortsetzend*): . . . wäre die geeignete Vorgangsweise.

Ich ersuche Sie daher, sich nicht aus parteipolitischen Gründen gegen diesen Fristsetzungsantrag auszusprechen. (*Beifall bei den Grünen.*)
16.10

Präsident: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Dr. Feurstein. Er hat das Wort. Redezeit: 5 Minuten.

16.11

Abgeordneter Dr. Feurstein (ÖVP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Abgeordnete! Wenn man Ihnen jetzt zugehört hat, muß man eigentlich sagen, dieser Antrag ist total fehl am Platz, denn Sie haben nur negative Argumente zu der früheren Förderung nach § 39a vorgebracht, und wenn dem so ist — warum sollte man das wieder neu einführen?

Meine Damen und Herren! Aber Sie vergessen etwas ganz Wesentliches: Wir haben vor wenigen Wochen — es sind genau drei Monate her — eine Novelle zum Arbeitsmarktförderungsgesetz beschlossen, in der wir die Schwerpunkte aufgenommen haben, um die es Ihnen geht, nämlich den regionalpolitischen Schwerpunkt bei der Arbeitsmarktförderung und zweitens den Schwerpunkt, Klein- und Mittelbetriebe in besonderer

Weise zu fördern, hier eine Priorität zu setzen. Also wir haben genau das in das Arbeitsmarktförderungsgesetz eingebaut, was Sie in Ihrem Antrag wollen. (*Abg. Christine Heindl: Leider nicht! — Abg. Wabl: Das stimmt überhaupt nicht!*)

Ich sage Ihnen gleich, warum wir Ihren Antrag nicht wollen. Es sind zwei Gründe, zwei wesentliche Argumente, Frau Abgeordnete Heindl. Erstens einmal: Arbeitsmarktförderung und überhaupt Förderung im wirtschaftlichen Bereich ist von einer breiten Basis zu tragen. Das heißt, wir wollen — so wie das das Arbeitsmarktförderungsgesetz grundsätzlich vorsieht — die Sozialpartner in das Förderungssystem der Arbeitsmarktförderung in der Regel eingebunden haben. Sie sehen das in Ihrem Antrag nicht vor. Wir brauchen die Sozialpartner, Arbeitgeber und Arbeitnehmer, denn die können sehr wohl beurteilen, Herr Abgeordneter Voggenhuber, wo es sinnvoll ist, aus regionalpolitischen Gründen zu fördern.

Und ein zweites Argument. Wenn man Ihre Kriterien, Frau Abgeordnete Petrovic, durchsieht, so sieht man, Sie verlangen eine Prüfung für jeden Förderungsantrag, der ähnlich ist einer Betriebsanlagengenehmigung. Brauchen wir wirklich eine Betriebsanlagengenehmigung, um über eine Förderung zu entscheiden, die aus arbeitsmarktpolitischen Gründen gemacht wird? — Das steht hier drinnen. Es ist die Verträglichkeit von Art, Größe und Struktur des Betriebes oder Projektes zu berücksichtigen. (*Abg. Wabl: Selbsterständlich!*) Meine Damen und Herren! Das ist eine Betriebsanlagengenehmigung, die Sie verlangen, um eine Förderung von einigen hunderttausend Schilling, vielleicht von 2 Millionen oder 3 Millionen Schilling zu vergeben. (*Abg. Voggenhuber: Das ist ja Steuergeld!*) Das ist Bürokratie in Reinkultur. Meine Damen und Herren! Dem können wir nicht zustimmen. (*Abg. Wabl: Die vergeben Sie lieber unter der Hand!*)

Letzter Punkt, meine Damen und Herren: Die heutige Diskussion hat sehr deutlich gezeigt, daß wir Förderungen vor allem zur Sicherung von Arbeitsplätzen vergeben müssen und daß diese Förderungen von einer breiten Basis getragen werden müssen. Diese breite Basis bei der Entscheidung über ein Förderungsansuchen streben wir an, sie soll gewährleistet werden. Und deshalb können wir heute, morgen und übermorgen Ihrem Antrag nicht die Zustimmung geben, und natürlich muß auch eine Fristsetzung aus diesem Grunde von uns abgelehnt werden. (*Beifall bei der ÖVP.*)
16.14

Präsident: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Mag. Barmüller. Er hat das Wort. Gleiche Redezeit.

Mag. Barmüller

16.14

Abgeordneter Mag. **Barmüller** (Liberales Forum): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Abgeordneter Fischl raunzt heute ein bißchen, weil er nicht verstehen kann, daß sich einer vom Liberalen Forum hier zu Wort meldet und den Standpunkt vertritt, daß es nicht angeht, daß ein Antrag, der seit zwei Jahren hier im Hause liegt, nicht behandelt wird. (*Abg. Fischl: Herr Kollege! Ich habe geraunzt, weil ich als Doktor bezeichnet wurde!*) Wenn man ein echter Demokrat ist, lieber Kollege Fischl, lieber Harald, wo du dich ja schon immer ganz besonders hervorgetan hast, dann müßtest eigentlich auch du die Ansicht vertreten, daß man — gerade als Oppositionspartei — nicht zustimmen kann, wenn Anträge in diesem Haus verstauben — Herr Abgeordneter Feurstein hat das ja klar ausgedrückt —, weil man ihnen nicht zustimmen kann.

Meine Damen und Herren! Nehmen Sie diese Anträge trotzdem auf die Tagesordnung, behandeln Sie sie in den Ausschüssen, und dann geben Sie sie ins Plenum! Beziehen Sie Stellung! Wenn Sie der Ansicht sind, es ist falsch, dann können Sie hier nein sagen. Aber sagen Sie das dezidiert. (*Beifall beim Liberalen Forum und bei den Grünen.*)

Ich darf aber gleich hinzufügen, meine Damen und Herren, daß ich hier ausschließlich den formalen Aspekt beleuchte. Ich bin wirklich der Überzeugung, daß man diese Anträge behandeln soll, egal, wie man inhaltlich dazu steht. Das ist aber in den Ausschußverhandlungen und auch im Plenum klarzulegen.

Ich meine auch, daß es nicht sinnvoll ist, in diesen 5-Minuten-Debatten hier zu versuchen, inhaltlich diese Problematik aufzuarbeiten. Sinnvollerweise sollte man diesem Fristsetzungsantrag zustimmen, damit hier klare Linien geschaffen werden und damit jeder in dieser Republik weiß, welcher Abgeordnete wofür steht. — Danke schön. (*Beifall beim Liberalen Forum und bei den Grünen.*) 16.16

Präsident: Eine weitere Wortmeldung liegt mir nicht vor.

Die Debatte über den Fristsetzungsantrag ist daher geschlossen.

Die Abstimmung erfolgt im Sinne der Geschäftsordnung nach Erledigung der Tagesordnung.

Fortsetzung der Tagesordnung

Präsident: Bevor ich den Herrn Abgeordneten Maderthaner einlade, seine Rede fortzusetzen, gebe ich bekannt, daß der Entschließungsantrag, den Herr Abgeordneter Mag. Schreiner vorhin

verlesen hat, nunmehr vorliegt. Er trägt aber den Zusatz: „In formeller Hinsicht wird beantragt, diesen Entschließungsantrag unter Verzicht auf die erste Lesung dem Handelsausschuß zuzuweisen.“ — Es ist daher kein Unselbständiger Antrag, der hier in der Debatte in Verhandlung steht, sondern er wird im Sinne des Wunsches der Antragsteller unter Verzicht auf eine erste Lesung dem Handelsausschuß in der nächsten Sitzung zugewiesen werden.

Am Wort ist Herr Abgeordneter Maderthaner.

16.17

Abgeordneter Ing. **Maderthaner** (ÖVP): Herr Präsident! Herr Minister! Meine Damen und Herren! Ich bin stehengeblieben, als ich sagte: Die Arbeitnehmer wissen ganz genau, daß sie mit den Unternehmern in einem Boot sitzen. (*Abg. Wabl: Die einen sitzen im Kohlenbunker, die anderen sitzen auf Deck!*) Nur dann, wenn mit gleicher Kraft und im selben Takt in dieselbe Richtung gerudert wird, wird man das Ziel erreichen, nämlich das Ziel: Sicherung des Wohlstandes und Sicherung der Arbeitsplätze.

Es ist jedenfalls die jetzige Zeit nicht angetan für eine weitere Verteilungspolitik, denn damit kann man nicht die Wettbewerbsfähigkeit stärken. Wir müssen alles tun, um eben die internationale Wettbewerbsfähigkeit weiter auszubauen und eine weitere Produktivitätssteigerung zu erreichen. Und da müssen sich Arbeitnehmer und Arbeitgeber und die Regierung als Partner verstehen.

Konkrete Hilfestellungen für gefährdete Unternehmen müssen sicherlich differenziert und spezifisch behandelt werden, um Mitnahmeeffekte bei Nichtbedürftigen zu vermeiden. Im Falle der existentiellen Gefährdung einzelner Unternehmen wird zu untersuchen sein, wieweit sie unter normalen Umständen, nach internationalen Wettbewerbsverhältnissen gemessen, lebensfähig wären. Denn eine öffentliche Hilfestellung darf nicht zur Strukturversteinierung führen. Das ist die wesentliche Voraussetzung. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Ich sage es noch einmal: Ein ganz wichtiger Ansatzpunkt solcher Hilfestellung ist die Stärkung des Eigenkapitals für die gefährdeten Unternehmen, für die gefährdeten Zulieferer. Auffanglösungen für Unternehmen durch Zuführung von sogenanntem Stabilisierungskapital sind durchaus zu überlegen und sind unter diesem Gesichtspunkt auch zu beurteilen. Mißbrauch öffentlicher Hilfsprogramme unter Sanierungsgesichtspunkten durch Unternehmen wird dabei von mir ebenso abgelehnt — ich sage das ganz deutlich — wie Mißbrauch von sozialen Einrichtungen. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Ing. Maderthaner

Hohes Haus! Es ist sicherlich hier nicht der Ort und die Zeit, um über Einzelmaßnahmen und über Details zu reden. Sie sind zum Teil bekannt und von uns bei vielen Gelegenheiten auch schon zur Diskussion gestellt worden. Nicht so sehr die Maßnahmen selbst, sondern der politische Wille und die Bereitschaft zur Umsetzung müssen von der Politik zurzeit demonstriert werden. Das ist wichtig und wesentlich. Viele Maßnahmen können nur umgesetzt werden, wenn naturgemäß entgegengesetzte Interessen hintangestellt werden und alle an einem Strang ziehen. Nur durch ein solches solidarisches Verhalten auf der Ebene der Politik können wir den Menschen zu Hause und in den Unternehmen auch wieder mehr Zuversicht geben und vor allem den Eindruck klar vermitteln, daß wir bereit sind, auch schwierige Situationen zu meistern.

Meine Damen und Herren! Österreich hat den guten Ruf in der Welt — das kann man durchaus so sagen —, daß sich in Zeiten großer Herausforderungen Vertreter der Arbeitnehmerseite und Vertreter der Unternehmerseite an einen Tisch setzen und nach vernünftigen Lösungen suchen, wie Herausforderungen bewältigt werden können. Jener Tradition unserer Sozialpartnerschaft müssen wir uns gerade in diesen Stunden besinnen, denn nur in gesunden Betrieben können auf Dauer Arbeitsplätze auch sicher sein. Und daran müssen alle — auch die Vertreter der Arbeiterkammer und des Gewerkschaftsbundes — interessiert sein, und ich weiß, daß diese gemeinsame Zielsetzung uns alle leitet. Ähnliches gilt auch für die Kooperationsbereitschaft mit der Regierung.

Jetzt sind nicht „starke“ Worte gefragt, sondern die Problemlösungskapazität aller! (*Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ.*)

Ich rufe deshalb auch die Sozialpartner und die Bundesregierung auf, mit uns, mit der Wirtschaft gemeinsam eine nationale Kraftanstrengung zu unternehmen, die helfen soll, die Probleme gemeinsam zu lösen.

Beginnen wir mit diesen Gesprächen, nehmen wir diese gemeinsame Arbeit unverzüglich auf! Wir von der Wirtschaft wollen das auch! An Ideen und Vorschlägen wird es sicherlich nicht mangeln, wir müssen diese nur in die Wirklichkeit umsetzen.

Meine Damen und Herren! Wenn ich von nationaler Kraftanstrengung spreche, also von einer Art Solidarpakt, so meine ich auch, daß Maßhalten auf allen Seiten — das heißt, Maßhalten bei den Preisen durch branchenspezifische Überlegungen, aber auch Maßhalten bei den Löhnen und absoluter Stopp bei Lohnnebenkosten, Abgaben, aber auch das Abstellen von Mißbräuchen — bei gleichzeitiger Korrektur von Fehlentwicklungen gefragt ist.

Es gibt bereits — das darf ich gerade heute sagen — in einigen wesentlichen Punkten große Annäherung beziehungsweise Übereinstimmung mit dem Herrn Sozialminister, wofür ich danke, daß eben sehr konstruktiv darüber zwischen den Sozialpartnern verhandelt wird, womit diese wieder einmal ihre Lösungskompetenz unter Beweis stellen. Es wird gerade in den nächsten Tagen noch über etliche Details verhandelt und sicherlich Einigung erzielt werden.

Meine Damen und Herren! Die derzeitige Herausforderung, eben aufgrund aktueller Probleme, verlangt nach gemeinsamen Anstrengungen zur bestmöglichen Absicherung der Arbeitsplätze. Darum muß es uns allen gehen! (*Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ.*)

Es muß Unterstützung und Motivierung für Unternehmer geben, die unter Umständen auch Sorgen haben müssen im Zusammenhang mit Großinsolvenzen! Das ist eine wesentliche Aufgabe. Wir werden uns dieser Aufgabe stellen!

Abschließend, meine Damen und Herren: Wir in Österreich haben gute Chancen, selbst schwierige Aufgaben zu meistern. Wir haben das bereits bewiesen, und wir werden das auch jetzt beweisen. Dazu gehört allerdings auch, daß Politiker den Menschen keine falschen Bilder vorgaukeln, daß den Menschen klar gesagt wird, daß man sich in harten Zeiten eben mehr anstrengen muß, und auch dazu gehört, daß schwierige Zeiten auch immer eine Chance für die Tüchtigen sind. — Danke für Ihre Aufmerksamkeit. (*Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ.*) 16.23

Präsident: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Voggenhuber. Er hat das Wort.

16.23

Abgeordneter **Voggenhuber** (Grüne): Meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordneten! Herr Präsident! Es geschieht immer in ganz besonderen Augenblicken, daß in diesem Hause von den Regierungsparteien die Mitverantwortung der Opposition eingemahnt wird. Herr Abgeordneter Maderthaner hat gemeint, wir säßen doch alle im selben Boot. — Diese Regierung sitzt mit der Opposition nur immer dann in einem Boot, wenn das Boot ein Leck bekommen hat. (*Abg. Dr. Stummvoll: Arbeitgeber und Arbeitnehmer hat er gesagt! — Abg. Schwarzenberger: Er hat nicht die Opposition gemeint!*) Mitverantwortung verlangen Sie, wenn dieses Boot ein Leck bekommen hat, wenn Sie diesem Boot ein Leck geschlagen haben. (*Abg. Kraft: Mit Ihnen wollen wir nicht in einem Boot sitzen!*)

Meine Damen und Herren! Es ist schon erstaunlich, Sie heute so kleinlaut zu sehen; trotzdem haben Sie aber noch die Stirn, von „Panikmachen“, von „Krankreden“, von „parteilich-

Voggenhuber

schem Kleingeld“ und „billiger Polemik“ zu reden — und das angesichts einer Wirtschaftsentwicklung, die die Existenz Tausender und Abertausender Menschen in diesem Lande in Frage stellt.

Es gehört schon ein ziemliches Maß an Unverfrorenheit dazu, solche Worte heute hier der Opposition entgegenzuschleudern, die Sie angesichts der Entwicklungen in unserem Lande zu einer wirtschaftspolitischen Debatte zwingen muß. Dem muß ja nicht mehr viel hinzugefügt werden, außer daß die Arbeitslosigkeit so hoch ist, wie das seit den fünfziger Jahren nicht mehr der Fall war, daß die Inflationsrate heute viele Menschen vor reale Einkommensverluste stellt. Und da wagen Sie es, von „Panikmache“ zu reden!

Meine Damen und Herren! Es ist das ein alter Streit, wie hoch der Anteil der Regierungspolitik an der Wirtschaftsentwicklung ist. — Von Ihnen hört man allerdings immer dann, wenn es günstige Zahlen zu verkünden gibt, dies sei nun das Ergebnis der Wirtschaftspolitik Ihrer Regierung. Heute allerdings ist keine Rede davon, daß diese Entwicklung das konsequente Ergebnis Ihrer Wirtschaftspolitik ist — obwohl wir Ihnen das seit Jahren hier im Hause vorhalten.

Heute ist doch die Sache relativ klar: Jetzt, wo konjunkturelle Anstöße und Nachfrageschübe aus dem Ausland ausbleiben, wo man ein wenig unter die Oberflächenhaut sieht, wird das ganze Desaster Ihrer kaum existierenden Industriepolitik in unserem Land offenkundig.

Meine Damen und Herren! Wir können schon eine gemeinsame Verantwortung in dieser Sache tragen — wir haben das ja auch in vielen Anträgen und mit Vorstößen hier versucht —, aber am Beginn einer solchen gemeinsamen Verantwortung muß eine Analyse Ihrer vergangenen Wirtschaftspolitik und Industriepolitik stehen, ebenso Ihr Eingeständnis des völligen Scheiterns in der Industriepolitik! (*Beifall bei den Grünen.*)

Wir werfen Ihnen vor, weitgehend überhaupt keine Industriepolitik betrieben zu haben — und wenn, dann eine bloß reaktive. (*Abg. Ing. Maderthaler: Zahlen sagen Ihnen gar nichts!*) Ich komme gerne auf diese Zahlen zu sprechen, Herr Maderthaler. Ich bin ein bißchen überrascht, daß Sie noch den Mut haben, sich auf Zahlen zu berufen; darüber erschrickt inzwischen die gesamte Bevölkerung, und zwar zu Recht! Sie allerdings nicht — und das zu Unrecht!

Meine Damen und Herren! Eine fehlende beziehungsweise eine reaktive Industriepolitik in diesem Land ist Ursache für diese nunmehrige Entwicklung. Mangelnde Vorsorge ist Ursache für diese Entwicklung, weiters: Mißbrauch von staatlichen Fonds und öffentlichen Geldern, feh-

lende Zusammenarbeit und Koordination mit den Bundesländern, fehlende regionale industriepolitische Entwicklungskonzepte, Fortschreibung von industriepolitischen und wirtschaftspolitischen Fehlentwicklungen mit Subventionen in Milliardenhöhe, Unterlassung und Verschleppung der ökologischen Modernisierung in Österreich.

Meine Damen und Herren! Ursache für diese Entwicklung ist weiters die Flucht in die EG vor der Notwendigkeit autonomer innerer Reformen; und für viele dieser Ursachen haben wir Ihnen in den letzten Jahren Analysen vorgelegt. In Reden hier am Podium, in Gegenanträgen, in Entschlie-ßungen haben wir parlamentarische Vorstöße gemacht. Nirgendwo wollten Sie damals allerdings gemeinsame Verantwortung, nirgendwo wollten Sie da die Opposition einbinden, aber nun, da Sie die Suppe auslöffeln sollen, die Sie sich selbst eingebrockt haben, rufen Sie zu Mäßigung und zu Solidarität auf.

Meine Damen und Herren! Wir werden die Verantwortung der Opposition schon wahrnehmen, und zwar die erste Verantwortung der Opposition, nämlich Ihr Versagen offenzulegen, ebenso die Gründe für die Verursachung dieser wirtschaftspolitischen Entwicklung.

Es fehle an den Frühwarnsystemen, sagen Sie, aber was die PWA Hallein anlangt, da hat es keines Frühwarnsystems bedurft, denn aufmerksame Beobachter sowohl der Zellstoff- als auch der Papierindustrie, der Entwicklung dieser Branche in Europa, ebenso aufmerksame Beobachter dieses Unternehmens wußten seit vielen Jahren, was da geplant ist, was da geschieht und wohin das führen wird.

Wo waren denn da Sie? Wo blieb Ihre Verantwortung? Wo gab es Ihrerseits Vorsorge? — Sie haben die Industriepolitik in diesem Land zu einem Katastrophenmanagement herabgewürdigt (*Beifall bei den Grünen*), und zwar ohne jegliche Vorsorge, ohne jegliche Planung!

Die statistische Informationsbasis Ihrer Industriepolitik fehlt sogar zur Gänze. Sie sind gar nicht imstande, Konzepte und Entwürfe über Industriepolitik vorzulegen, weil Ihnen die einfachsten Zahlen, Daten und Statistiken fehlen.

Was die mangelnde Vorsorge betrifft, so haben Sie in den letzten Jahren — das haben wir Ihnen bei jeder Budgetdebatte in diesem Hause vorgehalten — die wichtigsten Fonds für Krisenentwicklungen schamlos ausgeplündert. Ich darf Ihnen noch einmal in Erinnerung rufen, daß Sie dem Reservefonds der AMV 1989 810 Millionen Schilling zum Stopfen der Budgetlöcher entwendet haben, daß Sie diesem Fonds 1990 4,9 Milliarden Schilling an Arbeitslosenbeiträgen und

Voggenhuber

Überschüssen entwendet haben, um Budgetlöcher zu stopfen. 1991 waren es 2,5 Milliarden! Wir haben Sie bei jeder dieser Entscheidungen darauf aufmerksam gemacht, daß Sie die Reserven der Arbeitnehmer für ihre eigene Sicherheit für den Krisenfall angreifen. *(Beifall bei den Grünen.)*

Und wo sind die Reserven jetzt? Meine Damen und Herren! Das möchte ich sehen, daß Sie sich vor die Bevölkerung hinstellen und den Arbeitnehmern dieses Landes erklären, daß sie für ihre Sicherheit noch einmal zahlen müssen, weil Sie die Überschüsse des Reservefonds geplündert haben. Darauf gibt es heute keine Antwort. Wo sind denn die großen Sprüche der letzten Budgetverhandlungen, daß das alles aus der Luft gegriffen ist? *(Vizekanzler Dr. Busek: Wir haben ihn geplündert?)* Stört Sie das Wort „geplündert“, Herr Vizekanzler? — Wenn man damit Budgetlöcher stopft, dann nenne ich das die Plünderung eines Fonds. Herr Vizekanzler! Wenn Sie so empfindsam gegen drastische Worte sind, dann muß ich Ihnen dennoch sagen: Es fehlen heute diese Beträge. *(Vizekanzler Dr. Busek: Ich bin empfindsam gegen falsche Aussagen!)* Es fehlen diese Beträge, und die Arbeitnehmer dieses Landes stehen vor der Situation, in einer kritischen Entwicklung diese Beträge noch einmal zahlen zu müssen, wenn sie ihre Arbeitslosenversicherung in Anspruch nehmen wollen.

Meine Damen und Herren! Das war eine der Plünderungsaktionen. Nun zum Insolvenzergütungsfonds. Herr Minister! Sie sind uns bei all Ihren Attacken auf Frau Klubobfrau Petrovic jede Antwort schuldig geblieben, wie Sie denn nun die Verschuldung dieses Fonds zurückzahlen wollen. Der Insolvenzfonds kann selbst keine Kredite zurückzahlen. *(Bundesminister Hesoun: Das kann ich Ihnen erklären!)* Aber zuerst sage ich es Ihnen. *(Zwischenbemerkung des Bundesministers Hesoun. — Abg. Dr. Madeleine Petrovic: Wir wollen das auch hören!)* Jetzt reden wir vom Insolvenzfonds! *(Bundesminister Hesoun: Die Berechnung von Frau Dr. Petrovic ist völlig aus der Luft gegriffen, wenn sie behauptet, wir hätten schon das Dreifache verbraucht!)*

Herr Minister! Erklären Sie doch einmal die Kleinigkeit, wie ein Fonds Schulden in Milliardenhöhe zurückzahlen soll, die er nicht zahlen kann, weil er keine Kredite zurückzahlen kann. Zweitens: Wie soll das funktionieren, wenn Sie die Beiträge eingefroren und die notwendige Beitragserhöhung, die vollkommen unbestritten und für jeden Laien nachvollziehbar notwendig war, nicht vorgenommen haben — wissend, daß Sie nicht auskommen?

Herr Minister! Sie wußten, daß Sie mit dem Geld nicht auskommen. Was wäre zu tun? — Das ist doch ganz einfach. Ihre Antwort ist doch ganz

einfach vorwegzunehmen, Herr Minister! *(Zwischenbemerkung des Bundesministers Hesoun.)* Ich helfe Ihnen ein bißerl auf die Sprünge! Herr Minister! Die Kredite können Sie nur über das öffentliche Budget abgetten, und Sie werden diesen Schuldenberg in den nächsten Jahren nicht nur drastisch vergrößern, sondern Sie werden ihn vor sich herschieben. Herr Minister! Jetzt könnten Sie ein bißchen in die Zukunft schauen. Deshalb ist man noch kein Hellseher, wenn man sich als Minister erlaubt, ein bißchen über den übernächsten Tag hinauszuschauen. Sie brauchen keine Angst zu haben. Aus Ihnen wird kein Hellseher, wenn Sie aufhören, auch nur an den nächsten Tag zu denken. *(Beifall bei den Grünen.)*

Sie werden nämlich die Kredite ausgerechnet dann zurückzahlen müssen, Herr Minister, wenn — was nicht nur der liebe Gott, sondern auch die Österreicher verhindern mögen — wir einer EG beitreten. Und genau zu dem Zeitpunkt, zu dem wir mit etwa 30 Milliarden Schilling zusätzlichen Kosten in die EG eintreten würden, müßten Sie diese Kredite aus dem allgemeinen Staatshaushalt zurückzahlen. Sagen Sie einmal den Österreichern, was mit Ihrer Budgetkonsolidierung dann los sein wird, Herr Minister! *(Beifall bei den Grünen.)* Gut, sagen Sie, schlecht, sage ich. Aber die Erklärung für dieses euphorische „gut“ sind Sie uns noch schuldig geblieben. *(Bundesminister Dr. Schüssel: Wen würden Sie plündern, Herr Abgeordneter?)* Ich tu' mir ein bißchen schwer, wenn hinter mir ständig Zwischenrufe gemacht werden.

Präsident: Wie ich mir erst schwer tue, wenn Sie da „verkehrt“ reden!

Abgeordneter **Voggenhuber** *(fortsetzend)*: Wissen Sie, ich werde ja angesprochen, Herr Präsident!

Präsident: Seien Sie doch froh!

Abgeordneter **Voggenhuber** *(fortsetzend)*: Ich bin ja eh froh! Ich antworte gerne! Ich tu' mir nur ein bißerl schwer, die Zwischenrufe simultan zu beantworten.

Mangelnde Vorsorge, Plünderung der Fonds, meine Damen und Herren! *(Vizekanzler Dr. Busek: Ist das ein Zwischentitel?)* Das ist ein Zwischentitel, Herr Vizekanzler! Aber das ist noch nicht das Ende der mangelnden Vorsorge. Im Zusammenhang mit § 39, Herr Minister, haben Sie und einige Ihrer Abgeordneten auch eine Vorstellung geboten. Sie haben erklärt, daß die Wiedereinführung dieses Instrumentes notwendig ist. Offensichtlich gibt es trotz dramatischer Entwicklungen in der Wirtschaft noch nicht einmal die einfachste Koordination betreffend dieses längst erprobte Gesetz, das Sie 1983 geschaffen und 1992 ersatzlos abgeschafft haben. *(Bundesmi-*

Voggenhuber

nister Hesoun: Mir fällt da etwas Besseres ein! Ihnen fällt etwas Besseres ein? Sie haben uns aber noch nicht vorgetragen, was das Bessere ist, das Ihnen eingefallen ist. (Bundesminister Hesoun: Man kann darüber reden!) Wir möchten ja darüber reden, aber Sie haben noch nichts davon gesagt, Herr Minister! Sie haben nichts von dem gesagt, worüber wir reden möchten. (Bundesminister Hesoun: Ich habe Sie aufgefordert, eine Erklärung zu geben!) Nein, Herr Minister! Das Spiel im Parlament geht so, daß der am Rednerpult Sie auffordert, nicht umgekehrt. Und ich bin gespannt, ob Sie darauf eingehen.

1992 haben Sie diesen Fonds abgeschafft, ersatzlos auslaufen lassen. Und Sie wissen ganz genau, welche Gründe es für seine Abschaffung gegeben hat und daß es, wenn dieses Instrument in Mißkredit geraten ist, die politische „Interventionitis“ in diesem Lande war. *(Beifall bei den Grünen.)*

Diese „Interventionitis“ hat einen wirtschaftspolitisch verantwortlichen Gebrauch dieses Instrumentes verunmöglicht, sprich: Ihre Parteinterventionen quer durchs Land, Ihre Schwarz-Rot-Aufteilung der Fonds, der Subventionsmittel und der Kriseninterventionen . . . *(Bundesminister Hesoun: Wissen Sie, daß Frau Dr. Petrovic jahrelang in der Abteilung, in der die Fondsmittel vergeben werden, beschäftigt war?)* Lassen Sie mich doch einen Satz zu Ende reden, Herr Minister! Außerdem sage ich Ihnen etwas: Falls Sie mir jetzt etwas Unglaubliches zu enthüllen glauben: Das ist mir völlig gleichgültig! Das ist mir völlig gleichgültig!

Mich interessiert, was Sie aus diesem Fonds machen wollen. Das interessiert mich. *(Bundesminister Hesoun: Das werde ich Ihnen sagen!)* Bitte, sagen Sie mir nicht, wo Frau Petrovic gearbeitet hat — ich nehme an, exzellent, wie ich sie kenne —, aber sagen Sie mir, was Sie aus diesem Fonds machen wollen. *(Bundesminister Hesoun: Jawohl!)*

Und dann machen Sie diese Förderung nach § 39a, und legen Sie offen, wer gefördert wurde! *(Bundesminister Hesoun: Das haben wir immer getan!)* Legen Sie offen, wer gefördert wurde! Das haben Sie nämlich nicht immer gemacht. Und das hat ja der „Interventionitis“ Tür und Tor geöffnet!

Dann kommt Herr Maderthaner, glaube ich, und erzählt von § 35 statt von § 39 und vermischt das hier einmal ganz kurz. Da muß ich Ihnen sagen *(Zwischenruf des Abg. Marizzi:)* Nein, das ist kein Spendentopf der Sozialpartnerschaft. Mit diesem Instrument haben wir wesentlich schlechtere Erfahrungen als mit dem § 39, weil nämlich alle Bereiche der alternativen Entwicklungspfade, der Konversionsprojekte und so weiter, dort si-

cherlich kein Gehör finden, meine Damen und Herren! Das zur mangelnden Vorsorge. *(Bundesminister Hesoun: Wer war denn gegen den § 39? Wer hat ihn skandalisiert? Wabl war es! Er hat seinen Vorsitz mißbraucht!)*

Herr Marizzi! Herr Vizekanzler! Wir kommen zu einem nächsten Zwischentitel: Mißbrauch von Fonds. Das würde für ein Hauptkapitel reichen.

Präsident: Kollege Voggenhuber! Frau Kollegin Stoisits schaut schon ganz besorgt, was ihr noch an Redezeit übrigbleibt. *(Vizekanzler Dr. Busek: Wie kann man eine Frau um ihre Redezeit bringen?)*

Abgeordneter **Voggenhuber** *(fortsetzend):* Ich bin mir nicht ganz sicher, ob das eine Sorge des Präsidenten oder meines Klubs ist.

Meine Damen und Herren! Herr Marizzi! Wie oft haben wir hier über den Mißbrauch des Wasserwirtschaftsfonds gesprochen, der ganz unverhohlen, Herr Marizzi, ein Instrument des Finanzausgleichs geworden ist und nicht der ökologischen Sanierung der Wirtschaft! *(Beifall bei den Grünen.)*

Und ich ersuche Sie, Herr Marizzi: Erklären Sie der Öffentlichkeit einmal etwas, was Sie bisher nicht erklärt haben, nämlich: Wie kommt es, daß ein gewitzter Konzern 1 Milliarde Schilling Fondsmittel bekommt? *(Abg. Marizzi: Das haben Sie letztes Mal schon gefragt!)* Ja, aber Sie haben es mir noch immer nicht erklärt! Ich pflege Fragen so oft zu wiederholen, bis ich Antworten bekomme. *(Abg. Marizzi: Auf diese Frage können Sie keine Antwort bekommen!)* Da kann ich unglaublich hartnäckig sein, auch wenn es Sie langweilt. Mich langweilt vielmehr, daß ich von Ihnen keine Antworten bekomme. Warum bekommt ein Unternehmen, ein gewitzter deutscher Konzern 1 Milliarde Schilling an öffentlicher Förderung für Umweltauflagen ohne Sicherheiten? — Ohne Sicherheiten, Herr Minister!

Bitte schön, ich war bei diesem Beschluß dabei . . . *(Zwischenbemerkung des Bundesministers Hesoun.)* Er hat sie in Stufen bekommen, Herr Minister! Ich würde einmal in die Fondsverwaltung hineinschauen. Sie ist zwar ein Sauhaufen, wie sich inzwischen herausgestellt hat, aber Sie werden feststellen, daß die PWA-Hallein Förderungen bekommen hat, und zwar ohne Sicherheiten! *(Zwischenbemerkung des Bundesministers Hesoun.)* Das ist richtig. Aber die Beschlüsse sind gefallen, Herr Minister! Und Sie haben die Beschlüsse gegen unseren Widerstand ohne Sicherheiten gefaßt, das heißt, Sie haben einen Konzern, der beschlossen hat, eines seiner Werke wie ein Dritte-Welt-Werk zu behandeln, Hunderte Millionen ausbezahlt, ohne jede Sicherheiten,

Voggenhuber

meine Damen und Herren! *(Beifall bei den Grünen.)*

Und da reden Sie heute davon, daß es keine Versäumnisse von Ihnen gibt? Es ist ja wirklich unglaublich, was Sie hier liefern. *(Bundesminister Hesoun: Das war die Sicherheit für die Menschen, die dort beschäftigt sind!)*

Vom Insolvenzentgeltsicherungsfonds brauchen wir hier auch nicht zu reden. Das ist auch ein Kapitel des Mißbrauches, und Sie wissen, daß heute mit Tricks gearbeitet wird. *(Zwischenbemerkung des Bundesministers Hesoun.)* Herr Sozialminister! Hören Sie mir einmal zu. Machen Sie einmal den Versuch, mir zwei Sätze zuzuhören! Ich habe diesen Sozialminister an der Sozial... *(Weitere Zwischenrufe bei ÖVP und SPÖ. — Der Präsident gibt das Glockenzeichen.)*

Ich habe diesen Sozialminister an der Sozial-schmarotzerdebatte in diesem Land teilnehmen gesehen und gehört. Aber wer sind die Sozial-schmarotzer in diesem Lande? Wer mißbraucht Milliarden aus dem Insolvenzentgeltsicherungsfonds mit pauschalen undurchsichtigsten Begründungen wie Forderungen von Gehaltsnachzahlungen, Urlaubsnachzahlungen, Überstunden-nachzahlungen, die Jahre zurückreichen? Sie wissen, daß in diesen Bereichen ein viel größerer Mißbrauch getrieben wird, von einer ganz anderen Klasse als den sozial Schwachen, ohne daß ich vom Sozialminister dieser Republik eine Sozial-schmarotzerdebatte über PWA-Hallein oder über Teile der Industrie gehört hätte. *(Beifall bei den Grünen. — Zwischenbemerkung des Bundesministers Hesoun.)*

Herr Minister! Das ist ein Vielfaches des Mißbrauches der Arbeitslosenversicherung, und auf diese Weise werden Gelder entwendet, ohne daß der Sozialminister dieser Republik darüber ein einziges Wort verloren hat. Das ist eine Schande. Das ist die Schande! *(Bundesminister Hesoun: So argumentieren Sie immer: immer unrichtig!)*

Meine Damen und Herren! Fortschreibung von Fehlentwicklungen bilden nicht nur das Übersehen der Entwicklung von Überkapazitäten, von strukturellen Einbrüchen. Bleiben wir wieder bei der Papier- und Zellstoffbranche. Mit öffentlichen Mitteln und verstaatlichten Betrieben werden diese Fehlentwicklungen vielmehr selbst durchgeführt. Und es wird mit Milliarden subventioniert. Sie haben die Papier- und Zellstoffproduktion in diesem Land von 1987 bis heute um über 30 Prozent erhöht, während sie weltweit um 11 Prozent erhöht wurde. Das heißt, Sie sind mit Ihrer katastrophalen Wirtschaftspolitik unmittelbar an dieser Entwicklung beteiligt! Sie haben Milliarden aufgrund von Fehlentscheidungen eingebracht! Meine Damen und Herren! Sie haben diese Fehlentscheidungen selbst getroffen, die

heute zu diesen Entwicklungen führen. *(Beifall bei den Grünen.)*

Davon ist heute hier aber keine Rede. Da kommt kein Handelskammerpräsident, da kommt kein Gewerkschaftspräsident und prangert an, welch eine katastrophale Wirtschaftspolitik mit der Vergeudung von Milliarden hier in diesem Lande unter Ihrer Verantwortung getrieben wurde. *(Abg. Marizzi: Können Sie einen positiven Satz auch sagen?)* Nein, zu dieser Wirtschaftspolitik schwerlich, Herr Marizzi! *(Abg. Marizzi: Sie haben in der Wirtschaftspolitik alles verhindert!)*

Herr Marizzi! Wir werden sehen. *(Abg. Marizzi: Sie wollen ein Hainburg zwei!)* Von Ihnen kam ein Aufruf zur gemeinsamen Verantwortung! Und wir werden uns anschauen, ob Ihr Kooperationsangebot so weit geht, daß Sie wenigstens eine Fristsetzung der Grünen zu einem Antrag unterstützen, den Sie und der Herr Minister selber öffentlich verlangt haben, ob dieses Versprechen hinsichtlich eines Minimums an Kooperation dann tatsächlich eingelöst werden wird. *(Bundesminister Hesoun: Sie haben Vorschläge angekündigt, aber bis heute keine gemacht!)* Herr Minister! Ich habe wirklich ein Problem. Ich werde Frau Stoitsits jetzt bitten, Sie auf meine Redezeit hinzuweisen, weil Sie diese nämlich in Anspruch nehmen.

Nur ein Punkt noch, meine Damen und Herren: Unterlassung und Verschleppung der ökologischen Modernisierung. Sie sind ein typischer Fall für die Betreiber jener Wirtschaftspolitik, die in die berüchtigte... *(Abg. Marizzi: Wir sind Strom-Nettoimporteure geworden!)* Herr Marizzi! Bitte, lassen Sie mich einen Satz ausreden! Ich will Ihnen etwas sagen. Ich versuche tatsächlich, Ihnen etwas zu sagen. Ich habe zwar nicht sehr viel Chance, daß Sie zuhören, aber ich versuche es. *(Abg. Marizzi: Gut, ich werde aufpassen!)* Sie sind mit dieser Wirtschaftspolitik der letzten Jahre wirklich in die berüchtigte Wachstumsfalle gegangen. *(Abg. Dr. Heindl: Das ist ein Blödsinn!)*

Präsident: Abgeordneter Heindl!

Abgeordneter **Voggenhuber** *(fortsetzend)*: Sie haben gedacht, daß Sie mit der Verschleppung von Umweltauflagen, daß Sie mit der Fortschreibung von schlechten Strukturen, daß Sie mit der Subventionierung von Überkapazitäten, daß Sie durch das Halten falscher Standorte, daß Sie mit der Verschleppung der Ökologisierung der Wirtschaft tatsächlich Wachstumsgewinne machen. Und nun stehen Sie vor den Scherben dieser Politik. Und viele Unternehmen stehen vor den Kosten dieser Politik. Fragen Sie sich einmal, ... *(Zwischenruf des Abg. Marizzi.)* Das ist ein Problem, sagen Sie. Dann fragen Sie sich einmal,

Voggenhuber

warum viele Unternehmen jetzt die Wirkungen eines jahrzehntelangen Staus von Vollzugsdefiziten, von nicht durchgeführten gesetzlichen Sanierungen, von nicht durchgeführten Ökologisierungen plötzlich auf einmal zu schlucken haben. Fragen Sie das einmal in Hallein. Als Industriefachmann wissen Sie vielleicht noch, wie Borregard ausgeschaut hat und was die Gerichte dazu festgestellt haben: jahrzehntelang verschleppte Umweltauflagen, die jetzt in einem Kraftakt umgesetzt werden müssen, mit unglaublichen ökologischen Folgeschäden und mit einer großen Belastung der Unternehmen. Und wenn es dann noch dazu um einen Konzern geht, der weiß, welche wirtschaftliche und soziale Kultur man in einem sozusagen künftigen europäischen Binnenmarkt hat, dann ist das das Ergebnis. Darüber sollten wir diskutieren. Ich bin schon dankbar, wenn Sie sagen: Darüber lohnt es sich, zu diskutieren. Wenn Sie das tun, bin ich schon sehr dankbar dafür.

Sie tendieren nach wie vor zu End-of-Pipe-Lösungen statt zu integrierter Prozeßtechnologie. All dies ist veraltete Wirtschaftspolitik, die mit die Verantwortung für die heutige Entwicklung trägt, für die Arbeitslosenziffern, für die Inflation, für die Pleiten und für die Ausplünderung der Fonds, meine Damen und Herren! *(Beifall bei den Grünen.)*

Und jetzt, Herr Minister, nur noch ein Wort zur EG. Jetzt nenne ich Ihnen noch eine Ursache. Und da lasse ich jetzt einmal weg, ob wir für oder gegen einen EG-Beitritt sind. Aber eines zeigt sich: Welch katastrophale Folgen es hat, daß die EG-Politik als Flucht vor innerstaatlichen autonomen Reformen und als Möglichkeit, notwendige Reformen zu delegieren, betrachtet wurde.

Meine Damen und Herren! Gleichgültig, ob Sie für oder gegen die EG sind — gewisse Reformen wird uns auch die EG nicht abnehmen. Und wenn wir nicht hineingehen, werden wir sie im eigenen Lande durchführen müssen. Sie haben gedacht, Sie können das bis zu einem EG-Beitritt durchstehen und die Sanierung der ganzen desolaten Struktur, die Sie bis dorthin geschaffen haben, der EG delegieren. Und jetzt sehen Sie, daß alles ein bißchen früher, ein bißchen schneller und ein bißchen schärfer passiert, als Sie gedacht haben. Und Sie stehen vor den Scherben Ihrer Politik. Hören Sie auf, den Österreicher zu versprechen, daß die EG die Österreicher von Ihrer Unfähigkeit erlösen wird! *(Beifall bei den Grünen.)*

Das ist ein falsches Versprechen. Sie werden uns bleiben. Ihre Wirtschaftspolitik wird uns bleiben, Ihre veralteten Strukturen werden bleiben, und die katastrophalen Ergebnisse Ihrer Politik werden bleiben. Fangen Sie doch an, diese aufzuräumen und eine Ökologisierung der Wirtschaft anzugehen. Vollziehen Sie eine grüne Wende,

dann sitzen Sie nicht nur mit uns in einem Boot, sondern mit der Zukunft. *(Beifall bei den Grünen.) 16.50*

Präsident: Der nächste Redner ist Herr Abgeordneter Nürnberger. Er hat das Wort.

16.50

Abgeordneter Nürnberger (SPÖ): Sehr geehrter Herr Präsident! Herr Vizekanzler! Meine sehr geehrten Herren Minister! Abgeordneter Frischenschlager hat im Rahmen seiner Ausführungen Vorwürfe an den Präsidenten des ÖGB gerichtet, Bezug genommen auf seine Aussagen, die im heutigen „Kurier“ zu lesen sind. Ich darf feststellen, daß das nicht die Privatmeinung des Präsidenten ist, sondern das, was er der Öffentlichkeit mitgeteilt hat, ist das Ergebnis der gestrigen Sitzung des Bundesvorstandes. Das ist in der Resolution, die der Bundesvorstand verabschiedet hat, nachzulesen. Ich darf betonen, daß bei dieser Sitzung sämtliche Fraktionen und politische Gruppierungen anwesend gewesen sind und daß diese Resolution einstimmig verabschiedet worden ist. Daher darf ich die Angriffe auf den Präsidenten auf das schärfste zurückweisen, meine sehr geehrten Damen und Herren! *(Beifall bei der SPÖ.)*

Vorweg darf ich die Damen und Herren der grünen Fraktion beruhigen: Auch die sozialdemokratische Fraktion hat zum § 39a eine Meinung, aber wir wollten uns nicht zweimal dazu melden, zumal beabsichtigt ist, daß ich im Laufe meiner Ausführungen dazu Stellung nehme. Ich werde das auch gegen Schluß meiner Ausführungen tun.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es ist nicht zu leugnen: Österreichs Wirtschaft hat große Probleme. Was sind die Ursachen? Sind sie hausgemacht, falsche Wirtschaftspolitik? — Ich sage vorweg einmal nein und werde auch versuchen, zu begründen, warum.

Herr Bundesminister Schüssel hat in seinen Ausführungen klar aufgezeigt, daß wir auf der ganzen Welt wirtschaftliche Schwierigkeiten haben, daß das gesamte Europa große wirtschaftliche Schwierigkeiten hat. Innerhalb von Europa sind die größten Schwierigkeiten in Deutschland anzutreffen.

Die Vertreter der Gewerkschaft Metall in diesem Lande haben vor 14 Tagen mit ihren Freunden, mit den Spitzen der Industriegewerkschaft Metall in Deutschland, ein sehr ausführliches und langes Gespräch über Wirtschaft durchgeführt. Ich gebe Ihnen nur die wichtigsten Aussagen, was uns die Kollegen dort sagen mußten, hier kund und möchte schon im vorhinein klarstellen: Ich mache das jetzt nicht mit Schadenfreude, sondern ich habe das Ergebnis, das wir dort gehört haben,

Nürnberg

mit großer Sorge zur Kenntnis nehmen müssen, weil auch dort Menschen betroffen sind, wenn sie die Arbeitsplätze verlieren.

Das zu ziehende Resümee ist, daß unsere Freunde in Deutschland für das gesamte Jahr 1993 und auch für das Jahr 1994 keinen Silberstreifen am wirtschaftlichen Himmel, keine Anzeichen einer Besserung, keine Anzeichen eines Aufschwungs der Konjunktur sehen.

Einige Bereiche seien Ihnen kurz dargelegt: Die Autoindustrie ist in größten Schwierigkeiten. Die Zuwachsraten in den Stückzahlen, die es in den letzten Jahren gegeben hat, sind durch die Produktionsstätten der Japaner, die sie in Europa errichtet haben, wettgemacht worden. In der Herstellung der Automobilindustrie — bedingt dadurch, daß zum Beispiel im Bereich des VW-Konzerns die Stückzahl im heurigen Jahr von 1,9 auf 1,5 Milliarden zurückgehen wird und General Motors um 100 000 Stück weniger produzieren und damit auch verkaufen wird — werden im Jahr 1993 80 000 Menschen den Arbeitsplatz verlieren. In der Zulieferindustrie, in der derzeit 1,5 Millionen beschäftigt sind, werden 100 000 Menschen den Arbeitsplatz verlieren, in der Maschinenindustrie aufgrund der Auftragsrückgänge ebenfalls 100 000 und in der Stahlindustrie — allerdings hier europaweit — rund 50 000 bis 60 000 Menschen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wer glaubt, daß man diese Probleme in Salzburg am Walserberg bei der Grenze zu Deutschland abschotten kann, der unterliegt einem sehr großen Irrtum.

Zur Frage nach den Ursachen, weil sie auch immer wieder da und dort in Diskussionen anklingt: Haben wir eine falsche oder überzogene Lohnpolitik betrieben? Haben wir zu hohe Lohnnebenkosten? — Grundsätzlich: Als Gewerkschafter haben wir uns immer dazu bekannt — ich werde dies dann auch etwas später für die Zukunft erneuern —, wir haben immer eine Lohn- und Einkommenspolitik betrieben, die sich nach den wirtschaftlichen Gegebenheiten orientiert hat. Im Jahr 1992 haben wir uns in einem großen Bereich, nämlich im ganzen Bereich der Metallindustrie, für ihre Arbeiter und Angestellten, sehr flexibel verhalten. Wir haben eine einmalige Sonderzahlung vereinbart, neben einem Prozentsatz. Sie können in der letzten Prognose des Wirtschaftsforschungsinstitutes nachlesen, daß diese einmalige Sonderzahlung in der Zukunft die Lohnkosten um einen halben Prozentpunkt entlasten wird beziehungsweise daß sie geringer sein werden, weil es diese Sonderzahlung eben nur einmal gibt.

Lohnnebenkosten. Ich glaube, daß da eine falsche Diskussion, eine unfaire Diskussion geführt

wird, wenn man versucht, die Kosten in Lohnnebenkosten und direkte Kosten zu unterteilen und dann einen internationalen Vergleich herzustellen. Zum Beispiel werden in vielen Ländern unsere Sonderzahlungen — Urlaubszuschuß, Weihnachtsremuneration, das 13. und 14. Gehalt — nicht den Lohnnebenkosten zugerechnet. Korrekt ist es, wenn wir die gesamten Arbeitskosten als eine Einheit sehen, und da gehören auch die Lohnnebenkosten dazu.

Österreich hat seine Position auch laut Aussage des Wifo im letzten Jahr verbessert. Im Vergleich zu den westeuropäischen Ländern befinden wir uns in den Gesamtarbeitskosten je geleisteter Stunde nicht an der Spitze, sondern etwas unter der Mitte, nämlich von 14 Plätzen auf dem siebenten Platz, meine sehr geehrten Damen und Herren!

Herr Abgeordneter Frischenschlager hat in seinem Diskussionsbeitrag einige Probleme angezogen, und er hat auch einige Ausführungen des Herrn Präsidenten Verzetnitsch kritisiert.

Ich möchte ihm zu seiner Forderung nach der Lohnkürzung folgendes sagen: Das Problem einer Rezession ist zunächst nicht im Bereich der Produktion zu suchen, meine sehr geehrten Damen und Herren, sondern im Bereich der Nachfrage. Wenn schon ein Teil der Exportnachfrage aufgrund der allgemeinen weltwirtschaftlichen Lage ausfällt, dann muß doch wohl alles getan werden, um nicht auch noch die Nachfrage der österreichischen Konsumenten zu verringern. Dies wäre aber sehr schnell der Fall, wenn es zu generellen Lohnkürzungen oder zu Verunsicherungen im Bereich der Lohnpolitik kommt.

Wie wichtig unsere österreichische Konjunktur, die österreichische Nachfrage an Konsumgütern sind, kann man auch im letzten Bericht des Wirtschaftsforschungsinstitutes nachlesen. Die Inlandsnachfrage stellt nämlich gerade im Bereich des privaten Konsums eine sehr wichtige Stütze dar.

Ich möchte jetzt nicht Lohnpolitik betreiben, aber der Präsident der Bundeswirtschaftskammer, Herr Präsident Maderthaner, hat gesagt, wir säßen beide in einem Boot. Das unterstreiche ich, sehr geehrter Herr Präsident! Nur eines muß ich anmerken: Sowohl in einem Boot als auch in einem Flugzeug gibt es verschiedene Klassen: First Class, Business Class, Economy Class. Wenn wir in einem gemeinsamen Boot sitzen, was ich voll unterstreiche, dann müssen wir aber auch in derselben Klasse sitzen. Es kann nicht sein, daß Sie in der First Class sitzen und wir in der Economy Class. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Daher, und weil ich davon überzeugt bin, daß trotz allem Krisengejammere der wirtschaftliche Not-

Nürnberger

stand nicht auszurufen ist, sprechen uns wir Gewerkschafter gegen einen generellen Sozialabbau und gegen generelle Lohnkürzungen aus.

Sehr geehrter Herr Präsident! Aber es muß im Sinne einer funktionierenden Sozialpartnerschaft sein, und ich glaube, das ist notwendiger denn je, hier gehe ich mit Ihnen konform. Die Sozialpartner in unserem Lande waren immer ein gewisser Garant dafür, Probleme zu lösen, Stabilität zu wahren. Wir nehmen Ihre Einladung an, zu gemeinsamen Gesprächen zu kommen. Von unserer Seite aus ist der gemeinsame Wille vorhanden, denn ich sage Ihnen eines ganz wertfrei:

Als österreichische Gewerkschaftsbewegung haben wir kein Interesse, aber schon überhaupt kein Interesse daran, daß es zu Verhältnissen wie in Deutschland kommt. Ich glaube, daß der österreichische Weg, nämlich daß sich die Sozialpartner in schwierigen Zeit zusammengesetzt haben, um gemeinsam vernünftige Lösungen zu finden, der richtige Weg ist. Dazu sind wir bereit. Aber als Ergebnis kann nur herauskommen, wie ich schon formuliert habe, selbst wenn es ganz schlecht ist, daß alle gemeinsam in der Economy Class sitzen. Anders wird es nicht gehen, sehr geehrter Herr Präsident! *(Beifall bei der SPÖ.)*

Lassen Sie mich auch ganz kurz einige Bemerkungen zu dem eigentlichen Auslöser der heutigen Sitzung machen, zu den beiden Konkursfällen der letzten Tage, Assmann und Hallein Papier. Das, was ich jetzt sage, soll mir nicht als billige Demagogie ausgelegt werden, ich will es nur festhalten.

Ich habe hier von diesem Pult aus meine Meinung, die Meinung der Gewerkschaft und auch die meiner Partei zur Privatisierung schon oft dargelegt: Es ist für uns keine ideologische Frage, ob etwas privatisiert wird oder nicht. Aber wie viele Beispiele brauchen jene Damen und Herren, die der Privatisierung immer das Wort reden, eigentlich noch, um zu sehen, daß privat nicht bedeutet, nur weil es privat ist, daß es besser ist, daß der Private mehr Aufträge bekommt und daß der Private von der Rezession nicht betroffen wird. Das haben wir ja jetzt wieder sehr deutlich gesehen — ich sage das mit einem schmerzhaften inneren Seelenleben, weil es ja um das Schicksal von Tausenden Menschen geht.

Aber selbst bei dem, der von vielen Wirtschaftsmagazinen als der härteste Sanierer, als der Manager des Jahres, als der Supermann dargestellt wurde, als der Retter der Verstaatlichten, der Spitzenfunktionen in der Bundeswirtschaftskammer innehat, weil er Fachverbandsvorsteher gewesen ist, müssen wir heute feststellen — es kann heute noch niemand genau Auskunft über seine Verschachtelungen in seinem Unternehmen geben —, daß er von modernen Managementme-

thoden keine Ahnung gehabt hat und wahrscheinlich auch kein der heutigen Zeit entsprechendes Rechnungswesen gehabt hat.

Er hat ja selbst in einem Fernseh-Interview zu geben, daß eine der Ursachen dafür jene ist, daß er Geld von einem guten Betrieb genommen hat und in einen schlechten hineingegeben hat. Es wird die Zukunft zeigen, wenn das genau analysiert wird — er hat ja auch sehr viele Betriebe im Ausland, denen es hervorragend, denen es glänzend geht —, ob man ihm vielleicht nachweisen kann, daß es hier Geldverschiebungen ins Ausland gegeben hat. Mein Appell von dieser Seite ist, daß bei dem Konkurs von Assmann alles untersucht wird, ob es auch mit rechten Dingen zugegangen ist.

Im Zuge dieses Konkurses und des Konkurses der Hallein-Papier bin ich sehr dankbar, daß die beiden Bundesminister Klima und Hesoun ein klares Bekenntnis dahin gehend abgegeben haben, daß im Insolvenz-Entgeltsicherungsfonds keine Änderungen geplant sind, das heißt, daß die Ansprüche der Arbeitnehmer nach dem derzeit gültigen Recht gesichert werden. Ich gebe aber zu — ich habe das bereits vor einigen Tagen bei der Aktuellen Stunde getan —: Es ist sicherlich Handlungsbedarf, sehr geehrter Herr Sozialminister, bei der Änderung im Ausgleichs- und Konkursrecht gegeben.

Was müssen wir tun, meine sehr geehrten Damen und Herren? In Zukunft ist der Beschäftigungspolitik größte Priorität zu geben. Wir haben gefordert — dazu bekenne ich mich —, daß die GPI, die sogenannte „Pleiten-Holding“, neu reaktiviert wird. Herr Abgeordneter Frischenschlager hat dem Präsidenten unterstellt, daß das eine überholte Forderung sei. Hätten wir die GPI in den mittleren achtziger Jahren nicht gehabt, hätte der damalige Staatssekretär und heutige Finanzminister Lacina im Jahr 1983 diese Idee zur Gründung der GPI nicht gehabt, dann hätten wir heute die Glanzstoff-Betriebe, den Betrieb IFE-Industrieeinrichtungen, die „Rote Küche“, die Austria Haustechnik und die Austria Antriebstechnik nicht mehr. Das waren Pleiten; das waren Konkursfirmen. Die beiden Austria-Firmen sind vielleicht unter dem Namen „Bauknecht“ besser bekannt. Meine sehr geehrten Damen und Herren! Diese fünf Betriebe, die von der GPI hervorragend saniert worden sind, machen jährlich 3 Milliarden Schilling Umsatz, beschäftigen 3 000 Mitarbeiter und zahlen dem Staat 350 Millionen Schilling Steuern.

Die GPI ist nie abgeschafft worden. Ihre Aktivitäten waren nur stillgelegt, weil es in den letzten Jahren — Gott sei Dank, sage ich — keine Notwendigkeit dazu gegeben hat. Aber gerade in der Jetzt-Zeit ist es notwendig, daß die GPI wieder ins Leben gerufen wird. Ich bin Herrn Bundesmi-

Nürnberg

nister Klima sehr dankbar dafür, daß er bereit ist, dieses Instrumentarium wieder sehr rasch und sehr schnell einzusetzen. Vielleicht brauchen wir es sogar schon bei den Konkursen der letzten Tage. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Jetzt einige Sätze zum § 39a. Sie wissen, daß ich hier bei jeder Gelegenheit, wenn es um dieses Instrumentarium gegangen ist, vehementest dafür eingetreten bin. Aber wie das Instrumentarium in Zukunft heißen wird, ob es wieder der § 39a ist, ob es ein neues Gesetz wird, ob es ein Fonds wird, ist mir völlig egal. Wir brauchen ein Förderungsinstrument, das Betriebe, die in Not geraten sind, die man neu ansiedeln will, denen man Hilfen geben will, rasch, unbürokratisch, effizient und nach möglichst offenen und ehrlichen Kriterien unterstützen kann. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Ich persönlich bin davon überzeugt, daß diese Koalitionsregierung alle Initiativen setzen wird, damit wir in relativ kurzer Zeit ein derartiges Instrumentarium zur Verfügung haben werden. *(Zwischenruf der Abg. Dr. Madeleine Petrovic.)* Aber noch einmal, Frau Abgeordnete Petrovic: ob das § 39a oder § 14 oder sonstwie heißt, ist mir völlig egal. Nur brauchen wir ein derartiges Instrumentarium. *(Abg. Dr. Madeleine Petrovic: Haben Sie schon einmal daran gedacht, daß Sie Parlamentarier sind?)* Ich bin davon überzeugt, daß wir es bekommen werden.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Mit Schwarzmalerei und Krisengejammer werden wir die schwierige Situation nicht bewältigen können, sondern nur mit einer sehr realistischen Einschätzung der Probleme, unserer Möglichkeiten, unserer Chancen und unserer Stärken. Nochmals, sehr geehrter Herr Präsident Maderthaler: Die andere Seite der Sozialpartnerschaft ist gerne bereit, sich mit Ihnen in das gemeinsame Boot zu setzen. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.) 17.06*

Präsident: Der nächste Redner ist Herr Abgeordneter Mag. Barmüller. Er hat das Wort.

17.06

Abgeordneter Mag. **Barmüller** (Liberales Forum): Herr Präsident! Meine Herren Bundesminister! Meine Damen und Herren! Wenn ich Herrn Abgeordneten Nürnberg zuhören, dem es darum geht, ob er in der First Class oder in der Economy Class sitzt, dann muß ich ihn beruhigen: Ich kenne keinen Gewerkschaftsfunktionär, der jemals Economy Class geflogen wäre. Ich glaube, die fliegen immer alle nur First Class. Ist das nicht so? Dann freut es mich, daß bei der Gewerkschaft mittlerweile auch schon gespart wird. *(Abg. Koppeler: Dann sind Sie noch nie geflogen!)*

Herr Abgeordneter! Mir geht es aber um etwas sehr Wichtiges, nämlich genau um das, was Sie jetzt sagen: Alle wollen fliegen, keiner hat Angst vor dem Fliegen. Vielleicht kommen einmal Zeiten, in denen man ein bißchen mehr zu Fuß gehen muß, denn wenn es einen Crash gibt, ist es Wurscht, ob Sie in der First Class oder in der Economy Class sitzen. Und das ist bei dieser ganzen Diskussion offenbar übersehen worden.

Herr Abgeordneter Nürnberg! Sie sagen, der private Konsum sei so schlecht, man müsse den privaten Konsum ankurbeln. Sie sollten sich bitte auch in Erinnerung rufen, daß traditionell jedes kleine Land eine starke Auslandsverflechtung hat. Und wenn Sie im Inland die Nachfrage ankurbeln, dann werden Sie damit auch die Wirtschaft ankurbeln, und zwar zu einem gut Teil die ausländische Wirtschaft. Daher scheint dies nicht der richtige Weg zu sein, weil damit viele Möglichkeiten und viele Mittel verlorengehen werden.

Was wir heute brauchen, sind Hilfen für die einzelnen Unternehmen, damit sie sich umstrukturieren können, damit sie jene Probleme, die sich durch die Umstrukturierungen, die ihnen jetzt die neue Arbeitsteilung zwischen Ost- und Westeuropa aufzwingt, ergebn, bewältigen können. Wären das gesunde Unternehmen dahin gehend, daß sie genügend Eigenkapital hätten, meine Damen und Herren, dann wären sie ohnehin in der Lage, auch ohne Unterstützung des Staates diese Umstrukturierungen durchzuführen, aber weil die Eigenkapitalausstattung so schlecht ist, gibt es in diesem Bereich Probleme. Und daß die Eigenkapitalausstattung so schlecht ist, liegt an der Wirtschaftspolitik, die in diesem Bereich gemacht wurde.

Herr Abgeordneter Nürnberg! Ich kann Sie aber hinsichtlich der Problematik Assmann beruhigen: Sie sagen, Sie seien dafür, alles zu untersuchen. Das halte ich für eine ausgezeichnete Idee. Ich glaube auch, daß man alles untersuchen sollte. Man sollte insbesondere auch die politischen Verquickungen untersuchen, die sich beim Einstreifen von einzelnen Förderungen ergeben haben. Denn es kann doch nicht angehen, daß letztlich ein Unternehmer — da ist es gleich, ob es die Verstaatlichte oder ein Privater ist — 1 Milliarde Schilling an Steuergeldern einstreift, um dann damit nur eines zu machen: nämlich Konkurs. Das kann nicht der richtige Weg sein, und daran wird man sich orientieren müssen!

Zurückkommend aber auf den eigentlichen Anlaß der heutigen Diskussion, meine Damen und Herren, zu den Erklärungen, die heute hier von den Bundesministern abgegeben worden sind. Ich muß Ihnen ehrlich sagen, man weiß nicht, wie man vorgehen soll. Man kann eigentlich die Bundesregierung nicht kritisieren. Man kann sie insbesondere deshalb nicht kritisieren,

Mag. Barmüller

weil Herr Vizekanzler Busek und Herr Bundesminister Schüssel nach meinem Dafürhalten mit dem, was sie gesagt haben, eine ganz andere Linie vertreten, als das von Herrn Bundesminister Hesoun und von Herrn Bundesminister Klima getan wurde. Ich möchte Ihnen das auch anhand von ein paar Schlaglichtern dieser Erklärungen aufzeigen.

Es ist etwa so, daß Sie, Herr Vizekanzler und Herr Bundesminister, gesagt haben, wir bräuchten ein Sonderprogramm — das werden wir auch machen — im Bereich der Sanierung von Gebäuden. Sie sagen, wir würden die öffentlichen Aufträge an die ÖBB ausweiten, es werde ein Vorziehen der Mittel im Bereich der Technologie- und Förderungsprogramme geben. Gleichzeitig sagen Sie aber dann im zweiten Teil Ihrer Erklärung, daß Sie Einschränkungen im Budget auf der Ausgabe-seite vornehmen. (*Vizekanzler Dr. Busek: Keine Mehrausgaben!*)

Wenn Sie Mittel aus dem Jahr 1994 vorziehen, dann können diese heute doch nicht schon im Budget vorgesehen sein! Das heißt, Sie müssen heute mehr ausgeben, als Sie eigentlich vorgehabt haben. Ich frage mich, wie Sie das finanzieren werden. Das wird letztlich nur gehen, indem man — so habe ich das herausgehört — über eine Erhöhung des Budgetdefizits bei den nächsten Budgetverhandlungen reden wird.

Sie haben völlig zu Recht gesagt, daß keine Betriebe saniert werden dürfen, die einfach nicht zu sanieren sind, und Sie haben auch gesagt, man muß die Eigenkapitalausstattung stärken. Was Sie nicht dezidiert gesagt haben, ist, wie Sie das wirklich angehen wollen. Das ist offengeblieben, meine Damen und Herren.

Auch sehr deutlich ins Auge gestochen ist mir, als Sie, Herr Bundesminister, und Sie, Herr Vizekanzler, gesagt haben: Es darf in dieser Legislaturperiode keine weiteren Belastungen für die Wirtschaft geben. Dafür haben Sie sehr heftigen Applaus von der ÖVP-Fraktion geerntet. Zu Recht, wie ich meine. Interessant war, daß seitens der SPÖ-Fraktion nicht applaudiert worden ist. Warum? Weil man wahrscheinlich schon erkannt hat, daß es ohne weitere Belastungen schwer gehen wird. Und ich glaube, daß wir diese Diskussion hier auch noch führen werden.

Meine Damen und Herren! Wenn Sie sich die Erklärungen insbesondere des Bundesministers Klima ansehen, werden Sie feststellen: Er hat recht, wenn er sagt, man kann diesen Problemen nicht über Lohndumping und Umweltdumping begegnen. Das ist keine Frage. Aber auch er ist uns schuldig geblieben, zu sagen, wo er die Alternative sieht. Er hat zwar die gesamte Wirtschaftspolitik gelobt, aber gleichzeitig gesagt: Es geht doch nicht an, daß unsere Industrie nur eine rund

20prozentige Eigenkapitalausstattung hat, während etwa die niederländische Industrie eine 40prozentige Eigenkapitalausstattung hat. Er hat auch gesagt: Wir haben Nachholbedarf.

Wäre diese Wirtschaftspolitik so hervorragend gewesen, meine Damen und Herren, dann gäbe es hier keinen Nachholbedarf. Also gesteht offenbar auch Bundesminister Klima ein, daß sie nicht optimal gewesen ist; und das ist noch milde ausgedrückt. Ich tue das deshalb, weil ich die Warnung des Bundesministers Hesoun noch im Ohr habe. Auch ich will nicht, daß man die Wirtschaft in Österreich krankredet oder daß man jetzt das Kind mit dem Bade ausschüttet, aber man wird klar und deutlich sagen müssen — dazu müssen Sie sich auch bekennen, und das hebe ich jetzt positiv hervor von der Wortmeldung des Herrn Abgeordneten Nürnberger —, daß es Probleme in diesem Land in dieser Hinsicht gibt. Derartige Aussagen haben viele Redner der Regierungsparteien vermissen lassen.

Herr Bundesminister Klima! Sie haben aber auch gesagt: Es gibt einen Nachholbedarf im Bereich der Forschung. Dort haben wir nur 1,4 Prozent des BIP. Da müssen wir etwas nachholen. — Wäre diese Wirtschaftspolitik der Bundesregierung so gut gewesen, meine Damen und Herren, dann gäbe es hier keinen Nachholbedarf, dann wäre das geschehen.

Noch etwas ist mir sehr stark aufgefallen — und da beziehe ich mich jetzt auch auf Ihre Wortmeldung, Herr Bundesminister Schüssel —: Bundesminister Klima hat gesagt, die Eigenkapitalausstattung der Betriebe sei schlecht, man müsse ihnen dieses Kapital „zur Verfügung stellen“. Und das ist ein ganz anderer Ansatz, als ihn die Abgeordneten des Liberalen Forums vertreten. Wie wir hat auch Herr Bundesminister Schüssel — wie ich aus seiner Rede herausgehört habe — gemeint, man müsse den Betrieben ermöglichen, Eigenkapital „aufzubauen“. Das ist doch der viel bessere Weg, von vornherein zuzulassen, daß in den Betrieben Eigenkapital kumuliert wird, anstatt dann, wenn es eine Rezession gibt, zu sagen: Jetzt müssen wir wieder helfen, weil wir sie so kurzgehalten haben, daß sie selbst kurzzeitige Rezessionen nicht allein überstehen können.

Heute wird behauptet, das sind alles nur Ereignisse, die von außen nach Österreich hereingetragen werden. Ich habe vermißt, daß die Bundesregierung die guten Wirtschaftsdaten, die es zwischenzeitlich gegeben hat, damit begründet hat, daß Österreich sehr massiv von der deutschen Wiedervereinigung profitiert hat. Damals war es „eine Leistung der Bundesregierung“, heute ist es „der Schaden, der aus dem Ausland kommt“. In beiden Fällen, meine Damen und Herren, gibt es eine Basis, die unterhalb dieser Konjunkturschwankungen liegt, und das ist der institutionelle

Mag. Barmüller

Rahmen im Bereich der Wirtschaft, den wir in diesem Land haben.

Ganz deutlich ist wohl der Unterschied zwischen den Auffassungen des Herrn Bundesministers Klima und jenen des Herrn Bundesministers Schüssel hervorgetreten, als es um die Reaktivierung der GPI gegangen ist. Dafür hat sich Herr Bundesminister Klima sehr deutlich ausgesprochen, und dazu hat interessanterweise auch die SPÖ applaudiert; die ÖVP hat nicht applaudiert. Herr Bundesminister Klima hat etwa — das ist heute auch in der „Kleinen Zeitung“ nachzulesen — den Ausdruck gebraucht, daß es hier eine „Feuerwehrspritze“ gebe und er es deshalb aktiviere. Sie, Herr Bundesminister Schüssel, haben genau auf dieses Wort Bezug genommen und gesagt: Wir brauchen keine „Feuerwehrspritze“. Das heißt, meine Damen und Herren, es existieren innerhalb der Bundesregierung völlig konträre Auffassungen darüber, wie man die Wirtschaftspolitik in diesem Lande machen soll, und es existieren auch unterschiedliche Auffassungen darüber, wie man im konkreten Fall jetzt vorgehen muß.

Nicht zuletzt lag ein Unterschied in den Auffassungen darin, daß Bundesminister Klima von der Verschärfung des Insolvenzrechts gesprochen hat, Bundesminister Schüssel davon, daß man ein moderneres braucht. *(Präsidentin Dr. Heide Schmidt übernimmt den Vorsitz.)*

Meine Damen und Herren! Als südsteirischer Abgeordneter, als Abgeordneter aus dem Bezirk Leibnitz kann ich nicht umhin, in diesem Zusammenhang auch auf die Assmann-Pleite Bezug zu nehmen. Es ist schon auffällig, daß die Menschen in dieser Region wohl kein besonderes Vertrauen haben können in die Diskussion, die heute hier geführt wird. Warum auch, meine Damen und Herren? Es ist doch absehbar gewesen, was etwa im Bereich Assmann vorgeht. Das ist seit gut einem Jahr abschätzbar gewesen, das haben die Verantwortlichen gewußt. Trotzdem hat man weder darauf Bezug genommen noch darauf reagiert, sondern man hat ihn als — wie Sie sich heute ausgedrückt haben — den „Supersanierer“ einfach weiterwerkeln lassen.

Heute sieht man, was aus dieser Verschachtelung herausgekommen ist. Die Bürger, die jetzt davon betroffen sind, fragen sich zu Recht: Wo ist denn hier die Kontrolle gewesen? Ist es vielleicht so gewesen, daß parteipolitische Verbindungen ausschlaggebend waren für einzelne Förderungen, die gewährt wurden? Ist es vielleicht falsch gewesen, zu sagen: Wir verkaufen einzelne Betriebe, die Schwierigkeiten gehabt haben, ganz billig, verlangen eine Arbeitsplatzgarantie, mit der Folge, daß aus einzelnen gesunden Betrieben, die in dieser Verschachtelung drinnen sind, das Geld herausgezogen und in die kranken Be-

triebe hineingesteckt wird, um letztlich etwas dennoch nicht zu erreichen, nämlich die Sicherung der Arbeitsplätze oder wirklich gut strukturierte Unternehmen? Das heißt, es geht um diesen institutionellen Rahmen, der das möglich gemacht hat.

Was mir heute unangenehm aufgefallen ist, meine Damen und Herren, ist, daß man aus diesen Anlässen — die zu verurteilen sind, das ist keine Frage — jetzt versucht, so quasi das Tatbild des Unternehmers zu konstruieren. Wenn man von politischer Seite ein Tatbild des Unternehmers statuieren will, so generell und in Bausch und Bogen, dann muß sich auch jeder Abgeordnete — ich betone: jeder Abgeordnete! — hier in diesem Hause darüber klar sein, daß die Bestimmungstäter beziehungsweise diejenigen, die Beihilfe geleistet haben, anderswo sitzen. Die sitzen nämlich in dem Haus, in dem jene Gesetze gemacht werden, die so etwas überhaupt erst möglich machen. Mit dieser Erkenntnis muß man sich auch abfinden, meine Damen und Herren, daß sowohl Assmann wie auch die Manager der PWA nur eines tun: Sie halten sich an die Gesetze, die in dieser Republik existieren!

Wenn das der Fall ist, dann muß man offenbar eingestehen, daß hier in diesem Hause etwas falsch gelaufen ist. Wir müssen uns selbst am Krawattl nehmen und sagen: Da müssen wir etwas anders, da müssen wir etwas besser machen!

Meine Damen und Herren! Es fällt auch auf, daß sehr viele den Weg in den Konkurs und Ausgleich wohl deshalb gehen, weil eine normale Liquidation eines Unternehmens heute kaum mehr zu finanzieren ist. Wenn ein Unternehmen einmal in Schwierigkeiten ist, dann kann es aufgrund der sozialen Lasten, die bei der normalen Liquidation anfallen, einfach nicht über die Runden kommen. Der einfachste Weg ist Ausgleich oder Konkurs, denn dann gehen diese Forderungen zu Lasten des Insolvenz-Entgeltsicherungsfonds, wenngleich dieser derzeit ein Minus ausweist, aber das Unternehmen selbst ist dieses Problem los.

Meine Damen und Herren! Für mich bedeutet das nur eines: Solche Einrichtungen mögen ganz gut gemeint sein, sie zeigen aber, daß man die gesunden Unternehmen doch nur für jene zahlen läßt, die bereits den Abgang gemacht haben. Und das ist nach meinem Dafürhalten genau jener Weg, der gesunde Unternehmen zu kranken macht. Hier wird man ansetzen müssen.

Meine Damen und Herren! Weil heute so oft das Zauberwort „Eigenkapitalstärkung“ angezogen wurde: Ein guter Weg, diese zu erreichen, wäre eine horizontale Steuergerechtigkeit. Es muß doch jedem einleuchten, daß überhaupt niemand, angesichts des unternehmerischen Risikos,

Mag. Barmüller

das dahintersteckt, Interesse hat, Geld in einem Unternehmen anzulegen, wenn er dort Gewerbesteuer zahlen muß, wenn er Körperschaftsteuer zahlen muß, wenn er Vermögensteuer zahlen muß. Wenn er das Geld dann herausnimmt, hat er auch noch die KEST I zu zahlen, und wenn er es auf ein Sparbuch legt, hat er noch eine 22prozentige Kapitalertragsteuer zu bezahlen. Das kann nicht der richtige Weg sein.

Hier wird man etwas ändern müssen, damit mehr Anreiz besteht, Geld in Unternehmen zu investieren und es dort zu lassen. In diesem Zusammenhang sind wirklich steuerliche Maßnahmen am Platze. Es wäre auch kein Problem, etwa die Investitionsfreibeträge noch zu verlängern. Das wäre ein sinnvoller Weg. Es ist nicht richtig, wie Herr Staatssekretär Ditz gesagt hat, daß das zur irgendeiner Belastung führen würde. Das tut es nicht, weil es sich dabei um Freibeträge handelt und nicht um etwas, was Sie aus dem Budget heraus finanzieren müssen.

Herr Abgeordneter Cap hat heute gesagt, er möchte Lösungen hören, und dann ist von vielen Oppositionsrednern gesagt worden: Das ist unglaublich, die Bundesregierung möchte Lösungen von der Opposition hören. — Ich glaube schon, daß in einer ernsthaften Diskussion sich auch die Opposition nicht davor drücken kann, zu sagen, wie sie selbst sich vorstellt, diese Problematik zu lösen. Man kann nicht nur hergehen und sagen: Sie haben Fehler gemacht!

Wenngleich das richtig ist und man die Bundesregierung nicht aus dieser Verantwortung entlassen darf, muß man auch selbst Farbe bekennen und sagen, wohin der Weg hätte gehen sollen.

Meine Damen und Herren! Wir vom Liberalen Forum glauben, daß es jetzt unter dem Eindruck der Insolvenzen, die es gegeben hat, nicht dazu kommen darf, daß man Strukturkonservierungen vorantreibt. Das hat nämlich Abgeordneter Nowotny anklingen lassen, als er gesagt hat, im Bereich der Grundstoffindustrie müsse man schützen, da müsse man ein bisschen abmauern, das dürfe nicht einfach so überlassen werden. Es gibt durch die Ostöffnung eine neue Arbeitsteilung. Wir können bei Lohnkosten, die nur ein Zehntel der unseren betragen, auf diesen Sektoren nicht mit Ungarn oder mit Tschechien konkurrieren. Das ist ein Faktum, mit dem man sich auseinandersetzen muß, und da kann man nur einen Weg gehen, nämlich zu sagen: Wir konzentrieren uns auf jene Produkte, die mehr Know-how, mehr Technologie brauchen, exportieren unser Wissen in die Osteuropastaaten und lassen diese im Bereich der Grundstoffindustrie arbeiten, damit sie ebenfalls ihre marktwirtschaftlichen Strukturen aufbauen können! Das wäre der eine Weg, den man gehen muß.

Der zweite Bereich ist, daß man lebensfähigen Betrieben, die heute aufgrund der Rezession wackeln, weil sie zum Beispiel eine zu geringe Eigenkapitalausstattung haben oder weil sie zwar genügend Mittel, aber eben keine liquiden Mittel haben, durch Haftungsübernahme unter die Arme greifen soll. In diesem Zusammenhang sei auch gesagt, daß dieser Kapitalgarantiefonds, der geplant ist, wenn er moderat angewandt wird, ein richtiger Weg ist. Ich fürchte nur, daß aufgrund der Erkenntnisse, wie in Österreich mit den Förderungen umgegangen wird, wieviel Parteipolitik in die Wirtschaftspolitik hineinspielt, dieser Kapitalgarantiefonds letztlich Haftungen kumulieren wird, die irgendwann auch für das Budget schlagend werden und daß man sich nicht dezidiert daran orientiert, daß man damit Umstrukturierungen vorantreiben soll. Das wird wahrscheinlich der Weg sein, und das wird etwas sein, was erst im Laufe der Zeit auftaucht, was derzeit nicht als Problematik erscheint, aber es wird einmal schlagend werden.

Ich glaube auch, daß man den Abgeordneten Frischenschlager völlig zu Unrecht kritisiert hat — und da wende ich mich an den Abgeordneten Parnigoni. Natürlich muß es in Zeiten, in denen ein Betrieb wackelt, möglich sein, auch zu den Arbeitnehmern zu sagen: Jetzt gibt es einmal keine Lohnerhöhungen, jetzt gibt es einen Lohnstopp, zeitlich befristet, wenn man damit erreicht, daß man diesen Betrieb über die Runden retten kann. Hätte er genügend Eigenkapitalausstattung, wären solche Schritte nicht notwendig. Bei einer geringen Eigenkapitalausstattung können sie erforderlich werden.

Theoretisch, meine Damen und Herren, wäre es ja nach unserem Rechtssystem möglich, daß man etwa gegenüber jedem einzelnen Arbeitnehmer eine Änderungskündigung ausspricht und sagt: Wenn du nicht bereit bist, zu einem geringeren Lohn zu arbeiten, dann bedeutet das eine Kündigung. — Dies, weil es jetzt aus diesen konkreten Verhältnissen heraus notwendig ist, und nicht deswegen, weil man so böse ist.

Und wenn immer wieder dahin gehend argumentiert wird, daß diese negativen konjunkturellen Einflüsse aus dem Ausland kommen, dann kann es doch sein, daß ein Betrieb nicht deshalb in Schwierigkeiten gerät, weil ein Managementfehler vorliegt oder weil die Arbeitnehmer so faul sind, sondern einfach deshalb, weil die äußeren Verhältnisse in einem Ausmaß hereinspielen, das von österreichischen Unternehmen oder von der österreichischen Politik nicht mehr beeinflussbar ist. Da wäre es sinnvoll, zu sagen: Es muß auch ein solcher Lohnstopp für eine begrenzte Zeit möglich sein.

Praktisch ist das aber nicht möglich. Warum? — Wenn sie nämlich eine Änderungskündigung

Mag. Barmüller

aussprechen und die Gewerkschaft sagt: Da gibt es kein Zurück und kein Herunter!, dann werden damit auch alle Abfertigungen fällig, und das werden sie nicht finanzieren können. Daher ist ihnen diese Möglichkeit de facto genommen. Und ich möchte da jetzt auch einen kleinen Seitenschritt machen zu einer Diskussion, die voriges Jahr kurz aufgeflammt ist, zu den Abfertigungen bei Selbstkündigung.

Meine Damen und Herren! Das ist zwar eine Position, die auch seitens der Freiheitlichen vertreten wird, das ist aber vom Wirtschaftspolitischen her betrachtet ein Wahnsinn. Stellen Sie sich bitte vor, in welchem Ausmaß ein solcher Anspruch als gewerkschaftliches Druckmittel verwendet werden kann. Ich glaube daher, daß man die Tür in diese Richtung nicht aufmachen soll. Abfertigungen waren von Anfang an nicht dafür gedacht, und es wäre falsch, und so kann man gerade heute argumentieren, daß es auch Abfertigungen bei Selbstkündigungen geben soll. Dafür, meine Damen und Herren, werden Abgeordnete des Liberalen Forums nicht eintreten.

Der dritte Bereich, wo unbedingt Maßnahmen notwendig sind, ist unser soziales Netz. Meine Damen und Herren! Wir brauchen mehr Eigeninitiative, wir brauchen mehr Eigenverantwortung, und wir brauchen im Bereich des Sozialnetzes auch mehr Selbstbehalt. Das ist nicht populär, aber es wird nicht anders gehen, denn man muß wegkommen von dieser sozialen Vollkasko-Mentalität. Dafür kann ein Staat letztendlich nicht geradestehen.

Meine Damen und Herren! Wir brauchen ein notwendiges Maß an sozialer Absicherung, aber nicht mehr als das, und es muß vor allem — und das sind eigentlich die Probleme, an die wir heute stoßen — finanzierbar sein. Sozialpolitik darf nicht ein anderes Mittel der Umverteilung sein.

Ein vierter Bereich, der uns sehr wesentlich erscheint, sind die steuerlichen Maßnahmen, die hier nur fragmentarisch angerissen werden sollen. Wir brauchen in diesem Bereich eine Kapitalbildungsrücklage für Unternehmen. Das ist unbedingt notwendig, damit sie nicht abhängig sind vom politischen Gängelband der Zuschüsse und der Hilfen, sondern selbstbewußt und eigenständig ihre Kapitalreserven aufbauen können.

Wir brauchen auch — und ich glaube, gerade in der jetzigen Situation — Investitionsfreibeträge, die nicht nur bis 1994 reichen, sondern die darüber hinausgehen. Das ist ein gangbarer Weg, das wäre möglich, und das ist auch nach unserem Dafürhalten von dieser Bundesregierung in die Wege zu leiten.

Ich habe es bereits vorher gesagt: Wir brauchen auch eine horizontale Steuergerechtigkeit, damit

in verstärktem Maße wieder Geld in die Unternehmen fließt, damit es sich rentiert, in diesem Bereich sein Geld anzulegen, und es nicht nur auf das Sparbuch zu legen und zu sagen: Da habe ich möglichst wenig Risiko, und damit ist die Sache erledigt.

Meine Damen und Herren! Wir brauchen keine Vermögensteuer, weil sie in diesem Zusammenhang kapitalverzehrend ist und schädlich wirkt. Wir brauchen auch keine Börsenumsatzsteuer, wenngleich das auch nur ein kleiner Bereich ist. Das ist eine ärgerliche Bagatelsteuer, die ebenfalls weggehört.

Und wir brauchen auch — und dieses Beispiel scheint mir ganz besonders eigentümlich zu sein — keine Kreditsteuer. Es kann doch nicht Sinn und Zweck sein, daß Unternehmen oder auch Privatpersonen, die Gelder aufnehmen, auch noch eine Kreditsteuer zahlen müssen, wo sie doch ohnehin schon Geld brauchen. Da nimmt ihnen der Staat von dem Geld, das sie nicht haben und das sie sich jetzt holen müssen, auch noch etwas weg. Das ist kein sinnvoller Weg, daher weg mit dieser Kreditsteuer!

Meine Damen und Herren! Wenn es in diesem Land bei der Diskussion um die Steuerreform wirklich um eine wettbewerbsorientierte Steuerreform gehen wird und — ich sage das in Richtung der SPÖ — auch um eine angebotsorientierte Wirtschaftspolitik, dann werden Sie die Abgeordneten des Liberalen Forums unter den Befürwortern und nicht unter den Kritikern finden.

In diesem Sinne hoffe ich, daß es in diesem Hause auch noch eine konstruktive Diskussion geben wird, weil man heute so massiv die gemeinsame Verantwortung angesprochen hat. Ich hoffe, daß das nicht nur heute so empfunden wird, sondern daß wir das auch dann, wenn es um inhaltliche Sachen gehen wird, in Zukunft so empfinden werden. — Ich danke. *(Beifall beim Liberalen Forum.)* 17.28

Präsidentin Dr. Heide **Schmidt**: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Höchtl. Ich erteile es ihm.

17.28

Abgeordneter Dr. **Höchtl** (ÖVP): Frau Präsidentin! Herr Vizekanzler! Herr Bundesminister! Meine sehr verehrten Damen und Herren — mehr Herren als Damen! Es haben sowohl Kollege Barmüller am Schluß seiner Rede als auch vorher Mag. Schreiner versucht, darzulegen, daß natürlich in einer Koalitionsregierung von Österreichischer Volkspartei und Sozialistischer oder Sozialdemokratischer Partei unterschiedliche Positionen vertreten werden. Bitte, eines ist ja klar: Das sind zwei Parteien, die sich für eine gewisse Zeit zu einem Regierungspakt zusammengefun-

Dr. Höchtl

den haben, und es wäre schlecht, würden diese Parteien immer nur die gleichen Positionen vertreten. Die Frage ist aber, ob es nicht durch eine Diskussion, wo verschiedene Gesichtspunkte herausgearbeitet werden, wo verschiedene Ideen dargelegt werden, tatsächlich möglich wird, auch erfolgreich Ziele anzupeilen, durchzusetzen und für die österreichische Wirtschafts- und Sozialpolitik geltend zu machen. Darauf kommt es an, und ich glaube sagen zu können, daß auch die letzten Monate den Beweis dafür geliefert haben, daß die Österreichische Volkspartei und die Sozialdemokratische Partei in dieser schwierigen Situation, in der sich Österreichs Wirtschaft befindet, mit einem konsequenten Konjunkturbelebungsprogramm jene Kraft bewiesen haben, die notwendig ist, um Österreich wieder in wirtschaftlich bessere, positivere Zeiten führen zu können. Ich glaube auch, das muß — bei aller Diskussion, die notwendig ist — hier einmal festgestellt werden. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)*

Um Kollegen Schreiner und auch Kollegen Barmüller zu beweisen, daß es möglich war, in kürzester Zeit verschiedenste wirtschaftswirksame Maßnahmen zu setzen, möchte ich nur einige Beispiele erwähnen.

Es war möglich — erst vor wenigen Tage beschlossen —, durch eine gesetzliche Änderung im Wohnbaubereich wirklich namhafte Impulse zu setzen. Es wurde diese Aktivierung der Rücklagen bei den gemeinnützigen Bauträgern im sozialen Wohnbau vorgenommen, um dem sozialen Wohnbau zusätzliche Mittel zuzuführen — 5 bis 6 Milliarden Schilling, das ist doch keine Kleinigkeit. Es wurde für den Bundeshochbau eine Mittelausschüttung von zusätzlichen eineinhalb Milliarden Schilling ermöglicht. Es wurden im Infrastrukturbereich, sowohl was öffentliche Aufträge für den öffentlichen Verkehr als auch verschiedene vorziehbare Gebäudebauten anlangt, Mittel in Höhe von 3,5 bis 4 Milliarden Schilling flüssiggemacht. Es wurden im Bereich des Wasserbaus für dieses Jahr rund 15 Milliarden Schilling flüssiggemacht. Es wurde — und da bin ich gänzlich anderer Meinung als Kollege Barmüller — gerade in einer wirtschaftlich schwierigen Situation, in der Investitionen dringend erforderlich sind, um vorhandene Betriebe zu retten, um Arbeitsplätze zu sichern, um möglicherweise neue zu schaffen, der Investitionsfreibetrag von 20 auf 30 Prozent, also von der Basis an gerechnet um 50 Prozent erhöht, weil es ja keinen Sinn hätte, das ad infinitum mit einer entsprechenden Höhe auszustatten.

Nur dann, wenn man in einer schwierigen konjunkturellen Situation Anreize schafft, besteht die Chance, Investitionen vorzuziehen, die von dem einzelnen Betrieb erst für spätere Jahre geplant gewesen wären. Gerade das ist ja der Sinn von „Incentives“, gerade das ist der Sinn von solchen

steuerlichen Angeboten. Und ich glaube, diese Bundesregierung hat bewiesen, daß sie zur rechten Zeit, der jeweiligen wirtschaftlichen Situation entsprechend, jene Maßnahmen zu setzen imstande ist, die notwendig sind, um Arbeitsplatzsicherung und Existenzsicherung für die Betriebe zu gewährleisten. Ich glaube, das muß auch betont werden. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Oder: Wir haben Einbrüche im Bereich der Exporte. Zweifellos gibt es dort Schwierigkeiten. Ja bitte, wie hat diese Bundesregierung reagiert? — Es sind in der staatlichen Exportförderung entsprechende Impulse gesetzt worden, wir haben neue Garantieabkommen abschließen können, wir haben das Rahmenabkommen der zinsgestützten Exportkredite um weitere 5 Milliarden Schilling erhöhen können.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Gerade weil im Exportbereich Schwierigkeiten aufgetaucht sind, hat sich diese Bundesregierung, aus ÖVP und SPÖ bestehend, dazu entschlossen, diese Maßnahmen zu setzen. Da kann man doch nicht sagen, es würde nichts getan! Ich habe manchmal den Eindruck gehabt, daß diese Diskussion heute von den zwei oder drei Oppositionsparteien nur dazu benützt werden sollte, um aufzuzeigen: Österreich hat Schwierigkeiten, die Wirtschaft hat Schwierigkeiten, wir verlieren Arbeitsplätze — und diese Regierung tut nichts. Durch diese Beispiele, die ich heute hier darlegte, konnte eindeutig widerlegt werden, daß diese Absicht der Oppositionsparteien auch nur in irgendeiner Weise gerechtfertigt wäre. Ich glaube, das muß doch auch gesagt werden. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ. — Abg. Dr. Haider: Pepi, schrei nicht so!)*

Dabei bin ich, Kollege Haigermoser und auch Kollege Haider, der Meinung, es wäre töricht — und das macht weder jemand von der Österreichischen Volkspartei noch jemand von der Sozialdemokratischen Partei —, zu leugnen, daß die österreichische Wirtschaft in den vergangenen Jahren bessere Wirtschaftsdaten und ein höheres reales Wachstum verzeichnen konnte.

Nur, meine sehr verehrten Damen und Herren, wäre es genauso töricht, zu meinen, daß wir uns völlig von der europäischen und internationalen Entwicklung abkoppeln könnten. Unsere Wirtschaft ist gerade mit unserem Nachbarland, der Bundesrepublik Deutschland, sehr, sehr eng verbunden. Und wenn dort die letzten Prognosen zeigen, daß nicht einmal ein Nullwachstum, sondern tatsächlich eine Rezession, ein Rückgang des Gesamtpotentials um vielleicht ein halbes oder gar ein Prozent zu erwarten sein wird, und wenn wir in einem derartig hohen Ausmaß mit der Wirtschaft in der Bundesrepublik Deutschland durch Export- und Importbedingungen, durch verschiedenste andere Querverbindungen ver-

Dr. Höchtl

bunden sind, dann können wir doch nicht sagen, alles wäre tatsächlich in Österreich lösbar und wir könnten uns von dieser internationalen Entwicklung abkoppeln.

Was wir tun müssen, ist, daß wir neben den allgemeinen Rahmenbedingungen zusätzliche Maßnahmen setzen, und das haben wir gerade in den letzten Wochen und Monaten beschlossen. Und wir werden auch – und darauf ist auch in dieser Debatte eingegangen worden – keine Zeit verlieren, um gerade jene steuerpolitischen Akzente zu setzen, die wir in einer derart nachlassenden Konsumphase benötigen.

Kollege Ditz hat erst vor wenigen Tagen erwähnt – ebenso Finanzminister Lacina –, daß wir uns bemühen werden, bis Mitte dieses Jahres die Grundpfeiler dieser kommenden Steuerreform auszuarbeiten und in die Begutachtung zu bringen. Ein ganz wesentliches Moment in der Wirtschaft ist nämlich die Berechenbarkeit, die Vorhersehbarkeit. Und deswegen, glaube ich, ist es so notwendig, gerade in diesen Monaten solche Eckdaten festzusetzen. Und ich glaube – und ich hoffe hier auch auf die Zustimmung der Oppositionsparteien –, daß, wenn die Konsumnachfrage erhöht werden soll, eine entsprechende Steuer senkung, eine Entlastung für die Konsumenten, für die Arbeitnehmer und für die Betriebe notwendig ist. Denn dann kann wieder der Konsum initiiert und eine Nachfrageerhöhung bewirkt werden. Nur durch eine Nachfrageerhöhung ist die Chance gegeben, vorhandene Produktionen zumindest aufrechtzuerhalten oder sogar zusätzliche Produktionen zu ermöglichen. Und nur durch diese Produktionen, durch Betriebe, die arbeiten können, durch Betriebe, die produzieren können, nicht für die Halde, sondern für den Konsum, ist es auch möglich, die entsprechenden Arbeitsplätze zu sichern.

Diese Zusammenhänge können wir nicht leugnen, und die Bundesregierung hat die Absicht – und sie wird diese auch verwirklichen –, bei dieser zweiten Etappe der Steuerreform eine markante Entlastung herbeizuführen. Ich glaube, das stellt eine positive Antwort auf eine zugegebenermaßen schwieriger gewordene wirtschaftliche Situation dar, und es wäre schädlich, nicht darauf hingewiesen zu haben. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)*

Nächster Punkt: Es hat mich sehr verwundert, Herr Kollege Schreiner, und eine derartige Debatte soll ja eine Diskussion darstellen, daß Sie hier herausgingen und sagten, es würden in Österreich keinerlei Überlegungen angestellt, wie man Modelle der Mitarbeiterbeteiligung realisieren könnte. Herr Mag. Schreiner, ich kann Ihnen das darlegen. Wir versuchen – und das nicht nur, weil wir seitens des ÖAAB bereits seit langem etwas in dieser Richtung präsentiert haben, sondern

wir versuchen das insgesamt auch von der Gesamtpartei, der Österreichischen Volkspartei *(Abg. Dr. Haider: Sehr geheim muß das sein!)* –, gerade im Hinblick auf eine Eigenkapitalbildung seitens der Arbeitnehmer diese Mitarbeiterbeteiligung zu verwirklichen *(Abg. Haigermoser: Wann?)*, und zwar mit der zweiten Etappe der Steuerreform, Herr Haigermoser. Die zweite Etappe kommt nicht irgendwann, sondern mit 1. Jänner 1994. Und wenn Sie es auch nicht haben wollen, wir stehen dazu, wir machen das, und diese Mitarbeiterbeteiligung wird mit einem ersten Anreiz versehen sein, denn ich glaube, es ist sicherlich möglich, daß auch Österreich vom bisherigen Status eines quasi Entwicklungslandes, was die Mitarbeiterbeteiligung anlangt, weggelinkt kommt.

Gehen wir auf dieses Argument von Mag. Schreiner nur ein. – Wir haben derzeit in Österreich knapp 30 000 bis 40 000 Arbeitnehmer, die wirklich an ihren Betrieben auch beteiligt sind. Das ist knapp über ein Prozent der gesamten Arbeitnehmerschaft in Österreich. Es gibt andere, westeuropäische Länder, die bereits einen wesentlich höheren Grad erreicht haben. Frankreich hat 18 Prozent, manche andere Staaten liegen zwischen 6 und 8 Prozent, die Bundesrepublik Deutschland zum Beispiel bei 6 Prozent. Andererseits gibt es in Österreich ein hohes Ausmaß an Geldkapital aus Sparbüchern allein mit rund 1 350 Milliarden Schilling.

Untersuchungen unsererseits haben gezeigt, daß der österreichische Arbeitnehmer zu einem gar nicht so geringen Prozentsatz bereit wäre – wenn entsprechende Anreize vorhanden sind –, sich an seinem Unternehmen, wo er seinen Arbeitsplatz hat, oder in Form von Beteiligungsgeellschaften zu beteiligen.

Diese kommende Etappe der Steuerreform sollte jedenfalls den Anreiz einer Mitarbeiterbeteiligung verwirklichen, wobei die bisherige Groteske wegfallen müßte, daß jemand, der als Arbeitnehmer, wie es üblich ist, eine begünstigte Form der Beteiligung an seinem Betrieb offeriert bekommt, für diesen begünstigten Betrag lohnsteuerpflichtig wird.

Ein Beispiel: Ein Arbeitnehmer möchte sich mit 50 000 S an seinem Betrieb beteiligen und bekommt eine 20prozentige Begünstigung seitens des Unternehmens offeriert. Er müßte für diese 20 Prozent, also für diese 10 000 S, nach der derzeitigen Rechtslage Lohnsteuer zahlen. Ein Lohnsteuerfreibetrag wäre eine Möglichkeit eines Anreizes und würde den Mitarbeitern die Chance geben, sich an Unternehmungen zu beteiligen, womit auch die Eigenkapitalquote österreichischer Unternehmungen erhöht werden könnte.

Dr. Höchtl

Das ist ein gemeinsames Ziel, das ist eine gemeinsame Absicht. Wir wollen jedenfalls in Österreich eine Entwicklung in Richtung Mitarbeiterbeteiligung einleiten, ist dies doch mehr als notwendig! (*Beifall bei der ÖVP.*)

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich möchte, da ich in diese Diskussion eingehen und nicht zusätzlich etliche andere Punkte ausbreiten wollte, noch einen Aspekt erwähnen. Ich habe auch die Argumentation der Grünen nicht verstanden. Ich habe noch sehr gut etliche Aussagen, schriftliche Beiträge — Bücher sind sogar geschrieben worden — in Erinnerung, in denen die Grünen nicht nur ein österreichweites, sondern ein weltweites Nullwachstum gefordert haben. Die meisten können sich wahrscheinlich noch erinnern. (*Abg. Wabl: Richtig!*) Herr Wabl! Auch Sie waren wahrscheinlich einmal dabei. (*Abg. Wabl: Ich bin noch immer dabei!*)

Jetzt haben wir dieses Nullwachstum — leider muß ich sagen —, und jetzt beantragen Sie eine Sondersitzung, damit wir uns über dieses Nullwachstum unterhalten. Also sehr logisch ist das nicht! Ich war jedenfalls immer gegen dieses Nullwachstum, weil es die Ergebnisse bringt, die wir nun alle beklagen (*Abg. Dr. Helene Partik-Pablé: Aber doch nicht zwangsweise!*), entstehen doch furchtbare Verluste an Arbeitsplätzen, furchtbare Verluste für Betriebe, und die Volkswirtschaft wird geschädigt. (*Abg. Wabl: Das ist eine falsche Argumentation!*)

Herr Kollege Wabl! Wenn jemand überhaupt keine Berechtigung hat, über Wirtschaftspolitik in dieser Situation etwas zu sagen, dann sind es die Grünen, denn das, was sie bisher gepredigt haben, ist gerade etwas, was wir alle in dieser Situation wirklich nicht brauchen. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Ich komme zum Schluß, meine sehr verehrten Damen und Herren. Wir wissen, daß einige spektakuläre Firmenzusammenbrüche zweifellos eine gewisse Stimmung erzeugt haben, die wir bald korrigieren müssen. Der Herr Wirtschaftsminister hat vor wenigen Tagen darauf hingewiesen, daß die überwältigende Mehrheit der großen Anzahl der österreichischen Betriebe Gott sei Dank in enger Kooperation zwischen Arbeitnehmern und Arbeitgebern äußerst positive Beiträge für den Wohlstand und für das Florieren der Volkswirtschaft leistet und geleistet hat.

Wirtschaftspsychologisch gesehen wäre es das Schlechteste, würden wir einige spektakuläre Fälle hernehmen und dieses Krankjammern, das manchmal von gewissen Kreisen der Opposition versucht wird, fortsetzen. Wir müssen die Situation realistisch sehen. Wir dürfen nichts gesundbeten, aber wir müssen jenen Mut und jene Tatkraft haben, daß wir sagen, zusätzliche Maßnah-

men, die in dieser Situation notwendig sind, sind gemeinsam zu treffen, dann haben wir auch die Chance, aus dieser schwierigen Situation wieder herauszukommen.

Diese österreichische Kraftanstrengung, diese Bündelung österreichischer Kräfte — Regierung, Parteien und Sozialpartner — ist notwendig, damit die österreichische Wirtschaft wieder reale Wachstumsraten erreicht und damit wertvolles volkswirtschaftliches Kapital, aber auch viele hunderttausend Arbeitsplätze erhalten bleiben und neue Arbeitsplätze, die schaffbar sind, tatsächlich geschaffen werden können.

Ergebnis, wenn wir eine derartige Sondersitzung machen, muß sein: Mut, Optimismus, Hoffnung! Nur dadurch können wir Krisen überwinden: Wenn dieses das gemeinsame Band und das Ergebnis der heutigen Sitzung ist, dann hat diese Sitzung etwas Positives gebracht. (*Beifall bei der ÖVP.*) 17.46

Präsidentin Dr. Heide Schmidt: Zu einer tatsächlichen Berichtigung hat sich Herr Abgeordneter Wabl gemeldet. — Bitte.

17.46

Abgeordneter Wabl (Grüne): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Höchtl! Sie haben hier gesagt, die Grünen hätten vor Jahren verlangt, daß es ein Nullwachstum geben soll. Ich weiß nicht, vielleicht waren Sie bei irgendwelchen grünen Marsmännchen dabei, jedenfalls haben Sie irgend etwas falsch verstanden. (*Abg. Dr. Höchtl: Ich werde Ihnen das beweisen!* — *Abg. Dr. Schwimmer: Ich werde in Zukunft zu Ihnen „Marsmännchen“ sagen!*)

Die Grünen haben verlangt — ich stelle richtig — Nullwachstum von Positionsgütern, die unseren Lebensraum ständig einengen, Rückgang der Entwicklung und Zurücknahme der Produktion bei zerstörerischer Produktion und Wachstum bei Kreativität und Gehirnschmalz. Aber das brauche ich Ihnen nicht zu sagen, Herr Abgeordneter Höchtl, das ist offensichtlich bei Ihnen nicht mehr durchzusetzen. (*Abg. Dr. Schwimmer: Das müssen Sie verlangen! Das haben Sie nicht!*)

Herr Abgeordneter Höchtl! Sie sollten etwas differenzieren und keine falschen Behauptungen in den Raum stellen! (*Abg. Dr. Schwimmer: Das war ein tatsächliches Geschwafel!* — *Zwischenruf bei der ÖVP: Wo ist denn der Applaus?*) 17.47

Präsidentin Dr. Heide Schmidt: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Haigermoser. Ich erteile es ihm. (*Abg. Wabl, zu Abg. Dr. Höchtl: So viel Blödsinn habe ich von da unten noch nicht gehört!*)

Haigermoser

17.47

Abgeordneter **Haigermoser** (FPÖ): Hohes Haus! Meine Damen! Meine Herren! 18 Redner heute in dieser Sondersitzung, darunter vier Unternehmer, jetzt der vierte. Ich glaube, es ist sehr interessant, wenn man sich diese Debatte angehört hat, die Ausgangsposition der einzelnen Debattenredner zu beleuchten. Am lautesten haben sich zu Wirtschaftsfragen die Nichtwirtschaftstreibenden gemeldet. Das soll noch kein Werturteil sein, aber ich mußte leider Gottes aus vielen dieser Reden heraushören, daß diese sehr praxisferne sind.

Herr Kollege Höcht! Mit Jubelreden allein werden Sie kein Problem lösen. Jubelreden allein sind in keinster Weise Ansätze, die Situation zu verbessern.

Herr Kollege Höcht! Die Bundeswirtschaftskammer hat in vielen Aussendungen und in vielen Berechnungen Entlastungsoffensiven eingemahnt — ich meine, in weiten Bereichen berechtigt —, hinterfragt, ausgerechnet. Internationale Tabellen wurden herangezogen. Ich frage Sie, wenn Sie schon sagen, Rot und Schwarz müssen sich einigen: Wann werden Sie sich einig, was die Lohnnebenkosten anbelangt? Sie sagen, die Berechnungen der Bundeswirtschaftskammer mit in etwa 103 Prozent seien nicht richtig. Sie sind der Meinung, das seien in etwa 80 Prozent. Daher sage ich Ihnen: Sie müssen sich zuerst einmal in der ÖVP einig werden, und dann können Sie seriös Wirtschaftspolitik betreiben. — Das zum einen, Herr Kollege Höcht!

Und es geht auch um den wichtigen Bereich des Tourismus, welcher ja in der letzten Zeit dazu beigetragen hat, daß in Österreich viele Schwierigkeiten abgewendet werden konnten — was den Zahlungsausgleich anbelangt, was die Arbeitsplatzsituation anbelangt und so weiter und so weiter. Auch diese Dinge bringen Sie jetzt in der Diskussion auf die Streitebene. „Streit um die Tourismuslobby: Braucht die Kammer Konkurrenz?“, lesen wir in den „Salzburger Nachrichten“ vom 31. März 1993.

Sie bringen also auch diesen wichtigen Wirtschaftsbereich wieder einmal in die politische Ziehung, sind sich nicht einig, meinen, die Betriebe verunsichern zu müssen. Und uns werfen Sie interessanterweise vor — in der heutigen Debatte von den Regierungssprechern mehrfach angezogen —, daß wir die Panikmacher seien, daß wir dafür verantwortlich seien, daß es Schwierigkeiten in der Wirtschaft gibt. Sie sagen also quasi, man dürfe diese Dinge nicht aussprechen. Ich sage Ihnen, Herr Kollege Höcht!, Gesundbeten ist beileibe kein Rezept, um anstehende Schwierigkeiten zu beseitigen. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Meine Damen und Herren! Wir als Opposition sind eben besorgt. Wir haben uns Sorgen gemacht und machen uns Sorgen um die wirtschaftliche Entwicklung.

Wenn der Herr Vizekanzler heute quasi gemeint hat, es sei sowieso alles in Ordnung und es gehe darum, weiterzuarbeiten wie bisher, dann muß ich Sie fragen, wie es zum Beispiel mit dem Wegfall des Investitionsfreibetrages für Mietrecht ist, den Sie in der vergangenen Woche gemeinsam beschlossen haben — eine schwere Belastung des Handels! Der Herr Netzig hat verkündet: Das ist überhaupt die größte Gaunerei, was da passiert ist.

Das heißt also, meine Damen und Herren, daß die linke Hand wieder einmal nicht weiß, was die rechte getan hat. Und da stellt sich schon die Frage, ob Sie sich innerhalb der Österreichischen Volkspartei überhaupt einig sind, von den Koalitionsparteien rede ich gar nicht.

Wir wissen zwar, meine Damen und Herren, und da gebe ich Ihnen recht, daß natürlich auch internationale Einflüsse für einen Konjunkturerbruch oder für einen -aufschwung maßgebend sind, aber daß Sie die österreichischen Probleme leugnen, so nach dem Motto: Der Regierungswahlrausch wird auch hier auf die heiße Ofenplatte gelegt!, das ist schon etwas bedauerlich; bedauerlich auch deswegen, weil — und das sei in Richtung des Herrn Präsidenten Verzetnitsch gesagt — maßgebliche Vertreter des Gewerkschaftsbundes heute die Einführung der 35-Stunden-Woche fordern, obwohl wir wissen, daß diese 35-Stunden-Woche kein einziges wirtschaftspolitisches Problem löst, im Gegenteil, diese sogar noch verschärft werden. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Meine Damen und Herren! Daher ist es schon richtig, wenn wir sagen: Es ist höchste Zeit, daß Mut gemacht wird! Das ist schon richtig, aber mit derartigen Äußerungen machen Sie die Gewerbetreibenden, die Wirtschaftstreibenden und auch die Arbeitnehmer mutlos, meine Damen und Herren — nachvollziehbar auch in den Aussagen des Herrn Staatssekretärs Ditz, der sich heute hier wortreich dargestellt hat. Er hat gesagt: 1994 werden wir die Geschichte erledigen.

Was hat dieser Herr Ditz denn am 22. August 1992 versprochen? — Wörtlich: „Ditz kündigt weiters für den Herbst“ — 1992 — „eine dynamische Neuausrichtung von Wirtschafts-, Finanz- und Arbeitsmarktpolitik an. Durch aktive Exportpolitik, Wettbewerbsstärkung und innovative Regionalpolitik sollten der Strukturwandel beschleunigt und 200 000 Posten geschaffen werden.“ — Ende des Ditz-Zitates vom August 1992.

Für Herbst hat er das angekündigt. Heute hat er ähnliches wieder angekündigt, meine Damen

Haigermoser

und Herren, aber die Menschen glauben Ihnen diese Ankündigungspolitik nicht mehr, Herr Präsident Maderthaner.

Ich als Gewerbetreibender gestehe Ihnen zu, daß Sie auch das Beste wollen, ich gestehe Ihnen zu, daß Sie nichts Böses im Stammbuch schreiben, aber ich muß Ihnen auch ins Stammbuch schreiben, daß Sie offensichtlich zuwenig Kraft haben, sich in dieser Bundesregierung durchzusetzen, meine Damen und Herren. Das ist ein Faktum, denn sonst wäre es doch nicht heute zu dieser Drohgebärde des Kollegen Nürnberger gekommen.

Ich habe ganz genau aufgepaßt, bei den Drohgebärden des Herrn Nürnberger sind Sie etwas zusammengezuckt. Und wer solche Drohungen aus diesem Bereich hören muß, dem wird klar, daß Sie schon wieder im Begriff sind, den Krebsgang zu wählen, und nicht bereit sind, sich durchzusetzen, denn offensichtlich — und das ist auch nachvollziehbar — haben Sie längst die Verbindung zur so oft zitierten Basis verloren, meine Damen und Herren. Die linke Reichshälfte ist jetzt sowieso damit beschäftigt, sich ihre neue Ideologie zu suchen.

Und wenn Nowotny in Richtung des Parteiobmannes der Freiheitlichen gemeint hat: Ich bezahle Ihnen die letzten 50 S für einen Volkshochschulkurs!, dann ist das jene Arroganz, die dazu geführt hat, daß in diesem Lande Tausende Arbeitsplätze verlorengehen. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Ich darf Ihnen, meine Damen und Herren, wenn es schon ein bisschen um Ideologie geht, aus der „Frankfurter Allgemeinen“ vom 6. April 1992 zitieren. Unter dem Übertitel „Linke Ehrenhändel“ dürfen wir hier lesen:

„Als Linker ist man stolz auf seine Theorie und taub gegen die Zumutungen der Wirklichkeit. Selbstkritik ist allenfalls im engen Kreis der Genossen zulässig, angesichts des Klassenfeindes trägt man den Kopf dagegen hoch.“

Dieses Zitat paßt eigentlich auf die Äußerungen und auf die Rede des Herrn Kollegen Nowotny, der hinter dem Pult sich immer als „Oberlehrer vom Dienst“ darstellt, meine Damen und Herren. Ich glaube, es wäre der Sozialdemokratie besser angestanden, auch dem Arbeitsplatzhalter Nummer 1 in Österreich, den Klein- und Mittelbetrieben, jenen Stellenwert zu geben, der ihm gebührt. *(Beifall bei der FPÖ.)* Und da haben Sie versagt, Herr Kollege Maderthaner, das muß ich Ihnen vorwerfen!

Ich hatte diese Woche am Dienstag Gelegenheit — und das läßt sich ja jeden Tag bei den Gesprächen mit den Gewerbetreibenden beweisen —, Betriebsbesuche im Waldviertel zu machen. Es geht darum, die Probleme zu bewältigen. Da wird

vom Verkehrsminister verhindert, daß ein erfolgreicher Fertigteilhausbetrieb seine Produkte auch transportieren darf. Das wird verhindert — trotz massiver Interventionen! Ich frage Sie: Ist das die Innovation? Ist das die Arbeit, die wir positiv darstellen?

Es wird zum Beispiel auch verhindert, daß sich neue Betriebe ansiedeln — mit schikanösen Behördengängen. Während Ihrer Regierungszeit passieren diese Dinge.

Oder: Ein Textilbetrieb wird gewerbebehördlich schikaniert.

Die Nachteile beim passiven Veredelungsverkehr haben wir schon gehört. Und wenn Verzetnitsch gemeint hat: Das Problem werden wir in der EG lösen!, dann hat er offensichtlich vergessen, daß es einen EWR-Vertrag gibt beziehungsweise Verhandlungsergebnisse hätte geben müssen. Ich frage Sie, Herr Präsident Maderthaner, Herr Wirtschaftsminister Schüssel: Warum haben Sie diese Dinge bei diesem Vertrag nicht ausverhandelt? Warum hat es Polen zum Beispiel erreicht, dort bessergestellt zu werden als Österreich? Ich sage Ihnen daher, daß der EWR, den Sie als Ihr Kind betrachten, Herr Dr. Schüssel, eine Fehlgeburt gewesen ist. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Sie sind dafür verantwortlich, daß Tausende Arbeitsplätze in der Textilindustrie in diesem Lande wackeln, und das sind Hochtechnologiearbeitsplätze und keine verlängerten Werkbänke, wenn man es positiv betrachtet. — Herr Präsident Maderthaner, Sie sind der Hauptansprechpartner.

Herr Kollege Höcht! Wenn Sie jetzt plakattieren: So einfach ist unsere Lohnverrechnung!, und richtigerweise sagen, daß die Lohnverrechnung in Österreich viel zu kompliziert ist, und einfordern, daß vieles entbürokratisiert wird, dann sind Sie bei uns gut aufgehoben. Sie sind auch bei uns gut aufgehoben, wenn Sie behaupten, wie Ihr schwarzer Kammerdirektor in Salzburg: kafkaeske Bürokratie auf gesundes Maß zurückschrauben! Da sind Sie bei uns auch gut aufgehoben, wenn Sie einen Verbündeten suchen. *(Abg. Ing. Maderthaner: Warum haben Sie das nicht gemacht, als Sie in der Regierung waren?)*

Herr Kollege Maderthaner! Auf diesen Zwischenruf habe ich gewartet. Ich beantworte diese Ihre Frage. Es gibt einen Entschließungsantrag vom 13. März 1991 der Abgeordneten Böhacker und Kollegen betreffend die Vereinfachung der Überprüfung der Lohnverrechnung. Sie haben selbst dazu beigetragen, daß dieser Entschließungsantrag schubladisiert, nicht behandelt wird. Das heißt also, Sie sind wieder einmal auf frischer Tat ertappt worden, meine Damen und Herren von der sozialistischen Koalitionsregierung!

Haigermoser

Und wenn Sie uns schon nicht glauben, dann darf ich Ihnen zum Abschluß noch kurz den Kolumnisten Kurt Vorhofer von der „Kleinen Zeitung“ zitieren – Überschrift: „Erwachen“: „Eingelullt von der Regierung und deren willfährigen Experten kommt für viele Österreicher jetzt das große Erwachen. Firmenpleiten und Kündigungswellen lassen sich auch mit Propagandatricks nicht beschönigen. Auch sind die Aussichten düster.“ – Ende des Zitats.

Das sind nicht freiheitliche Propagandasprüche, sondern das sind Medienmeinungen ernstzunehmender Journalisten in Österreich. Das heißt also: Mit Ihren Schönwetterreden, die Sie heute von diesem Pult aus an die Österreicher gehalten haben, haben Sie kein einziges Problem gelöst!

Und wenn Sie von uns eingefordert haben, daß wir als Opposition entsprechende Programme vorlegen sollten, dann darf ich Ihnen auch noch ein Beispiel für positive Arbeit geben, Herr Kollege Maderthaner. Kollegin Rabl-Stadler fordert ein modernes Kartellgesetz, weil dieses natürlich wichtig ist für die wirtschaftliche weitere Entwicklung, für den Erhalt der mittelständischen Wirtschaft.

Wo sind denn die Ansätze von Ihrer Seite aus, ein derartiges Kartellgesetz ins Haus zu bringen? Außer Sprechblasen haben wir bis dato nichts gehört. Sie haben es verhindert; wegen Ihrer Banken, wegen Ihrer Genossenschaften, wegen der Multis, die großen Einfluß in Ihren Reihen haben. Wir haben mit 25. März eine derartige Kartellgesetznovelle der Abgeordneten Dr. Gugerbauer, Dr. Ofner eingebracht. Sie beinhaltet all diese Dinge, die wir seit langem diskutieren. Das heißt also, wir haben jetzt auch schon die Regierungsarbeit für Sie übernommen, meine Damen und Herren! (*Ironische Heiterkeit bei der ÖVP.*)

Ich bin daher neugierig, Herr Kollege Maderthaner, wie Sie sich dann bei der Behandlung dieser Kartellgesetznovelle verhalten, ob Sie bereit sind, den Offenbarungseid in diesem Hause zu leisten, oder ob Sie weiter nur bunte Plakate an die Wand hängen – finanziert mit Zwangskammermitgliedsbeiträgen, wohlgemerkt –, Propaganda für sich selbst machen und darüber hinaus auch noch am Morgen Weihnachtskarten mit frommen Wünschen, die Sie am Abend dann wegschmeißen, schreiben. (*Beifall bei der FPÖ.*)

18.01

Präsidentin Dr. Heide **Schmidt**: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Heindl. Ich erteile es ihm.

18.01

Abgeordneter Dr. **Heindl** (SPÖ): Frau Präsidentin! Meine Herren Bundesminister! Lieber Kollege Haigermoser! Das glaubst du wohl selber

nicht, bitte, daß das ernstgemeint sein kann, daß ihr mit der von – ich muß sagen, erfreulicherweise – Gugerbauer eingebrachten Anregung zur Kartellgesetznovelle Regierungsarbeit übernimmt. Ich glaube, da kennst du nicht den ganzen Umfang und die ganze Problematik der Kartellgesetznovelle. Aber ich begrüße solche Anregungen, denn ohne Zweifel ist das Kartellgesetz eine wahnsinnig wichtige Materie, und je mehr wir uns auf breiter Ebene im Detail einigen, umso erfreulicher ist es für alle Beteiligten. – Das einmal zu dieser Äußerung.

Darf ich vorweg noch ein paar Sachen sagen. Du sprichst von Panikmache, die wir unterstellen. Ich möchte es so sagen: Es besteht die große Gefahr, wenn man so schwarzweißmalt, wie es von manchen Oppositionsrednern gemacht wird, daß tatsächlich Panikbewußtsein erzeugt wird. Ebenso schlecht wäre es – da teile ich deine Meinung –, wenn wir gesundbeten würden. Natürlich gibt es auch Probleme. Das steht auch außer Diskussion.

Ich glaube daher, daß die heutige Sondersitzung etwas auf jeden Fall bieten sollte, auch wenn in der einen oder anderen Frage überzeichnet wird: daß man tatsächlich über die Situation, in der sich nicht nur die österreichische Wirtschaft, sondern auch die Wirtschaften, die Volkswirtschaften unserer Partnerländer befinden, reden soll. Aber eines sollte man bei aller unterschiedlichen Auffassung doch klarstellen, meine Damen und Herren: Es kann in Österreich, wenn man seriöserweise die Dinge betrachtet – so peinlich die paar Insolvenzen sind; ich komme dann noch darauf zu sprechen –, weder von einer Depression noch von einer Krise geredet werden. Wir haben eine Konjunkturverflachung – überhaupt keine Diskussion! –, es gibt in manchen Bereichen Probleme – keine Diskussion! –, aber von Krise, meine Damen und Herren, zu reden, davon würde ich warnen, denn damit würden wir erst etwas machen, was schlecht wäre: ein Bewußtsein erzeugen, daß es unter Umständen zu depressiven oder krisenartigen Entwicklungen kommt. Und das, glaube ich, wäre dann das größere Problem.

Österreich steht nämlich trotz der Konjunkturverflachungen in für unseren Export wichtigen Ländern, trotz der Wettbewerbsverzerrung durch die neuen Demokratien im Osten noch immer respektabel da. Wir sollten uns daher, wenn wir eine Analyse machen, zunächst an Fakten halten. Und da gibt es Beispiele sonder Zahl. Ich glaube, wir sollten das mit Stolz sagen, und es fällt auch keinem Oppositionspolitiker irgendeine Perle aus der Krone, wenn er zugibt, daß die Ergebnisse aller Wirtschaftsstudien eigentlich zeigen, daß unsere Wirtschaft sehr gut dasteht im internationalen Vergleich. Zum Beweis dafür werde ich einige Dinge anführen.

Dr. Heindl

Erst in jüngster Zeit ist eine Liste der weltweit leistungsfähigsten Länder veröffentlicht worden, wobei die Kriterien Lohnkosten, Produktivität, Qualität der Arbeitskräfte und Manager herangezogen wurden. Das sieht so aus, meine Damen und Herren: Japan Nummer eins, Schweiz Nummer zwei, Österreich Nummer drei. Warum sagen wir das nicht? Unsere Bevölkerung braucht doch das Bewußtsein, daß wir gut dastehen, auch wenn da oder dort etwas passiert. Das sind Fakten, die nicht ich erfinde, die kein österreichisches Institut erfindet, sondern das ist von internationalen Instituten erhoben worden.

Österreich ist laut einer jüngsten Weltbankstatistik der siebentreichste Industriestaat der Welt. Vor uns liegen lediglich die Schweiz, Japan, Schweden, Deutschland, die USA und Frankreich. Alle führenden internationalen Wirtschaftszeitungen bescheinigen unserer Wirtschaft Spitzenformat.

1992 — jawohl — begann, vor allem Mitte des Jahres, nicht nur in Deutschland, nicht nur in anderen EG-Ländern, eine Verflachung, aber Faktum ist, daß wir noch 1991 — und diese zwei Jahre sollte man bei einem Vergleich mit der Wirtschaft 1993 doch heranziehen — mit einem Wirtschaftswachstum von 3 Prozent deutlich über dem OECD-Durchschnitt gelegen waren. Unser Bruttoinlandsprodukt stieg um 116 Milliarden oder 6,5 Prozent, der Export wuchs nominell um 9 Prozent, die Investitionen stiegen real sogar um 4,9 Prozent. Ergebnis: Wir hatten in dieser Zeit mit 3 Millionen Beschäftigten die höchste Zahl in der Geschichte der beiden Republiken.

Das sind Fakten, meine Damen und Herren, über die man nicht diskutieren muß. Man sollte sie aber bei einer Debatte über ein so wichtiges Thema: Wo steht unsere Volkswirtschaft heute? doch anführen dürfen. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Zu den Arbeitsplätzen. Kollege Haigermoser ist nicht herinnen, aber ich würde ihn bitten, sich ein bißchen zu informieren, ehe er sagt, es geschehe nichts für Klein- und Mittelbetriebe, es habe sich da nichts bewegt. Ich habe hier eine Statistik; ich werde sie ihm dann borgen. Meine Damen und Herren! In einem Jahrzehnt haben sich allein im Bereich Gewerbe und Handwerk 21,4 Prozent mehr Betriebe etabliert, im Handel 7 Prozent, im Fremdenverkehr 7 Prozent. Das war mit einer der Ursachen dieser erfreulichen Arbeitsplatzvermehrung.

Und wo gab es diese Neugründungen? Sie erfolgten in Wirtschaftssparten wie technischen Büros, Ingenieurbüros, Unternehmensberatung, Datenverarbeitung, Immobilien- und Vermögensstreuhänder, Bereiche also, wo Know-how notwendig ist. Ich glaube, daß in diesen Bereichen hohe Wertschöpfungen möglich sind, das ist ge-

nau das, was wir wollen. Wir wollen ja weg von Niedriglohnbereichen in Höherlohnbereiche. Meine Damen und Herren! Diese Unternehmen würden doch nicht gegründet, wenn schlechte Voraussetzungen wären. Es ist eine alte Tatsache, daß dann jemand ein Unternehmen gründet, wenn er a) Optimismus hat und b) gute Voraussetzungen vorfindet. Auch das, glaube ich, kann man bei so einer Diskussion doch sagen, weil es ganz einfach den Realitäten entspricht.

Das monatliche Pro-Kopf-Einkommen erhöhte sich in der von mir zuvor zitierten Zeit um brutto 6,5 Prozent auf 23 430 S. Auch ein Ergebnis dieser Entwicklung.

Österreich zählt in Europa, auf das Bruttoinlandsprodukt bezogen, zum drittstärksten Sparerland. Sparen kann man bekanntlich nur dann, wenn man vorher etwas verdient hat.

Und ebenso gehört hierher die Erwähnung, daß wir bei Betrachtung unserer Wettbewerbsfähigkeit, der Wettbewerbsfähigkeit unserer Wirtschaft, den respektablen sechsten Platz einnehmen.

Und ich habe zuvor schon erwähnt: Die Kreditfähigkeit, die Kreditwürdigkeit Österreichs — ebenfalls durch internationale Aussagen belegt — zeigt, daß wir auf dem siebenten Platz liegen.

Meine Damen und Herren! Das sind Realitäten, die wir bei Betrachtung und Analysen der jetzigen Situation voranstellen müssen. Dann können wir hoffentlich auch gemeinsam die entsprechenden Konsequenzen beraten und diskutieren. Ich weiß schon, man wird sagen: Schnee von gestern! Was ist 1992? Was ist 1991? Wir leben im März 1993! Heute schaut es viel schlechter aus! Was nützen uns die Zahlen aus der Vergangenheit? — Wenn wir die heute sicherlich schwierige Lage betrachten, dann sollten wir das nur im Lichte der von mir vorhin zitierten zwei Jahre tun — ich möchte gar keine längere Phase heranziehen —, und alle diese Daten zeigen, daß die internationale Reputation und Standfestigkeit der österreichischen Wirtschaft schlicht und einfach durch einige Pleiten nicht ins Wanken geraten werden, meine Damen und Herren.

Als Beweis hiefür noch eine ganz aktuelle Meldung von vorgestern. Österreich hat im Länder-Rating des angesehenen Institutional Investor, bei dem es um die Bonitätsbewertung der Länder durch internationale Banken geht, sogar einen Platz noch gutgemacht und liegt damit noch vor Ländern wie Großbritannien, Luxemburg und Kanada, um nur einige zu nennen. Natürlich sind Assmann, die Hallein-Pleite und die derzeitige Insolvenzentwicklung ernstzunehmende Probleme, und es ist in diesem Zusammenhang selbstverständlich und erfreulich, daß sich führende Ge-

Dr. Heindl

werkschafter bei uns Sorgen machen, und zwar nicht nur um die Arbeitsplätze, sondern auch um die Unternehmen. Aber bitte, meine Damen und Herren, diese Insolvenzen sind doch nicht der Angelpunkt der österreichischen Wirtschaft. Die breite Basis der mittelständischen Wirtschaft kann sich momentan nach wie vor gut behaupten, und sie wird auch die Wirtschaftsverflachung erfolgreich durchstehen.

Heute ist eine Graphik zu mir gelangt. Es ist dies eine Aussendung des Alpenländischen Kreditorenverbandes über die Insolvenzstatistik. Und sehen Sie, meine Damen und Herren, wenn wir uns schon mit Insolvenzen beschäftigen, sollten wir etwas ausführlicher in solche Statistiken hineinleuchten. Ich habe es zweimal gelesen, weil ich es zuerst nicht geglaubt habe, weil wir uns eben durch Großinsolvenzen blenden lassen. Aber der Alpenländische Kreditorenverband schreibt, daß im Berichtszeitraum die meisten Insolvenzverfahren, nämlich 135, im Gastgewerbe zu finden sind, an zweiter Stelle mit 115 Verfahren liegen das Bauhaupt- und das Baunebengewerbe, also gerade Bereiche, in denen wir eigentlich nach wie vor Konjunkturdaten sehen. Der Tourismusbereich und auch der Bereich des Bauhaupt- und des Baunebengewerbes haben nach wie vor Konjunktur, und gerade in diesen Bereichen gibt es die meisten Insolvenzfälle.

Also wir sollten uns auch hier nicht leichtfertig von einigen — ich betone es noch einmal — unangenehmen und kritisierbaren Insolvenzfällen blind machen lassen, da es hier insgesamt doch um eine strukturelle Entwicklung geht, die allerdings natürlich entsprechend zu beachten ist.

Nun zu Hallein und einigen anderen Insolvenzfällen oder in Schwierigkeiten geratenen Unternehmen. Meine Damen und Herren! Es ist ja allgemein bekannt: Natürlich hat die Stahlbranche weltweit Probleme und Überkapazitäten, natürlich hat die Papierbranche Strukturprobleme und Überkapazitäten, natürlich hat der Chemiebereich weltweit Probleme, aber bitte, das sind eben auch hereinstrahlende Entwicklungen, die nicht nur vom Staat zu registrieren sind, sie müssen auch von Unternehmen registriert werden. Tun wir doch nicht immer so, als ob der Staat Unternehmensentscheidungen und Managerentscheidungen vorwegnehmen kann. Der Staat muß Rahmenbedingungen und Voraussetzungen schaffen, aber er kann doch selber nie und nimmer Unternehmensführung machen. Das wäre doch ein völlig falscher Ansatz. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)*

Nochmals einige Sätze zu dem, wo ich befürchte, daß es kommen wird: zu dem Schnee-von-gestern-Argument. Das ist wahrscheinlich auch wieder typisch, auch wieder eine Frage der österreichischen Mentalität. Jetzt schwappt alles über uns

zusammen, weil uns momentan die Hallein- und die Assmann-Pleite um die Ohren wehen. Genau das, meine Damen und Herren, kann man, glaube ich, in der schwierigen Phase, in der wir uns befinden, natürlich nicht brauchen. Denn vieles in den nächsten Monaten — und davon bin ich zutiefst überzeugt — wird davon abhängen, wie die Opinion leader, wie die Verantwortlichen in der Wirtschaft, in der Politik und in den Medien in dieser Situation reagieren und wie dann die österreichische Bevölkerung und die österreichische Wirtschaft auf diese Stimmungslage reagieren. Das halte ich für sehr wesentlich.

Ich bin nämlich ebenso davon überzeugt: Es gibt keine Eigendynamik in der Wirtschaft, der die Wirtschaftstreibenden und Konsumenten hilflos ausgeliefert sind. Noch deutlicher: Wenn wir der Wirtschaftsverflachung geeignete Maßnahmen entgegensetzen, wenn wir nicht in panische Starre verfallen, sondern vielmehr weiter konsumieren, weiter investieren und ähnliche konjunkturzündende Maßnahmen setzen, dann wird sich die heimische Wirtschaft rasch wieder positiv entwickeln, so wie in den vergangenen Jahren, meine Damen und Herren. Davon bin ich zutiefst überzeugt.

Und hiezu einige Untermauerungen, meine Damen und Herren: Wenn wir im Zusammenhang mit der Neuinstallation des amerikanischen Präsidenten und seiner Administration eine Verbesserung der konjunkturellen Entwicklungen sehen, wenn wir in dieser Woche lesen, daß sich in der Schweiz und in Deutschland bei den Konjunkturdaten — hochgerechnet auf die nächsten Monate — bereits Lichtblicke zeigen, wenn wir in Rechnung stellen, daß in Deutschland, das ja unser wichtigster Handelspartner ist, durch die Verabschiedung des Solidarpaktes, der unter Dach und Fach gebracht wurde, sich wieder eine Grundstimmung breitmacht, die Optimismus verbreitet, wenn wir sehen, daß in Frankreich nun der Wahlkampf vorbei ist und eine Regierung installiert wird, wodurch sich ein monatelanges Nichtagieren in der Wirtschaftspolitik ändern wird (*Abg. Mag. Schreiner: Weil keine Sozialisten mehr regieren!*), dann sind das alles Entwicklungen von Rahmenbedingungen, die mich, meine Damen und Herren, dazu bringen, zu glauben, daß die Prognosen zwar im Augenblick richtig sind, aber auf die nächste Zeit — sprich: in den nächsten zwei, drei Jahren — sicherlich nicht so zutreffen werden.

Glauben Sie mir, meine Damen und Herren, die heimische Wirtschaft ist gesund, weitestgehend gesund! Es gibt Unternehmen in Österreich — ich bin ja auch selbst in einem Unternehmen tätig —, die können auf Daten hinweisen, wonach sie sogar heuer in schwierigen Phasen 10 und mehr Prozent Wachstum haben, die wissen heute

Dr. Heindl

schon, daß sie auch im Jahr 1994 10 und mehr Prozent Wirtschaftswachstum haben werden. Sind das bitte keine erfreulichen Daten? — Diese sollten wir immer hervorstreichen, um zu zeigen, daß bei einer vernünftigen Unternehmenspolitik, bei einer entsprechenden Wirtschaftspolitik, die ja in Österreich gegeben ist, auch entsprechende Ergebnisse zu erzielen sind.

Auf jeden Fall, meine Damen und Herren, möchte ich sagen, daß die Politik, die in den letzten Monaten von der österreichischen Regierung initiiert wurde — und wir im Parlament haben sie ja zum Teil schon beschlossen — richtig ist. Ich erwähne nur die Erhöhung des Ost-West-Fonds um 5 Milliarden, die Verbesserung der Exporte, die Soft-loan-Entwicklungen, die hier Platz greifen. Und hier herein gehört auch die Reise des Bundeskanzlers.

Herr Kollege Haider! Einige Sätze zu Ihrer Kritik. Ich habe das nicht ganz verstanden. Auf der einen Seite sagen Sie, Dr. Vranitzky sollte da sein. Gut. So eine Reise, das wissen Sie so gut wie ich, plant man ja nicht in acht Tagen, das ist sicher vor längerer Zeit vorbereitet worden. Er fährt ja nicht zum Sightseeing hin. Ich kann Ihnen sagen, ich kenne das Reiseprogramm, weil einer meiner Mitarbeiter auch mit ist. Ich kann nur sagen, das ist ein Mordsprogramm, das in sechs Tagen hinter sich zu bringen.

Warum ich es für so wichtig erachte: Es geht auch wieder um eine konsequente Regierungspolitik. Die Regierung hat beschlossen: eine Milliarde soft loan für China. Jawohl, China ist ein Markt. Jetzt kann man kritisieren — ich habe mir die Frage selbst oft gestellt —: Hätte man nicht schon vor vier, fünf Jahren damit anfangen sollen? Denken wir ein bißchen zurück, meine Damen und Herren. Hätten wir das 1989 nach der schrecklichen Entwicklung in Peking — denken Sie an die Ereignisse am Platz des Himmlischen Friedens — gemacht, hätte mit Recht das ganze Parlament aufgeheult und gesagt: In der Phase geht ihr nach China?! Also, man darf nicht so tun, als wäre damals schon das politische Umfeld so gewesen, daß wir hätten hingehen können.

Faktum ist: Die südostasiatische Szene — Südchina, Südostchina, bis Thailand herein, Hongkong, Singapur — ist ein Markt, da gibt es in manchen Bereichen ein Wirtschaftswachstum bis zu 30 Prozent. Aber so einfach, Herr Kollege Haider, ist es auch wieder nicht, sich etwa in Hongkong — ich kenne das Beispiel genau; da haben sich mehrere bemüht — bei einem Autobahnprojekt anzustellen. Das ist sehr schwierig. Was unsere Wirtschaft braucht, ist zunächst eine Etablierung in diesem Bereich. Das ist eine Phase einer Entwicklung, die zur Internationalisierung gehört, und ich glaube, es ist nicht zuviel verlangt, auch von einem Oppositionsführer zu erwarten,

daß er so eine Reise des österreichischen Regierungschefs, die ohne Zweifel einen historischen Schnittpunkt in der Entwicklung der letzten zehn Jahre darstellt, nicht kritisiert, sondern begrüßt. Das, glaube ich, kann man ruhig sagen. (*Beifall bei SPÖ und ÖVP.*)

Ich möchte noch ein paar Sätze zu den Äußerungen meines Kollegen Nürnberger sagen. Auch ich bin der Auffassung — obwohl ich sonst bei Subventionen ein Kritiker bin —, daß man in Problemregionen den § 39a oder den dahinterstehenden Geist anwenden soll, nämlich regional Stütze und Hilfe für Betriebe zu gewähren, die entweder in Not geraten sind oder die strukturell passen, das heißt, daß ein Absatzmarkt im Exportbereich gegeben ist. Vielleicht ist hier ein Ansatzpunkt gegeben, wenn man sich die Richtlinien des Strukturfonds in der EG anschaut. Ich könnte mir vorstellen, daß man das unter Umständen schon als Modell hereinbringen und schon heute quasi einen Vorgriff auf die spätere Nutzbarmachung dieser Mittel in Brüssel machen könnte, indem man das durchaus schon heute auch in Österreich anwendet.

Ich bekenne mich auch — ich sage das ganz offen, obwohl ich mit Minister Schüssel schon öfter darüber diskutiert habe — zu einer kurzfristigen Schutzklausellösung, weil man damit tatsächlich manchen Betrieben in manchen Bereichen bei uns, die durch den unlauteren Wettbewerb — man kann es ohne weiteres sagen —, der in den Reformstaaten gegeben ist, betroffen sind, helfen könnte.

Nur, meine Damen und Herren, auch hierzu ganz klar meine oder unsere Position: Als Land, das den Freihandel braucht, als exportorientiertes Land, dürfen wir langfristig oder auch nur mittelfristig mit Schutzklauselpolitik nicht fortsetzen. Das, glaube ich, gehört zu unserer Selbstverständlichkeit in der Außenhandelspolitik dazu.

Im übrigen bin ich fest davon überzeugt, meine Damen und Herren, daß — bei aller Kritik und bei allen Sorgen, die momentan in der Öffentlichkeit diskutiert werden —, wenn wir in der Art wie in der Vergangenheit unsere Politik fortsetzen, das nötige Vertrauen in der Bevölkerung, in der Wirtschaft Platz greifen wird und wir die Probleme, vor denen wir jetzt stehen, meistern werden. (*Beifall bei SPÖ und ÖVP.*) 18.20

Präsidentin Dr. Heide Schmidt: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Trattner. Ich erteile es ihm.

18.20

Abgeordneter Mag. Trattner (FPÖ): Hohes Haus! Sehr geehrte Minister! Herr Vizekanzler! Sehr geehrte Damen und Herren! Ich möchte auf einige Ausführungen des Herrn Staatssekretärs

Mag. Trattner

Ditz eingehen. Er hat unseren Parteiobmann kritisiert und gesagt, man könnte einen Steuerberater oder Wirtschaftstreuhänder fragen und der würde auch der Meinung sein, daß man eine Steuerreform während des Jahres nicht durchziehen kann.

Selbstverständlich kann man eine Steuerreform auch während des Jahres durchziehen, wenn eine Notwendigkeit besteht. Wir haben das schon einmal miterlebt, im Jahr 1977, als ein Belastungspaket losgelassen worden ist auf die österreichische Bevölkerung und die Unternehmer, und zwar hat man damals die vorzeitige Abschreibung auf KFZ beziehungsweise Firmen-Kombiwagen gestrichen. Man hat die Abschreibungsdauer von fünf auf sieben Jahre erhöht. Man hat damals den Vorsteuerabzug gestrichen. Das ist alles während des Jahres möglich gewesen. Aber wenn es zu einer Entlastung der österreichischen Unternehmer kommen soll, dann soll eine Steuerreform nicht während des Jahres durchgezogen werden. *(Beifall bei der FPÖ. — Abg. Dr. Bartenstein: Aber die Lohnsteuerreform wurde gemacht!)* Eine Steuerreform besteht ja nicht nur aus einer Lohnsteuerreform, sondern auch aus einer Reform der Unternehmensbesteuerung! Das soll man schon auch sehen, Herr Kollege Bartenstein. *(Abg. Dr. Bartenstein: Wir sehen das in einem Paket!)*

Der Herr Staatssekretär Ditz hat noch etwas gesagt, und zwar hat er gesagt, wir haben jetzt neun sehr gute Jahre gehabt, und in diesen neun sehr guten Jahren ist es den Finanzministern nicht gelungen, das Budget zu konsolidieren. *(Beifall bei der FPÖ.)* Bitte, wann soll er jetzt das Budget konsolidieren? Jetzt kommen die schwachen Jahre. In den letzten neun Jahren hat er das Budget erstellt mit einem Defizit in der Größenordnung zwischen 60 und 65 Milliarden Schilling, hat er Kosmetik betrieben, hat er sämtliche Fonds ausgeräumt, hat er den Investitionskostenschlüssel beziehungsweise die Telefongebühren herabgesetzt, damit die Post mehr Geld an den Finanzminister abliefern und auf der anderen Seite auf dem teuren Kapitalmarkt Geld aufnehmen muß. Und dann hat man natürlich außerbudgetär, trotz guter Zeiten, das Budget nicht sanieren können, sondern weiter belastet.

Der Herr Minister Schüssel hat gesagt, er gibt dem vollkommen recht, daß man das Insolvenzrecht reformieren muß. Er hat darauf hingewiesen, daß zu seiner Zeit als Abgeordneter das Insolvenzrecht reformiert worden ist.

Aber einer der Hauptpfeiler, das sogenannte Vorverfahren, war ein richtiger Rohrkrepierer. Wenn man sich die Insolvenzstatistik der letzten Jahre ansieht, kommt man drauf, daß im Jahr 1992 insgesamt drei Vorverfahren durchgezogen worden sind und im 1. Quartal 1993 ein

Vorverfahren. Also das gehört wirklich drastisch geändert.

Daß die Kritik unseres Abgeordneten Schreiner darauf hinzielt, daß die Steuerreform vorgezogen werden muß, hat den ganz einfachen Grund, daß im heurigen Jahr ungefähr 1,5 Milliarden Genußscheine abzuschichten sind, das heißt, diese Genußscheine müssen zurückgekauft werden. Die Unternehmer müssen aber auf den teuren Kapitalmarkt gehen, denn aus dem eigenen Cash-flow werden sie das nicht bedienen können. Das führt natürlich wieder zu einer Mehrbelastung der Finanzstruktur der einzelnen Unternehmen und zur Gefahr weiterer Insolvenzen.

Wenn wir uns die Insolvenzstatistik anschauen, dann sehen wir, daß wir 1992 insgesamt 3 658 Insolvenzen gehabt haben, davon waren Ausgleiche in der Größenordnung von knapp mehr als 200. Alle anderen Insolvenzen haben im Konkurs geendet. Und das dramatische ist, daß mehr als 2 000 Insolvenzverfahren gar nicht eröffnet werden konnten; aufgrund mangelnden Vermögens wurden diese Konkursanträge abgewiesen.

Aber diese abgewiesenen Konkursanträge haben natürlich den Insolvenzfonds ganz schön belastet. Da schreibt die „Presse“ in der heutigen Ausgabe: Man vermutet, daß der Insolvenzentgeltfortzahlungsfonds in einer Größenordnung zwischen 500 Millionen und einer Milliarde Schilling belastet worden ist.

Jetzt redet man sich immer wieder aus, das Ganze ist nur dadurch entstanden, daß es international eine sogenannte Weltwirtschaftskrise gibt. — Es gibt diese Krise, aber das Problem in Österreich ist ein reines Strukturproblem, und dieses Strukturproblem hat seine Ursache darin, daß durch die verfehlte Steuerpolitik der letzten Jahre eine Eigenkapitalbildung der österreichischen Unternehmen nicht möglich war.

Die Freiheitlichen haben seit Jahren im Parlament immer wieder darauf gedrängt, daß endlich Maßnahmen gesetzt werden müssen, die eine Förderung zur Eigenkapitalbildung gestatten. *(Abg. Verzetnitsch: Wie war das beim Assmann? War es dort auch so? — Abg. Dr. Haider: Da haben die Schwarzen subventioniert!)* Ich habe letztesmal schon auf das mangelnde Eigenkapital hingewiesen und darauf, was der Erfolg der sozialistischen Steuerpolitik war: daß nämlich Eigenkapital der Unternehmer nicht auf der Passiva-, auf der rechten Seite steht, sondern daß es links steht. Das ist der „Erfolg“ dieser ständigen Belastungswellen gewesen.

Und da diese Eigenkapitaldecke der österreichischen Unternehmen so erschreckend schwach ist, muß die Steuerreform rasch durchgezogen werden. Man muß dem Unternehmer die Mög-

Mag. Trattner

lichkeit geben, eine kalkulatorische Abschreibung auf das Eigenkapital zu bilden, man muß ihm Erleichterungen bei krankheits- oder altersbedingter Betriebsaufgabe ermöglichen, man muß ihm einen Freibetrag einräumen laut § 24 Einkommensteuergesetz in der Größenordnung von 250 000 S und muß ihm den Viertel-Steuersatz gewähren.

Und eines wiederhole ich nochmals: Es muß einmal der Unsinn mit der Doppelbelastung durch die Gewerbesteuer aufhören. Die Gewerbesteuer wird verlangt bei den Schuldzinsen auf der Ertragsseite bei den österreichischen Geldinstituten, und dann ist es keine abzugsberechtigte Position, bei der Ermittlung des Gewerbeertrages werden sie faktisch bei der Einkommensteuer oder Körperschaftsteuer wieder dem Gewinn hinzugerechnet.

Durch die Insolvenzfälle kommt es beim Bund zu großen Einnahmefällen. Es wird immer wieder kritisiert, die Freiheitlichen stellten sich als Oppositionspartei hierher, forderten eine Steuerreform und kümmerten sich überhaupt nicht darum, woher das Geld eigentlich kommen soll. Wenn man aber berücksichtigt, daß es in den Jahren 1991 und 1992 und im 1. Quartal 1993 in etwa 40 Milliarden Schilling Insolvenzverbindlichkeiten gegeben hat — und ich nehme an, daß ungefähr 25 Prozent Lieferantenverbindlichkeiten sind, also Verbindlichkeiten aus Lieferungen von Waren —, dann beträgt allein der Mehrwertsteuerausfall in etwa 2 Milliarden Schilling, die dem Bund entgehen. Weitere Ausfälle bestehen natürlich bei der Körperschaftsteuer, bei der Einkommensteuer, bei der Gewerbesteuer. Man sollte einmal diese fiktiven Schadensfälle des Bundes heranziehen. Ich glaube, wenn man das einmal gemacht hätte, hätte man schon längst eine Steuerreform durchziehen können, aber man wollte es ja nicht.

Vielleicht noch einige Anmerkungen zur Hallein-Papier. Da sitzt in der Hallein-Papier die Bank Austria mit 25 Prozent als Gesellschafter drinnen, und dann kommt der Herr Generaldirektor Haiden und sagt ganz blauäugig: Ich bin eigentlich ganz verwundert, wieso das dort passiert ist.

Erstens gibt es in der Bank Austria eine Beteiligungsverwaltung, die sich das Ganze anschauen muß. Zweitens ist die Entwicklung der Hallein-Papier folgende gewesen: Im Jahr 1990 hat man noch einen Gewinn von 40 Millionen Schilling gehabt, im Jahr 1991 hat man bereits einen Verlust von 317 Millionen gehabt und im Jahr 1992 von 584 Millionen. Und da haben erst die Glocken zu läuten angefangen!

Ja bitte, wofür habe ich eine Beteiligungsverwaltung in einer Bank, die auf meine Beteiligung

aufpaßt? Da muß man, bitte schön, sehr viel früher reagieren und darf keine Ad-hoc-Situation herbeiführen, die zur Insolvenz führt. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Laut Bericht des Ausgleichsschuldners war es ja nicht so, daß die Kreditlinie ausgeschöpft war. Es wären ja noch Kreditlinien offen gewesen, und zwar im Kontokorrentrahmen, und es waren sicherlich noch weitere Kreditlinien gegeben. Aber man hat dann einfach Hals über Kopf diese Insolvenz herbeigeführt, weil man sich ganz einfach dieses Insolvenzfonds bedienen will, der dann 860 Millionen Schilling beisteuern soll, um ausländisches Kapital, das bei uns in Österreich gebunden ist, zu schonen. Wenn ein österreichisches Unternehmen im Ausland Schwierigkeiten hat, hat bis jetzt noch immer das österreichische Unternehmen diese Schwierigkeiten ordentlich liquidiert. Aber gerade im Fall der Hallein-Papier ist es umgekehrt: Da will sich deutsches Kapital auf Kosten der österreichischen Steuerzahler sanieren. — Und das geht ja wirklich zu weit. *(Beifall bei der FPÖ.) 18.30*

Präsidentin Dr. Heide Schmidt: Als nächster zum Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Schwarzenberger. Ich erteile es ihm.

18.30

Abgeordneter Schwarzenberger (ÖVP): Frau Präsidentin! Herr Vizekanzler! Herr Bundesminister! Meine sehr geschätzten Damen und Herren! Die wirtschaftliche Situation in Österreich, auch in Europa, befindet sich zweifellos in einer sehr angespannten Lage, doch das derzeit prognostizierte Nullwachstum sollte nicht zu einer Skandalisierungswelle der Opposition führen; Konjunkturunbußen können auch durch öffentliche Skandalisierung herbeigeführt werden.

Ich möchte hier aus der morgigen „Kronen-Zeitung“ zitieren, in der unter „Thema des Tages“, einer Glosse von Peter Gnam, steht:

„Die Wirtschaft lebt!

Erstaunlich viele positive Reaktionen hat die „Krone“-Schlagzeile, wonach man Österreichs Wirtschaft nicht krankjammern sollte, ausgelöst. Tenor der Anrufe: wenigstens eine Zeitung, die nicht in den Weltuntergangsschrei der chronischen Schwarzseher einstimmt — nur um besonders knallig zu sein.“

Das ist in einer Zeitung zu lesen, die ja eigentlich als „Sprachrohr“ der FPÖ zu bezeichnen ist, die jetzt der FPÖ sozusagen Nachhilfeunterricht gibt.

Meine Damen und Herren! Wir müssen die Fakten aufzeigen, denn es hilft weder ein Krankjammern noch ein Gesundbeten. Erwähnen sollte man allerdings schon — das haben auch Herr Prä-

Schwarzenberger

sident Maderthaner und Herr Abgeordneter Nowotny bereits aufgezeigt —, daß es in Österreich im heurigen Jahr, trotz der angespannten wirtschaftlichen Situation, wesentlich mehr Beschäftigte gibt, nämlich jetzt Ende März 1993, als das noch vor Jahren der Fall war. Seit März 1986 gab es immerhin einen Anstieg von 10 Prozent der Arbeitsplätze; man sollte auch dieses Faktum anerkennen. *(Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ.)*

Meine sehr geschätzten Damen und Herren! Eine Wirtschaftsoffensive kann nicht eine Feuerwehraction bedeuten, bei der nur über Firmenkurse lamentiert wird, sondern es bedarf einer vorausschauenden, branchenübergreifenden Konzeption für alle Wirtschaftsbereiche. Wir brauchen keine Beschönigungen, sondern wir brauchen eine offensive, nach vorne gerichtete Politik. Und diese wird auch praktiziert: Maßnahmen wurden bereits vereinbart.

Vergangen Herbst haben wir bei einer ÖVP-Klausur in Gmunden Vorschläge für eine Wirtschaftsoffensive in Österreich vorgestellt. Beim „Drei-Königs-Treffen“ in Salzburg, und zwar in Leopoldskron, haben wir uns auf den „Österreich-Plan“ geeinigt, wovon wesentliche Punkte in der Zwischenzeit bereits verwirklicht wurden. *(Abg. Dkfm. Holger Bauer: Und welche?)*

Ich erwähne etwa nur die Erhöhung des Investitionsfreibetrages von 20 auf 30 Prozent, wodurch vermehrt Investitionsmöglichkeiten in der nächsten Zeit möglich sein werden. 12 unserer geforderten Punkte sind bereits verwirklicht, und es werden in dieser Legislaturperiode sicherlich noch einige verwirklicht werden. *(Beifall bei der ÖVP. — Zwischenrufe bei der FPÖ.)*

Meine sehr geschätzten Damen und Herren! Vor allem seitens der grün-alternativen Fraktion wird stets Wirtschaftswachstum automatisch mit zunehmender Umweltverschmutzung gleichgesetzt. Ich möchte schon zu bedenken geben, daß Profit nichts Schlechtes ist, sondern daß Profit in guten Zeiten der Wirtschaft hilft, Eigenkapital anlegen zu können, um eben in schlechten Konjunkturphasen dieses Eigenkapital entsprechend nutzen zu können.

Unser ganzes Sozialwesen ist doch auf Wirtschaftswachstum aufgebaut, und wenn das Wirtschaftswachstum geringer wird, dann kracht es eben oft an allen Ecken und Enden im sozialen Gebäck. Deshalb eben all diese Maßnahmen!

Nur: Mit den geplanten Aktionen der FPÖ, die Sie hier vorgestellt haben, wird das Wirtschaftswachstum nicht einmal um ein Hundertstelprozent angekurbelt werden können. Das gelingt doch eher durch Maßnahmen, die von der Regierung bereits beschlossen wurden und die in den

nächsten Wochen beziehungsweise Monaten auch durchgeführt werden. *(Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ.)*

Es wäre äußerst kurzsichtig, in einem Wirtschaftsbelebungsprogramm auf die Landwirtschaft zu vergessen. *(Zwischenrufe bei der FPÖ.)* Herr Abgeordneter Schreiner, Sie haben das vorhin so dargestellt, als ob eine Änderung der Lohnsteuer und der Einkommensteuer so ohne weiteres Mitte dieses Jahres gemacht werden könnten. — Aber wehe, wenn es einen höheren Abgang beim Jahreshaushalt dann gäbe, dann würden gerade Sie wieder schreien, warum das Budget nicht eingehalten wird.

Jene Vorschläge, die Sie von der FPÖ heute hier vorgelegt haben, sind sicherlich keine tauglichen Instrumente zur Ankurbelung der Wirtschaft noch im heurigen Jahr!

In Zeiten steigender Arbeitslosigkeit gibt es einige Ungerechtigkeiten. Ich möchte jetzt nur erwähnen — der Herr Sozialminister ist jetzt leider nicht hier —, daß Nebenerwerbsbauern mit einem Einheitswert über 54 000 S — gerade bei solchen Firmenpleiten werden viele Nebenerwerbsbauern arbeitslos — keine Arbeitslosenunterstützung erhalten.

Wir haben zwar dieses Problem insofern mildern können, als aufgrund der Einführung der Bäuerinnen-Pension die Bäuerin automatisch auch Betriebsführerin ist, aber was ledige Nebenerwerbsbauern anlangt, gilt es, diese Lücke zu schließen, was eben in nächster Zeit geschehen sollte.

Was die Verhandlungen über einen EG-Beitritt, was den Europäischen Wirtschaftsraum anlangt: Bezüglich der Landwirtschaft nachgelagerten Lebensmittelverarbeitung sind wir hier in Österreich noch nicht wettbewerbsfähig; wir brauchen daher bereits vor einem EG-Beitritt ein entsprechendes Sonder-Investitionsprogramm. Ein solches Sonder-Investitionsprogramm ist ja im Österreich-Plan, der im Jänner von der ÖVP in Salzburg vorgestellt wurde, vorgesehen.

Ein weiterer Punkt, was arbeitsintensive Tätigkeit anlangt, ist die Energiepolitik. Zu den Schwierigkeiten in der Papierindustrie: Gerade von der Papierindustrie Hallein wurden rund 470 000 Festmeter Holz verarbeitet. Wenn dort die Produktion eingeschränkt wird, so wird eben das viele Sägereistholz, weil in Salzburg große Kapazitäten von Sägewerken vorhanden sind, nicht mehr im Lande selbst verarbeitet werden können; es muß dann in irgendeiner anderen Form verwertet werden. Und da gäbe es ja die Möglichkeit der thermischen Verwertung.

Schwarzenberger

Mit großer Empörung und Verbitterung nahmen wir die Vorgangsweise der PWA in Hallein zur Kenntnis, die zum Ausgleich der Hallein-Papier führte. Offensichtlich haben die deutschen Konzernbosse die Absicht, das österreichische Insolvenzrecht wirklich bis aufs letzte auszuschöpfen.

Auf politischer Ebene wurde von den Schwierigkeiten und den Absichten dieses Konzerns vorher niemand in Kenntnis gesetzt. Der PWA-Konzern hatte im vergangenen Jahr noch 30 Millionen Schilling an Gewinn verzeichnet. Dieser Insolvenzfall hat deshalb wie ein Blitz im Bundesland Salzburg eingeschlagen, weil das erstens der größte Industriebetrieb in Salzburg ist und weil es zweitens, wie schon gesagt, in Salzburg hohe Sägewerkskapazitäten gibt, sodaß das Sägerestholz an Ort und Stelle, im eigenen Bundesland, verarbeitet werden konnte, und weil es drittens für diesen Konzern 650 Zulieferfirmen gibt, bei denen jetzt ebenfalls eine Reihe von Arbeitsplätzen gefährdet sein könnte. Diese Firmen sind in ihrer Existenz ganz oder teilweise von diesem Industriebetrieb abhängig.

Der Insolvenzfall Hallein-Papier beziehungsweise die Art und Weise, wie das gemacht werden soll, bedeutet, daß den Löwenanteil von 2,7 Milliarden Schilling die österreichischen Steuerzahler aufzubringen haben werden.

Fest steht aber auch, daß der Konzern vor einigen Jahren noch ganz schöne Gewinne lukriert hat, jetzt aber die österreichischen Steuerzahler und die vielen heimischen Zulieferbetriebe die Rechnung zu bezahlen haben.

Die PWA hat ein Sanierungskonzept vorgelegt, wodurch die Hallein-Papier in zwei Auffanggesellschaften, in eine Zellulose- und in eine Papierfabrik, aufgespalten werden sollte. Die Belegschaft in den Auffanggesellschaften soll von 1 050 auf 940 Leute reduziert werden, die auf ihre übertarifliche Entlohnung und auf ihre Betriebspension verzichten müßten.

Fairerweise muß man aber auch anerkennen, daß in den letzten sieben Jahren die Hallein-Papier Investitionen in Höhe von 4 Milliarden Schilling getätigt hat; davon 60 Prozent für Umweltschutz. So ist auch die Wasserqualität der Salzach wesentlich besser geworden, der Verschmutzungsgrad von Stufe IV auf Stufe II gesenkt worden.

Diese Schwierigkeiten treffen die Forstwirtschaft noch dazu in einer sehr schwierigen Situation. Durch die Liraabwertung — und unsere Sägewerke exportieren den weitaus größten Teil ihrer Produkte nach Italien — hat es einen Verfall der Schnittholz- und in der Folge auch der Rundholzpreise gegeben. Und auch die Abwertungen

in den skandinavischen Ländern, die unsere Hauptkonkurrenten in diesem Bereich sind, haben dazu geführt, daß unsere Forstwirtschaft in größte Schwierigkeiten geraten ist.

Wir müssen daher alles unternehmen, um die Arbeitsplätze bei der Hallein-Papier zu sichern, sonst würde der Tennengau zu einer Krisenregion werden. Aber auch die Erhaltung der Arbeitsplätze bei den sozusagen nachgelagerten Betrieben beziehungsweise bei den Zulieferfirmen muß uns ebenfalls ein ernstes Anliegen sein.

Insgesamt haben die 653 Gläubiger, Zulieferbetriebe, nicht besicherte Forderungen in der Höhe von 415 Millionen Schilling gemeldet. Auch diesen Betrieben muß geholfen werden. Ich hoffe, daß Lösungen gefunden werden, daß die Arbeitsplätze in dieser Region doch gesichert werden können. *(Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ.) 18.41*

Präsidentin Dr. Heide **Schmidt**: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Wabl. Ich erteile es ihm. *(Abg. Dr. Sch w i m m e r: Oje! — Abg. Sch u s t e r: Oje! — Abg. Dr. P u n t i g a m: Laßt ihn doch! — Abg. W a b l, vor sich hinsprechend: Es ist unglaublich! Die Stimmung hier innerhalb ist zum Scheißen!)*

18.41

Abgeordneter **Wabl** (Grüne): Frau Präsidentin! Die Stimmung ist auf dem Höhepunkt. *(Heiterkeit.)* Ich hätte bald ein Schimpfwort laut in das Mikrophon gesagt. Meine Damen und Herren! Ich weiß nicht, wie ich diese Diskussion, die heute hier von Ihnen abgewickelt wurde, einschätzen soll. Haben wir in den letzten 10, 15 Jahren völlig vergeblich über die Problematik des Wirtschaftswachstums diskutiert? Haben wir völlig vergeblich über die Krisen, die innerhalb der Wirtschaftssysteme immer wieder entstehen, diskutiert? Haben wir völlig vergeblich über die ökologischen Krisen diskutiert?

Meine Damen und Herren! Muß ich hier in diesem Haus erleben, daß der Chef des ÖAAB nicht weiß, was damals diskutiert wurde und was auch von seinen klügeren Vorgängern öffentlich postuliert worden ist, nämlich daß es dort Wachstum geben soll, wo es Qualität gibt, wo es dem Menschen dient und die Natur nicht ausbeutet, daß es aber dort Regression und ein Zurückdrängen der Produktion geben muß, wo die Menschen und die Natur ausgebeutet werden, und daß es dort ein Einbremsen und einen Stopp geben muß, wo es sich um Infrastruktur handelt, die uns in unseren Lebensräumen ständig zurückdrängt? Herr Abgeordneter Höcht! Ich weiß nicht, wo Sie bei dieser Diskussion waren, ich bin verblüfft darüber, daß innerhalb der ÖVP Menschen mit derartigen Unkenntnissen an solchen Positionen stehen. *(Beifall bei den Grünen.)*

Wabl

Meine Damen und Herren! Die Wirtschaftsdebatte, die heute geführt wird, hätte, bis auf ein einziges Wort, das Herr Klima heute von der Regierungsbank gesagt hat, er hat nämlich zum „Lohndumping“ auch noch „Ökodumping“ hinzugefügt, auch in den sechziger Jahren geführt werden können, meine Damen und Herren. Das, was hier heute debattiert worden ist, ist die Neuauflage von alten Rezepten, wie man mit Krisen fertig wird.

Meine Damen und Herren! Die Grünen haben dieses Arbeitsmarktförderungskonzept und diese arbeitsmarktpolitischen Maßnahmen massiv kritisiert, insbesondere § 39a, weil nicht nach ökologischen Kriterien vorgegangen worden ist, weil die sozialen Kosten ständig an den Bund und an den Staat ausgelagert und die privaten Gewinne von den Unternehmen abgesahnt wurden. Außerdem haben wir kritisiert, daß es hier immer nur um Gegengeschäfte gegangen ist. Das ist heute schon einige Male erwähnt worden.

Wir als grüne Fraktion haben verlangt, daß dieses Instrument unter ökologischen, sozialpolitischen und regionalpolitischen Gesichtspunkten reformiert wird, meine Damen und Herren. Und diesen Antrag haben Sie seit über einem Jahr herumliegen lassen und waren nicht bereit, darüber zu diskutieren. Herr Klubobmann Fuhrmann ist leider nicht da. Aber ich bin gespannt, was Herr Gewerkschaftspräsident Verzetnitsch zu dem Antrag sagt, mit dem Ihnen auch ein Instrument in die Hand gegeben werden soll, mit dem man möglicherweise hier gegensteuern kann. *(Abg. Verzetnitsch: Wir haben es bereits in der Hand!)*

Meine Damen und Herren! Das 39a-Instrument haben Sie ausfallen lassen. Sie sollten nicht andere Förderungsinstrumente hier hereinnehmen. *(Abg. Verzetnitsch: Zuhören!)* Sie wollen auch das 39a-Instrument wieder haben. Nur haben Sie nicht den Mut, gegen die ÖVP hier anzutreten, um den internen Koalitionskonflikt nicht voranzutreiben.

Herr Abgeordneter und Präsident Verzetnitsch! Wissen Sie, was mich an Ihrer Haltung und an der Haltung der Sozialdemokraten insgesamt verblüfft? Es war doch gerade die sozialistische und die sozialdemokratische Idee, die in den letzten Jahrzehnten, vor allem im letzten Jahrhundert, der grenzenlosen Ausbeutung der Arbeitnehmer etwas entgegengesetzt hat. Es wurden Regelmechanismen erfunden und erkämpft, nicht nur irgendwie erredet und im Hinterzimmer irgendwie ausgehandelt, sondern wirklich erkämpft. Daher sollten gerade Sie von der Sozialdemokratischen Partei verstehen, daß es jetzt notwendig ist, daß die Regelmechanismen auch auf den ökologischen Bereich ausgedehnt werden, denn hier sind Grenzen zu setzen, die Sie zu ak-

zeptieren haben. Nur das wird zu einem dauerhaften und nachhaltigen Wirtschaften führen. *(Beifall bei den Grünen.)*

Herr Abgeordneter Verzetnitsch! Es ist bedauerlich, daß Sie zwei große Fehler in Ihrer Bewegung gemacht haben. *(Abg. Verzetnitsch: Welche denn?)*

Zuerst einmal haben Sie die Solidarität mit der dritten Welt und mit den anderen Arbeitnehmern in anderen Ländern aufgegeben. Denn sonst kann es nicht zu solchen Entscheidungen kommen wie in der Tropenholzfrage. *(Abg. Verzetnitsch: Beweise!)* Das ist ein Beweis dafür. Der Keppelmüller hat gesagt: Es ist besser, kein Rückgrat zu haben. Das ist genau das Problem. Und ich habe Ihnen schon einmal in einer Rede hier gesagt: Es ist eine Gefahr für eine sozialistische Partei, wenn sie nur mehr die nationale Frage im Vordergrund sieht. Diese Kombination des Nationalen und des Sozialismus ist eine sehr gefährliche. Und deshalb schlägt den Grünen hier in diesem Haus auch Feindseligkeit entgegen, wenn sie sagen, daß es Solidarität geben muß mit der Dritten Welt und wir nicht nur unsere eigenen Wirtschaftsinteressen vertreten dürfen. *(Beifall bei den Grünen.)*

Genau das klingt hier immer wieder an: diese ganz gehässige Stimmungsmache gegen Grüne. Sie sagen, daß wir Arbeitsplätze kaputtmachen oder deren Schaffung verhindern, daß wir Industrien kaputtmachen. Das ist genau diese — ich möchte fast sagen: nationalsozialistische — Hetze gegen Politiker, die sich darum kümmern, daß es eine Solidarität mit der dritten Welt gibt. Das ist das genau. *(Unmutsäußerungen. — Abg. Dr. Cap: Nicht genügend! Setzen!)*

Meine Damen und Herren! Ich habe derartiges nicht einmal von Ihrer Seite oder von Politikern Ihrer Art gehört. Ich habe es nicht nur einmal gehört. Sie werden sich vielleicht noch an die Auseinandersetzungen erinnern. Herr Sozialminister Hesoun wird sich auch noch daran erinnern können. Damals beim Hainburgkonflikt sind wir in dieser Republik sehr knapp an einer Krise, an einer bewaffneten oder gewaltsamen Auseinandersetzung zwischen Bürgern vorbeimarschiert. *(Abg. Dr. Cap: Aber Wabl!)*

Sie haben die Gendarmerie auf die Bürger gehetzt, um Ihre einseitigen ökonomischen Wachstumsinteressen durchzusetzen. Und das glauben Sie heute wieder hier verteidigen zu müssen. Das ist das Problem. *(Beifall bei den Grünen. — Abg. Dr. Cap: Wabl! Du wirst eh wieder aufgestellt!)*

Herr Abgeordneter! Meine Damen und Herren! *(Abg. Schwarzenberger: Hat sich der Polizist untersuchen lassen oder nicht?)*

Wahl

Herr Abgeordneter Schwarzenberger! Wir haben die Sondersitzung hier heute verlangt, weil 1 500 oder 2 000 oder 3 000 Arbeitsplätze gefährdet sind. Sie hätten hier heute etwas deutlicher reden müssen, welche Arbeitsplätze und wie viele Arbeitsplätze im landwirtschaftlichen Bereich gefährdet sind. Das geht nämlich in die Zigarettausende. Und darüber sollten hier auch Sondersitzungen abgeführt werden. *(Beifall bei den Grünen.)* Aber Sie, Herr Abgeordneter Schwarzenberger, haben nur ein paar lustige Bemerkungen am Rande vorzubringen.

Meine Damen und Herren! Was ich hier in diesem Haus so bedaure, ist, daß überhaupt nicht mehr gesehen wird, daß die Verbesserung des Angebots und der Nachfrage keine langfristige Entschärfung der ökonomischen Probleme bringt. Meine Damen und Herren! Mittelfristig werden Sie einiges gewinnen, mittelfristig wird möglicherweise auch die Reise des Bundeskanzlers erfolgreich sein, aber langfristig werden Sie erkennen müssen, daß wir, wenn der Markt nicht durch die Gesetzmäßigkeiten der Ökologie geregelt wird, ständig weiter in diese Krisen hineinschlittern werden. Und darüber sollten sich die Wirtschaftsexperten in diesem Haus den Kopf zerbrechen. Dafür gibt es überhaupt keine Lösungen, überhaupt keine Konzepte, überhaupt keine Ansätze zu irgend etwas, nichts!

Sie erfinden wieder die alte Wachstumsideologie. Höchtl hat ja ein wunderbares Beispiel für dieses Verständnis geliefert. Japan wird da angeführt. — Wer war denn schon einmal in Japan und hat gesehen, wie die Arbeitnehmer dort ausgebeutet werden, wie die Arbeitnehmer dort wohnen, wie die Arbeitnehmer dort auf ihren Lohn verzichten, wie die Arbeitnehmer dort auf ihren Urlaub verzichten, wie dort einzig und allein das männliche Leistungsprinzip hochgehalten und Imperialismus über die ganze Welt verstreut wird? Dort wird ohne Rücksicht auf die Natur ausgebeutet. *(Abg. Dr. Cap: Vorsicht! Das Mikrophon ist weiter rechts! Man hört nämlich nichts!)* Ja, ja. Herr Abgeordneter Cap! Das tut Ihnen leid, das tut Ihnen weh.

Meine Damen und Herren! *(Abg. Dr. Schranz: Man versäumt eh nichts bei seiner Rede!)* Herr Abgeordneter Schranz! Ich gerate hier in letzter Zeit etwas seltener in Rage. Diese Diskussion heute ist mir nur deshalb so nahegegangen, weil ich nicht verstehen kann und will, daß begabte Menschen diese Diskussion überhaupt nicht mehr führen. *(Abg. Dr. Cap: Wir führen sie doch!)* Wo, Herr Abgeordneter Cap, wo führen Sie sie denn?

In einem Punkt gebe ich dem Abgeordneten Heindl recht. Er hat recht, daß Österreich nicht auf dem Boden liegt und keine desaströse Wirtschaft hat. *(Abg. Dr. Cap: Na eben! Das sagen wir*

ja!) Da hat er recht. Aber ich sage Ihnen etwas, und das wissen Sie genauso gut wie ich, Herr Abgeordneter Cap. *(Abg. Dr. Cap: Das wissen wir beide!)* Der wirtschaftliche Aufstieg der reichen Industrienationen ist begründet in der Ausbeutung der Arbeiterschaft, in der Ausbeutung der Frauen, in der Ausbeutung der Dritten Welt, in der Ausbeutung der äußeren Natur und in der Ausbeutung der inneren Natur der Menschen.

Herr Abgeordneter Cap! Wann haben Sie denn das letzte Mal von diesem Rednerpult aus von Selbstverwirklichung der Arbeiter und Arbeiterinnen gesprochen? Wann war denn das das letzte Mal? *(Beifall bei den Grünen.)*

Wann haben denn Herr Marizzi und Herr Verzetnitsch hier davon gesprochen, daß es Arbeitsbedingungen geben muß, bei denen die Menschen sich selbst verwirklichen können? — Die Arbeit ist nun einzig und allein zu einem Instrument degradiert worden, damit man sich Konsumgüter beschaffen kann. Es ist überhaupt keine Rede mehr davon, ... *(Abg. Dr. Cap: Das stimmt nicht!)* Wann haben Sie denn das letzte Mal von Selbstverwirklichung bei der Arbeit gesprochen? *(Abg. Dr. Cap: Keine künstlichen Gegensätze!)* Herr Abgeordneter Cap! Davon hört man kein Wort mehr!

Und Abgeordneter Schwarzenberger hat hier vom Rednerpult aus gesagt: Wachstum brauchen wir, um umverteilen zu können, um verteilen zu können. Sie haben großes Glück gehabt, Herr Abgeordneter Cap. *(Abg. Dr. Cap: Er hat aber recht gehabt! Er meinte: qualitatives Wachstum!)* Als Ihr Vater oder mein Vater, Ihre Großeltern, meine Großeltern für die Umverteilung gekämpft haben, gab es nicht ständig Wachstum. Nun sollten Sie sich aber damit auseinandersetzen, daß jetzt eben nicht mehr das unbegrenzte Wachstum angesagt ist und daß jetzt die Verteilung der Früchte viel härter sein wird. Sie werden zur Kenntnis nehmen müssen, daß es nicht mehr so einfach sein wird, riesige Wachstumsquoten zu haben und dann zu sagen: Na gut, da geben wir halt denen ein paar Prozent und denen ein paar Prozent.

Der Herr Sozialminister Hesoun hat heute oder, ich bin mir nicht sicher, in einer APA-Aussendung eine Solidarabgabe für alle Erwerbstätigen verlangt. Ich weiß nicht, ob das alles genau zitiert ist. Es verlangt eine Abgabe von den kleinen Gewerbetreibenden, von den Bauern, von den Unternehmern. Ich weiß nicht, welche Bauern er gemeint hat, ich weiß nicht, welche Unternehmer er gemeint hat, ich weiß nicht, welche Gewerbetreibenden er gemeint hat. Herr Sozialminister Hesoun! Ich halte es für sehr richtig, daß Sie das solidarische Prinzip wieder hochhalten und sich daran erinnern, daß dieses ein wesentliches Prinzip in einer humanen Gesellschaft ist.

Wabl

Viele in der Österreichischen Volkspartei wissen, daß nur dieses Prinzip uns davor bewahrt, daß wir in ein Wirtschaftssystem geraten, daß alles zerstört, nicht nur die Natur. Aber Sie sollten sich darüber Gedanken machen, Herr Sozialminister Hesoun, wie in unserer Gesellschaft neue Steuerungsmechanismen gefunden werden können. Und da gibt es sehr seriöse Vorschläge. Gerade die Frage der Öko-Steuer sollten Sie diskutieren. Das ist nicht nur eine Marotte oder eine Erfindung von Herrn Staatssekretär Ditz. Ich weiß schon, daß er natürlich an seine Interessengruppen denkt, indem er sagt, daß wir dann den Unternehmen vielleicht ganz bestimmte Gelder zurückgeben könnten. Und Sie und Herr Abgeordneter Nowotny sagen dann, daß das Verteilungsprinzip und Ihre Interessengruppen vernachlässigt werden.

Aber Sie sollten sich überlegen, was es bedeutet, wenn wir die Energie — vor allem die Fossilenergie — generell besteuern und jene höher besteuern, die mehr verbrauchen. Das ist nämlich von der Verteilungswirksamkeit her das vernünftigste, denn die, die viel verbrauchen, sollen viel zahlen, und die, die wenig verbrauchen, sollen weniger zahlen. Das müßte doch genau in Ihrem Sinne sein, Herr Sozialminister! Das würde ich mir wünschen als solidarische Vorgangsweise in einer Gesellschaft, die eine neue Orientierung und einen ökologischen Umbau will, der sozial motiviert ist, meine Damen und Herren.

Herr Abgeordneter Heindl hat heute hier davon gesprochen, daß wir ernstzunehmende Probleme haben. Da ist auch das Thema Lohnstopp angesprochen worden, meine Damen und Herren. — Warum redet denn niemand davon, daß bereits 6,9 Prozent der Österreicherinnen und Österreicher einen gehörigen Lohnstopp verordnet bekommen haben, daß diese nicht nur einen Lohnstopp haben, sondern einen riesigen Einkommensverlust? Das sind immerhin 6,9 Prozent in Österreich.

Meine Damen und Herren! Darüber sollten Sie nachdenken. Und deshalb, Herr Gewerkschaftspräsident Verzetnitsch, bin ich Ihnen und der Gewerkschaft sehr dankbar dafür, daß Sie die Frage der Arbeitszeitverkürzung als Tagesthema nicht streichen, auch wenn man darüber diskutieren muß, wie man diese Frage in Zukunft gestaltet und wie man in dieser Frage bei einzelnen Unternehmungen vorgeht. Es ist eine sehr, sehr diffizile und schwierige Frage, ob es sinnvoll ist, unterschiedliche Gangarten einzuschlagen. Ich halte es aber für richtig, denn es kann doch nicht so sein, daß wir in den letzten Jahrzehnten ununterbrochen dafür gekämpft haben, daß es kürzere Arbeitszeiten für die Arbeitnehmer gibt, und daß wir jetzt plötzlich, weil manche Menschen glauben, das geht nicht mehr, das war der falsche

Weg, die Arbeitszeiten wieder erhöhen. Das kann doch nur bedeuten, daß die Arbeitslosigkeit steigt und viele, viele Menschen, nicht nur in Österreich, sondern auch in anderen Ländern, ein Einkommen haben, das gegen Null geht, oder nur eine Notstandshilfe oder eine Arbeitslosenunterstützung bekommen.

Meine Damen und Herren! Wir haben im Zusammenhang mit der Wachstumspolitik die Grenzen längst überschritten. Wir haben das aber noch nicht zur Kenntnis genommen. Eines, meine Damen und Herren, werden sie jedoch bald zur Kenntnis nehmen müssen. Ich habe oft beim Thema Eisenbahnbau Überlegungen angestellt, warum wir heutzutage nicht einmal mehr jene infrastrukturellen Maßnahmen durchsetzen können, die an sich ökologisch sind. Warum ist es nicht mehr möglich, Menschen zuzumuten, daß sie eine infrastrukturelle Maßnahme durchsetzen, die an sich von der ökologischen Orientierung her vernünftig wäre? — Meine Damen und Herren! Ich bin mir sicher, daß die Menschen, von denen Sie behaupten, daß Sie sie vertreten, schon längst erkannt haben, daß wir hier die Grenzen überschritten haben. Wir müssen in diesem Zusammenhang einfach das Vorhandene optimal nützen. Und das ist in den Verkehrsbereichen so, daß ist im industriellen Bereich so, und das ist im Wohnbereich wahrscheinlich ähnlich. *(Beifall bei den Grünen.)*

Es hat keinen Sinn, meine Damen und Herren, wenn wir Wohnbauprogramme machen und der Anspruch der einzelnen Bürger in Österreich dahin geht, daß man sich mit einer Wohnung oder mit einem Haus nicht begnügt, sondern daß man zwei Häuser oder zwei Wohnungen oder gar drei Wohnungen braucht. Das sind Positionsgüter, die begrenzt sind, meine Damen und Herren. So wie nicht jeder ein Haus am Seeufer haben kann, so gibt es hier auch natürliche Grenzen, die Sie akzeptieren müßten. Und hier muß der Gesetzgeber — und da bin ich auch wieder einig mit meinen Vorrednern — Rahmenbedingungen schaffen. Der Gesetzgeber muß darüber nachdenken, wie er dieser Fehlentwicklung gegensteuert, denn diese Güter sind nicht beliebig vermehrbar, meine Damen und Herren. Man kann nicht beliebig Wohnungen vermehren. Das wird eine lange Zeit gehen. Wir können riesige Hochhäuser bauen. Aber selbst hier gibt es Grenzen, und der katastrophale Brand in einem Hochhaus in den USA, das so viele Menschen beherbergt wie Salzburg, hat auch hier die Grenzen gezeigt.

Meine Damen und Herren! Wir müssen nach Auswegen suchen. Wir müssen eine Umweltethik entwickeln, die klar mit der Verpflichtung gepaart ist, Verantwortung zu übernehmen für alle Bereiche unserer Erde, nicht nur bis zu unseren nationalen Grenzen. Ich weiß schon, daß wir von

Wabl

Österreich aus nicht die ganze Welt verbessern und verändern können, aber wir können einen bescheidenen Beitrag dazu leisten. Wir sollten unsere wirtschaftliche Ethik zur obersten Maxime in der Handelspolitik machen. Genau das würde ich mir wünschen, nämlich daß Sie, Herr Abgeordneter Schwarzenberger oder Herr Abgeordneter Schwarzböck, innerhalb der internationalen Handelsverträge ganz klare Prioritäten setzen und sagen: Selbstverständlich wollen wir den freien Handel! Selbstverständlich wollen wir keine Behinderungen beim Austausch der Waren! Aber wir brauchen ganz klare Richtlinien im Zusammenhang mit ökologischen Standards! Wir brauchen ganz klare Richtlinien im Bereich der sozialen Standards. *(Der Präsident übernimmt den Vorsitz.)*

Meine Damen und Herren! Man kann den Neuseeländern nicht verbieten, daß sie Schafe züchten, und anordnen, daß sie kein Heu zu ernten haben. Das ist eine klimatische Begünstigung, die man nicht abschaffen kann. Aber eines können Sie von den Regierungsparteien tun: Sie können verhindern, daß Produkte aus diesen Ländern auf Verkehrswegen importiert werden, die keine Kostenwahrheit gewährleisten.

Die fossilen Energieträger zum Beispiel sind als Treibstoff notwendig für verschiedene Verkehrsmittel, egal, ob Flugzeuge oder Schiffe. Daher müssen sie importiert werden, sie müssen auch gekühlt werden. Wenn Sie dann verlangen, daß es ökologische Standards, daß es internationale Übereinkommen geben muß, damit kein Öko-Dumping passieren kann, dann wird es nicht mehr möglich sein, diese Produkte so weit und so kostengünstig zu transportieren. Das ist das Problem. Sie werden auch im Zusammenhang mit der gesamten landwirtschaftlichen Produktion ... *(Abg. Schwarzenberger: Wir können die Preise in Österreich beschließen, aber nicht außerhalb unseres Landes!)*

Ja aber bitte, wovon reden wir die ganze Zeit? Was ist denn der Europa-Gedanke? Was ist denn der GATT-Gedanke? — Daß wir uns international einigen über faire Handelsbedingungen! Worüber einigen Sie sich denn? Worüber denn? *(Beifall bei den Grünen.)* Daß der Wildwuchs, der Raubbau, das Raubrittertum, der Börsenkrach und die Spekulation unsere gängige Wirtschaftspolitik werden? Ist das Ihre Einigung? Herr Abgeordneter Schwarzenberger! Das wären die Instrumente!

Selbstverständlich sollen Sie bei der Uruguay-Runde dabei sein. Aber da ist das Problem, daß nicht jene das Sagen haben, die an ökologische und soziale Kriterien denken, sondern jene, die à la Höchtl das grenzenlose Wachstum nach wir vor propagieren. Das ist das Problem! Deshalb kommen wir in diesen Fragen nicht weiter. *(Beifall bei*

den Grünen. — Abg. Schwarzenberger: Dort gibt es Mehrheitsentscheidungen! Das müßten Sie eigentlich wissen, Wabl! Bei den GATT-Verträgen ist nicht Einstimmigkeit aller 108 Länder notwendig! Da gibt es Mehrheitsentscheidungen!)

Das weiß ich, Herr Abgeordneter Schwarzenberger! Aber es ist Ihnen vielleicht schon aufgefallen, daß diese Diskussion nicht nur von den Grünen geführt wird. Damals auch von Herrn Abgeordneten Busek, als er noch Abgeordneter war, als er ein „bunter Vogel“ war und noch gewußt hat, was Ökologie ist. Heute nimmt er dieses Wort nicht einmal mehr in den Mund. *(Vizekanzler Dr. Busek: Ich war damals auch nicht Abgeordneter, sondern Bürgermeister!)*

Sie waren doch irgendwann einmal Abgeordneter im Gemeinderat in Wien, oder? *(Vizekanzler Dr. Busek: Das ist sehr lange her!)* Damals haben Sie diese Ideen noch mitvertreten. Da waren Sie noch ein „bunter Vogel“, ich kann mich daran erinnern. *(Vizekanzler Dr. Busek: Vizebürgermeister! Vizebürgermeister!)* Das war damals die Zeit, in der wir darüber diskutiert haben. Damals haben wir schon darüber diskutiert. Ich kann mich erinnern, da waren Sie doch dabei. Strobl, Busek, Wabl — die haben schon damals darüber diskutiert. *(Heiterkeit bei der ÖVP.)*

Sie können darüber gut lachen. Wir sind damals im Gefängnis in Graz gesessen, weil wir gegen die ... *(Vizekanzler Dr. Busek: Ich nicht!)* — Busek nicht, er hat das nie riskiert. Er war immer hinter der Glasscheibe und hat hinausgelacht.

Aber wir haben damals in Graz dagegen demonstriert, daß die Straßenbahntarife erhöht werden und der Benzinpreis gesenkt wird, weil wir das für eine unglaubliche Fehlentwicklung gehalten haben. Zum Glück hat es damals Politiker gegeben, die gesagt haben: Alle raus aus dem Gefängnis! Wir brauchen keine politischen Gefangenen. *(Abg. Ingrid Tichy-Schreder: Das ist eine Argumentation der sechziger Jahre!)*

Meine Damen und Herren! Das ist damals schon diskutiert worden. 1968 hat es die ersten großen Demonstrationen in den USA gegeben. Das hätten Sie vielleicht alles einmal lernen sollen, Frau Abgeordnete Tichy-Schreder! Das hätten Sie lesen können. Es ist ja nichts dabei. Ich habe es auch zum Teil gelesen. *(Abg. Ingrid Tichy-Schreder: Da merkt man, was Sie gelesen haben!)* Ich war damals auch erst 17 Jahre alt. Ich bin mit den Büchern und mit den Zeitungen herumgelaufen und habe mir das alles angeeignet. *(Abg. Schwarzenberger: Bekanntlich bestreiten die Grünen ja alles außer ihren eigenen Lebensunterhalt!)*

Wahl

Meine Damen und Herren! Sie werden zur Kenntnis nehmen müssen, daß . . . (*Zwischenruf: Daß Sie aufhören! — Heiterkeit.*) Ich sage vor allem den Bauernvertretern: Ich würde mir einen solchen Präsidenten wie Verzetnitsch und eine straff organisierte Gewerkschaft für die Bauern wünschen. Dann würde es nicht so dramatisch aussehen bei ihnen. Aber ich verstehe auch Ihr Problem. Sie haben bereits resigniert. (*Abg. Ingrid Tichy-Schreder: Die Grünen wollen straff organisiert sein! — Zwischenruf bei der ÖVP.*) Besser ist er, glaube ich, nicht.

Herr Verzetnitsch hat sich nicht damit abgefunden oder will sich nicht damit abfinden, daß es für die Arbeitnehmer plötzlich einen Lohnstopp geben soll. Abgeordneter Schwarzenberger als Präsident hat sich nicht nur damit abgefunden, er nimmt sogar zur Kenntnis, daß es jedes Jahr eine Lohnverringerung gibt. Verzetnitsch müßte doch längst seinen Hut nehmen, würde er das tolerieren, daß die Arbeitnehmer ständig Einbußen haben bei ihrem Einkommen! Sie müßten doch ständig abtreten, jeden Tag zweimal, Herr Abgeordneter Schwarzenberger, wenn Sie vertreten müßten . . . (*Abg. Schwarzenberger: Herr Abgeordneter Wahl! Die Bauern sind selbst Unternehmer! Sie sind ja nicht Arbeitnehmer!*)

Schauen Sie sich doch einmal an, wie die Entwicklungen waren. Wir haben jetzt noch 7,7 Prozent. Das sind gar nicht mehr die neuesten Daten, das ist der Stand 1990. Wir sind schon bald unter der 200 000-Personen-Grenze.

Wissen Sie, wie die Einkommen im bäuerlichen Bereich aussehen? Ich erzähle Ihnen ja nichts Neues, wenn ich Ihnen sage, wie die Einkommensentwicklung bei den Bauern war. 1970: minus 49 Prozent; 1979: minus 53 Prozent; 1987: minus 50 Prozent; der Abstand zu den anderen Arbeitnehmern im Durchschnitt. (*Abg. Schwarzenberger: Minus 50 ist weniger als minus 53!*)

Das durchschnittliche Einkommen pro Arbeitnehmer betrug 1970 5 286 S, in der Landwirtschaft waren es nur 2 700 S. 1987 betrug das durchschnittliche Einkommen der landwirtschaftlichen Arbeiter 9 000 S und das der Arbeitnehmer 19 000 S!

Meine Damen und Herren! Ich weiß nicht, wie Sie Ihre Interessenvertretung organisieren. Ich weiß schon, gerade im landwirtschaftlichen Bereich tritt die Krise unseres Wirtschaftssystems am eklatantesten auf, denn dort haben die Bauern längst die Grenzen erreicht, und sie können nicht mehr darüberspringen. Das ist nicht mehr möglich. Im industriellen Bereich kann man jahrelang etwas vormachen. In der Papierindustrie kann man mit Hilfe der Staatsgelder expandieren, expandieren und so tun, als ob alles noch floriert.

Das geht dort sehr lange. — Jetzt auch nicht mehr. Aber im bäuerlichen Bereich ist die Grenze schon längst überschritten. (*Abg. Schwarzenberger: Die Bauern haben ja keine Arbeitgeber! Sie sind ja selbst Unternehmer!*)

Das ist schon richtig, Herr Abgeordneter Schwarzenberger! Normalerweise entscheidet der Unternehmer selbst über den Produktpreis — normalerweise. Das habe ich bei den Bauern aber schon seit Jahrzehnten nicht mehr erlebt, daß sie selbst über den Produktpreis entscheiden. Da sind es der Kaiser, der Schwarzenberger, der Schwarzböck und irgendwelche Raiffeisen-Leute, die die Preise in Österreich bestimmen. Auf den internationalen Börsen sind es dann die Spekulanten, die die Preise bestimmen. (*Abg. Schwarzenberger: Herr Abgeordneter Wahl! Die Preise werden am Markt erlöst! Die können nicht vom Unternehmer bestimmt werden, sondern die Preise, die er für seine Produkte am Markt erlöst, das hat der Unternehmer dann! Wenn der Unternehmer sagt, das Produkt kostet 10 000 S, dann kann er es nicht verkaufen!*)

Natürlich muß er auf den Markt Rücksicht nehmen. Aber der Bauer hat ja überhaupt nichts mitzureden beim Preis. (*Abg. Schwarzenberger: Doch!*) — Nennen Sie mir einmal einen Unternehmer, der damit einverstanden ist, daß er bei der Preisgestaltung nichts mehr zu reden hat! Zeigen Sie mir einmal einen Unternehmer, der zur Kenntnis nimmt, daß er ständig Substanzverlust hat. Sie haben heute hier selbst erzählt aus dem Bereich der Forstwirtschaft, daß wir einfach hinnehmen, daß die Substanz zugrunde geht und daß die Bauern ständige Einkommenseinbußen erleiden. (*Beifall bei den Grünen. — Abg. Schwarzenberger: Sie haben damit bewiesen, daß Sie wirtschaftlich überhaupt keinen Tau haben!*)

Meine Damen und Herren! Lassen Sie mich zum Abschluß kommen. Ich glaube, daß Sie von der ÖVP und von der Sozialdemokratischen Partei die ökologische Diskussion wieder aufnehmen müssen. Wir Grünen sind leider nur zehn Abgeordnete in diesem Haus und leider noch zu schwach, um diese Diskussion umfassend führen zu können.

Aber bitte, verhindern Sie die derzeitige Situation, daß irgendwo traurige Plakate herumhängen, die ein großes Bild vom Franz und daneben einen Birnbaum zeigen, und darunter steht: „die Qualität des Handelns“ und „die Qualität des Denkens“. Was bleibt über: eine Wirtschaftseuphorie der fünfziger und sechziger Jahre und Lösungsansätze, die uns eine weitere Krise bescheren. — Danke schön. (*Beifall bei den Grünen.*) 19.11

Präsident

Präsident: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Bartenstein. Er hat das Wort.

19.11

Abgeordneter Dr. **Bartenstein** (ÖVP): Sehr geehrter Herr Präsident! Herr Vizekanzler! Herr Staatssekretär! Herr Bundesminister! Meine verehrten Damen und Herren! Kollege Wabl! Leider sind Sie jetzt nicht mehr im Saal. Sie haben fluchtartig nach Beendigung Ihrer Rede diese Stätte verlassen.

Herr Abgeordneter Wabl! Sie machen sich zwar auf der einen Seite zu Recht Gedanken und Sorgen wegen der 6,9prozentigen Arbeitslosigkeit — das ist ja in der Tat eine Rekordarbeitslosigkeit in diesem Lande —, auf der anderen Seite aber verneinen Sie jede Notwendigkeit von Wachstum. Sie gehen davon aus, daß wir kein Wachstum brauchen und daß der Verteilungskampf härter werden wird. (*Abg. Dr. Madeleine Petrovic: Was ist ein Wachstum?*)

Ich glaube, daß es in diesem Land selten eine Situation gegeben hat, sei es vom Arbeitsmarkt, sei es vom Budget her gesehen, bei der wir so deutlich gemerkt haben (*Abg. Wabl: Solarenergie! Dort soll es ein Wachstum geben, doch das blockieren Sie!*) und noch merken werden, wie wichtig Wachstum für dieses Land ist. Wir können uns natürlich über die Art des Wachstums unterhalten. (*Abg. Wabl: Dr. Busek hat schon Gescheiteres gesagt!*)

Wenn Sie nachhaltiges Wachstum, ein sustainable development, wollen, so ist dies sicherlich der Weg, der in die Zukunft führt. Aber eine Volkswirtschaft ohne Wachstum geht (*Abg. Dr. Renoldner: Hirtenberger-Wachstum!*) zwangsläufig mit einer Schrumpfung des Wohlstandes und mit gravierenden sozialen Problemen einher. Und wenn es eines besseren Beweises bedurft hätte als dieses, so kann man sich ja diesbezüglich die Entwicklung der letzten sechs Monate anschauen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Hohes Haus! Wir mußten im ersten Quartal Insolvenzen mit 12 Milliarden an Passiva verzeichnen. In diesem Zusammenhang richte ich insbesondere an die Oppositionspartei, an die FPÖ, an deren Bundesparteiohmann und an deren Wirtschaftssprecher die energische, aber doch herzliche Bitte, Verschuldung nicht mehr mit Überschuldung zu verwechseln. Das passiert Ihnen immer wieder, und es wirft das nicht gerade ein positives Schlaglicht auf Ihre wirtschaftliche Kompetenz.

Wir hatten also im ersten Quartal 12 Milliarden Schilling an Gesamtverbindlichkeiten zu verzeichnen. Wir müssen Megapleiten, die uns ja letztlich zu dieser Sondersitzung geführt haben, à la Assmann und Hallein verzeichnen. Es gibt eine Rekordarbeitslosigkeit. In Österreich spricht

man ja schon von einem Positivszenario, wenn wir ein „Nullwachstum“ haben werden. Vor diesem Hintergrund muß man, glaube ich, von einer kritischen Wirtschaftsentwicklung, von einer kritischen Situation sprechen. Man muß erkennen, daß dieses Land zumindest mit einem Bein in einer Rezession steht. In einem solchen Falle bringt Beschönigung nichts mehr, aber es darf auch keine Panikmache, wie sie hier zum Teil — nicht immer, aber doch zum Teil heute — von der Opposition versucht wurde, geben, sondern ich glaube, ein gesunder Realismus wäre wichtiger, der die Regierung dazu bringt, die Probleme anzupacken.

Es ist schon viel über das wirtschaftliche Umfeld, in dem wir uns befinden und das uns in diese problematische Phase hineingeführt hat, gesagt worden: Auf der einen Seite haben wir die aus dem Westen kommende Rezession, die uns mit Zeitverzögerung und Verspätung, unter anderem auch wegen der deutschen Wiedervereinigung, die uns jahrelang Profit und Wachstum beschert hat, trifft. Auf der anderen Seite macht uns österreichspezifisch die Billigkonkurrenz aus dem Osten mehr Sorgen, als wir das zumindest insgesamt manchmal sehen sollen.

Innerhalb dieser, zumindest teilweise rezessiven wirtschaftlichen Phase, in der sich Österreich befindet, ist die Industrie zweifellos besonders und überproportional hart betroffen. Es sind ja mit Assmann und Hallein relativ große Industrieunternehmen, die in die Pleite gerutscht sind.

Ist die Produktion im Jahr 1992 schon de facto leicht ins Minus gerutscht, werden wir 1993 in der Industrie sogar ein Minuswachstum von 3 Prozent, also ein Schrumpfen um 3 Prozent zu verkraften haben. 1992 haben wir schon 20 000 Jobs in der Industrie verloren, also ein Minus von 4 Prozent. 1993 ist ein ähnlicher Rückgang an Industriebeschäftigung zu befürchten — und das in einem Land, in dem es leider Gottes wesentlich weniger Industriebeschäftigte als öffentlich Bedienstete gibt.

Trotzdem bin ich mit manchem Vorredner, unter anderem mit Kurt Heindl von der SPÖ, der Meinung, daß das nicht die Spitze eines Eisberges ist, an der wir jetzt angelangt sind. Hallein und Assmann sind zwar im negativen Sinn spektakuläre Pleiten, aber sie sind nicht die Spitze eines solchen Eisbergs und auch nicht repräsentativ für unsere Wirtschaft.

Trotzdem muß man aber anerkennen, daß einzelne Branchen in diesem Land sehr hart getroffen sind. Das fängt an bei Stahl und geht vom Aluminium bis zur Papierbranche. Es ist ja auch nicht leicht auszuhalten, wenn man innerhalb weniger Wochen — Horst Knapp hat das in einem Leitartikel im „Standard“ unlängst ausgezeichnet

Dr. Bartenstein

dargestellt — einen 20prozentigen Kostennachteil und Preisnachteil, bedingt durch die Währungspolitik, in entscheidenden Wettbewerbsmärkten hinnehmen muß. Verkraften kann man das nicht, das kann man nur hinnehmen, und das führt eben, wie im Falle von Hallein, im Extremfall dann zum Ausgleich.

Aber vergessen wir nicht — Kollege Schwarzenberger hat das angeführt —, daß es der Holzbranche auch nicht gut geht, weder vom Produzentenpreis noch von der Industrie her gesehen. Hunderte Sägewerksbesitzer klagen; einige Werke stehen bereits still.

Es ist nicht sehr hilfreich für die Wirtschaftspolitik dieses Landes, wenn sich die Prognosen der letzten sechs Monate als leider überhöht erweisen. Was soll denn die Regierung machen, wenn sich die Wirtschaftsforscher bis August letzten Jahres relativ einig waren, daß wir 1993 ein 3prozentiges Wirtschaftswachstum haben könnten, ab September waren es dann nur mehr 2 Prozent, ab Weihnachten 1,2 oder 1,3 Prozent; mittlerweile sind wir bei der Voraussage „Nullwachstum“ angelangt.

Das ist etwas schwierig. Man muß schon sagen, daß manch positive Denkweise der österreichischen Wirtschaftsforschung leider viel zu positiv beziehungsweise zu optimistisch war.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Hätten wir diese Sozialoffensive im Herbst letzten Jahres in der Größenordnung von 15 Milliarden Schilling, jeweils zur Hälfte Pflegevorsorge und Familienförderung und mit der Terminsetzung beschlossen, wenn wir gewußt hätten, was 1993 auf uns zukommt? Hätten wir das Budget dann in dieser Form beschlossen? Hätte der Ausgabenrahmen im Budget überall diese Position gefunden, wie das dann der Fall war? Hätten die Tarifpartner angesichts einer wahrscheinlich schon rezessiven Phase 1993 im Herbst 1992 jene Leitabschlüsse getätigt, die sie getätigt haben? Sie waren im Lichte der damaligen Prognostik durchaus maßvoll — Kollege Maderthaner, ich glaube, du wirst mir das bestätigen —, aber im Lichte einer rezessiven Phase 1993 waren sie wahrscheinlich trotz allem zu hoch.

Nach diesen einleitenden Bemerkungen zum allgemeinen Szenario, das ja wirklich nicht besonders erfreulich ist, nun zu den beiden Anlaßfällen, insbesondere zu dem einen, der mich als steirischen Abgeordneten besonders trifft.

Prinzipiell ist es völlig normal, daß am Schluß einer ausgesprochenen Hochzinsphase — Bundesminister Dr. Schüssel hat ja heute aufgezeigt, daß allein das Senken der Zinsen der Wirtschaft 20 Milliarden Schilling im heurigen Jahr ersparen könnte — Unternehmungen in Schwierigkeiten

geraten. Und wenn sich das dann noch mit dem Beginn einer Rezession paart, dann erst recht. So könnte man diese extreme Häufung von Insolvenzen erklären. Man könnte sie natürlich auch mit einem gewissen Achselzucken als notwendigen „Strukturwandel“ oder vielleicht auf „Neuhochdeutsch“ als „Shake out-Prozeß“ zur Kenntnis nehmen.

Wenn das aber so wie in Salzburg einen Raum wie Hallein trifft, eine Region, in der so viel Ersatzindustrie nicht vorhanden ist, wenn das so wie in den Räumen Deutschlandsberg und Leibnitz eine Region trifft, die eine ausgesprochene Grenzlandregion ist, in der 1 000 Arbeitsplätze mehr oder weniger mehr als nur Kosmetik sind, wie das eventuell im Zentralraum Wien so sein könnte, so ist das schon etwas anderes. Dann kann ich nicht sagen das ist halt ein „Strukturwandel“, das müssen wir zur Kenntnis nehmen.

Das ruft und zieht gewaltige regionalpolitische Konsequenzen nach sich. Wenn bei beiden Unternehmungen bis zu 4 000 Mitarbeiter um ihren Job bangen müssen, dann zieht das nicht nur regionalpolitische, sondern auch landespolitische Konsequenzen nach sich.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Situation in der Steiermark ist seit Tagen extrem kritisch. In diesem Zusammenhang verstehe ich es auch nicht ganz, daß es ein Minister dieser Regierung einen Tag nach Konkurseröffnung bei einer Veranstaltung in Graz für nötig befindet, den Standort Donawitz zumindest indirekt ab 1995 in Frage zu stellen. Da kann ich nicht mit, und das halte ich zumindest für einigermmaßen taktlos.

Ich glaube, daß es sich Donawitz gerade in dieser kritischen Woche nicht verdient hat, gewissermaßen von ministerieller Ebene offiziell von Linz abgekoppelt zu werden und die Bemerkung zu hören, daß bis 1995 das Werk mit seinen mehr als 1 000 Arbeitsplätzen und vor allem mit den Nachfolgebetrieben in der Mur-Mürz-Furche gesichert sei, daß man aber darüber hinaus nichts sagen könnte.

Ich persönlich — vielleicht werden Sie mich berichtigen beziehungsweise korrigieren — habe ähnliches bezüglich des Stahlstandortes Linz und bezüglich der Flüssigphase in Linz nicht gehört.

In diesem Sinne bitte ich Sie doch um Ihre Solidarität, denn was für Linz recht ist, muß für Donawitz in dieser Beziehung billig sein. *(Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ.)*

Nun aber zu dem, was bezüglich Hallein und Assmann geschehen ist. Was war denn los, was hat denn die Politik gemacht? Ich finde es positiv, daß die Politik nicht mit leeren Versprechungen und nicht mit Platitüden angetreten ist, das gilt

Dr. Bartenstein

auch für die involvierten Landespolitiker, sondern daß konkrete Maßnahmen gesetzt werden. Beispielsweise werden sowohl in Salzburg als auch in der Steiermark seitens der Landesregierung Meetings mit Vertretern der Zulieferbetriebe in den nächsten Tagen veranstaltet, um eben zu helfen. Das finde ich positiv.

Ganz besonders erfreulich finde ich aber — das ist für mich persönlich fast eine kleine Überraschung, wir kritisieren diesen Sektor sehr gerne und manchmal auch recht oberflächlich — das bisherige Verhalten der Banken. Die involvierten Banken haben sich bis jetzt insbesondere betreffend Hallein sehr anständig verhalten, vor allem die Bank Austria. Aber auch das Verhalten rund um Hirtenberger, Liezen, aber auch Dynamit-Nobel in St. Lambrecht war genau das, was man sich unter volkswirtschaftlicher Verantwortung dieser großen Institute erwarten würde, denn diese drei Unternehmungen sind unter Umständen hoffentlich doch fortführbar, und dort geht es allein um gut die Hälfte der 2 700 Assmann-Arbeitsplätze. Also ein Bravo und ein herzliches Dankeschön den österreichischen Banken, die darin involviert sind und die meiner Aussicht nach in diesem Sinne weitermachen sollten. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)*

Was soll jetzt geschehen? Immer wieder werden die Zulieferer erwähnt. Sie tun jedem leid, weil sie unschuldig zum Handkuß kommen. Während die Assmann-Unternehmungen und Hallein durch betriebswirtschaftliche Fehlleistungen in diesen Konkurs oder in diese Insolvenz geschlittert sind, kann der Zulieferer in aller Regel überhaupt nichts dafür, fährt aber gar nicht so selten in den Konkurs mit. Ich meine, daß wir nicht nur darüber reden sollten, da man ihnen helfen muß. Ich meine, daß wir konkret sagen sollten: Liebe Finanzierungsgarantie-Gesellschaft des Bundes, du hast das Know-how dafür, du hast die Leute dafür, du hast die Erfahrung dafür, du hast für diesen Zweck das Finanzministerium hinter dir, ihr könntet bei den Zulieferbetrieben fallweise und natürlich nur nach Prüfung diejenigen Garantien übernehmen, die für ein Überleben und ein Drüberkommen über eine kritische Liquiditätsphase erforderlich sind. Also der konkrete Vorschlag in Richtung Absicherung und Hilfestellung an die in Salzburg und in der Steiermark betroffenen Zulieferbetriebe, daß die Finanzierungsgarantie-Gesellschaft des Finanzministeriums und des Bundes durchaus einschreiten könnte.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wie schaut denn die Praxis bei einer derartigen Insolvenz in einem unübersichtlichen, verflochtenen und unüberschaubaren Konglomerat wie Assmann aus? — Es kommt der Masseverwalter und stellt einmal fest: Alle Forderungen sind zediert,

in der Kasse ist nichts drin, Liquidität ist keine da und das, was an Rohmaterial in den Lagern liegt, wird gerade wieder von den Lieferanten abgeholt, weil das nur unter Eigentumsvorbehalt geliefert worden ist. Lieferanten riechen nämlich in aller Regel den Braten schon einige Monate vorher. Und das würde, wenn nichts geschieht, sehr rasch zu einem Stilllegen aller Unternehmungen führen, ganz egal, ob diese lebensfähig sind oder nicht.

Mein heute vormittag konkret auch an die Öffentlichkeit getragenes Anliegen war, daß der Bund — ich bin davon ausgegangen, das könnte der Bund machen — mit einer Garantie in einer Größenordnung von 40 bis 50 Millionen Schilling einmal für einen Monat lang das Fortführen dieser Assmann-Betriebe sichert. Die Finanzierung durch die Banken ist heute morgen schon gestanden, eine Bundeshaftung, die nicht mit großem Risiko behaftet gewesen wäre, hätte das noch abgesichert.

Ich freue mich, Ihnen hier mitteilen zu können — das wird insbesondere auch Sie, Frau Kollegin Parfuss, interessieren —, daß unsere Landesregierung, namentlich Landeshauptmann-Stellvertreter Schachner und die Wirtschafts-Landesrätin Waltraud Klasnic, noch heute am frühen Nachmittag diese Garantieerklärung seitens des Landes Steiermark veranlaßt haben. Damit können die Assmann-Betriebe in der Region Deutschlandsberg und Leibnitz zumindest einmal für einen Monat lang für ein erstes Hearing, für einen ersten Überblick, für eine erste Prüfung ihrer Überlebensfähigkeit weitergeführt werden. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)*

Natürlich ist aber nicht nur die Landespolitik gefordert, sondern ich meine, daß diese Sondersitzung des Parlaments nicht nur atmosphärisch, sondern auch inhaltlich einige Schlußfolgerungen für Österreichs Bürger und vor allem für die betroffenen Arbeitnehmer, Zulieferer, bringen sollte. Es muß oder sollte sich durch den heutigen Tag auch konkret irgend etwas ändern.

Ich meine, die beste Basis für uns ist einmal das Betreiben einer glaubwürdigen Politik. Der Bürger weiß ohnehin von dieser Rezession. Wir müssen niemanden ein X für ein U vormachen, und wer es nicht weiß, der liest es tagtäglich in den Zeitungen.

Daher erstens: Halten wir unsere Versprechungen ein, und halten wir uns an den Belastungsstopp bis Ende 1994! Das erwartet die Wirtschaft von uns. Es wäre eine große Enttäuschung, wenn es entweder auf Arbeitgeber- oder auf Arbeitnehmerseite zu Beitragserhöhungen käme.

Ich weiß schon, die Situation bezüglich Arbeitslosenversicherung und ebenso bezüglich Insolvenz-Entgeltsicherungsfonds ist nicht gut. Aber

Dr. Bartenstein

es sollte die Bundesregierung zu ihrem Wort stehen, und dieser Belastungsstopp sollte bis Ende 1994 halten.

Punkt Nummer 2 ist auch relativ einfach zu realisieren und geht indirekt auf die Wünsche der FPÖ ein. Es ist völlig unrealistisch, bis zur Jahresmitte die zweite Etappe der Steuerreform in Kraft zu setzen. Sie können keine neuen Lohnsteuertabellen publizieren, und es stimmt nicht alles, was Herr Kollege Trattner Staatssekretär Ditz vorgeworfen hat. Die diesbezügliche Diskussion bedarf einiger Monate, aber ich meine, daß es sich Österreichs Wirtschaft verdient hat, daß sie spätestens bis zur Jahresmitte weiß, was diese zweite Etappe der Steuerreform bringen wird.

Wenn nur halb soviel an Eigenkapitalsicherung und an Eigenkapitalaufbringung durch diese zweite Etappe der Steuerreform möglich ist, wie oft heute dieses Wort im Plenum hier gefallen ist, dann mache ich mir um die Eigenkapitalstruktur der österreichischen Wirtschaft in Zukunft keine großen Sorgen mehr. *(Abg. Dkfm. Holger Bauer: Ich werde Sie nächstes Jahr zitieren!)*

Herr Kollege Bauer! Herr Staatssekretär Ditz hat Ihnen vorgelesen, daß es nicht zuletzt, seit Sie aus der Regierung draußen sind, mit der Eigenkapitalbasis der österreichischen Wirtschaft langsam, aber doch bergauf geht. Die Reduktion der Körperschaftssteuer auf 30 Prozent hat zumindest bei den GesmbHs und AGs zu einem Anstieg der Eigenkapitalquote geführt. Es ist das noch zu wenig, aber im großen und ganzen geht es aufwärts.

Aber bleiben wir gleich beim Eigenkapitalmangel und bleiben dabei, daß manche Unternehmungen nicht darauf warten können, daß sie durch Steuererleichterungen aus der Innenfinanzierung heraus Eigenkapital schaffen können.

Da sind meiner Meinung nach die Koalitionspartner nicht mehr so weit auseinander. Die einen sagen Mittelstandsfonds, die anderen sagen Industriefonds, vielleicht können wir uns dann in der Mitte bei einem Österreich-Fonds treffen, der auf Basis eines risk sharings, also 50 Prozent Risiko beim Staat, 50 Prozent beim Eigenkapitalbringer, Eigenkapital für mittelständische, aber auch für größere Unternehmungen in Zukunft garantiert. Unter Umständen wird durch Steuererleichterungen, etwa durch eine Befreiung von der Kapitalertragsteuer, beim Anteilseigner dieses Österreich-Fonds auch dafür gesorgt, daß er steuerlich attraktiv genug ist. Folgendes kann es sicherlich nicht mehr geben: ein Modell wie den Genußschein-Fonds, bei dem auch die Anschaffung der Anteile Steuerabsetzposten besonderer Art waren. Das kann sich dieses Land, das können wir uns aufgrund der Budgetsituation sicher nicht leisten; das wäre zu teuer.

Mein vierter Punkt — ich komme damit schon zum Schluß — ist die Novellierung des Insolvenz-Entgeltsicherungsfonds und des Insolvenzrechtes, wobei mir Experten sagen, die Konkursordnung sei im großen und ganzen praktikabel und in Ordnung, nur das Ausgleichsrecht, die Ausgleichsordnung sei verbesserungspflichtig. Wenn Herr Kollege Trattner sagt, 200 Ausgleichs hat es im letzten Jahr bei mehr als 3 000 Insolvenzfällen gegeben, so, muß ich sagen, geht das schon in diese Richtung.

Meine sehr geehrten Damen und Herren von der Sozialdemokratischen Regierungspartei! Wir von der ÖVP wollen keinen Sozialabbau. Wenn wir sagen, es müßte Selbstbehaltsmodelle geben, es müßte Möglichkeiten geben, Kleinen die vollen Ansprüche zu gewähren, aber den Großen die vollen Ansprüche unter Umständen nicht zu gewähren, so meinen wir mit Selbstbehalt diejenigen, die es ohnehin nicht so dringend brauchen. Das können Sie uns wirklich glauben! Treten Sie hierüber mit uns in konstruktive Verhandlungen ein, und wir werden auch bezüglich Finanzierung dieses Insolvenz-Entgeltsicherungsfonds eine vernünftige Lösung finden. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Punkt Nummer fünf: Ich komme auf die Probleme verschiedener Sektoren zu sprechen, wo wir uns zwar schwertun, den Pfad des liberalen Welthandels ein wenig zu verlassen, aber doch im Sinne einer vorübergehenden Bestandssicherung mancher Industriezweige eingreifen müssen.

Wirtschaftsminister Schüssel hat ja bereits ein 300 000 plus 100 000 Tonnen Zementkontingent erlassen. Sie wissen das. Und wenn es im europäischen Bereich eine Stahllösung gibt, die in die Richtung geht, daß Abschöpfungszölle eingehoben werden, weil ja nicht die importierte Menge aus dem Osten das Problem ist, sondern vielmehr die damit kaputtgemachten Preise, so nehme ich an, daß sich dem auch Österreich anschließen wird.

Wenn für die Papierindustrie eine sektorale Lösung getroffen wird — wohlgermerkt: eine sektorale, die nicht wettbewerbsverzerrend wirkt, aber keine punktuelle, die Hallein einen ungerechtfertigten Wettbewerbsvorteil bringen würde —, so halte ich auch das für positiv.

Wenn man sich dann im gleichen Atemzug — und auch das wird jetzt gemacht — manche Kartelle, manche geschützten Bereiche, die sich angeblich hinter dem Zement und hinter dem Papier verbergen, vor Augen führt, meine sehr geehrten Damen und Herren, dann, so meine ich, ist die Junktimierung dieser Kontingentierung mit einer Überprüfung dieser Kartelle eine Stoßrichtung, die wirtschaftspolitisch Sinn macht.

Dr. Bartenstein

Damit komme ich zum letzten Punkt, der gleichzeitig vielleicht auch der heikelste Punkt dieses Maßnahmenpaketes ist. Es geht dabei um die Einrichtung einer „Krisenfeuerwehr“, eines Instruments auf Bundesebene, das beispielsweise in Form der FGG für schuldlos zum Handkuß gekommene Zulieferbetriebe Hilfestellung in Form von Überbrückungsgarantien für ausgefallene Forderungen geben könnte. Zum anderen sollte eine derartige Krisenfeuerwehr dem insolventen Betrieb wiederum über eine Haftungsübernahme eine Fortführung von nicht nur einem Monat – wie jetzt bei Assmann –, sondern von drei Monaten gestatten. Diese Frist von drei Monaten würde sicher auch übereingestimmt werden können mit der geltenden Konkursordnung, und wenn der Bund für diese drei Monate eine Haftung übernehmen könnte, dann wäre das, glaube ich, der Ansatz von richtigen Kriseninstrumenten im Falle von Großinsolvenzen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Abschließend darf ich einen Appell an unseren Regierungspartner richten. Ich glaube, wir alle sind uns der kritischen Situation, in der sich Österreichs Wirtschaft und damit unser Land 1993 befinden wird, bewußt. Es ist von einer nationalen Kraftanstrengung gesprochen worden, und ich meine, auch das ist richtig. Ich würde sagen: Machen wir bis zum unvermeidlichen Beginn des nächsten Wahlkampfes einen ordentlichen Schulterschuß, zumindest was die Wirtschaftspolitik der Koalition betrifft! Damit wäre ebenfalls ein positives Zeichen gesetzt. – Danke schön. *(Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ.) 19.33*

Präsident: Nächster Redner ist Abgeordneter Dkfm. Bauer. Er hat das Wort.

19.33

Abgeordneter Dkfm. Holger **Bauer** (FPÖ): Herr Präsident! Meine Herren Minister! Herr Staatssekretär! Meine geschätzten Kolleginnen und Kollegen des Hohen Hauses! Ich habe die heutige Debatte einigermaßen aufmerksam verfolgt, speziell und naturgemäß jene Wortmeldungen, die seitens der Koalition erfolgt sind, einschließlich jener der Herren Minister. Ich kann beim besten Willen zur Objektivität nur feststellen, daß Sie sich im wesentlichen darauf konzentriert haben, die Situation zu kommentieren, bestenfalls zu analysieren, warum es so ist, warum es so gekommen ist.

Sie haben dann gesagt – nicht angekündigt, sondern gesagt –, was notwendig wäre, was man tun müßte. Es sind auch viele schöne Worte gefallen: Eine offensive Wirtschaftspolitik ist notwendig. – Gut, einverstanden. Gemeinsame Kraftanstrengung ist notwendig. – Gut, einverstanden. Arbeitsplätze müssen gesichert werden. – Gut einverstanden. Sozialleistungen dürfen

nicht abgebaut werden. – Gut, einverstanden. Sie haben nur nie dazugesagt, wann und wie Sie diese Maßnahmen in Angriff nehmen und umsetzen wollen. Das habe ich auch bei großer Anstrengung, das alles zu verfolgen und auch zu verstehen – und ich hoffe, das ist mir einigermaßen gelungen –, eigentlich bei keinem dieser wünschenswerten Dinge, über die es wahrscheinlich allgemeines Einverständnis gibt, gehört. Wann, wie, was, womit, wodurch?

Hohes Haus! Ich bitte daher auch um Verständnis dafür, daß sich jetzt am Ende, nehme ich wohl an, oder gegen Ende dieser Diskussion von heute bei mir die Überzeugung verstärkt hat, daß die Koalition mehr oder minder gelähmt, wie das berühmte Kaninchen, vor der Rezessionsschlange sitzt.

Meine Herren Minister! Die Aufzählung jener Maßnahmen, die bereits gesetzt worden sind, die Aufzählung jener Mittel, die im Budget bereits vorgesehen sind, das ist alles gut und schön und recht, aber das kann doch an der derzeitigen Situation nichts ändern, das kann an der derzeitigen Situation ja nichts verbessern, denn diese ist ja eingetreten, obwohl eben diese Maßnahmen, die man alle durchaus diskutieren kann, obwohl gewisse Mittel im Budget natürlich für die Wirtschaft, für die Konjunktur vorgesehen sind. Trotzdem Sie diese Maßnahmen gesetzt haben, trotzdem diese Mittel bereitstehen, ist die Rezession mit dieser – ohne jetzt in Schwarzmalerei oder Panikmache verfallen zu wollen – Dramatik eingetreten.

Das heißt, diesen Gedanken logisch zu Ende gedacht: Sie sollten dem Parlament und der Öffentlichkeit weniger sagen, was bereits geschehen ist, sondern sie müßten sagen und müßten wissen, welche zusätzlichen Maßnahmen – ich unterstreiche: welche zusätzlichen Maßnahmen! – nun ergriffen werden, um diesem Konjunkturreinbruch gegensteuern zu können, welche zusätzlichen – ich komme dann schon darauf, daß das furchtbar schwierig ist – budgetären Mittel eingesetzt werden, um etwa den Nachfrageausfall wettzumachen, um die ausfallenden Investitionen auf seiten der Unternehmungen, der Unternehmer abzustützen und zu ersetzen, wenigstens in einigermaßen ausreichendem Maße auszugleichen. Davon habe ich – ich sage es noch einmal – beim besten Willen nichts hören können, zumindest nichts Konkretes, nichts in concreto.

Das nimmt mich und darf einen natürlich auch nicht groß wunder nehmen, denn ich bin überzeugt davon: Selbst wenn Sie wollten, Sie könnten das in dem jetzt notwendigen und wünschenswerten Maße nicht, weil Sie – und das ist mein Leib- und Magenthema – eben keinen echten budgetären Spielraum haben, um das alles finanzieren zu können, um einerseits zur Entlastung den damit

Dkfm. Holger Bauer

verbundenen Steuerausfall verkraften zu können oder andererseits diesem zweiten Standbein der Wirtschaftspolitik durch vermehrte Staatsausgaben Nachfrageausfall, Investitionsausfall, zu ersetzen. Diesen Spielraum haben Sie nicht, den haben Sie schlicht und einfach nicht.

Das ist der Hintergrund für dieses Stillhalten, für dieses Stillsitzen und dafür, außer verbalen Ankündigungen eigentlich nichts wirklich in Angriff zu nehmen — abgesehen von, wie ich glaube, der fehlenden Koordination des Wirtschaftsmanagements in dieser Bundesregierung und des Managements überhaupt.

Herr Minister Hesoun! Das, was Sie heute hier dem Hohen Haus voller Stolz, mit Berechtigung, vorgelegt haben, ist ja bezeichnend, für diese mangelnde Koordination, wo es denn jetzt eigentlich langgehen soll, wie dieser wirtschaftspolitische Kurs in der Rezession aussehen soll.

Herr Minister Hesoun hat, aus seiner Sicht durchaus verständlich, ausgebreitet, welche zusätzlichen und neuen sozialpolitischen Maßnahmen im heurigen Jahr gesetzt werden. Das hat alles seine Berechtigung. Nur, Herr Kollege Hesoun: Sie haben vergessen, hinzuzufügen, daß Sie das alles nicht aus irgendeinem Reservefonds oder durch sonst einen besonders originellen Einfall finanzieren werden, sondern über zusätzliche und neue Abgabenbelastungen.

Dann aber kommt Kollege Maderthaler hier heraus und beklagt das Ansteigen der Lohnnebenkosten in der derzeitigen Situation. Das ist es, was ich mit fehlendem Wirtschaftsmanagement, fehlender Koordination innerhalb dieser Bundesregierung meine. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Es stimmt, wenn ich sagte, daß Sie, selbst wenn Sie wollten und wenn Sie die Notwendigkeit, etwas tun zu müssen, erkennen sollten, das nicht in wirklich wünschenswertem und ausreichendem Maße tun können, weil Sie bereits — das habe ich Ihnen in den letzten fünf Jahren immer wieder gesagt — in der Hochkonjunkturphase die Staatsverschuldung ausgeweitet haben. Wenn Sie, unterm Strich gesehen, alles zusammenrechnen, was Sie bisher getan haben, um eben einen entsprechenden budgetären Spielraum zu gewinnen, müssen Sie eingestehen, daß Sie bereits in der Hochkonjunkturphase alle budgetären Notmaßnahmen, die es für eine ernste Situation, für eine Krisensituation gibt, ausgereizt haben. Sie haben Staatsvermögen veräußert, Reserven, Fonds, Rücklagen aufgelöst — alles ausgeräumt! In Summe waren das in den vergangenen fünf Jahren immerhin 50 Milliarden Schilling!

Meine geschätzten Kolleginnen und Kollegen des Hohen Hauses! Was wäre das für eine Sache, wenn Sie das nicht gemacht hätten, sondern wenn

Sie sich zumindest einen Teil dieser Möglichkeiten, über die es ja hier immer wieder Diskussionen gegeben hat, für den wirklichen Ernstfall, für jene Situation, vor der wir jetzt stehen, aufgehoben hätten? Da könnte wahrscheinlich auch beim besten Willen ein ernsthafter und seriöser Oppositionspolitiker nichts daran bemängeln, wenn Sie jetzt zu diesen Maßnahmen griffen, aber Sie haben das bereits alles zur optischen Verschönerung Ihres Budgets gemacht, und daher ist jetzt eben nichts da. Es fehlt nicht nur an Geld, sondern auch an entsprechenden Möglichkeiten, nötiges Geld, verbunden mit verantwortungsvoller Politik, aufzubringen. Daher heißt es jetzt: Rien ne va plus! Es geht nichts mehr — es geht schlicht und einfach nichts mehr!

Sie machen aus dieser budgetären Not, aus dieser budgetären Enge heraus überdies genau das Gegenteil von dem, was Sie jetzt eigentlich tun müßten: Sie belasten! Sie belasten in dieser Situation, statt zu entlasten! Sie schöpfen durch höhere Steuern und Abgaben im Jahre 1993 Investitions- und Kaufkraft ab, statt Investitions- und Kaufkraft zu stärken. Sie schöpfen im heurigen Jahr mehr als 30 Milliarden Schilling zusätzlich, Herr Kollege Bartenstein — zusätzlich! — durch Steuer- und Abgabenerhöhungen ab. Krankenversicherungsbeiträge, Arbeitslosenversicherungsbeiträge, Kapitalertragsteuer sind nur einige Stichworte in diesem Zusammenhang. Unterm Strich macht das mehr als 30 Milliarden Schilling aus.

Hohes Haus! Ich bin der festen Überzeugung: Das kann nicht gutgehen! Das ist keine konjunkturgerechte Wirtschaftspolitik, die Sie hier machen oder machen können — aber ich bin nicht verantwortlich dafür. Auf der einen Seite fehlt das Geld, um — eher Ihrer Theorie nachgehend — vermehrte Staatsausgaben finanzieren zu können, und auf der anderen Seite fehlt es — mehr Ihrer Theorie; ich bin der Meinung, man muß ein wohl abgewogenes Gesamtpaket aus beiden Elementen schnüren —, um steuerlich und abgabemäßig zu entlasten. Sie können das nicht, und Sie tun es daher auch nicht, und daher habe ich wirklich Sorge, daß das nicht gutgehen wird.

Zweitens — das möchte ich Ihnen auch noch in aller gebotenen Kürze sagen —: Sie haben gemeinsam — ich meine damit SPÖ und ÖVP, via Sozialpartner oder ohne Sozialpartner — zumindest in den letzten zwei Jahren neben dieser falschen Budgetpolitik auch eine falsche Arbeitsmarktpolitik betrieben, indem Sie nämlich schlicht und einfach zu viele billige ausländische Arbeitnehmer, Arbeitskräfte in den österreichischen Arbeitsmarkt hereingenommen haben.

Ich nehme an, daß der Sozialpartner ÖVP kurzfristig nicht erkannte oder nicht erkennen wollte, daß mit Lohndumping nichts zu erreichen ist, daß man ein Lohndumping gegen Ostländer

Dkfm. Holger Bauer

ohnehin nicht gewinnen kann. Das war daher nur ein kurzfristiger Vorteil, der sich da und dort zu Buche geschlagen hat.

Die Gründe des Sozialpartners SPÖ, warum er bei einer derartigen Arbeitsmarktpolitik mitgewirkt hat, sind mir eigentlich — ich denke da jetzt an die Gewerkschafter in Ihren Reihen — schleierhaft, denn es kann nicht im Interesse eines Gewerkschafters sein, durch ein starkes Angebot an billigen Arbeitskräften lohn- und sozialleistungsdämpfend zu wirken, außer es gäbe eine furchtbar überhitzte wirtschaftliche Situation — die haben wir aber nicht. Das kann also nicht im Interesse eines Gewerkschafters sein!

Es kann aber auch nicht das Interesse eines Gewerkschafters sein, auf dem Arbeitsmarkt den Kampf um den Arbeitsplatz durch das Hereinnehmen zu großer Konkurrenz, wie das jetzt endlich zugegeben wird — man braucht ja nur die Zeitungen zu lesen —, herbeizuführen. Ich kann das daher nur — aber das ist nicht mein „Bier“ — ideologischen, linken ideologischen Überlegungen, die aber, wie sich herausgestellt hat, wirtschaftspolitisch völlig falsch sind, zuordnen.

Sie haben mit dieser falschen Arbeitsmarktpolitik — ich habe nicht mehr Zeit, das jetzt im Detail auszubreiten, aber diese Dinge sind übrigens alle im OECD-Bericht nachzulesen, sind sogar bei uns in Österreich in den recht interessanten Statistiken der Arbeiterkammer nachzulesen, und da steht das nicht einmal ganz so verschlüsselt drinnen, die Statistiken weisen das jedenfalls sehr deutlich aus — erreicht, oder Sie, besser gesagt, haben es erreicht: höhere Arbeitslosenzahlen als unbedingt notwendig. Denn mittlerweile haben ja nicht nur diese billigeren ausländischen Arbeitskräfte zum Teil — vor allem im Bereich der über Fünfzigjährigen — aus dem Arbeitsmarkt gedrängt, sondern es ist auch mittlerweile die Arbeitslosenzahl, prozentuell gesehen, unter den ausländischen Arbeitnehmern größer als unter inländischen. Da kann also irgend etwas nicht gestimmt haben! Ich bin froh darüber, daß jetzt auch die Gewerkschaft, zumindest laut „Kurier“-Meldung erkannt hat, daß da etwas falsch gelaufen sein muß. Als wir Freiheitliche das gesagt haben, haben Sie uns Ausländerfeindlichkeit vorgeworfen, das aber nicht als richtige wirtschaftspolitische Überlegung anerkannt. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Sie von den Regierungsparteien haben aber mit dieser falschen Arbeitsmarktpolitik zweitens auch die nötige Strukturbereinigung, die jetzt über unsere Volkswirtschaft so dramatisch hereinbricht, verzögert, und Sie haben damit die Produktivität der österreichischen Volkswirtschaft verlangsamt. — Es ist jetzt nicht die Zeit und nicht die richtige Gelegenheit, das im Detail nachzuweisen und

auszubreiten. Ich empfehle hier ebenfalls die Lektüre des jüngsten Wirtschaftsberichtes der OECD, in dem das auch alles nachlesbar und mit Tabellen und Berechnungen ableitbar ist.

Drittens und letztens möchte ich Ihnen in aller gebotenen Kürze noch etwas sagen. Meine Kolleginnen und Kollegen von der sozialdemokratischen Fraktion! Sie mögen jetzt im nachhinein von Ihrem ehemaligen Bundeskanzler Dr. Kreisky halten, was Sie wollen — meine Wertschätzung ihm gegenüber hat sich eigentlich in keiner Phase meines politischen Lebens wesentlich verändert; bei Ihnen bin ich mir da nicht so ganz sicher, aber darauf will ich jetzt gar nicht hinaus, ich will da nicht bohren in diesem Bereich —, ich möchte nur folgendes sagen: Ich bin mir dessen ganz sicher, daß ein Bundeskanzler Dr. Kreisky in einer solchen Situation jetzt hier in Österreich, hier im österreichischen Parlament wäre. Aber das wäre nicht einmal so wichtig, glaube ich, sondern Kreisky wäre, glaube ich, vor allem draußen in den betroffenen Regionen. — Ich erinnere mich jedenfalls, daß er das immer so gemacht hat. Er wäre draußen in den betroffenen Regionen, bei den Belegschaftsvertretern in den Betrieben, und würde im Bundeskanzleramt den Unternehmern für Gespräche zur Verfügung stehen. Ich nehme an, er hat das aus seiner Sorge heraus, die er immer um die österreichischen Arbeitsplätze, um das Schicksal der österreichischen Arbeiter und Angestellten in diesem Lande gehabt hat, so gehalten. *(Abg. Koppler: Wenn keine Sondersitzung wäre, wäre ich auch draußen!)* Es hätte ihm aber sicherlich auch der politische Instinkt, Herr Kollege Koppler, gesagt: Ich als sozialdemokratischer Bundeskanzler muß jetzt nicht in China sein — auch wenn ich weiß, daß Bundeskanzler Vranitzky dort nicht Sightseeing macht. Ich weiß das schon. Aber der politische Instinkt hätte Kreisky gesagt: Ich habe in dieser Situation bei den österreichischen Arbeitnehmern, in den betroffenen Regionen zu sein! Und er hätte mit den Belegschaftsvertretern, mit Ihnen, Herr Koppler, mit den Unternehmern Überlegungen angestellt wie: Was machen wir? Wie machen wir es?

Auch wenn dabei vielleicht nicht sofort etwas herauskommt, aber allein das Gefühl der Arbeitnehmer und auch der Betriebsinhaber, in dieser Situation nicht alleine zu sein, war und ist sehr wichtig und wesentlich. — Aber dieses Gefühl können die österreichischen Arbeitnehmer bei der derzeitigen Führung der Sozialdemokratie nicht haben *(Beifall bei der FPÖ)*, und sie verstehen daher wahrscheinlich auch nicht, warum der Herr Bundeskanzler gerade jetzt im Fernen Osten, in China, ist. *(Beifall bei der FPÖ. — Abg. Gradwohl: Die verstehen es schon, nur Sie nicht!) 19.51*

Präsident

Präsident: Als nächste gelangt Frau Abgeordnete Ludmilla Parfuss zu Wort. Ich erteile es ihr.

19.51

Abgeordnete Ludmilla Parfuss (SPÖ): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Herr Staatssekretär! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Dr. Bartenstein – gut, daß Sie noch da sind. Ich möchte Sie nämlich berichtigen: Sie haben gesagt, daß Herr Bundesminister Klima die Donawitzer Flüssigphase ab 1995 in Frage gestellt hat. Ich war gestern bei einer Veranstaltung in Mürzzuschlag, wo er gesagt hat, bis 1995 kann er es garantieren, und dann muß wieder neu verhandelt werden. Er hat das nicht in Frage gestellt, sondern es wird neu verhandelt. Und das ist ein Unterschied, bitte. (*Abg. Probst: Was ist der Unterschied?*)

Zur jetzigen Situation der österreichischen Wirtschaft ist schon sehr viel gesagt worden. Ich komme, wie Herr Dr. Bartenstein, aus dem Süden der Steiermark, und ich möchte heute zum Thema Assmann im speziellen und zum Süden der Steiermark und auch zur Person Assmann etwas sagen, über den ja in Wirtschaftsmagazinen in Titelgeschichten und in Portraits ein vielfältiges Bild gezeichnet worden ist. Ich möchte einige Zitate daraus bringen, um ein bestimmtes Bild von ihm aufzuzeigen.

Eine Arbeitnehmerin sagte über ihn: „Es stimmt, daß der Chef keine Widerrede verträgt.“ Er selbst sagt sehr stolz: „Glauben Sie mir, ich habe keine Sozis im Management!“

Eine Journalistin über ihn: „Bisher hat ihn sein kaufmännischer Riecher noch selten getäuscht. Der Mann, der mit 65 noch lange nicht ans Aufhören denkt, hat im Laufe der Jahre so manchen maroden Betrieb an die Brust genommen und erfolgreich hochgepäppelt.“

Einer, den wir sehr gut kennen, ein Kollege, der ÖVP-Nationalratsabgeordnete Paul Burgstaller, sagt über Assmann: „Er ist ein Mann, auf den man sich hundertprozentig verlassen kann.“ (*Abg. Parnigoni: Der ist mit dem Assmann wahrscheinlich auf Urlaub gefahren!*)

Meine Damen und Herren! Sie sehen also, es bewahrheitet sich das Sprichwort „Irren ist menschlich!“. Politiker haben sich geirrt, Journalisten und Journalistinnen haben sich geirrt. Sie sind von einer Person geblendet worden, die als Kontaktprofi bezeichnet wird. Es irrten Zulieferfirmen und Kunden der Firma Assmann, die sich auf die Stabilität verlassen und dadurch womöglich lebensbedrohend abhängig gemacht haben. Es irrten Arbeitnehmer und Arbeitnehmerinnen, die an sichere Arbeitsplätze geglaubt haben, die sich in außergewöhnlicher Weise mit dieser Firma identifiziert und äußerst hohe Arbeitsmotiva-

tion und Einsatzfreude gezeigt haben und die nun dementsprechend gedemütigt, enttäuscht und demotiviert sind.

Es irrt schließlich auch die Opposition, wenn sie in einer aktuellen Wirtschaftskrise Übergangsszenarien zeichnet und damit eine Plattform für eine Selbstdarstellung schafft und damit auch glauben zu machen versucht, dies sei ein konstruktiver Beitrag hiezu. Tun Sie doch nicht so, als ob es keine internationale Wirtschaftskrise gäbe! Tun Sie doch nicht so, als ob das ein spezielles österreichisches Phänomen wäre!

Gerade in einer Zeit, in der die allgemeine Stimmung nicht zuletzt wegen der Assmann-Pleite sehr schlecht ist, in einer Phase der Labilität und Verunsicherung der beteiligten und betroffenen Personen, in der der oft zitierte klare Kopf behalten werden soll, um die Krise bewältigen zu können, kommen Sie, verehrte Kolleginnen und Kollegen von der Opposition, mit Anschuldigungen und mit „gewußt wie“ im nachhinein, so nach dem Motto: „Prognosen machen wir grundsätzlich hinterher!“ (*Beifall bei SPÖ und ÖVP.*)

Sehr geehrte Damen und Herren! Ich komme aus der Region Südweststeiermark, in der völlig unvorbereitet und wie ein Blitz aus heiterem Himmel mehr als 1 000 Arbeitsplätze unmittelbar gefährdet und Folgekündigungen von Zulieferern und Kunden derzeit noch nicht absehbar sind. Ich komme aus einer Region, die extrem peripher liegt, einer Region mit großen Strukturproblemen, sowohl wirtschaftlich als auch verkehrstechnischer Natur. Die Gefahr einer weiteren Abwanderung ist sehr groß. Es gibt ja bereits jetzt einen sehr hohen Pendleranteil, und wir haben hohe Saisonschwankungen bezüglich Arbeitslosigkeit und einen hohen Anteil an jugendlichen Arbeitslosen mit schlechter Qualifikation. Es gibt so gut wie absolut keine Berufsalternative für weitere Arbeitssuchende.

Die Stimmung der Menschen in meiner Region – das konnte ich bei gestrigen Firmenbesuchen feststellen – ist schlecht bis hoffnungslos. Die Mitteilung Dr. Bartensteins von vorhin, daß konkrete Hilfestellung zumindest für ein Monat angeboten ist, freut mich natürlich sehr. Aber ich möchte dennoch sagen: Ein Firmeninhaber Dr. Assmann, der als autoritär bis rücksichtslos in den Medien geschildert wird, hat durch offensichtliche Fehleinschätzung und Allmachtsanspruch Hunderte, wenn nicht gar Tausende von Menschen in unserer Region in eine ungewisse Zukunft hineinmanövriert. Daß diesen Menschen schnellstens geholfen werden muß, ist ein Gebot der Stunde. Viele Absichtserklärungen sind diesbezüglich heute schon abgegeben worden. Im besonderen möchte ich die Aussage des Sozialministers Hesoun hervorheben, der garantiert hat, daß, falls dies notwendig sei, die Arbeitnehmer

Ludmilla Parfuss

und Arbeitnehmerinnen aus dem Insolvenzentgeltfonds die ihnen zustehenden Löhne und Gehälter bekommen werden. (*Beifall bei SPÖ und ÖVP.*)

Sehr geehrte Damen und Herren! Es müssen unbedingt die zurzeit gefährdeten zukunftsorientierten — ich sage: zukunftsorientierten! — Betriebe der Südweststeiermark für die Menschen meiner Region erhalten bleiben. Man hat mir berichtet, daß die Auftragslage als gut bis sehr gut bezeichnet wird. Es müssen die Kunden weiter bedient und beliefert werden, ein längerer Produktions- und Lieferausfall würde die Kunden innerhalb kürzester Zeit vertreiben.

Sehr geehrte Damen und Herren! Zum Schluß mein Appell an alle hier Anwesenden: Wenn weitreichende Hilfestellung für diese meine Region zugesagt würde, dann möge diese bitte schnell, womöglich noch schneller als schnell, erfolgen. Und bitte keine weiteren Polit-Redeshows mehr, wie sie heute die Opposition hier inszeniert hat, denn mit solchen Reden wird kein einziger Arbeitsplatz und kein einziger Betrieb gerettet! (*Beifall bei SPÖ und ÖVP.*) 19.58

Präsident: Zum Wort gelangt Frau Abgeordnete Stoitsits. Ihre Redezeit beträgt 8 Minuten.

19.58

Abgeordnete Mag. Terezija Stoitsits (Grüne): Meine sehr geehrten Damen und Herren! Liebe Frau Kollegin Parfuss! Mir ist immer klar gewesen, daß die Gesetzgebung direkt sicherlich keinen Arbeitsplatz retten kann, und daß wir hier durch eine Sondersitzung — egal, ob wir 8, 10 oder 12 Stunden hier miteinander verbringen und darüber reden — auch noch keinen Arbeitsplatz gerettet haben, aber was wir hier einfordern — nicht nur von den Vertretern der Bundesregierung, die hier sind, sondern vor allem von den Kolleginnen und Kollegen Parlamentariern —, ist Verantwortung auch in der jetzigen Situation und Verantwortung, wenn es darum geht, gesetzliche Bestimmungen zu diskutieren, zu erlassen und zu verabschieden.

Meine Damen und Herren! Mir ist es — im Gegensatz zum Herrn Gewerkschafts-Vizepräsidenten Nürnberger — nicht Wurscht, welche Instrumentarien künftig für Förderungen hier im Parlament beschlossen werden. Und weil es mir ... (*Abg. Dr. Hilde Hawlicek: Wie sie heißen, ist ihm Wurscht!*)

Ich weiß schon, was er gesagt hat. Er hat gesagt: Mir ist Wurscht, was für ein Instrument, es muß ein Instrument her. (*Abg. Parnigoni: Wurscht, wie es heißt!*) Und da es mir nicht Wurscht ist, wie es heißt, und da es mir nicht Wurscht ist, wie diese Bestimmung lautet, deshalb, meine Damen und Herren, sitzen wir hier

zusammen, um uns auch darüber Gedanken zu machen und den Kopf zu zerbrechen (*Abg. Marizzi: Aber Sie bitte nicht in der Wirtschaftspolitik!*), denn eines, lieber Herr Kollege Marizzi, ist auch klar (*Abg. Marizzi: Sie haben nicht einmal null Ahnung von Wirtschaftspolitik!*): Die alleinige Verantwortung einzelner Personen ist hier nicht auszumachen.

Liebe Frau Kollegin Parfuss! Damals waren Sie vielleicht noch nicht im Parlament, ich war es auch nicht, aber Sie sind für Förderungsinstrumente, die dann mißbraucht und falsch eingesetzt werden, ebenso verantwortlich. Denn wir haben hier die Aufgabe, auch zu kontrollieren und darüber zu wachen, wie diese Instrumente eingesetzt werden. (*Beifall bei den Grünen.*)

Sie haben ja jetzt ganz zuletzt rund um die Person von Emmerich Assmann sehr eindrucksvoll dargestellt, daß einen allein der Name zusammenzucken läßt, denn der Name Assmann wird doch in erster Linie mit Waffenproduktion in diesem Land verbunden. Meine Damen und Herren! Ich habe heute von keinem Redner der Regierungsfractionen gehört, daß bei Wirtschaftsförderungsmaßnahmen darauf Bedacht zu nehmen ist, wo man investiert, in welche Branchen man investiert und welchen sozialen Hintergrund solche Wirtschaftsförderungsmaßnahmen haben.

Die grundlegende Forderung sowohl der rechten als auch der linken Seite — und diese möchte ich urgieren — ist Solidarität. Unser Solidaritätsdenken ist so gestaltet, daß es sich nicht an Bezirksgrenzen, an Landesgrenzen oder an österreichischen Staatsgrenzen festmachen läßt und wir uns nicht von unserem Solidaritätsgedanken dort verabschieden, denn es gibt Probleme, die keine Grenzen kennen, beispielsweise die Probleme von Menschenrechtsverletzungen, die unter anderem auch dadurch indirekt gefördert werden, daß in Österreich in Wirtschaftsbetriebe investiert wird, die nicht bereit sind, von militärischer Produktion auf zivile Produktion umzusteigen. (*Beifall bei den Grünen.*)

Das ist ein ganz wesentlicher Aspekt der heutigen Diskussion über die österreichische Wirtschaft. Und wenn es um die österreichische Wirtschaft geht, dann geht es doch nicht um einige Wirtschaftsbesse, sondern in erster Linie um die österreichische Bevölkerung, die ja ein immanenter Bestandteil ist, aber immer dann Anlaß zu großen Diskussionen gibt, wenn wieder, so wie jetzt, Tausende Menschen auf der Straße stehen.

Meine Damen und Herren! Und das ist ja das Unangenehme für die Kolleginnen und Kollegen der Regierungsfraction: Wir sind in Österreich halt mit der Tatsache konfrontiert, daß wir einen Bundeskanzler haben, der diese Geschäfte führt,

Mag. Terezija Stoisits

den man als den „obersten Verkäufer der Republik“ bezeichnen könnte, dicht gefolgt vom Herrn Vizekanzler, der halt dann der zweite Verkäufer dieser Republik ist.

Wir sind auch konfrontiert mit Herrn Bundesminister Hesoun, der etwas macht, was im ersten Augenblick ja wunderbar klingt, weil es nämlich ein Wort beinhaltet, das uns allen sehr wertvoll ist, vor allem Ihnen: „Solidarität“. Solidaritätsbeiträge fordert er jetzt, Solidaritätsbeiträge von Menschen, die jetzt nicht unmittelbar und direkt Betroffene sind, etwa von den Bauern. Ich möchte wissen, wie Frau Kollegin Parfuss aus der Krisenregion Südweststeiermark den südweststeirischen Bauern klarmachen wird, daß sie jetzt „Solidaritätsbeiträge“, wie Herr Minister Hesoun sie nennt, leisten sollen, die ja in Wahrheit nichts anderes — in meinen Augen — als Strafzahlungen sind. Ebenso gilt das für den Solidaritätsbeitrag der Beamten. Grundsätzlich stehe ich diesem Gedanken nicht negativ gegenüber. Aber, meine Damen und Herren, das muß doch gepaart sein mit Vorstellungen dahin gehend, wie ich, gerade auf den Bereich der Beamten bezogen, ein neues Beamten-Dienstrecht, ein neues Besoldungssystem und insgesamt Nägel mit Köpfen mache. Es sollte nicht so sein, daß man als eine Art österreichweite Straffraktion Beiträge einzuheben versucht.

Meine Damen und Herren! Man muß hier wirklich eines ganz klar sagen: Solange — und das gilt jetzt vor allem für die Sozialdemokraten — die Sozialdemokraten sich nicht mit dem Gedanken anfreunden oder von anderen Gedanken lösen können, nämlich mit dem Gedanken anfreunden können, daß bei einer Steuerreform in erster Linie Arbeit entlastet wird, so lange kann eine Steuerreform in Ihrem und auch in unserem Sinne nicht positiv wirken und nicht positiv greifen.

Meine Damen und Herren von der ÖVP, weil heute einige hier die mittelständischen Unternehmungen so besonders angesprochen haben; ich glaube, es war ja in der Früh oder am Vormittag schon Herr Bundesminister Schüssel. Ich hätte gar nichts dagegen, wenn man bezüglich der betrieblichen Vermögensteuer ebenfalls Überlegungen anstellte, die zu einer Entlastung dieser Bereiche führen, denn es geht um kleine Betriebe, die auf Dauer stabile Arbeitsplätze schaffen, und das kommt uns allen zugute. Und da ich, genauso wie die Kollegin Parfuss, aus einer Region komme ...

Präsident: Ich bitte um den Schlußsatz, Frau Abgeordnete.

Abgeordnete Mag. Terezija Stoisits (fortsetzend): Es wissen ja alle, woher ich komme, nämlich aus der Region, die die ärmste in diesem Land ist. Und diese Region wird noch lange die ärmste Region dieses Landes bleiben, weil nämlich dort

alle strukturpolitischen Maßnahmen, die in der Vergangenheit getroffen wurden, falsch eingesetzt worden sind. *(Beifall bei den Grünen.)*

Und da wünsche ich mir von Ihnen allen auch Solidarität, Solidarität mit gedankenlosen und nicht weitblickenden burgenländischen Politikern, und hoffe, daß sie etwas dazulernen! *(Beifall bei den Grünen.)* 20.07

Präsident: Nächster Redner ist Abgeordneter Tychtl. Er hat das Wort.

20.07

Abgeordneter Ing. Tychtl (SPÖ): Herr Präsident! Meine Herren Bundesminister! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Debatte zu diesem Tagesordnungspunkt dauert jetzt schon mehr als neun Stunden, und alle meine Vorrednerinnen und Vorredner haben versucht, von ihrer Warte aus die Situation zu beleuchten, und ich glaube, diese ist tragisch genug.

Was mich ein bißchen dabei bedrückt, ist allerdings, daß man eigentlich doch immer wieder durchblicken läßt, daß der eine oder andere, wenn er sich auch bemüht, doch nicht verhehlen kann, daß ihm eigentlich die Diskussion ganz recht ist, und es ist schon richtig, wenn eine Tageszeitung vor kurzem in der Headline geschrieben hat, man soll die Industrie nicht krankjamern! Heute wurde dieser Versuch doch einige Male für mich sehr deutlich unternommen.

Umso schrecklicher ist dies deshalb, weil noch vor wenigen Tagen oder Wochen hier in diesem Hause eine Debatte gelaufen ist, die sich auch mit der Beschäftigung von Dienstnehmern befaßt hat, als es nämlich um die Frage ging, ob wir uns um unsere Dienstnehmer in Österreich kümmern sollen oder nicht oder ob wir vielleicht doch zugunsten der Umwelt in fernen Ländern, die uns sehr am Herzen liegt, diese Arbeitsplätze opfern sollten. Ich meine — und ich komme aus einem Betrieb, der sehr stark in diesen Ländern mit Aufträgen zu kämpfen hat —, daß wir gut daran getan haben, zuerst vor der eigenen Türe zu kehren, unsere Dienstnehmer in Österreich zu schützen und dafür zu sorgen, daß sie weiterhin Beschäftigung haben. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Meine Kolleginnen und Kollegen! Es war schon erschütternd, als wir vor wenigen Tagen via Fernsehen die Bilder von Betroffenen aus Betrieben, die von heute auf morgen insolvent geworden sind, zusperrten, ins Haus geliefert bekamen, als wir mitansehen mußten, daß diese Dienstnehmerinnen und Dienstnehmer sozusagen vor den Scherben ihres Lebens stehen und nicht weiterwissen.

An dieser Stelle hätte ich schon gerne eine Bitte angebracht: Wenn man nämlich immer von der Insolvenz eines Betriebes spricht, sollte man auch

Ing. Tychtl

daran denken, daß ein Beschäftigter, der sich mit viel Mühe, mit viel persönlichem Einsatz in seiner Freizeit endlich ein kleines Eigenheim geschaffen hat, neben der Tatsache, daß er seinen Arbeitsplatz verliert, auch seiner Bankverpflichtung nicht nachkommen kann und somit von heute auf morgen auf der Straße steht. Ich meine, unsere ganze Aufmerksamkeit hat diesen Betroffenen zu gelten, und das würde ich mir für die nächste Diskussion als einen der Schwerpunkte wünschen. *(Beifall bei der SPÖ und bei Abgeordneten der ÖVP.) 20.10*

Präsident: Zum Wort gelangt Abgeordneter Meisinger. Ich erteile es ihm.

20.11

Abgeordneter Meisinger (FPÖ): Hohes Haus! Geschätzte Damen und Herren! Wenn hier die Regierenden der Opposition Panikmache und Krisengeschrei vorwerfen, so meinen sie damit wahrscheinlich auch den SPÖ-Wirtschaftssprecher Nowotny, der am 27. 3. in den „Oberösterreichischen Nachrichten“ vom schwersten Wirtschaftseinbruch seit 1945 gesprochen hat, im selben Atemzug die Österreicher aber aufruft, nicht in Hysterie zu verfallen. Die vielen Arbeitnehmer werden Ihnen schlicht und einfach nicht mehr glauben, denn sie haben schon zu viele Versprechen von dieser Seite gehört.

Wenn Nowotny die zweite Etappe der Steuerreform ab Jänner 1994 für wahrscheinlich hält, so trägt das sicher auch ein gutes Stück zur Verunsicherung vieler Menschen bei, denn diese Steuerreform wurde schon des öfteren angekündigt, aber immer wieder verschoben. Warum sollte es nicht auch noch ein weiteres Mal gelingen, wo wir doch wissen, daß sich der Finanzminister mit diesen Steuereinnahmen sehr gut über Wasser hält und damit die Budgetlöcher stopft?

Auch ÖGB-Präsident Verzetnitsch hat nicht allzuviel zur Beruhigung beigetragen. Für ihn ist anscheinend alles in Ordnung, er produziert eine ganze Menge Prognosen und Papier und verspricht sehr vieles, aber was er nicht bringt, das sind Arbeitsplätze. *(Abg. Dr. Stippel: Meisinger!)*

Eine weitere Frage ist, wo die ganzen Gewerkschaftsgelder hinkommen, warum sie nicht in die Wirtschaft investiert werden. Kein Wunder, daß der ÖGB immer mehr an Mitgliederschwund leidet. Wenn zum Beispiel der Metaller-Vorsitzende Koppler bei einer oberösterreichischen Landeskongferenz seinen Bericht verweigert, weil ein regulär gewählter freiheitlicher Betriebsrat dort anwesend ist, so zeugt das von Überheblichkeit. *(Beifall bei der FPÖ.)* Für mich ist somit klar ersichtlich, daß die Prioritäten dieser ÖGB-Funktionäre nicht bei der Arbeitsplatzbeschaffung lie-

gen, sondern bei der Ausgrenzung von Betriebsräten, die nicht der SPÖ angehören.

Herr Präsident Verzetnitsch! Ist das die so oft angesprochene Mitbestimmung, die Sie uns sowohl schriftlich als auch mündlich immer hoch und heilig versprechen? Ich muß Ihnen sagen, ich bin von Ihnen zutiefst enttäuscht! *(Abg. Verzetnitsch: Hören Sie mir einen Moment zu?)* Nein, ich höre Ihnen nachher zu!

Oder zum Beispiel werden in Ranshofen Sitzungsprotokolle nach der Unterfertigung noch abgeändert und den freiheitlichen Betriebsräten nicht ausgehändigt. Das ist die Vorbildfunktion des ÖGB!

Oder liegt die wahre Stärke des ÖGB im Ausgrenzen von Betriebsräten, oder ist das nur mehr Parteipolitik im unabhängigen ÖGB? Es ist ein Trauerspiel, der ÖGB hat es „weit“ gebracht. Sie sehen Ihre Aufgabe nicht darin, die Arbeitnehmer zu informieren, Sie wollen die Arbeitnehmer für Ihre Zwecke nur mißbrauchen. Die Personalvertretung war und ist bei den echten Arbeitnehmerproblemen untätig und dient in erster Linie ihrem Selbstzweck. Darüber bin nicht nur ich, sondern sind sehr viele in dieser Verstaatlichten entsetzt *(Beifall bei der FPÖ)*, weil der ÖGB früher sicher eine gute Funktion gehabt hat, heute aber ist er von diesem Ziel weit entfernt.

Geschätzte Damen und Herren! Jetzt einige Anmerkungen zur Lage in der Verstaatlichten. Nach dem Neubeginn 1986 hat es gute Ansätze gegeben, leistungsbezogene Löhne zu zahlen und die Handlungen eben nach Leistungskriterien zu setzen. Doch dann kam das Konjunkturjahr 1989, und alle guten Vorsätze waren verschwunden. Die Verantwortlichen haben sich an ihre Versprechen nicht mehr gehalten. Die Erneuerung ist ins Stocken gekommen beziehungsweise — wir sehen heute die Ergebnisse — zum Erliegen gekommen. *(Zwischenruf des Abg. Koppler.)* Kein Wunder, daß die Beschäftigten enttäuscht sind, wenn nur in der Produktion gespart wird und dort herumgörgelt wird. Jawohl, Herr Koppler, du kannst lachen, soviel du willst, aber wenn es für dich zum Lachen ist, wenn Übergabezeiten, Überstunden, Erholungsurlaube für schwer arbeitende Menschen gestrichen werden, dann weiß ich genau, wie weit du dich von den arbeitenden Menschen abgehoben hast. *(Beifall bei der FPÖ.)*

In der Zentralverwaltung wird natürlich auch nicht gespart — wie soll es anders sein? —, auch im Vorstand nicht! Wo bleibt die Vorbildfunktion dieser „großen“ Herrschaften? — Sie ist nicht mehr gegeben.

Ich will es jetzt mit den Worten eines Stahlwerkers sagen: Stahlerschmelzung ist ohne Schlacke nicht möglich. Sie schwimmt meistens oben. Sie

Meisinger

soll auch so gering wie möglich gehalten werden.
— Genauso verhält es sich mit der Verwaltung.

Kein Wunder, wenn auf den Industriehallen die Worte geschrieben stehen: Der Vorstand ist kopflos, die Betriebsleitung ratlos, die Arbeiter und Angestellten sind arbeitslos. Ähnliches fällt mir auch bei dieser Regierung ein. Bundesminister Klima sieht am Standort Ranshofen die Zukunft gewährleistet. — Für wie viele Arbeitnehmer, das ist fraglich. Für 100, 500 oder gar 1 000? Er wird es später bekanntgeben. Es gibt darauf keine Antwort von offizieller Stelle. Und da soll die Belegschaft noch Vertrauen in diese Regierung beziehungsweise in diese Personalvertretung haben? Nein, Sie — vom Vorstand bis zum Betriebsrat — haben die Belegschaft bitter enttäuscht! (*Beifall bei der FPÖ. — Abg. Koppeler: Sie haben nicht den Meisinger gewählt, sie haben uns gewählt!*)
20.18

Präsident: Der nächste Redner ist Herr Abgeordneter Sixtus Lanner. Er hat das Wort.

20.18

Abgeordneter Dr. Lanner (ÖVP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich möchte zum Beginn unserer Debatte zurückkehren und auf die Rede des Abgeordneten Haider Bezug nehmen. — Er ist jetzt leider weggegangen. — Diese Diskussion hat eine Delegation aus den Bundesländern von der Galerie aus verfolgt, und ich habe nachher mit ihr gesprochen. Und da meinte der eine: Na der hat ganz gut geredet!, da sagte der zweite: Mir hat er eigentlich gut gefallen!, dann war eine Kunstpause, dann meinte einer: Na ja, aber eigentlich hat er nichts anderes gemacht als kritisiert, keinen einzigen konkreten Vorschlag! (*Abg. Dr. Helene Partik-Pablé: Da haben Sie nicht aufgepaßt! Da waren Sie draußen! Mindestens zehn Punkte hat er . . .!*) Frau Partik-Pablé! Und das ist in Wahrheit Ihr Dilemma. Sie kritisieren den ganzen Tag, machen einige allgemeine Bemerkungen, aber haben keinen einzigen konkreten Vorschlag! (*Beifall bei ÖVP und SPÖ. — Abg. Dkfm. Holger Bauer: Mach jetzt du deine Vorschläge!*)

Kollege Bauer! Lassen Sie mich die Rede von Haider weiterzitieren. Es gab dann in der Rede Haider Zwischenrufe. (*Abg. Dr. Helene Partik-Pablé: Sie haben ein falsches Redekonzept erwischt, Herr Kollege! Sie haben gestern die Rede aufgesetzt und lesen sie heute runter!*) Und da hat jemand gerufen: Sie kritisieren nur, machen Sie doch einen Vorschlag! Daraufhin sagte Haider sinngemäß — ich kann es jetzt nicht wörtlich zitieren —: Na das wäre ja noch schöner, wenn die Opposition einen Vorschlag machen soll! Wo kommen wir denn da hin? — Sinngemäßes Zitat von Haider. Ich glaube, da machen Sie es sich ein bißchen zu einfach. Lesen Sie im Protokoll nach! (*Beifall bei ÖVP und SPÖ. — Abg. Dr. Helene*

Partik-Pablé: Er hat aber trotzdem einen Vorschlag gemacht! — Abg. Dkfm. Holger Bauer: Lassen wir es einmal so stehen! Und jetzt mach du deine Vorschläge!)

Lieber Freund! Ich habe dir ja auch zugehört, jetzt horch mir zu! Ich wollte meine Rede sehr kurz halten, ich habe meinen Freunden versprochen, in fünf, sechs Minuten meine Rede abzuschließen.

Dritte Bemerkung — es sind nur fünf —: In der Wirtschaft spielt die Psychologie eine große Rolle.

Das, was Sie von der Opposition hier aufführen, ist der Versuch, Weltuntergangsstimmung zu erzeugen und krankzujammern. Das ist nicht zu leugnen!

Ich zitiere aus der morgigen Ausgabe der „Kronen-Zeitung“, in der Dr. Wailand, ein allseits anerkannter Wirtschaftsexperte, schreibt:

„Der gravierendste Fehler in dieser Situation wäre eine Panikstimmung, die durch die Realität auch nicht gedeckt ist. So spektakulär die jüngsten Konkurse auch sind, sie sind gewiß nicht repräsentativ für unsere Wirtschaft.“

Ich meine daher, daß Sie von der Opposition mit diesem Stil, nur kritisieren, aber keine Vorschläge machen, der Sache keinen guten Dienst erweisen.

Vierte Bemerkung: Es gibt eine schwierige, in manchen Regionen sogar eine dramatische Situation. Das habe ich nie abgestritten, und ich stehe dazu. (*Abg. Böhacker: Das ist Panikmache!*) Es sind sicher auch Fehler gemacht worden. Aber was mir an dieser Diskussion fehlt, ist, daß Sie nicht den Mut haben, auch die externe Situation in diese Debatte einzubringen, darüber zu sprechen, was sich weltweit wirtschaftspolitisch abspielt. (*Abg. Dr. Helene Partik-Pablé: Wieso braucht man dazu bitte „Mut“?*)

Frau Dr. Partik-Pablé, Sie von der FPÖ hatten leider nicht den Mut, aufzuzeigen, daß traditionelle Märkte zusammengebrochen sind. Es gehört sehr wohl Mut dazu, einzugestehen, daß nicht alles hausgemacht ist, sondern daß auch externe Umstände zu dieser Situation geführt haben. Das ist ein Mangel, das ist ein Fehler Ihrerseits; Sie sollten in Ihrer Beurteilung der Wirtschaftslage auch die innere Kraft haben, neben den hausgemachten Mängeln, die es zweifellos gibt, auch die weltweit schwierige Situation deutlicher darzustellen, auch das in Ihren Debattenbeitrag einzubringen.

Letzte Bemerkung: In schwierigen Zeiten — so sagte jemand aus dieser Zuhörerrunde aus den Bundesländern — sollte man zusammenstehen

Dr. Lanner

und zusammenwirken. Kritisieren allein ist zuwenig, meine Damen und Herren von der Opposition! *(Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ.)* 20.22

Präsident: Zu einer tatsächlichen Berichtigung hat sich Herr Abgeordneter Mag. Schreiner zu Wort gemeldet. Redezeit: 3 Minuten.

20.23

Abgeordneter Mag. **Schreiner** (FPÖ): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Herr Staatssekretär! Herr Abgeordneter Dr. Lanner, ich berichte Sie tatsächlich — Sie waren anscheinend während der Rede des Herrn Dr. Haider in der Cafeteria —: Dr. Haider hat sehr wohl Maßnahmen in seiner Rede vorgeschlagen, und zwar: Kapitalbildungsrücklage: 40 Prozent des steuerpflichtigen Gewinns, Investitionsprämie: 8 Prozent, 12 Prozent, 4 Prozent, Abbau der betrieblichen Vermögensteuer, uneingeschränkter Verlustvortrag, Einführung einer Familienstiftung. Er hat weiters vorgeschlagen: Neuaufgabe des Genußschein-Fonds, Erwerb von Mitarbeiterbeteiligungen, Senkung der Mindestreserve und Umstellung der Förderungsmaßnahmen. *(Rufe bei der SPÖ: Das ist keine Berichtigung!)*

Das alles hat Dr. Haider hier vorgeschlagen. — Ich berichte daher den Herrn Abgeordneten Dr. Lanner tatsächlich, denn er hat behauptet, von der freiheitlichen Opposition, von Herrn Dr. Haider seien in den Debattenbeiträgen keine Vorschläge gemacht worden. *(Beifall bei der FPÖ.)* 20.24

Präsident: Zu einer persönlichen Erwiderung hat sich Herr Abgeordneter Dr. Lanner gemeldet. Ich mache auf die Bestimmungen der Geschäftsordnung aufmerksam.

20.24

Abgeordneter Dr. **Lanner** (ÖVP): Herr Abgeordneter Schreiner! Ich möchte persönlich erwidern und Ihnen sagen, daß ich nicht in der Cafeteria war, sondern die gesamte Rede des Abgeordneten Haider hier verfolgt habe. *(Beifall bei der ÖVP. — Ironische Heiterkeit bei der FPÖ.)* 20.24

Präsident: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Schweitzer.

20.24

Abgeordneter Mag. **Schweitzer** (FPÖ): Herr Präsident! Herr Minister! Herr Staatssekretär! Kollege Lanner, wenn Sie nicht in der Cafeteria waren, so, meine ich, haben Sie zumindest nicht zugehört! Und das haben Sie ja jetzt selbst bewiesen. *(Beifall bei der FPÖ. — Zwischenruf des Abg. Dr. Lanner.)*

Meine Damen und Herren! Was mich sehr wundert, ist, daß es die Abgeordneten meines Heimat-Bundeslandes, nämlich des Burgenlan-

des, vorgezogen haben, heute nicht zu dieser Sitzung zu kommen. Die Probleme des Burgenlandes, was die Wirtschaftskrise anlangt, sind ganz besonders groß: Unsere Grenzregion hat von der Öffnung des Ostens nicht profitiert! Ganz im Gegenteil: Unser Bundesland hat weitere Nachteile in Kauf nehmen müssen; in diesem Billiglohnland gibt es jetzt eine Arbeitslosenrate von 14 Prozent, aber darüber wurde heute nicht gesprochen. 14 Prozent Arbeitslose — trotz „höchster Beschäftigtenzahl“, wie Präsident Maderthaner heute stolz erklärt hat.

Da muß ich schon die Frage stellen: Wie ist es möglich: höchste Beschäftigtenzahl auf der einen Seite und andererseits eine Arbeitslosigkeit von 14 Prozent im östlichsten Bundesland Österreichs?!

Es zeigt sich also, daß Wirtschaftspolitik gerade in diesem Bundesland von einer sozialistisch dominierten Regierung so gemacht wird, wie „normalerweise“ Wirtschaftspolitik in einer Bananenrepublik gemacht wird. Der Kanossagang des Landeshauptmannes Stix nach Brüssel hat das ganz deutlich unter Beweis gestellt. Der Landeshauptmann des Burgenlandes fährt nach Brüssel und bittet um die Einstufung seines Bundeslandes als Ziel 1-Gebiet, was nichts anderes bedeutet, als daß er von sich aus sagt, daß das Burgenland ein wirtschaftliches Entwicklungsland ist, ja er erbringt sozusagen sogar den Nachweis dafür, daß das Burgenland alle Merkmale dafür erfüllt: niedriges Einkommen, schlechte Wirtschaftsstrukturen et cetera.

Das Problem ist, daß das Burgenland trotzdem nicht als Ziel 1-Gebiet eingestuft wird, weil es zu klein ist. Die schlechten wirtschaftlichen Voraussetzungen brächte es allerdings dafür mit. — Das ist das Ergebnis von 20 Jahren sozialistischer Wirtschaftspolitik in diesem Land!

Die Ansiedlung von „verlängerten Werkbänken“, wie das bei uns immer wieder der Fall ist — ich erwähne nur Saniped, Packard Electric, Vossen et cetera —, hat kurzfristig Arbeitsplätze bei uns gebracht. Aber mit welchen Aufwendungen war das verbunden? — Grundstücksgeschenke waren Voraussetzung; ebenso großzügige Förderungen aus Bundes- und Landesmitteln waren Voraussetzung sowie jahrelange Steuervorteile. — Das alles auf Kosten der damals bei uns noch existierenden Klein- und Mittelbetriebe, die das alles finanzieren mußten, die das aber nicht durchgehalten haben; es gibt sie heute nicht mehr! Diese Klein- und Mittelbetriebe, die diese „verlängerten Werkbänke“ finanziert haben, mußten schließen! Jetzt aber wird mit diesen „verlängerten Werkbänken“ in den Osten abgewandert, das Burgenland hat eine — ständig steigende — Arbeitslosigkeit von derzeit 14 Prozent zu verkraften!

Mag. Schweitzer

Meine Damen und Herren! Wie „koordiniert“ in dieser tristen wirtschaftlichen Situation . . .

Präsident: Bitte um den Schlußsatz, Herr Abgeordneter.

Abgeordneter **Mag. Schweitzer** (fortsetzend): . . . die „Rettungsmaßnahmen“ der Regierungsparteien sind, zeigt — letzter Satz! —, daß der ÖGB heute die Senkung der Zahl der Gastarbeiter fordert, während gestern der Präsident der burgenländischen Landeskammer sagte: Wir brauchen 1 000 Arbeitskräfte aus dem Ausland, um unsere wirtschaftlichen Probleme überwinden zu können.

Meine Damen und Herren! Ich glaube, von dieser Regierungs- und Wirtschaftspolitik ist keine Lösung der wirtschaftlichen Probleme zu erwarten! — Danke. (Beifall bei der FPÖ.) 20.28

Präsident: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Dietachmayr. Er hat das Wort.

20.28

Abgeordneter **Dietachmayr** (SPÖ): Herr Präsident! Meine Herren Bundesminister! Herr Staatssekretär! Meine Damen und Herren! Ende des vergangenen Jahres ist die österreichische Wirtschaft von der internationalen Konjunkturabflachung erfaßt worden. Dazu kommt, daß sich die österreichische Industrie derzeit in einem doppelten Umstrukturierungsprozeß befindet: Einerseits steht sie der Herausforderung des EG-Binnenmarktes gegenüber und muß in diesem anspruchsvollen Segment des Marktes ihre Konkurrenzkraft beweisen, und andererseits ändern sich die Wettbewerbsbedingungen infolge der Öffnung des Ostmarktes.

Österreich ist aber auch durch seine geographische Lage besonders betroffen: Einerseits ist die Europäische Gemeinschaft mit dem Binnenmarkt als Haupthandelspartner ein wirtschaftlich und politisch dominierender Nachbar, und andererseits sind bei uns die Auswirkungen der Ostöffnung durch unsere unmittelbare Nähe zu diesen Reformländern viel stärker spürbar, als das in anderen westlichen Ländern der Fall ist.

Besonders betroffen davon ist der Bereich Sachgüterproduktion, und da vor allem die Industrie: Es steigt der Druck, lohnintensive Fertigung in die benachbarten Billiglohnländer auszulagern, besonders stark, andererseits sind ganze Branchen aufgrund konkurrenzlos niedriger Importpreise existentiell gefährdet.

Gerade in Österreich wird — im Vergleich zu anderen Industrieländern — ein hoher Anteil von Produkten mit einfacherer, leicht kopierbarer Technologie erzeugt; Österreich weist zudem einen hohen Grundstoffanteil aus, wobei wir aufgrund der Überkapazität im Westen, aber auch

vor allem durch die neuen Anbieter aus dem Osten besonders unter Druck stehen.

Diese Rahmenbedingungen stellen die österreichische Industrie vor schier unlösbare Probleme. Vor allem das Schicksal der Großindustrie wird zu einer zentralen Frage.

Einer der zentralen Standortvorteile in Österreich ist vor allem das gute Qualifikationsniveau der Arbeitskräfte. Der rasche Strukturwandel erfordert aber neue Fertigkeiten und Kenntnisse im Produktionsprozeß. Es müssen deshalb Maßnahmen getroffen werden, um den Standortvorteil der guten Ausbildung in Zukunft zu sichern.

Ich darf heute nochmals den Vorsitzenden der Geschäftsführung der BMW-Motorenwerke in Steyr, Professor Sämann, nennen. Diese BMW-Motoren-Ges.m.b.H. wurde 1979 gegründet und produzierte in zehn Jahren über 2 Millionen Diesel- und Benzinmotoren. Heute werden mit rund 2 000 Beschäftigten über 350 000 Motoren pro Jahr gefertigt. Der Umsatz beträgt fast 15 Milliarden Schilling. Bisher wurden 11 Milliarden Schilling investiert, und für die nächste Zeit ist eine Investition in Höhe von 3 Milliarden Schilling vorgesehen. Das heißt, daß hier auch wieder ganz deutlich der Beweis geliefert wurde, daß eine günstige Struktur ein wesentlicher Grund für die Ansiedlung der BMW-Motorenwerke war.

Unterstützt wird die Attraktivität des Standortes durch die in Oberösterreich tätige Technologie- und Marketing-Ges.m.b.H., die vom Land Oberösterreich, den Interessenvertretungen, den Statutarstädten und den regionalen Betriebsansiedlungsgesellschaften geführt wird. Auch diese Gesellschaft, die TMG, hat die Stärken des Standortes Österreich, aber auch manche Schwächen aufgezeigt.

Und ich zitiere die heutigen „Salzburger Nachrichten“, in denen Frau Veronika Canaval schreibt, daß der überwiegende Teil der Insolvenzen hausgemacht ist. Ein Beispiel dafür ist die Eigenkapitalschwäche vieler Betriebe. Nach Meinung des Kreditschutzverbandes waren 23 Prozent aller Insolvenzfälle im Vorjahr darauf zurückzuführen.

Es gibt noch eine Reihe weiterer Argumente. Im Hinblick auf die vorgeschrittene Zeit möchte ich allerdings nicht mehr alle zitieren. So sind 30 Prozent Managementfehler, und bei einem Fünftel der Insolvenzen sehen Kreditschützer Fahrlässigkeit der Unternehmer oder Manager als Ursache der Pleiten an.

Meine Damen und Herren! Ich halte nichts davon, wenn heute bei dieser Sitzung immer von Krankjammern und Gesundbeten gesprochen wird. Aber eines ist schon klar: daß diese heutigen

Dietachmayr

Sitzung keinen einzigen Arbeitsplatz gesichert oder die Zahl der Arbeitsplätze vermehrt hat. Ganz im Gegenteil, ich glaube sogar, daß manche Unternehmer, die noch einigermaßen volle Auftragsbücher haben, vielleicht auch zu zweifeln beginnen, wenn sich nun schon das Parlament damit beschäftigt, wie schwierig die Situation ist, und auf diese Weise eine Negativstimmung erzeugt wird.

Aber eines muß ich Herrn Klubobmann Haider — er ist leider nicht im Saal — doch fragen: Für wie naiv hält er eigentlich die Österreicher? Ich zitiere die gestrige Ausgabe der Zeitung „täglich Alles“. Es zeugt allerdings auch nicht von großer Stärke, daß man so etwas überhaupt abdruckt, noch dazu als Headline. Es geht um den Bundeskanzler: „Krisengipfel ohne Vranitzky. Er reist lieber durch Asien.“ Haider wörtlich: „Vranitzky und Lacina sollen sich um die Situation im eigenen Land kümmern. Die Probleme sind nicht zu lösen, wenn sie auf Reisen gehen.“ Es schaut ganz so aus, als ob Vranitzky und Lacina in China Tempel besuchen würden.

Nun, ich glaube, die Österreicher wissen alle sehr genau, warum der Bundeskanzler, der Finanzminister und eine gewaltige Wirtschaftsdelegation in diesem Land unterwegs sind. Halten Sie die Österreicher doch nicht für so dumm, daß sie nicht genau wissen, daß diese Wirtschaftsdelegation nicht mit leeren Taschen zurückkommt! *(Beifall bei SPÖ und ÖVP. — Zwischenruf des Abg. Mag. Schreiner.)*

Bitte schön, Herr Schreiner! Passen Sie ein bisserl auf! Lesen Sie die APA-Meldung von heute abend, in der es heißt: „Österreichische Firmen vor Milliardenaufträgen in China. Autobahnprojekt für Maculan, drei Kraftwerksprojekte für Elin.“ Diese Reise, die von Ihnen so nebenbei als Vergnügungsreise hingestellt wird, zeigt also ganz andere Resultate. Die Österreicherinnen und Österreicher sehen das aber auch ganz deutlich.

Lassen Sie mich zum Abschluß eine Warnung aussprechen, meine Damen und Herren. Es bringt nichts, wenn wir hier immer nur krankjammeren. Es sollten vielmehr Anreize auch für den privaten Konsum geschaffen werden. Ich darf Ihnen eine Zahl sagen: Im Jänner dieses Jahres betrug die Höhe der Spareinlagen der Österreicher 1 656 Milliarden Schilling! Ich glaube, die privaten Sparer sollten mehr zum privaten Konsum, zum Einkaufen animiert werden. Ich würde den Banken sogar empfehlen, statt des heurigen Weltspartags einen Welteinkaufstag zu kreieren, damit der private Konsum entsprechend angekurbelt wird. Das ganze Krankjammeren bringt unserer Wirtschaft nämlich überhaupt nichts.

Meine Damen und Herren! Generell warne ich davor, aufgrund der derzeitigen wirtschaftlichen

Situation Panikstimmung in der Bevölkerung zu erzeugen. Damit kann höchstens bewirkt werden, daß die Leute aus Angst vor Arbeitslosigkeit kein Geld mehr ausgeben und damit der private Konsum versiegt. Das wäre schlimm für die Wirtschaft, aber auch schlimm für alle Arbeitnehmer in diesem Lande. — Danke schön. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)* 20.36

Präsident: Der nächste Redner ist Abgeordneter Koppler. Er hat das Wort.

20.37

Abgeordneter Koppler (SPÖ): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Herr Staatssekretär! Hohes Haus! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich möchte nur ganz kurz eine Bemerkung zum Kollegen Meisinger machen. Ich verstehe seine Probleme, und ich will ihn an und für sich nicht unterschätzen und nicht überschätzen. Aber er verwechselt Äpfel mit Birnen. Wir machen Veranstaltungen, er bringt falsche Pressemeldungen heraus. Er verwechselt die Reden von Nürnberger und von Verzetnitsch. Er faßt das, was Nürnberger und was Verzetnitsch gesagt haben, anders auf. Und das war ein Grund, meine sehr verehrten Damen und Herren, daß ich bei der letzten Landesleitersitzung der Gewerkschaft Metall-Bergbau-Energie aufgrund der Tatsache, daß es immer wieder Indiskretionen gibt, auf meinen Bericht verzichtet habe. Ich bin schützend vor die Arbeiterinnen und Arbeiter getreten, weil es nicht gut ist, wenn solche negativen Aussagen immer wieder in der Presse erscheinen. Denn auf diese Weise wird die Verunsicherung sehr groß. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich war hinsichtlich dieser heutigen Sondersitzung im Parlament an und für sich gar nicht so negativ eingestellt. Ich habe mir vorgestellt, es werden hievon Impulse für die Industrie ausgehen. Wir konnten zwar einen gemeinsamen Nenner für diese Industrie und für die Arbeiterinnen und Arbeiter in diesem Lande finden. Aber meine Befürchtung war natürlich jene, und die ist auch eingetreten, meine sehr verehrten Damen und Herren — und leider Gottes haben sich auch die Grünen und zum Teil auch das Liberale Forum einschüchtern oder einspannen lassen —, daß Sie aus dieser Sondersitzung hier im Parlament wieder politisches Kapital zu schlagen und die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer, die Kolleginnen und Kollegen, weiter zu verunsichern versuchen werden. Ich spiele da aber nicht mit. — Glück auf! *(Beifall bei der SPÖ.)* 20.39

Präsident: Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist daher geschlossen.

Anträge liegen zu diesem Punkt keine vor.

Damit ist die Tagesordnung erledigt.

Präsident**Abstimmung über Fristsetzungsantrag**

Präsident: Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der Abgeordneten Dr. Petrovic, dem Ausschuß für Arbeit und Soziales zur Berichterstattung über den Antrag 152/A betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Arbeitsmarktförderungsgesetz geändert wird, eine Frist bis zum 21. April 1993 zu setzen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die dem Fristsetzungsantrag der Frau Abgeordneten Petrovic zustimmen wollen, um ein Zeichen. — Das ist die Minderheit, und der Antrag ist daher abgelehnt.

Ich gebe bekannt, daß in der heutigen Sitzung die Selbständigen Anträge 506/A bis 510/A eingebracht worden sind.

Ferner sind die Anfragen 4559/J bis 4612/J eingelangt.

Zur nächsten Sitzung, die für Mittwoch, den 21. April 1993, 11 Uhr in Aussicht genommen ist, wird auf schriftlichem Wege eingeladen werden.

Die nächste Sitzung wird mit einer Fragestunde beginnen.

Ich wünsche schöne Feiertage.

Die jetzige Sitzung ist geschlossen.

Schluß der Sitzung: 20 Uhr 41 Minuten